

**DAS SPRACHENSTATUT
BEI INTERNATIONALEN GESCHÄFTSVERTRÄGEN**

**— DIE GELTUNG, BESTIMMUNG
UND BEDEUTUNG DER VERTRAGSSPRACHE —**

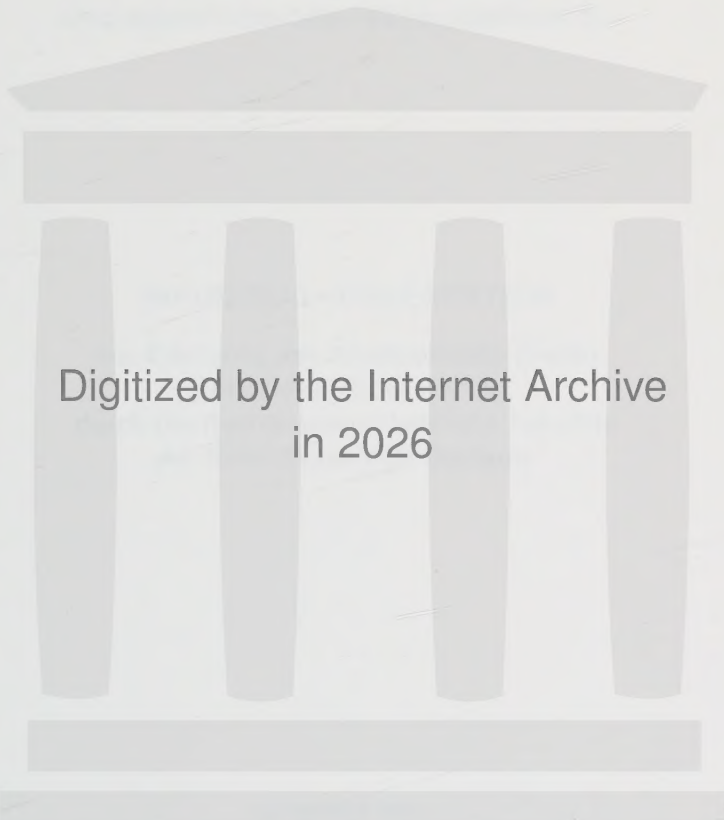
INAUGURAL-DISSERTATION

**zur Erlangung des Akademischen Grades
eines Doktors der Rechte
durch die Rechtswissenschaftliche Fakultät
der Ruhr-Universität Bochum**

vorgelegt von

KLAUS F. BECKMANN
aus Düsseldorf

1980



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546403_0006

**DAS SPRACHENSTATUT
BEI INTERNATIONALEN GESCHÄFTSVERTRÄGEN**

**– DIE GELTUNG, BESTIMMUNG
UND BEDEUTUNG DER VERTRAGSSPRACHE –**

INAUGURAL-DISSERTATION

**zur Erlangung des Akademischen Grades
eines Doktors der Rechte
durch die Rechtswissenschaftliche Fakultät
der Ruhr-Universität Bochum**

vorgelegt von

KLAUS F. BECKMANN
aus Düsseldorf



Dekan:

Prof. Dr. Klaus Friedrich Röhl

Erstberichterstatter:

Prof. Dr. Otto Sandrock LL.M. (Yale)

Zweitberichterstatter:

Prof. Dr. Clive M. Schmitthoff LL.M., LL.D. (London)

Tag der mündlichen Prüfung: 12. 9. 1980

MEINEN ELTERN

INHALTSVERZEICHNIS

	<u>Seite</u>
Literaturverzeichnis	VI
Abkürzungsverzeichnis	XIII

Teil I

Einleitung	1
1) Einführung in die Problematik	1
2) Die Definition der "Vertragssprache"	3
3) Die Definition des "Sprachenstatuts"	3
4) Das "Sprachrisiko" im Arbeitsrecht	4
5) Schrifttum zur Sprachenproblematik bei Geschäftsverträgen	6
6) Rechtsprechung zur Sprachenproblematik bei Geschäftsverträgen	8
7) Gang der Darstellung	10

Teil II

Die Geltung eines besonderen "Sprachenstatuts" bzw. einer besonderen Vertragssprache	12
1) Die Existenz einer Vertragssprache	12
a) Die Vertragssprache bei völkerrechtlichen Verträgen	12
b) Die Vertragssprache bei Geschäftsverträgen	13
aa) Vertragssprache als diejenige Sprache, welche vorrangig ist	14
bb) Vertragssprache als diejenige Sprache, deren Verwendung Rechtsvorteile mit sich bringt	14
2) Der Standpunkt der Rechtsprechung	16
3) Die Auffassung von Jayme	18
4) Eigene Stellungnahme	19
5) Ergebnis	22

Teil III

Die Bestimmung des "Sprachenstatuts" bzw. der Vertragssprache	24
1) Internationale Übereinkommen über grenzüberschreitende Geschäftsverträge	25
2) Nationalstaatliche Regelungen	27
3) "Sprachenwahl" durch die Parteien	31
a) "Sprachenwahl" aufgrund der Parteiautonomie	31
b) Vornahme der "Sprachenwahl"	32
aa) Ausdrückliche "Sprachenwahl"	32
bb) Stillschweigende "Sprachenwahl"	33
aaa) Unterscheidung zum hypothetischen Parteiwillen	34
bbb) Umstände, die auf eine "Sprachenwahl" schließen lassen	35
cc) "Wahl" einer "neutralen" Sprache	38
dd) "Wahl" mehrerer Sprachen	40
aaa) Vor- und Nachteile der Verwendung mehrerer Sprachen	40
bbb) Vereinbarung mehrerer Vertragssprachen	45
c) Ergebnis	46
4) Abgeleitete Anknüpfung: Das "Sprachenstatut" richtet sich nach dem Vertragsstatut	47
a) Lösungsmöglichkeit: "Gleichlauf" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut"	47
b) Darstellung der Rechtsprechung	48
c) Kritik im Schrifttum	50
d) Eigene Stellungnahme	52
e) Besonderheiten, wenn in dem Land der maßgebenden Rechtsordnung mehrere Sprachen gelten	55
aa) Engste Verbindung zu einem Landesteil	55
bb) Keine Verbindung zu einem Landesteil	56
cc) Gleiche Verbindung zu einem Landesteil	56
f) Fazit	57
5) Ergebnis	58

	<u>Seite</u>
<u>Teil IV</u>	
Folgen der Geltung einer bzw. mehrerer Vertragssprache(n)	59
1) Die Geltung nur einer einzigen Vertragssprache	60
a) Abgabe der Vertragserklärungen in der Vertragssprache	60
Mögliche Ausnahmen:	
aa) Zustimmung des Adressaten zur Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache"	61
bb) Widerspruchslose Entgegennahme einer Erklärung in einer "Nicht-Vertragssprache"	63
cc) Vertragserklärung in der Heimatsprache des Adressaten	73
dd) Vertragserklärung in einer allgemein anerkannten Handelssprache	75
ee) Ergebnis	81
b) Verständnisschwierigkeiten	82
c) Aufklärungspflichten	85
d) Widerspruch zwischen Fassung in der Vertragssprache und Fassungen in anderen Sprachen	92
e) Übersetzungen	94
aa) Übersetzungen aus einer "Nicht-Vertragssprache" in die Vertragssprache	94
bb) Übersetzungen aus der Vertragssprache in eine "Nicht-Vertragssprache"	99
cc) Fazit	102
f) Ergebnis	103
2) Die Geltung mehrerer gleichberechtigter Vertragssprachen	105
a) Abgabe der Vertragserklärung in einer der Vertragssprachen	106
b) Verständnisschwierigkeiten	106
c) Aufklärungspflichten	108
d) Übersetzungen	109
aa) Der Adressat läßt die Übersetzung anfertigen	110
bb) Der Erklärende läßt die Übersetzungen anfertigen	112
cc) Fazit	115
e) Widerspruch zwischen gleichberechtigten Vertragssprachen	115

	<u>Seite</u>
aa) Besondere völkerrechtliche Auslegungsregeln	117
bb) Lösung nach den allgemeinen Auslegungsregeln	127
cc) Fazit	136
f) Zusammenfassung	136
3) Ergebnis	137

Teil V

Geltung des "Sprachenstatuts" auch in der vorkonsensualen Phase	139
1) Grundsatz	139
2) Sprache beim erstmaligen Vertragsangebot	139
a) Die Auffassung von Reinhart	139
b) Auseinandersetzung mit der Auffassung von Reinhart	140
c) Vermeidung einer stillschweigenden "Sprachenwahl"	145
d) Zwischenergebnis	146
3) Die Rückwirkung des "Sprachenstatuts"	146
a) Unterscheidung zwischen Geltung und Festlegung des "Sprachenstatuts"	146
b) Bedenken gegen die Rückwirkung des "Sprachenstatuts"	147
c) Argumente für die Rückwirkung des "Sprachenstatuts"	148
4) Sonstige Begründung der einheitlichen Geltung des "Sprachenstatuts"	149
a) Das Vorliegen einer "Sprachenwahl" durch die Parteien	149
b) Die Anwendung des "Gleichlaufsprinzips" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut"	150
aa) Grundsatz	150
bb) Keine "isolierte Anknüpfung" zugunsten des Sprachunkundigen	152
c) Fazit	157

	<u>Seite</u>
5) Besonderheiten bei der Verwendung von AGB	158
a) Abfassung der AGB in der Heimatsprache des Empfängers?	158
b) Einbeziehungsvoraussetzungen für AGB nach einigen ausländischen Rechtsordnungen	160
aa) Belgien	160
bb) England	161
cc) Italien	163
dd) Dänemark	164
ee) Frankreich	164
ff) Niederlande	166
gg) USA	167
c) Praktische Schlußfolgerung	169
d) Unverbindliche Übersetzung der AGB in der Heimatsprache des Empfängers	171
e) Fazit	173
6) Ergebnis	174

Teil VI

Die Verfahrenssprache im Schiedsverfahren	175
1) Fragestellung	175
2) Die Bestimmung der Verfahrenssprache	176
a) Parteivereinbarung hinsichtlich der Verfahrenssprache	176
b) Die Schiedsordnung bestimmt die Verfahrenssprache	179
c) "Gleichlauf" von Verfahrenssprache und Vertragssprache	184
3) Folgen aus der Geltung einer bzw. mehrerer Verfahrenssprache(n)	187
4) Ergebnis	188

Teil VII

Zusammenfassung	190
-----------------	-----

LITERATURVERZEICHNIS

- BARFUSS Die Einbeziehung Allgemeiner Geschäftsbedingungen in den Vertrag nach französischem Recht, RIW/AWD 1975, S. 319 ff.
- BASEDAU Nochmals: Probleme der Ausgleichsquittung, BB 1969, S. 1316 ff.
- BAUMBACH/LAUTERBACH/ALBERS/HARTMANN Zivilprozeßordnung, 38. Aufl., München 1980
- BECKER Verträge der Exportwirtschaft, Frankfurt 1971
- BERBER Lehrbuch des Völkerrechts, Bd. 1: Allgemeines Friedensrecht, 1. Aufl., München, Berlin 1960
- derselbe Lehrbuch des Völkerrechts, Bd. 1: Allgemeines Friedensrecht, 2. Aufl., München, Berlin 1975
- BERMAN/KAUFMAN The Law of International Commercial Transactions (Lex Mercatoria), Harvard International Law Journal 19 (1978), S. 221 ff.
- BERNHARDT Interpretation and Implied (Tacit) Modification of Treaties, ZaöRV 27 (1967), S. 491 ff.
- BYDLINSKI Privatautonomie und objektive Grundlagen des verpflichtenden Rechtsgeschäfts, Wien, New York 1967
- COHN/DOMKE/EISEMANN Handbook of Institutional Arbitration in International Trade, Amsterdam, New York, Oxford 1977
- DITTMANN/STAHL AGB-Kommentar, Wiesbaden, Berlin 1977
- DÖLLE Zur Problematik mehrsprachiger Gesetzes- und Vertragstexte RabelsZ 26 (1961), S. 4 ff.
- DÖLLE/REINHART Einheitskaufrecht, München 1976

- DROBNIG Allgemeine Geschäftsbedingungen im internationalen Handelsverkehr, in: Festschrift für F.A. Mann zum 70. Geburtstag, S. 591 ff. München 1977
- EBSEN/JAYME Anm. zu LG Mainz, Urt. vom 10.12.1977, AWD 1972, S. 299 ff.
- FERID Internationales Privatrecht, Berlin 1975
- FLUME Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Rechts, Bd. II: Das Rechtsgeschäft, 3. Aufl., Berlin, Heidelberg, New York 1979
- GERMER Interpretation of Plurilingual Treaties: A Study of Art. 33 of the Vienna Convention on the Law of treaties, Harvard International Law Journal 11 (1970), S. 400 ff.
- GIERKE/SANDROCK Handels- und Wirtschaftsrecht, 2. Aufl., Berlin, New York 1975
- GOLA/HÜMMERICH Das "Sprachrisiko" des ausländischen Arbeitnehmers, Blätter für Steuerrecht, Sozialversicherung und Arbeitsrecht, 1976, S. 273 ff.
- GOTZEN Niederländisches Handels- und Wirtschaftsrecht, Heidelberg 1979
- HARDY The Interpretation of Plurilingual Treaties by International Courts and Tribunals, British Yearbook of International Law, 37 (1961), S. 74 ff.
- HEPTING Die ADSP im internationalen Speditionsverkehr, RIW/AWD 1975, S. 460 ff.
- HILF Die Auslegung mehrsprachiger Verträge, Berlin, Heidelberg, New York 1973
- v. HIPPEL Der Schutz des Verbrauches vor unlauteren AGB in EG-Staaten, RabelsZ 41 (1977), S. 258 ff.
- HOHN Ausländische Industriearbeiter und deutsches Recht, BB Beilage 10/1965 zu Heft 34/1965, S. 9 ff.
- JAYME Allgemeine Geschäftsbedingungen und internationales Privatrecht, ZHR 142 (1978), S. 105 ff.

- derselbe Sprachrisiko und Internationales
Privatrecht beim Bankrecht mit aus-
ländischen Kunden,
in: Festschrift für Johannes Bärman
zum 70. Geburtstag, S. 511 ff.
München 1975
- KADE Richerliche Kontrolle von formular-
mäßigen Haftungsfreizeichnungen im
englischen Recht, Diss.,
Bonn 1970
- KAUSCHE Die AGB im Skandinavischen Recht, Diss.,
Kiel 1971
- KEGEL Internationales Privatrecht,
4. Aufl., München 1977
- KISCH Staudingers Komm. zum Bürgerlichen
Gesetzbuch u. dem Einführungsgesetz
(Besprechung),
Krit.Vi Schr. 61 (1932), S. 365
- KOCH/STÜBING Kommentar zum Gesetz zur Regelung des
Rechts der Allgemeinen Geschäftsbe-
dingungen,
Darmstadt 1977
- KRONKE Zur Verwendung von Allgemeinen Ge-
schäftsbedingungen im Verkehr mit
Auslandsberührung,
NJW 1978, S. 992 f.
- KROPHOLLER Internationales Einheitsrecht, All-
gemeine Lehren,
Tübingen 1975
- LANDO Länderbericht Skandinavien,
in: Richerliche Kontrolle von AGB
Frankfurt, Berlin 1968
- LANGER Rechtshinweise im Frankreichgeschäft,
Cahier d' information No. 7 der
Offiziellen Deutsch-Französischen
Industrie- und Handelskammer,
Paris 1978
- LARENZ Methodenlehre der Rechtswissenschaft,
4. Aufl., Berlin 1979
- derselbe Die Methode der Auslegung des Rechts-
geschäfts, Nachdruck der 1. Aufl. 1930,
Frankfurt, Berlin 1966
- derselbe Lehrbuch des Allgemeinen Teils des
Bürgerlichen Rechts, 4. Aufl.,
München 1977

- LINKE Sonderanknüpfung der Willenserklärung?
ZVgl.RWiss 79 (1980), S. 1 ff.
- LÖWE/Graf v. WESTPHALEN/TRINKNER Kommentar zum Gesetz zur Regelung des Rechts der Allgemeinen Geschäftsbedingungen,
Heidelberg 1977
- MAIER, Hans J. Handbuch der Schiedsgerichtsbarkeit,
Herne 1979
- MAKAROV Zur Auslegung mehrsprachiger Staatsverträge,
in: Recueil d'études de droit international,
en hommage à Paul Guggenheim,
Genf 1968
- MENZEL/IPSEN Völkerrecht,
München, 2. Aufl. 1979
- MERTENS/REHBINDER Internationales Kaufrecht,
Frankfurt 1975
- MEZGER Gerichtsstands- und andere Klauseln im Geschäftsverkehr mit Frankreich,
AWD 1974, S. 377 ff.
- MÖSSNER Die Auslegung mehrsprachiger Staatsverträge,
Archiv des Völkerrechts Bd. 15
(1971, 72), S. 273
- MÜNCHNER KOMMENTAR ZUM BÜRGERLICHEN GESETZBUCH Band 1, Allgemeiner Teil,
München 1978
(zitiert: Münchner Komm./Bearbeiter)
- PALANDT Bürgerliches Gesetzbuch,
Komm. 39 Aufl., München 1980
(zitiert: Palandt/Bearbeiter)
- PARADIS, Language Rights in multicultural States: a Comparative Study Canadian Bar Review
48 (1970), S. 651 ff.
- REICHARD/DE VEL Vereinbarung und Inhalt von Lieferbedingungen in Belgien,
AWD 1973, S. 184 ff.
- REINHART Verwendung fremder Sprachen als Hindernis beim Zustandekommen von Kaufverträgen?
RIW/AWD 1977, S. 16 ff.

- REINMÜLLER Das Schweigen als Vertragsannahme im deutsch-französischen Rechtsverkehr, Diss., Mainz 1976
- REITHMANN Internationales Vertragsrecht, 2. Aufl., Köln 1972 (zitiert: Reithmann/Bearbeiter)
- RODATZ Recht in Japan, Vertragsabschluß und Vertragstreue, in: Markt Deutschland-Japan, 11/1977, S. 22 f.
- ROUSSEAU, Charles Droit international public, Tome I, Paris 1970
- SANDROCK Zur ergänzenden Vertragsauslegung im materiellen und internationalen Schuldrecht, Köln 1966
- derselbe Aktuelle Rechtsfragen im Wirtschaftsverkehr mit dem Ausland, Folge 11 und 12 in: Blick durch die Wirtschaft, 1978, Nr. 150 und Nr. 156
- derselbe Die Prorogation der internationalen Zuständigkeit eines Gerichts durch hilfsweise Sacheinlassung des Beklagten, ZVglRWiss 78 (1979), S. 178 ff.
- derselbe Handbuch der Internationalen Vertragsgestaltung, Heidelberg 1980 (zitiert: Sandrock/Bearbeiter)
- SAYN-WITTGENSTEIN-BERLEBURG, Prinz zu AGB im englischen Recht, Diss., Marburg 1969
- SCHLEGELBERGER/HEFERMEHL Handelsgesetzbuch, Komm., Bd IV, §§ 343 - 372, 5. Aufl., München 1976 (zitiert: Schlegelberger/Bearbeiter)
- SCHLOSSER Recht der internationalen privaten Schiedsgerichtsbarkeit, 2. Bd., Tübingen 1975
- SCHLOSSER/COESTER-WALTJEN/GRABA Kommentar zum Gesetz zur Regelung des Rechts der Allgemeinen Geschäftsbedingungen, Bielefeld 1977

- SCHMIDT/NIGGEMANN Die Vereinbarung von AGB durch stillschweigende Annahme nach französischem Recht,
AWD 1974, S. 309 ff.
- SCHMITZ Haftungsausschlußklauseln in AGB nach englischem Recht und internationales Privatrecht, Diss.,
Berlin 1977
- SCHWAB Schiedsgerichtsbarkeit, 3. Aufl.,
München 1979
- SCHWENKE Wie man das Sprachenproblem der Gemeinschaft lösen könnte, EG-Magazin,
Februar 1980, S. 10 f.
- SEIDL-HOHENVELDERN Völkerrecht, 3. Aufl.,
Köln 1975
- SOERGEL/SIEBERT Bürgerliches Gesetzbuch mit Einführungsgesetz und Nebengesetzen,
Bd 1, 11. Aufl., Stuttgart 1978
Bd 7, Einführungsgesetz zum BGB, Internationales Schuldrecht, 10. Aufl.,
Stuttgart 1970
(zitiert: Soergel/Bearbeiter)
- SOULAS DE RUSSEL Auswirkungen des Gesetzes über die Verwendung der französischen Sprache,
RIW/AWD 1972, S. 694 ff.
- SPELLENBERG Geschäftsstatut und Vollmacht im IPR,
München 1979
- STAHLHACHE Ausgleichsquittung und Kündigungsschutz,
NJW 1968, S. 580 ff.
- STAUDINGER Komm. zum Bürgerlichen Gesetzbuch mit Einführungsgesetz und Nebengesetzen,
Bd I, 9. Aufl., München, Berlin,
Leibzig, 1925
Bd I, 11. Aufl., Berlin 1957
Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch, Teil 2 b, Internationales Schuldrecht I,
10./11. Aufl., Berlin 1978
1. Buch, Allgemeiner Teil
12. Auflage, Berlin 1980
(zitiert: Staudinger/Bearbeiter)
- STÖTTER Internationales Einheitskaufrecht,
München 1975

- STOLL International-privatrechtliche Probleme bei Verwendung Allgemeiner Geschäftsbedingungen,
in: Festschrift für Günther Beitzke
zum 70. Geburtstag,
Berlin, New York 1979
- STRAATMANN/ULMER Handelsrechtliche Schiedsgerichts-
Praxis,
Köln 1975
- THIEME/
MITSCHERLICH Die Einbeziehung (incorporation) All-
gemeiner Geschäftsbedingungen in den
Vertrag nach englischem Recht,
AWD 1974, S. 173 ff.
- TRINKNER Anm. zum Urteil des Arbeitsgerichts
Gelsenkirchen vom 4.1.1967,
BB 1967, S. 999 ff.
- derselbe Anm. zum Urteil des LAG Düsseldorf/
Köln vom 24.10.1967,
BB 1967, S. 125 ff.
- ULMER/BRANDNER/
HENSEN AGB-Gesetz, Kommentar,
2. Aufl., Köln 1977
- VERDROSS Völkerrecht, 5. Aufl., unter Mitarbeit
von VEROSTA und ZEMANEK,
Wien 1964
- ZAHN Zahlung und Zahlungssicherung im
Außenhandel,
5. Aufl., Berlin 1976
- ZWEIGERT/
KROPHOLLER Quellen des internationalen Ein-
heitsrechts, Bd I
Leiden 1971

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

a.A.	anderer Ansicht
a.a.O.	am angegebenen Ort
ABGB	Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch (Österreich)
Abs.	Absatz
Abschn.	Abschnitt
AGB	Allgemeine Geschäftsbedingungen
Anh.	Anhang
Anm.	Anmerkung
Art.	Artikel
Aufl.	Auflage
AWD	Außenwirtschaftsdienst des Betriebs- beraters
BB	Betriebsberater
Bem.	Bemerkung
Betr.	Der Betrieb
Bd.	Band
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGBI.	Bundesgesetzblatt
BGH	Bundesgerichtshof
BGHZ	Bundesgerichtshof, Entscheidungen in Zivilsachen
bzw.	beziehungsweise
Cass. com.	Cour de Cassation, chambre commerciale
D.	Recueil Dalloz de doctrine de juris- prudence et de législation (Frankreich)
ders.	derselbe
d.h.	das heißt
Diss.	Dissertation
Doc.	Document
EAG	Einheitliches Gesetz über den Abschluß von internationalen Kaufverträgen über bewegliche Sachen
ECE	Allgemeine Liefer- und Montagebedingungen für den Export von Maschinen und Anlagen
EG	Europäische Gemeinschaften
EGBG	Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch
Einf.	Einführung
Einl.	Einleitung
EKG	Einheitliches Gesetz über den inter- nationalen Kauf beweglicher Sachen
f., ff.	folgend, folgende
F. Supp.	Federal Supplement (USA)
Festschr.	Festschrift
Fußn.	Fußnote

GVG	Gerichtsverfassungsgesetz
HGB	Handelsgesetzbuch
i.d.R.	in der Regel
IHK	Internationale Handelskammer
IPRspr.	Die deutsche Rechtsprechung auf dem Gebiet des Internationalen Privatrechts
JZ	Juristenzeitung
KG	Kammergericht
Komm.	Kommentar
Krit.Vi.Schr.	Kritische Vierteljahresschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft
LAG	Landesarbeitsgericht
LG	Landgericht
LM	Lindemaier/Möhring, Nachschlagewerk des BGH in Zivilsachen
MDR	Monatsschrift des Deutschen Rechts
NJW	Neue Juristische Wochenschrift
No.	Numéro
Nr.	Nummer
OLG	Oberlandesgericht
RabelsZ	Rabels Zeitschrift für ausländisches und internationales Privatrecht
Rdnr. Rdnrn.	Randnummer(n)
RG	Reichsgericht
RGZ	Reichsgericht, Entscheidungen in Zivilsachen
RIW	Recht der Internationalen Wirtschaft
Rspr.	Rechtsprechung
S.	Seite
S.D.N.Y.	Southern District of New York (US-Bundesdistriktgericht)
sog.	sogenannt
Somm.	Sommaires (Teil des Recueil Dalloz de doctrine, de jurisprudence et de législation) (Frankreich)
u.	und
u.a.	unter anderem
UN	United Nations
UNCITRAL	United Nations Commission on International Trade Law
Urt.	Urteil

v.	von, versus
Vers.R.	Versicherungsrecht, Juristische Rundschau für die Individualversicherung
vgl.	vergleiche
Vorbem.	Vorbemerkung
WM	Wertpapier-Mitteilungen
ZaöRB	Zeitschrift ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht
z.B.	zum Beispiel
ZHR	Zeitschrift für das gesamte Handels- und Wirtschaftsrecht
ZVgl.RWiss.	Zeitschrift für Vergleichende Rechtswissenschaft



Teil I

Einleitung

1. Einführung in die Problematik

Die Bundesrepublik Deutschland ist nach den USA zum zweitgrößten Handelsstaat der Welt aufgestiegen. Die überwiegende Mehrzahl der Import- und Exportverträge wird mit solchen ausländischen Geschäftspartnern abgeschlossen, deren Heimatsprache nicht deutsch ist. Das wirft für jeden einzelnen dieser Verträge die Frage auf, von welcher Sprache der betreffende Vertrag "beherrscht" wird: Von der deutschen Sprache, der Sprache des ausländischen Geschäftspartners, einer dritten Sprache oder gar von mehreren gleichberechtigt nebeneinander geltenden Sprachen.

Ziel der vorliegenden Untersuchung soll es sein, zur Klärung solcher Probleme beizutragen, welche sich hinsichtlich der Sprache dann ergeben, wenn Kaufleute mit unterschiedlichen Muttersprachen in Geschäftsverbindung zueinander treten.

Hierbei können sich eine Fülle von Fragen ergeben:

Gibt es für jeden Vertrag eine bestimmte Sprache, welche für seine Abfassung und Auslegung, ja schon für die Verhandlungen, die zum Vertragsabschluß führen, maßgebend ist? Wenn ja, nach welchen Kriterien läßt sich eine solche für den betreffenden Vertrag maßgebende "Vertragsprache" ermitteln? Steht es den beteiligten Verhandlungsbzw. Vertragspartnern frei, in welcher Sprache sie ihre Verhandlungen führen bzw. ihren Vertrag abfassen? Können sie nur eine oder aber mehrere Vertragssprachen wählen? Welche Sprache bzw. Sprachen soll(en) gelten, wenn sich die Beteiligten nicht auf die Geltung einer bzw. mehrerer Sprache(n) einigen können? Nach welchen Kriterien läßt sich in einem solchen Falle die Vertragssprache bestimmen?

Können sich aus der Verwendung der Vertragssprache oder einer anderen als der Vertragssprache Vor- bzw. Nachteile für die betreffende Vertragspartei ergeben? Welche Partei trägt das Risiko für das Mißverstehen einer fremden Sprache? Bestehen dem jeweiligen Geschäftspartner gegenüber Aufklärungspflichten hinsichtlich einer für ihn fremdsprachigen Vertragserklärung? Müssen Übersetzungen angefertigt werden und welche Partei hat die Kosten hierfür und welche Partei die Risiken für Übersetzungsfehler zu tragen? Müssen die Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) eines Unternehmens dem ausländischen Geschäftspartner in dessen Heimatsprache mitgeteilt werden? Welche Sprache ist bei einem eventuell durchzuführenden Schiedsverfahren maßgebend? Welche Auslegungskriterien sind heranzuziehen, wenn sich zwischen mehreren Sprachfassungen Divergenzen ergeben?

Solche und andere hiermit zusammenhängende Fragen sind für Unternehmen, die sich am grenzüberschreitenden Geschäftsverkehr mit anderssprachigen Geschäftspartnern beteiligen, von großer praktischer Bedeutung. Es soll im folgenden versucht werden, zur Klärung dieser Fragen beizutragen. Hierbei wird sich die Notwendigkeit erweisen, einen verlässlichen Maßstab aufzustellen, anhand dessen sich feststellen läßt, welche Partei das "Sprachrisiko"¹⁾ zu tragen hat, d.h., welche Partei die Nachteile tragen muß, welche sich aus fremdsprachlichen Verständnisschwierigkeiten ergeben können. Ein solcher Maßstab zur Verteilung des "Sprachrisikos" zwischen den beteiligten Unternehmen wird in der Geltung einer besonderen "Vertragssprache" gesehen werden.

1 Der Begriff des "Sprachrisikos" wurde im Arbeitsrecht entwickelt: siehe hierzu unten unter 1 Ziffer 4)

2. Die Definition der "Vertragssprache"

Ebenso wie sich bei Verträgen mit Ausländern die Frage nach der anwendbaren Rechtsordnung stellt, ergibt sich bei Verträgen mit anderssprachigen Geschäftspartnern die Frage nach der maßgeblichen Sprache. Die für das betreffende Vertragsverhältnis maßgebende Sprache soll als "Vertragssprache" bezeichnet werden.

3. Die Definition des "Sprachenstatuts"

Während das Vertragsstatut²⁾ bei internationalen Verträgen die für den jeweiligen Vertrag maßgebende Rechtsordnung bestimmt, könnte es bei solchen Verträgen, die zwischen verschiedensprachigen Geschäftspartnern abgeschlossen werden, ein besonderes "Sprachenstatut" geben, welches die für den betreffenden Vertrag maßgebende Sprache festlegt.

Weist ein Vertrag eine Auslandsberührung auf, beispielsweise dadurch, daß einer der Vertragspartner Ausländer ist, so stellt sich die Frage nach der auf einen solchen Vertrag anwendbaren Rechtsordnung. In diesem Falle ist also festzustellen, nach der Rechtsordnung welchen Landes sich die rechtliche Beurteilung des betreffenden Vertrages richtet.

Da die verschiedenen Rechtsordnungen für eine Streitfrage, die sich bei einem Vertrag mit Auslandsberührung ergeben kann, unterschiedliche, voneinander abweichende Lösungen vorsehen können, bedarf es der Bestimmung, welche Rechtsordnung für den betreffenden Vertrag maßgebend ist. Diejenige Rechtsordnung, welche für die rechtliche Beurteilung eines solchen Vertrages maßgebend ist, stellt das Vertragsstatut dar.

2 Zum Teil als "Wirkungsstatut" oder "Schuldstatut" bezeichnet.
Vgl. hierzu STAUDINGER/FIRSCHING, Komm. zum Bürgerlichen Gesetzbuch, Einführungsgesetz, Teil 2 b, 10./11. Aufl. 1978, vor Art. 12, Rdnrn. 443 ff.; SOERGEL/KEGEL, Bürgerliches Gesetzbuch, Komm., Bd. 7, Einführungsgesetz, 10. Aufl. 1970, vor Art. 7 Rdnrn. 220 ff.;

In Parallelität hierzu könnte es notwendig sein, bei Verträgen mit anderssprachigen Geschäftspartnern ein besonderes Statut festzulegen, welches die für den jeweiligen Vertrag maßgebende Sprache bestimmt. Ein solches Statut soll als "Sprachenstatut" bezeichnet werden.

4. Das "Sprachrisiko" im Arbeitsrecht

Der Begriff des "Sprachrisikos", d.h. das Risiko, diejenigen Nachteile tragen zu müssen, welche sich aus fremdsprachlichen Verständnisschwierigkeiten ergeben können, ist zunächst im Arbeitsrecht entwickelt worden³⁾. Die Sprachenproblematik hat auf dem Gebiet des Arbeitsrechtes eine große Aufmerksamkeit gefunden⁴⁾. Es geht dabei um das Verhältnis von deutschen Unternehmen zu ihren ausländischen Arbeitnehmern, welche die deutsche Sprache nicht oder nicht genügend beherrschen.

Nach dem derzeitigen Stand der arbeitsrechtlichen Rechtsprechung wird das "Sprachrisiko" zwischen einem deutschen Unternehmen und seinem ausländischen Arbeitnehmer wie folgt verteilt:

Bei der Eingehung eines Arbeitsvertrages wird das "Sprachrisiko" dem ausländischen Arbeitnehmer aufgebürdet, wenn er von dem Abschluß eines Dauerarbeitsverhältnisses aus-

PALANDT/HELDRIICH, Bürgerliches Gesetzbuch, Komm., 39. Aufl. 1980, vor § 12 EGBGB, Bem. 4; FERID, Internationales Privatrecht, § 5 Rdnr. 87 und § 6 Rdnr. 64.

- 3 Vgl. JAYME, Sprachrisiko und Internationales Privatrecht beim Bankverkehr mit ausländischen Kunden, in: Festschrift für Johannes Bärmann, S. 511; REITHMANN/MARTINY, Internationales Vertragsrecht, Rdnr. 419; BASEDAU, nochmals: Probleme der Ausgleichsquittung, BB 1969, S. 1316 ff., 1318; GOLLA/HÜMMERICH, Das "Sprachrisiko" des ausländischen Arbeitnehmers, Blätter für Steuerrecht, Sozialversicherung und Arbeitsrecht, 1976, S. 273 ff.; vgl. LAG Baden-Württemberg/Stuttgart, Urt. vom 12.6.1968, BB 1968, S. 912; LAG Baden-Württemberg/Stuttgart, Urt. vom 30.12.1970, Betr. 1971, S. 245

- 4 Vgl. TRINKNER, Anm. zum Urt. des Arbeitsgerichts

ging, während der von ihm unterschriebene Arbeitsvertrag lediglich eine Beschäftigung auf Zeit vorsah⁵⁾.

Dagegen wird der ausländische Arbeitnehmer bei der Auflösung eines Arbeitsverhältnisses geschützt, wenn er eine Ausgleichsquittung unterzeichnet hat, in der er gleichzeitig auf Ansprüche gegen seinen Arbeitgeber verzichtet, sofern er die Verzichtserklärung wegen der mangelnden Beherrschung der deutschen Sprache nicht verstanden hat⁶⁾. Ist dem deutschen Arbeitgeber die fehlende Sprachkenntnis des ausländischen Arbeitnehmers erkennbar, so muß er die Ausgleichsquittung in die Muttersprache des ausländischen Arbeitnehmers übersetzen lassen oder zu dem Gespräch mit dem ausländischen Arbeitnehmer einen Dolmetscher hinzuziehen. Den deutschen Arbeitgeber trifft insoweit eine Fürsorgepflicht⁷⁾ gegenüber dem ausländischen Arbeitnehmer, der die deutsche Sprache nicht (genügend) beherrscht.

Diese im Arbeitsrecht entwickelten Regeln zur Verteilung des "Sprachrisikos" lassen sich jedoch nicht ohne weiteres auf die Sprachenproblematik bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen übertragen. Die Interessenlage eines ausländischen Arbeitnehmers im Verhältnis zu seinem deut-

Gelsenkirchen vom 4.1.1967, BB 1967, S. 999 ff.; ders., Anm. zum Urt. des LAG Düsseldorf/Köln vom 24.10.1967, BB 1968, S. 125 ff.; STAHLHACHE, Ausgleichsquittung und Kündigungsschutz, NJW 1968, S. 580 ff.; HOHN, Ausländische Industriearbeiter und deutsches Recht, BB Beilage 10/1965 zu Heft 34/1965, S. 9 ff.

5 LAG Baden-Württemberg/Stuttgart Urt. vom 30.12.1970, Betr. 1971, S. 245; LAG Baden-Württemberg/Stuttgart Urt. vom 12.6.1968, BB 1968, S. 912

6 LAG Berlin Urt. vom 7.12.1972, BB 1973, S. 1030; LAG Baden-Württemberg/Stuttgart Urt. vom 30.10.1970, Betr. 1971, S. 245; LAG Hamm Urt. vom 2.1.1976, BB 1976, S. 553; a.A. Arbeitgericht Gelsenkirchen Urt. vom 4.1.1967, mit ablehnender Anm. von TRINKNER

7 So LAG Berlin Urt. vom 7.12.1972, BB 1973, S. 1030

schen Arbeitgeber ist eine ganz andere als diejenige zwischen zwei Unternehmen mit Niederlassungen in verschiedenen Ländern. Während der ausländische Arbeitnehmer in einem Abhängigkeitsverhältnis zu seinem deutschen Arbeitgeber steht und er daher zu Recht als schutzbedürftig angesehen wird, begegnen sich das inländische und das ausländische Unternehmen als einander gleichgewichtige Partner.

Die im Arbeitsrecht entwickelten Regeln zum "Sprachrisiko" lassen sich daher nicht auf internationale Geschäftsverträge anwenden. Notwendig ist es vielmehr, für die Verteilung des "Sprachrisikos" zwischen den am grenzüberschreitendem Geschäftsverkehr beteiligten Unternehmen eigene Regeln zu entwickeln.

5. Schrifttum zum Sprachenproblem bei Geschäftsverträgen

Im Schrifttum ist die Sprachproblematik bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen bisher nur selten behandelt worden. Soweit diese Problematik Gegenstand juristischer Erörterungen war, ging es meist um die Frage, in welche Sprache Allgemeine Geschäftsbedingungen (AGB) abzufassen sind, wenn sie wirksam in einen Vertrag mit einem anderssprachigen Ausländer einbezogen werden sollen⁸⁾.

-
- 8 Vgl. DROBNIG, Allgemeine Geschäftsbedingungen im internationalen Handelsverkehr, Festschrift für F. A. Mann, S. 591, 594 f., 613; SCHMIDT-SALZER, Allgemeine Geschäftsbedingungen, 2. Aufl. 1977, Rdnrn. D. 106 ff.; KOCH/STÜBING, Allgemeine Geschäftsbedingungen, Komm., § 2 Rdnr. 18; LÖWE/Graf v. WESTPHALEN/TRINKNER, Komm. zum Gesetz zur Regelung des Rechts der Allgemeinen Geschäftsbedingungen, Anh. zu § 2, Rdnr. 12; SCHLOSSER/COESTER-WALTJEN/GRABA, Komm. zum Gesetz zur Regelung des Rechts der Allgemeinen Geschäftsbedingungen, § 2, Rdnrn. 31, 58; ULMER/BRANDNER/HEUSEN, AGB-Komm., 2. Aufl. 1977, § 2 Rdnr. 39; siehe hierzu unten Teil V Ziffer 5)

Jayme⁹⁾ vertritt die Auffassung, das "Sprachrisiko" solle derjenige tragen, welcher einseitige Bedingungen aufstellt, nicht aber der "Sprachunkundige". Eine Auseinandersetzung mit dieser Auffassung soll unten unter II Ziffer 5) erfolgen¹⁰⁾.

Nach Reinhart¹¹⁾ soll das erstmalige Vertragsangebot, welches an anderssprachige Ausländer gerichtet wird, nur wirksam sein, wenn es in dessen Heimatsprache abgefaßt ist. Bei bereits laufenden Geschäftsbeziehungen zwischen den Parteien soll es dagegen genügen, wenn die Vertragserklärung in einer Sprache abgefaßt ist, welche am Aufenthaltsort des Empfängers nicht als völlig ungewöhnlich anzusehen ist. Zu dieser Auffassung von Reinhart wird unten unter V Ziffer 2 a)¹²⁾ Stellung zu beziehen sein.

Nach Sandrock¹³⁾ sind die Vertragserklärungen in der Vertragssprache abzufassen. Welche Sprache als Vertragssprache gilt, soll sich grundsätzlich nach dem Vertragsstatut richten.

Eine herrschende Lehrmeinung hat sich zur Frage der Verteilung des "Sprachrisikos" bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen bisher noch nicht herausgebildet.

9 Sprachrisiko und Internationales Privatrecht beim Bankverkehr mit ausländischen Kunden, in: Festschrift für J. Bärmann, S. 509, 514 ff.; ders., Allgemeine Geschäftsbedingungen und Internationales Privatrecht, ZHR 142 (1978), S. 105, 110 ff.

10 Vgl. zur Auffassung von JAYME auch unten Teil III Ziffer 4 c) und Teil IV Ziffer 1 c)

11 Verwendung fremder Sprachen als Hindernis beim Zustandekommen von Kaufverträgen? RIW/AWD 1977, S. 16 ff., 20; DÖLLE/REINHART, Komm. zum Einheitlichen Kaufrecht, Art. 15 EKG, Rdnr. 40 ff.

12 Vgl. zur Auffassung von REINHART auch unten Teil V Ziffer 1 a) dd)

13 Aktuelle Rechtsfragen im Wirtschaftsverkehr mit dem Ausland, Folge 11 und 12, in: Blick durch die Wirtschaft, 1978, Nr. 150, 156; Vgl. SANDROCK/BECKMANN, Handbuch der Internationalen Vertragsgestaltung, Abschn. B, Rdnrn. 180 ff.

6. Rechtsprechung zur Sprachenproblematik bei Geschäftsverträgen

Soweit sich die Rechtsprechung mit der Sprachenproblematik bei internationalen Geschäftsverträgen beschäftigt hat, ging es vorwiegend um die Frage, ob die AGB des einen oder des anderen Geschäftspartner Vertragsinhalt geworden sind, wenn sie in einer anderen Sprache als derjenigen des Empfängers abgefaßt waren¹⁴⁾.

Aus einer Reihe von obergerichtlichen Entscheidungen wird die Tendenz erkennbar, den deutschen Vertragspartner vor fremdsprachigen AGB zu schützen¹⁵⁾, umgekehrt aber den deutschsprachigen AGB des deutschen Geschäftspartners einem Ausländer bzw. einem ausländischen Unternehmen gegenüber möglichst zur Geltung zu verhelfen, letzteres jedenfalls dann, wenn der Vertragsabschluß in der Bundesrepublik Deutschland stattgefunden hat¹⁶⁾.

-
- 14 Siehe OLG Stuttgart Urt. vom 19.7.1962, AWD 1962, S. 260 = MDR 1964, S. 412 = IPRspr. 1962-63, Nr. 210; OLG Düsseldorf Urt. vom 25.4.1963, Betr. 1963, S. 929 = IPRspr. 1962-63 Nr. 27; OLG Karlsruhe Urt. vom 9.5.1972, NJW 1972, S. 2185 = AWD 1972, S. 580; OLG Düsseldorf, Urt. vom 2.11.1973, AWD 1974, S. 103 = Betr. 1973, S. 2391 = IPRspr. 1973 Nr. 136; OLG München/Augsburg, Urt. vom 4.4.1974, NJW 1974, S. 2181 = RIW/AWD 1975, S. 424 f. = MDR 1975, S. 841 = IPRspr. 1974 Nr. 151; OLG Koblenz, Urt. vom 13.12.1974, IPRspr. 1974, Nr. 159; OLG Frankfurt, Urt. vom 27.4.1976, RIW/AWD 1976, S. 532; OLG Hamburg, Urt. vom 1.6.1979, NJW 1980, S. 1232; zum Verhältnis deutscher Banken zu ausländischen Kunden, siehe: OLG Bremen, Urt. vom 22.6.1973, AWD 1974, S. 104 = WM 1973, S. 1228; OLG München, Urt. vom 29.1.1974, NJW 1974, S. 1659; LG Memmingen, Urt. vom 30.10.1974, NJW 1975, S. 451 f.; OLG München, Urt. vom 20.3.1975, NJW 1975, S. 1602 = RIW/AWD 1976, S. 447; LG Frankfurt, Urt. vom 5.10.1976, WM 1977, S. 298.
- 15 OLG Düsseldorf, Urt. vom 25.4.1963, Betr. 1963, S. 929 = IPRspr. 1962-63 Nr. 27; OLG Karlsruhe, Urt. vom 9.5.1972, NJW 1972, S. 2185 = IPRspr. 1972 Nr. 9; OLG Frankfurt, Urt. vom 27.4.1976, RIW/AWD 1976, S. 532.
- 16 Im Ergebnis: OLG München/Augsburg, Urt. vom 4.4.1974, NJW 1974, S. 2181 = RIW/AWD 1975, S. 424 f. = MDR 1975, S. 841 = IPRspr. 1974 Nr. 151; OLG Bremen, Urt. vom 22.6.1973, AWD 1974, S. 104 = WM 1973, S. 1228; OLG München, Urt. vom 20.3.1975, NJW 1975, S. 1602 = RIW/AWD 1976, S. 447; LG Memmingen, Urt. vom 30.10.1974, NJW 1975, S. 451 f.

Den meisten Entscheidungen liegt, zum Teil unausgesprochen, die Regel zugrunde, daß Vertragserklärungen, einschließlich der AGB eines Vertragspartners, nur dann Geltung erlangen, wenn die in der Verhandlungs- bzw. Vertragssprache abgefaßt sind¹⁷⁾.

Als "Vertragssprache" wird in mehreren Entscheidungen diejenige Sprache angesehen, in welcher die gesamte Korrespondenz bzw. die Vertragsverhandlungen geführt worden sind¹⁸⁾. Zum Teil soll als Vertragssprache diejenige Sprache gelten, die in dem Lande gesprochen wird, dessen Rechtsordnung für den betreffenden Vertrag maßgebend ist¹⁹⁾. Es wird hierbei also eine Parallelität von Vertragssprache und Vertragsstatut angenommen.

Zu einer einheitlichen Linie hinsichtlich der Sprachenproblematik hat sich die Rechtsprechung aber bisher noch nicht durchringen können. Der BGH hat in seiner Entscheidung vom 9.2.1970²⁰⁾ die Frage sogar ausdrücklich offen gelassen, ob die AGB einer Vertragspartei in der Sprache

17 Vgl. OLG Stuttgart, Urt. vom 19.7.1962, AWD 1962, 260 = MDR 1964, S. 412 = IPRspr. 1962-63 Nr. 210; OLG Düsseldorf, Urt. vom 25.4.1963, Betr. 1963, S. 929 = IPRspr. 1962-63 Nr. 27; OLG Düsseldorf, Urt. vom 2.11.1973, AWD 1974, S. 103 = Betr. 1973, S. 2391 = IPRspr. 1973 Nr. 136; OLG München/Augsburg, Urt. vom 4.4.1974, NJW 1974, S. 2181 = RIW/AWD 1975, S. 424 = MDR 1975, S. 841 = IPRspr. 1974 Nr. 151; OLG Frankfurt, Urt. vom 27.4.1976, RIW/AWD 1976, 532; neuerdings auch OLG Hamburg, Urt. vom 1.6.1979, NJW 1980, S. 1232 f.

18 OLG Stuttgart, Urt. vom 19.7.1962, AWD 1962, S. 260 = MDR 1964, S. 412 = IPRspr. 1962-63, Nr. 210; OLG Düsseldorf, Urt. vom 2.11.1973, AWD 1974, S. 103 = Betr. 1973, S. 2391 = IPRspr. 1973 Nr. 136; OLG München/Augsburg, Urt. vom 4.4.1974, NJW 1974, S. 2181 = RIW/AWD 1974, S. 424 = MDR 1975, S. 841 = IPRspr. 1974 Nr. 151; OLG Frankfurt, Urt. vom 27.4.1976, RIW/AWD 1976, S. 532; OLG Hamburg, Urt. vom 1.6.1979, NJW 1980, S. 1232.

19 Siehe OLG Karlsruhe Urt. vom 9.5.1972, NJW 1972, S. 2185 = IPRspr. 1972 Nr. 9

20 NJW 1970, S. 992

der Korrespondenz (in dem der Entscheidung zugrunde liegenden Fall war dies die englische Sprache) angefaßt sein müssen, oder ob es dem (englischen) Vertragspartner des (deutschen) AGB-Anwenders zugemutet werden kann, dessen (deutschsprachige) Geschäftsbedingungen in seine eigene (englische) Heimatsprache übersetzen zu lassen.

7. Gang der Darstellung

Die Sprachenproblematik bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen hat, wie soeben dargelegt, bisher weder im Schrifttum noch in der Rechtsprechung eine hinreichende Klärung gefunden. Es erscheint daher angezeigt, in der vorliegenden Darstellung den Versuch einer Lösung dieser Problematik zu unternehmen.

Hierbei soll zunächst untersucht werden, ob es für einen Vertrag zwischen verschiedensprachigen Parteien eine besondere "Vertragssprache" gibt. Es soll in diesem Zusammenhang geprüft werden, ob ein grenzüberschreitender Geschäftsvertrag nicht nur einem allgemeinen Vertragsstatut untersteht, welches die für den betreffenden Vertrag maßgebende Rechtsordnung bestimmt, sondern ob daneben ein besonderes "Sprachenstatut" gilt, welches die maßgebende "Vertragssprache" festlegt. Die Untersuchung dieser Frage wird im nachfolgenden Teil II der vorliegenden Schrift vorgenommen werden. Es wird sich dabei herausstellen, daß für einen jeden grenzüberschreitenden Geschäftsvertrag zwischen verschiedensprachigen Partnern in der Tat ein besonderes "Sprachenstatut" bzw. eine besondere "Vertragssprache" existiert.

Im darauffolgenden Teil III sollen die Regeln aufgezeigt werden, nach denen sich das für den jeweiligen Vertrag geltende "Sprachenstatut" bzw. die maßgebende Vertragssprache bestimmen.

Sodann werden die praktischen Folgen dargestellt, welche sich für die Parteien aus der Geltung des "Sprachenstatuts" bzw. einer oder mehrerer Vertragssprache(n) ableiten lassen. Es wird in diesem Zusammenhang aufzuzeigen sein, welche rechtlichen Vor- bzw. Nachteile sich für die Parteien aus der Verwendung der für ihren Vertrag geltenden Vertragssprache bzw. Vertragssprachen ergeben, welche Partei das Risiko für fremdsprachliche Verständnisschwierigkeiten zu tragen hat, welche Partei die Lasten für die Anfertigung einer Übersetzung zu übernehmen hat und wer die Nachteile tragen muß, die sich aus Übersetzungsfehlern ergeben können. Ferner wird zu klären sein, ob Aufklärungspflichten bestehen. In diesem Zusammenhang wird darüberhinaus die Frage zu beantworten sein, wie Divergenzen zwischen mehreren Sprachfassungen, die in gleichberechtigt nebeneinander geltenden Vertragssprachen abgefaßt sind, zu lösen sind. Diejenigen Probleme, welche sich aus der Geltung einer bzw. mehrerer Vertragssprache(n) ergeben, werden in Teil IV dieser Untersuchung zur Darstellung kommen.

Im Teil V soll alsdann die Frage behandelt werden, ob das "Sprachenstatut" bzw. die für den betreffenden Vertrag maßgebende Vertragssprache auch schon in der vorkonsensualen Phase Geltung hat, in welcher Sprache also etwa das erstmalige Vertragsangebot abzufassen ist und inwieweit hier Besonderheiten hinsichtlich der sprachlichen Fassung von AGB bestehen.

Schließlich soll in Teil VI dieser Schrift untersucht werden, inwieweit der Geltung einer Vertragssprache eine Bedeutung für die bei einem eventuell durchzuführenden Schiedsverfahren anwendbare Sprache zukommt, ob es insoweit eine Parallelität zwischen der für den betreffen-

den Vertrag maßgebenden Vertragssprache und der in einem eventuell durchzuführenden Schiedsverfahren geltenden Verfahrenssprache gibt.

Eine Zusammenfassung der in dieser Untersuchung aufgezeigten Lösungsmöglichkeiten der Sprachenproblematik bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen zwischen verschiedensprachigen Geschäftspartnern wird in Teil VII in der vorliegenden Schrift gegeben werden.

Teil II

Die Geltung eines besonderen "Sprachenstatuts" bzw. einer besonderen "Vertragssprache"

Ebenso wie das Vertragsstatut bei internationalen Verträgen die maßgebende Rechtsordnung bestimmt, könnte es bei solchen Verträgen zwischen verschiedensprachigen Geschäftspartnern ein besonderes Statut, das "Sprachenstatut", geben, welches die für den jeweiligen Vertrag maßgebende "Vertragssprache" festgelegt.

1. Die Existenz der "Vertragssprache"

Hierbei ist zunächst zu untersuchen, ob es bei Verträgen zwischen verschiedensprachigen Vertragspartnern überhaupt eine maßgebende Sprache, die "Vertragssprache", gibt. Einen Hinweis hierauf könnte die Sprachenpraxis bei völkerrechtlichen Verträgen geben.

a) Die "Vertragssprache" bei völkerrechtlichen Verträgen

Bei völkerrechtlichen Verträgen wird bzw. werden oftmals eine oder mehrere Sprache(n) als allein maßgeblich bestimmt. So ist beispielsweise die Satzung der Vereinten Nationen nach Art. 111 dieser Charta in fünf Sprachen authentisch, nämlich in Chinesisch, Englisch, Französisch, Russisch und Spanisch. Nach Art. 14 des Nato-Vertrages ist der englische und französische Text maßgebend. Das gleiche gilt nach Art. 26 des GATT (Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen).

Der EWG-Vertrag ist nach Art. 248 und der Euratom-Vertrag nach Art. 225 in dänischer, deutscher, englischer, französischer, italienischer und niederländischer Sprache authentisch. Aus Art. 199 des EGKS wird allgemein geschlossen, daß im Zweifel der französische Text maßgebend ist²¹⁾.

Sieht ein völkerrechtlicher Vertrag nur eine einzige Sprache oder nur eine begrenzte Anzahl von Sprachen als authentisch vor, so bedeutet dies, daß der Vertragstext nur in dieser bzw. diesen Sprache(n) Geltung hat. Ist der betreffende Vertrag in andere, nicht als authentisch bezeichnete Sprachen übertragen worden, so handelt es sich hierbei lediglich um unverbindliche Übersetzungen. Bei Abweichungen zwischen dem authentischen Vertragstext und einer Übersetzung in eine andere, nicht authentische Sprache hat der in einer authentischen Sprache abgefaßte Text Vorrang²²⁾.

Es gibt demnach bei völkerrechtlichen Verträgen eine oder mehrere Sprache(n), der bzw. denen ein Vorrang vor allen übrigen Sprachen zukommt. Hierbei handelt es sich um die für den betreffenden Vertrag maßgebende(n) Sprache(n).

b) Die "Vertragssprache" bei Geschäftsverträgen

Ist die Existenz einer bzw. mehrerer Vertragssprache(n) bei völkerrechtlichen Verträgen nicht zu leugnen, so fragt es sich, ob es auch bei Geschäftsverträgen zwischen privaten Personen bzw. Unternehmen eine "Vertragssprache" gibt.

In Geschäftsverträge könnte ebenso wie bei völkerrechtlichen Verträgen eine Klausel aufgenommen werden, wonach eine oder auch mehrere Sprache(n) als die für den betreffenden Vertrag maßgebliche(n) bezeichnet werden. Die Be-

21 Siehe DÖLLE, Zur Problematik mehrsprachiger Gesetzes- und Vertragstexte, RabelsZ 26 (1961), S. 21 Fußn. 57

- 22 Das "Warschauer Abkommen" von 1929 (abkommen zur Vereinheitlichung von Regeln über die Beförderung im internationalen Luftverkehr) ist gem. seinem Art. 36 nur in französischer Sprache verbindlich. Der englische Court of Appeal entschied demgemäß in *Corocraft Ltd. v. Pan American Airways Inc.* (1969) 1. Q.B. 616, daß die französische Urfassung dieses Abkommens den Vorrang hat vor einer dem "Carriage by Air Act 1961" (UK) beigelegten "offiziellen" Übersetzung in die englische Sprache.

Während das "Warschauer Abkommen" von 1929 nur in französischer Sprache authentisch ist, ist das am 28.9.1955 unterzeichnete Haager Protokoll gem. Art. 27 Abs. 3 in seinem französischen, englischen und spanischen Wortlaut verbindlich. Bei Abweichungen ist allerdings der Wortlaut in französischer Sprache maßgebend (siehe hierzu KROPHOLLER, Internationales Einheitsrecht, S. 251).

Zu Abweichungen zwischen mehreren gleichermaßen authentischen Sprachfassungen siehe unten Teil IV Ziffer 2 e).

fugnis der Vertragspartner zu einer solchen Festlegung der "Vertragssprache" läßt sich auf den Grundsatz der Parteiautonomie stützen. Die Einzelheiten einer "Sprachwahl" durch die Parteien sollen unter III Ziffer 3²³⁾ dargestellt werden. In diesem Zusammenhang geht es lediglich darum, aufzuzeigen, daß es auch bei Geschäftsverträgen zwischen Privatpersonen bzw. Unternehmen eine besondere "Vertragssprache" gibt.

aa) "Vertragssprache" als diejenige Sprache, welche vorrangig ist

Legen die Parteien fest, daß eine bestimmte Sprache für ihren Vertrag maßgebend sein solle, so wollen sie dem Vertragstext bzw. ihren Vertragserklärungen, welche in dieser Sprache abgefaßt sind, einen Vorrang vor allen anderen Sprachfassungen einräumen. Alle übrigen Sprachfassungen stellen dann nur unverbindliche Übersetzungen dar. Ergeben sich Auslegungsschwierigkeiten hinsichtlich des Vertragstextes bzw. hinsichtlich der Vertragserklärung der jeweiligen Partei, so hat die Fassung des authentischen Textes Vorrang vor Sprachfassungen in anderen Sprachen.

Diejenige Sprache, welcher ein solcher Vorrang vor den anderen Sprachen zukommt, ist demnach die für den betreffenden Vertrag maßgebende Sprache. Sie gilt dann als "Vertragssprache".

bb) "Vertragssprache" als diejenige Sprache, deren Verwendung Rechtsvorteile mit sich bringt

Die Maßgeblichkeit einer Sprache kann auch darauf beruhen, daß diejenige Partei, welche sich ihrer bedient, gewisse

Rechtsvorteile für sich in Anspruch nehmen kann, wohingegen jene Partei, welche eine andere Sprache verwendet, solche rechtlichen Vorteile nicht beanspruchen kann, sondern unter Umständen sogar rechtliche Nachteile in Kauf nehmen muß.

Die für den betreffenden Vertrag maßgebende Sprache, die "Vertragssprache". ist demnach diejenige Sprache, welche für die jeweilige Partei, die sie verwendet, "unter bestimmten Gesichtspunkten" rechtsvorteilhaft ist. Hierin unterscheidet sich diese Sprache von allen übrigen Sprachen (den "Nicht-Vertragssprachen").

Solche Rechtsvorteile, welche die jeweilige Partei bei der Verwendung der "Vertragssprache" für sich in Anspruch nehmen kann, liegen beispielsweise darin, daß sie ihre Erklärungen nur in dieser Sprache abzugeben braucht, ferner darin, daß sie sich nur um das Verständnis der Vertragserklärungen in der "Vertragssprache" zu bemühen und keine Übersetzungen in eine andere ("Nicht-Vertragssprache") vorzunehmen braucht. Dem steht umgekehrt für diejenige Partei, welche sich einer anderen als der "Vertragssprache" bedient, der Nachteil gegenüber, daß sich der Empfänger einer solchen, in einer "Nicht-Vertragssprache" abgegebenen Erklärung, nicht um deren Verständnis zu bemühen braucht. Die rechtlichen Vor- und Nachteile, welche mit der Verwendung der "Vertragssprache" bzw. deren Nichtverwendung verbunden sind, sollen im einzelnen unten unter IV²⁴⁾ dargestellt werden.

Im Einzelfall können für einen Geschäftsvertrag auch mehrere Sprachen gleichermaßen authentisch sein²⁵⁾. Es gelten dann für einen Geschäftsvertrag mehrere "Vertragssprachen" gleichberechtigt nebeneinander mit der Folge, daß die Parteien bei der Verwendung jeder dieser Sprachen gewisse Rechtsvorteile in Anspruch nehmen können.

24 S. 59 ff.

25 Hierzu im einzelnen unten Teil IV Ziffer 2), S. 105 ff.

In diesem Zusammenhang bleibt zunächst folgendes festzuhalten:

Diejenige Sprache, deren Verwendung für die jeweilige Partei unter bestimmten sprachlichen Aspekten gewisse Rechtsvorteile mit sich bringt, unterscheidet sich durch diesen Umstand von allen übrigen Sprachen. Es hat demnach rechtliche Konsequenzen, in welcher Sprache die jeweilige Partei ihre Vertragserklärung abfaßt. Es gibt daher eine bestimmte Sprache, die für den betreffenden Vertrag maßgebend ist. Sie stellt die "Vertragssprache" dar.

2. Der Standpunkt der Rechtsprechung

Eine Reihe von obergerichtlichen Entscheidungen deutet darauf hin, daß die Rechtsprechung von der Existenz einer besonderen "Vertragssprache" bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen ausgeht. Es wurde bereits oben unter I Ziffer 6)²⁶⁾ auf einige Entscheidungen hingewiesen, nach denen die Einbeziehung von AGB in den Vertrag von dem Umstand abhängig gemacht wird, ob die Geschäftsbedingungen in der Sprache der übrigen Korrespondenz bzw. in der Sprache des Landes abgefaßt sind, deren Rechtsordnung für den betreffenden Vertrag maßgebend ist²⁷⁾.

Sind beispielsweise die gesamten Vertragsverhandlungen sowie die nachfolgende Korrespondenz zwischen einem deutschen und einem englischen Unternehmen auf Englisch geführt worden, so sollen nach einer Entscheidung des OLG Stuttgart vom 19.7.1962²⁸⁾ die in deutscher Sprache abgefaßten Lieferbedingungen des deutschen Unternehmens nicht Vertragsinhalt geworden sein.

Das OLG Stuttgart stellte ausdrücklich auf die "Verhandlungs- und Vertragssprache" ab, die in dem der Entschei-

26 Siehe oben S. 8

27 OLG Karlsruhe, Urt. vom 9.5.1972, NJW 1972, S. 2185 = AWD 1972, S. 580 = IPRspr. 1972 Nr. 9

28 AWD 1962, S. 260; ebenso neuerdings OLG Hamburg, Urt. vom 1.6.1979, NJW 1980, S. 1232 f.

dung zugrundeliegenden Fall englisch war und versagte Vertragserklärungen, welche in einer anderen Sprache abgefaßt waren, die Geltung.

Dem entspricht die Entscheidung des OLG Düsseldorf vom 2.11.1973²⁹⁾. Hierin hat das OLG Düsseldorf die Einbeziehung der AGB eines deutschen Unternehmens in den Vertrag mit einem niederländischen Unternehmen mit der Begründung abgelehnt, daß die Verhandlungssprachen deutsch und niederländisch gewesen seien, wohingegen die AGB in englischer, französischer und italienischer Sprache abgefaßt waren.

Das OLG Karlsruhe stützte in seiner Entscheidung vom 9.5.1972³⁰⁾ die Ablehnung der Einbeziehung italienischsprachiger AGB in den Vertrag zwischen einem deutschen und einem italienischen Unternehmen darauf, daß deutsches Recht Vertragsstatut gewesen sei und deshalb auch die AGB ins Deutsche hätten übersetzt werden müssen. Es schloß also offensichtlich von der Geltung deutschen Rechts auf Deutsch als die für den betreffenden Vertrag maßgebende Sprache.

Allen diesen Entscheidungen liegt die Regel zugrunde, daß sich zwischen den Vertragsparteien eine besondere "Vertragssprache" herausgebildet hat und deshalb sämtliche Vertragserklärungen in eben dieser "Vertragssprache" abgefaßt und übermittelt werden müssen, um Vertragsinhalt werden zu können.

Es kann somit festgehalten werden, daß die angeführte obergerichtliche Rechtsprechung von der Geltung einer besonderen "Vertragssprache" ausgeht, mit der Konsequenz, daß Vertragserklärungen, wenn sie Vertragsinhalt werden sollen,

29 AWD 1974, S. 103 = Betr.1973, S. 2391=IPRspr.1973 Nr.136

30 NJW 1972, S. 2185 = AWD 1972, S. 580 = IPRspr. 1972 Nr.9

in einer bestimmten Sprache, nämlich in der "Vertragssprache" abgefaßt sein müssen.

Werden Erklärungen dagegen in einer anderen als der "Vertragssprache" abgegeben, so muß der Erklärende den Nachteil tragen, daß der Adressat solche Erklärungen unbeachtet lassen kann.

Aus der angeführten Rechtsprechung läßt sich demnach die folgende Schlußfolgerung ziehen, welche mit der oben³¹⁾ aufgestellten These übereinstimmt:

Es bringt für den jeweiligen Vertragspartner Rechtsvorteile mit sich, wenn er sich bei der Abgabe seiner Vertragserklärungen einer bestimmten Sprache bedient. Diese Sprache, bei deren Verwendung er gewissen Rechtsvorteile für sich in Anspruch nehmen kann, stellt die für den betreffenden Vertrag maßgebende Sprache, die "Vertragssprache", dar.

3. Die Auffassung von Jayme

Im Schrifttum wird von Jayme bezweifelt, daß sich das Sprachenproblem unter Zuhilfenahme der Geltung einer "Vertragssprache" lösen läßt³²⁾. Er hält deshalb die Konstruktion der Geltung einer besonderen "Vertragssprache" für wenig hilfreich³³⁾.

Nach seinem Lösungsschema soll derjenige Geschäftspartner, welcher "einseitige Bedingungen aufgestellt" hat, das "Sprachrisiko" tragen, nicht aber der "Sprachunkundige"³⁴⁾. Der Geschäftspartner, welche seine Sprache als "Vertrags-

31 Siehe Teil II Ziffer 1 b) bb), S. 14 ff.

32 Festschrift.für Bärmann, a.a.O., S. 516, 517

33 Vgl. Allgemeine Geschäftsbedingungen und internationales Privatrecht, ZHR 142 (1978), S. 111

34 Vgl. Festschrift für Bärmann, a.a.O., S. 519

sprache" durchsetzen könne, sei der anderen Partei gegenüber so sehr im Vorteil, daß er das "Sprachrisiko" tragen müsse³⁵⁾.

Jayme bestreitet demnach die Geltung einer "Vertragssprache" nicht schlechthin. Er versucht aber die Geltung einer "Vertragssprache" dadurch entbehrlich zu machen, daß er das Sprachenproblem von einem anderen Ansatzpunkt her zu lösen versucht: Das "Sprachrisiko" soll der Erklärende tragen, jedenfalls soweit er AGB verwendet.

Die Auffassung von Jayme stellt also nicht die Existenz einer "Vertragssprache" in Frage, sondern bestreitet deren Zweckmäßigkeit zur Lösung des Sprachenproblems bei Geschäftsverträgen zwischen verschiedensprachigen Geschäftspartnern.

Es soll deshalb im folgenden untersucht werden, ob die Annahme der Geltung einer besonderen "Vertragssprache" bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen überhaupt sinnvoll und praktikabel ist oder ob sich die Sprachenproblematik nach der hiervon abweichenden Auffassung Jayme's zweckmäßiger lösen läßt.

4. Eigene Stellungnahme

Wollte man der Auffassung Jayme's folgen, welche die Geltung einer "Vertragssprache" außerachtlassen will, so würde sich folgende praktische Konsequenz ergeben: Wenn der Erklärende das "Sprachrisiko" zu tragen hat, so muß er auch die Nachteile tragen, die sich daraus ergeben können, daß sein anderssprachiger Geschäftspartner seine Erklärung falsch versteht. Will der Erklärende das vermeiden, um sein "Sprachrisiko" zu vermindern, so muß er seine Erklärung stets in der Sprache des Erklärungsempfängers abgeben.

35 So in: Festschrift für Bärmann, a.a.O., S. 516

Im internationalen Geschäftsverkehr würde das dazu führen, daß Vertragserklärungen immer in der Sprache des jeweils anderen Geschäftspartners abgefaßt sein müssten. Ein deutsches Unternehmen müßte beispielsweise seine Vertragserklärungen seinem englischen Geschäftspartner gegenüber auf Englisch abgeben, dieser dagegen seine Vertragserklärungen dem deutschen Unternehmen gegenüber auf Deutsch.

Eine solche Lösung wäre nicht nur in vielen Fällen unpraktikabel und würde oftmals den spezifischen Interessen der Parteien bzw. dem jeweiligen Geschäftsinhalt nicht gerecht werden, sie würde darüberhinaus folgende unerwünschte Konsequenz haben:

Im grenzüberschreitenden Geschäftsverkehr mit anderssprachigen Geschäftspartnern würde eine Zwei- oder bei mehr als zwei Beteiligten sogar eine Vielsprachigkeit von Verträgen institutionalisiert. Wenn man bedenkt, wie schwierig es oftmals ist, Rechtsbegriffe oder technische Fachausdrücke von der einen Sprache ohne eine inhaltliche Änderung in eine andere Sprache zu übertragen, so wird deutlich, daß eine generelle Zwei- bzw. Vielsprachigkeit von internationalen Geschäftsverträgen zu vielen Konflikten Anlaß geben würde und oftmals Zweifel darüber entstehen ließe, ob sich die zwei- oder noch mehr verschiedensprachigen Vertragserklärungen tatsächlich decken und ein Vertrag überhaupt zustandegekommen ist.

Demgegenüber erlaubt es die Einführung einer für den betreffenden Vertrag geltenden "Vertragssprache", daß sich die Parteien in nur einer einzigen Sprache miteinander verständigen. Ausnahmsweise ist zwar auch die Geltung von mehreren gleichermaßen authentischen "Vertragssprachen" möglich³⁶⁾, die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit von Verträgen zwischen Partnern mit unterschiedlichen Heimatsprachen wird aber nicht institutionalisiert.

36 Hierzu unten Teil III Ziffer 3 b) dd) und Ziffer 4 e) cc)

Die Geltung einer "Vertragssprache" erlaubt es darüberhinaus, den spezifischen Interessen der Parteien bzw. den besonderen Gegebenheiten des betreffenden Geschäftes besser und flexibler Rechnung zu tragen, als es die starre Regel vermöchte, Erklärungen müßten zur Verminderung des "Sprachrisikos" stets in der Sprache des jeweils anderen Vertragspartners abgegeben werden. Im internationalen Wirtschaftsverkehr ist in einer Reihe von Geschäftszweigen der Gebrauch einer bestimmten Sprache allgemein üblich, wie z.B. Englisch im internationalen Mineralölhandel. Auch solchen Gebräuchen und Usancen des internationalen Handels vermag die Annahme einer besonderen "Vertragssprache" Rechnung zu tragen.

Darüberhinaus erlaubt es die Geltung der "Vertragssprache", eine gerechte und zweckmäßige Verteilung des "Sprachrisikos" zwischen den Parteien vorzunehmen. Durch die Geltung einer besonderen "Vertragssprache" wird ein zuverlässiger Maßstab geschaffen, anhand dessen festgestellt werden kann, in welcher Sprache Vertragserklärungen abzugeben sind; welche Partei das Risiko für Verständnisschwierigkeiten zu tragen hat; welcher Partner Übersetzungen anfertigen lassen muß und dergleichen. Die praktischen Folgerungen, die sich aus der Geltung einer besonderen "Vertragssprache" ergeben, sollen im einzelnen unten unter IV³⁷⁾ dargestellt werden. In diesem Zusammenhang seien nur folgende Konsequenzen, welche die Geltung einer besonderen "Vertragssprache" nach sich zieht, aufgeführt:

Diejenige Partei, welche die "Vertragssprache" nicht oder nicht richtig versteht, muß die sich hieraus für sie ergebenden nachteiligen Folgen tragen. Beherrscht sie die Vertragssprache nicht oder nicht genügend, so obliegt es ihr, sich auf eigene Kosten Übersetzungen anfertigen zu lassen. Auch für eventuelle Übersetzungsfehler trägt sie das Risiko. Vertragserklärungen, die in mehreren Sprachen abgegeben sind, sich aber in ihren jeweiligen Fassungen

widersprechen, müssen in derjenigen Fassung als maßgebend angesehen werden, welche in der "Vertragssprache" vorliegt.

Aus alledem folgt, daß sich das "Sprachrisiko" zwischen verschiedensprachigen Geschäftspartnern bei internationalen Geschäftsverträgen in zweckmäßiger Weise dadurch lösen läßt, daß auf die Geltung einer besonderen "Vertragssprache" abgestellt wird.

5. Ergebnis

Es läßt sich demnach folgendes feststellen:

Der Maßstab zur Verteilung des "Sprachrisikos" zwischen verschiedensprachigen Geschäftspartnern ist die "Vertragssprache".

Die Geltung einer besonderen "Vertragssprache" ergibt sich daraus, daß es eine bestimmte Sprache gibt, die sich von allen übrigen Sprachen dadurch unterscheidet, daß der jeweilige Geschäftspartner bei ihrer Verwendung gewisse rechtliche Vorteile für sich in Anspruch nehmen kann. Solche Rechtsvorteile kann er dagegen nicht beanspruchen, wenn er eine hiervon abweichende Sprache (eine "Nicht-Vertragssprache") verwendet. In diesem Falle muß er vielmehr mit gewissen rechtlichen Nachteilen rechnen. Diejenige Sprache, deren Verwendung für die Parteien rechtliche Vorteile mit sich bringt, stellt die für den betreffenden Vertrag maßgebende Sprache, die "Vertragssprache" dar.

Durch das Abstellen auf die Geltung einer besonderen "Vertragssprache" läßt sich das Sprachrisiko zwischen den verschiedensprachigen Geschäftspartnern eines grenzüberschreitenden Geschäftsvertrages in eindeutiger und praktikabler Weise verteilen.

Die Frage, welche Sprache als "Vertragssprache" gilt, bestimmt sich nach dem "Sprachenstatut". Ebenso wie sich bei Verträgen, die mit ausländischen Partnern abgeschlossen werden, die Frage nach der Rechtsordnung stellt, welcher der betreffende Vertrag untersteht, ergibt sich bei Verträgen zwischen Partnern mit verschiedenen Heimatsprachen die Frage, welche Sprache für den betreffenden Vertrag maßgebend ist. Deshalb ist es angezeigt, hier in Parallelität zum Vertragsstatut, welches die für einen Vertrag maßgebende Rechtsordnung bestimmt, den Begriff des "Sprachenstatuts" einzuführen, welches die für einen Vertrag maßgebende Sprache, die "Vertragssprache" festlegt.

Im Einzelfall kann das "Sprachenstatut" auch die Geltung mehrerer gleichberechtigt nebeneinander geltender Vertragssprachen bestimmen³⁸⁾.

Nach welchen Kriterien sich das "Sprachenstatut" bestimmt, soll im nachfolgenden Teil III dargestellt werden.

38 Hierzu unten Teil III Ziffer 3 b) und Ziffer 4 e) cc)

Teil III

Die Bestimmung des Sprachenstatuts bzw. der Vertragssprache

Bei Verträgen, die zwischen Geschäftspartnern abgeschlossen werden, deren Heimatsprachen nicht miteinander übereinstimmen, erhebt sich die Frage, welche Sprache bzw. Sprachen für den betreffenden Vertrag maßgebend ist bzw. sind. Im folgenden soll untersucht werden, nach welchen Kriterien sich die für den betreffenden Geschäftsvertrag geltende(n) Sprache bzw. Sprachen bestimmen lassen.

Hierbei bieten sich folgende Lösungsmöglichkeiten an:

- (i) Die Parteien vereinbaren, welche Sprache für den von ihnen zu schließenden Vertrag maßgebend sein soll.
- (ii) Der Gesetzgeber des Landes der einen oder der anderen Partei bestimmt, welche Sprache den betreffenden Vertrag beherrschen soll.
- (iii) Internationale Übereinkommen regeln, welche Sprache(n) für einen grenzüberschreitenden Geschäftsvertrag gelten sollen.
- (iv) Es wird eine abgeleitete Anknüpfung gesucht, z.B. an die für den betreffenden Vertrag maßgebende Rechtsordnung. Hiernach würde also die Sprache desjenigen Landes als Vertragssprache gelten, dessen Rechtsordnung für den betreffenden Vertrag maßgebend ist.

Eine Kombination mehrerer dieser Lösungsmöglichkeiten bzw. die Subsidiarität der einen Lösungsmöglichkeit zu einer anderen ist denkbar, etwa im folgenden Sinne:

Besteht weder ein internationales Übereinkommen, das die Vertragssprache festlegt, noch eine gesetzliche Regelung über die maßgebende Sprache bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen in dem Lande, dessen Rechtsordnung nach den Regeln des Internationalen Privatrechts auf den betreffenden Vertrag anwendbar ist, so stünde es den Ge-

geschäftspartnern frei, die Vertragssprache selbst zu bestimmen. Haben sie jedoch eine solche Bestimmung nicht vorgenommen, so würde eine abgeleitete Anknüpfung vorgenommen: Es würde etwa diejenige Sprache als Vertragssprache gelten, die in dem Lande derjenigen Rechtsordnung gesprochen wird, welcher der betreffende Vertrag untersteht.

Die Brauchbarkeit der angeführten Lösungsmöglichkeiten soll im folgenden untersucht werden.

1. Internationales Übereinkommen über grenzüberschreitende Geschäftsverträge

Es könnte internationale Übereinkommen oder zumindest Entwürfe hierzu geben, die die Frage regeln, in welcher Sprache bzw. in welchen Sprachen grenzüberschreitende Geschäftsverträge zwischen verschiedensprachigen Geschäftspartnern abzufassen sind.

Denkbar ist, daß sich die "Kommission der Vereinten Nationen für Internationales Handelsrecht" (UNCITRAL)³⁹⁾ mit der Sprachenproblematik bei internationalen Geschäftsverträgen befaßt hat. Indessen enthält weder der Entwurf eines Übereinkommens über den internationalen Warenkauf, welcher von der UNCITRAL in ihrer elften Sitzung vom 30. Mai bis zum 16. Juni 1978 in New York⁴⁰⁾ er-

39 Die "United Nations Commission on International Trade Law" (UNCITRAL) befaßt sich seit 1968 mit der Erarbeitung eines Übereinkommensentwurfes über den internationalen Warenkauf; (siehe: Report of the United Nations Commission on International Trade Law on the Work of its Second Session, 24 U.N. GAOR, Supp. (No. 18) 16-62, U.N. Doc. A/7618 (1969), abgedruckt in 1 Yearbook UNCITRAL 94, 97 ff., U.N. Doc. A/CN. 9/SER. A/1970). Im Januar 1976 legte die Arbeitsgruppe der UNCITRAL ihren Entwurf vor, welcher zur Beratung an die gesamte Kommission verwiesen wurde. (siehe: International Sale of Goods, Report of the working Group on the International Sale of Goods on the work of its seventh Session (in Genf, 5. bis 16. Januar), U.N. Doc. A/CN.9/116 (1976), abgedruckt in 7 Yearbook UNCITRAL 87, U.N. Doc. A/CN.9/SER. A/1976)

40 "Draft Convention on Contracts for the International

arbeitet worden ist, noch der "Final Act", der von der "United Nations Conference on Contracts for the International Sale of Goods" in der Sitzung vom 10. März bis zum 11. April 1980 in Wien erstellt worden ist, einen Hinweis auf die Lösung dieser Problematik.

Eine Antwort darauf, welche Sprache für einen internationalen Kaufvertrag maßgebend sein soll, könnte sich in den beiden Haager Abkommen zur Vereinheitlichung des materiellen Kaufrechts von 1964 finden. Es handelt sich hierbei um das Abkommen über ein "Einheitliches Recht über den internationalen Kauf beweglicher Sachen"⁴¹⁾ und das Abkommen über ein "Einheitliches Recht über den Abschluß von internationalen Käufen beweglicher Sachen"⁴²⁾. In der Bundesrepublik Deutschland sind am 17.7.1973 zu den beiden Haager Kaufrechts-Abkommen zwei Ausführungsgesetze⁴³⁾ ergangen und zusammen mit den Abkommen am 16.4.1974 als das "Einheitliche Gesetz über den internationalen Kauf beweglicher Sachen" (EKG)⁴⁴⁾ und das "Einheitliche Gesetz über den Abschluß von internationalen Kaufverträgen über bewegliche Sachen" (EAG)⁴⁵⁾ in Kraft getreten⁴⁶⁾.

Sale of goods". Hierin ist der Übereinkommensentwurf über den internationalen Warenkauf und derjenige über den Abschluß Internationaler Warenkaufverträge zusammengefaßt worden. Im Januar 1977 begann die Arbeitsgruppe mit dem Entwurf eines Übereinkommens über den Abschluß Internationaler Warenkaufverträge (siehe: Report of the working Group on the International Sale of goods on the Work of its Eighth Session 3, U.N. Doc. A/CN. 9/128 (1977)). 1978 beriet die UNCITRAL über den Entwurf in ihrer 11. Sitzung in New York und abschließend vom 10. März bis zum 11. April 1980 in Wien (vgl. zur UNCITRAL: BERMAN/Harvard International Law Journal 19 (1978), S. 270 ff.).

41) BGBl. 1973 II 885, 886

42) BGBl. 1973 II 885, 919

43) BGBl. I 856, 868

44) Der englische und französische Text sowie die deutsche Übersetzung sind in MERTENS/REHBINDER, Internationales Kaufrecht, S. 25 ff. abgedruckt.

45) Der englische und französische Text sowie die deutsche Übersetzung finden sich in MERTENS/REHBINDER, a.a.O., S. 74 ff.

46) BGBl. I 358; II 146, 148

Beide Abkommen behandeln das materielle Kaufrecht. Mit der Frage, in welcher Sprache ein grenzüberschreitender Kaufvertrag abzufassen ist, befassen sich diese Abkommen jedoch nicht.

Einige Schiedsgerichtsordnungen sehen zwar Regelungen dafür vor, welche Sprache bzw. Sprachen bei einem eventuell durchzuführenden Schiedsverfahren als Vertragssprache(n) gelten sollen⁴⁷⁾, ein internationales Übereinkommen, welches die für einen grenzüberschreitenden Geschäftsvertrag zwischen verschiedensprachigen Vertragsparteien maßgebende Vertragssprache festlegt, ist aber bisher weder im Entwurf erstellt, geschweige denn in Kraft getreten.

2. Nationalstaatliche Regelungen

Einige Staaten haben Gesetze über die Verwendung einer bestimmten Sprache erlassen, in welcher Verträge, einschließlich Geschäftsverträge, abzufassen sind.

So schreibt beispielsweise in Frankreich das "Gesetz über die Verwendung der französischen Sprache"⁴⁸⁾ vor, daß auch im Handel die französische Sprache Anwendung findet. Hierbei ist allerdings die Beifügung von Übersetzungen in andere Sprachen zulässig. Die Verwendung der französischen Sprache gilt nach dem Gesetz für alle Warenverträge und Dienstleistungen und bezieht sich auch auf die sprachliche Fassung von Quittungen, Rechnungen und Garantiescheinen, also auf alle gedruckten Texte^{49) 50)}.

47 Siehe hierzu im einzelnen unten Teil VI

48 Loi No. 75-1349 du 31 décembre 1975; Relative à l'emploi de la langue française, J.O. vom 4.1.1976, S.189
Das Gesetz ist seit dem 5.1.1977 in Kraft.

49 Siehe hierzu: Soulas de Russel, Auswirkungen des Gesetzes über die Verwendung der französischen Sprache, in: RIW/AWD 1972, S. 694 f.

50 Ferner sieht das Gesetz vor, daß Stellenangebote und Arbeitsverträge grundsätzlich in französischer Sprache abgefaßt sein müssen.

Fraglich ist allerdings, ob sich diese Bestimmungen lediglich auf den innerfranzösischen Geschäftsverkehr oder auch auf den internationalen Handel beziehen.

Zweck des Gesetzes ist es, die "Reinheit" der französischen Sprache zu erhalten und sie insbesondere vor einer "Verstümmelung"⁵¹⁾ durch Einflüsse anderer Sprachen⁵²⁾ zu schützen. Der Zweck dieses Gesetzes zielt damit auf den innerfranzösischen Sprachgebrauch ab. Wenn die Verwendung der französischen Sprache auch für internationale Geschäftsverträge vorgeschrieben wäre, so wäre hierdurch die "Reinheit" der französischen Sprache starken Anfechtungen ausgesetzt, da nicht jeder ausländische Geschäftspartner eines französischen Kaufmanns die französische Sprache derart perfekt beherrscht, daß dieselbe vor sprachlichen "Verstümmelungen" gefeit wäre.

Für eine Beschränkung des Gesetzes über die Verwendung der französischen Sprache auf den innerfranzösischen Bereich spricht auch der folgende Umstand:

Art. 5 Abs. 4 Satz 3 des Gesetzes sieht von dem Grundsatz, daß Stellenangebote in der französischen Sprache abgefaßt sein müssen, für den Fall eine Ausnahme vor, daß sich das Angebot ausdrücklich an ausländische Staatsangehörige richtet. Eine weitere Ausnahme besteht für solche Stellenangebote, welche in Zeitschriften bzw. Zeitungen abgedruckt werden, deren Erscheinungsort zwar in Frankreich liegt, die aber in einer anderen Sprache redigiert sind (z.B. die "International Herald Tribune").

Das Gesetz über die Verwendung der französischen Sprache läßt demnach für den internationalen Bereich Ausnahmen zu,

51 So Soulas de Russel, a.a.O., RIW/AWD 1972, S. 695

52 Soulas de Russel, a.a.O., spricht in diesem Zusammenhang von "Anglomanie".

insbesondere wenn der Adressat einer Mitteilung oder Erklärung Ausländer ist. Wenn dies schon für den Bereich des Arbeitsrechtes (Stellenanzeigen) gilt, so trifft dies erst recht für internationale Geschäftsverträge zu.

Somit ist folgendes Ergebnis festzuhalten:

Das Gesetz über die Verwendung der französischen Sprache betrifft nicht die in diesem Zusammenhang behandelten grenzüberschreitenden Geschäftsverträge.

Für Belgien gilt das Folgende:

Das belgische "Dekret des niederländischen Kulturrates über die Verwendung der Sprachen im Unternehmen"⁵³⁾ sieht u.a. vor, daß in flämischsprachigen Landesteilen Belgiens die Unternehmen bestimmte Dokumente in niederländischer Sprache abfassen müssen. Ein entsprechendes Dekret für die Verwendung der französischen Sprache in den wallonischen Landesteilen Belgiens gibt es nicht.

Das "Dekret des niederländischen Kulturrates über die Verwendung der Sprachen in Unternehmen" betrifft in erster Linie Verträge und Mitteilungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Aber auch im Handelsverkehr müssen bestimmte Dokumente auf niederländisch abgefaßt sein. Hierbei ist umstritten, ob Rechnungen (Fakturen) vom Sprachendekret erfaßt werden.

Zum Teil wird dies verneint⁵⁴⁾, da private Handlungen bzw. Erklärungen, wie die Beziehungen zu den Kunden, der Sprachengesetzgebung entzogen seien.

53 Décret du Conseil Culturel néerlandais réglant l'emploi des langues dans les entreprises du 19 juillet 1973

54 So M.P. DE STEXHE, Annales parlementaires, Sénat Séance du 25. juillet 1963: "Les factures sont des actes privés et dès lors non soumis à la législations linguistique. Les relations avec la clientèle sont parfaitement libres même si la loi en définit certaines formes."

Nach Auffassung der ständigen Kommissionen für Sprachenkontrolle müssen aber jedenfalls Namen und Adresse der Parteien, das Datum der Rechnung, dasjenige der Lieferung, der Kaufgegenstand und sein Preis sowie der Betrag bzw. der Grund der Aussetzung der Mehrwertsteuer auf niederländisch abgefaßt sein⁵⁵⁾. Dagegen können andere Vertragsbestimmungen in einer Sprache nach Wahl der Vertragsparteien abgefaßt sein.

Die Anwendung der Sprachenvorschriften ist aber dann ausgeschlossen, wenn die Rechnung an eine natürliche oder juristische Person gerichtet ist, die ihren Wohnsitz bzw. ihre Niederlassung im Ausland oder in einem anderen Sprachgebiet innerhalb Belgiens hat⁵⁶⁾.

Für grenzüberschreitende Geschäftsverträge gilt demnach die Verpflichtung zur Verwendung der niederländischen Sprache nach dem oben angeführten Dekret nicht.

In Kanada ist in der Provinz Quebec zwar eine Bundesanstalt für den Schutz der französischen Sprache errichtet worden, welche eine Liste erarbeitet hat, die alle wichtigen englischen Ausdrücke und ihre jeweilige korrekte französische Version enthält, um einer Vermischung der französischen mit der englischen Sprache entgegenzuwirken⁵⁷⁾; eine gesetzliche Regelung, welche den Gebrauch einer bestimmten Sprache für Geschäftsverträge vorschreibt, besteht aber in Kanada nicht.

55 Commission de la contrôle linguistique, De vernederlandsing van het bedrijfsleven, 17. oct. 1973, S. 16

56 DE WEERDT, Taalregeling in het bedrijfsleven, Beleid, Mai 1973, S. 17 und DE WEERDT, in: Rechtskundig Weekblad, 17. oct. 1973, col. 464

57 Vgl. hierzu Soulas de Russel, a.a.O., RIW/AWD 1976, S. 695

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es zwar eine Reihe von Vorschriften, welche den Gebrauch der deutschen Sprache vorschreiben, beispielsweise § 1 der Lebensmittelkennzeichnungsverordnung in der Fassung vom 25.1.1972⁵⁸⁾. Solche Bestimmungen beziehen sich aber keinesfalls auf grenzüberschreitende Geschäftsverträge.

Nationalstaatliche Vorschriften, welche den Gebrauch einer bestimmten Sprache bei internationalen Geschäftsverträgen vorsehen, sind demnach nicht ersichtlich.

3. "Sprachenwahl" durch die Parteien

Die für den betreffenden Vertrag maßgebende Sprache könnte durch die Vertragsparteien festgelegt werden.

a) "Sprachenwahl" aufgrund der Parteiautonomie

Es entspricht dem Grundsatz der Parteiautonomie, daß die Parteien die Sprache bzw. Sprachen, die ihren Vertrag beherrschen soll bzw. sollen, selbst bestimmen können.

Ebenso wie die Parteien eines grenzüberschreitenden Geschäftsvertrages die anwendbare Rechtsordnung grundsätzlich frei wählen können⁵⁹⁾, steht es ihnen auch frei, die für ihren Vertrag maßgebende Sprache bzw. Sprachen zu bestimmen.

Die Parteien haben ein aner kennenswertes Interesse daran,

58 Vgl. auch § 23 Abs. 1 Verwaltungsverfahrensgesetz von 1976 und § 87 Abs. 1 Abgabenordnung von 1976, wonach die Amtssprache deutsch ist; vgl. auch § 184 GVG, wonach Gerichtssprache deutsch ist.

59 Siehe OLG München, Urt. vom 12.8.1977, NJW 1977, S. 499 = Betr. 1977, S. 2225 = RIW/AWD 1978, S. 341 = IPRspr. 1977, Nr. 20

ihre vertraglichen Beziehungen in einer Sprache ihrer Wahl zu ordnen. Sie können am ehesten beurteilen, welche Sprache dem von ihnen zu schließenden Vertrag am besten gerecht wird.

Diese Autonomie der Parteien hinsichtlich der Wahl der Vertragssprache könnte nur dann eine Einschränkung erfahren, wenn die nach den Regeln des internationalen Privatrechts auf den betreffenden Vertrag anwendbare Rechtsordnung die Verwendung einer bestimmten Sprache vorschreiben würde. Soeben wurde jedoch oben unter III Ziffer 2) aufgezeigt, daß selbst dann, wenn die Rechtsordnung eines Staates überhaupt die Verwendung einer bestimmten Sprache für den Abschluß von Verträgen verlangt, solche Vorschriften jedenfalls keine Anwendung auf grenzüberschreitende Geschäftsverträge finden. Den Parteien eines internationalen Geschäftsvertrages steht es demnach frei, eine Sprache ihrer Wahl zur Vertragssprache zu erheben. Die von ihnen gewählte Sprache stellt dann die Vertragssprache dar.

b) Vornahme der Sprachenwahl

Eine Analogie zu den Regeln über die Rechtswahl läßt sich auch insoweit ziehen, als man davon ausgehen muß, daß die Vertragsparteien die betreffende Sprachenwahl sowohl ausdrücklich als auch stillschweigend vornehmen können.

aa) Ausdrückliche "Sprachenwahl"

Die Parteien können in ihren Vertrag eine Bestimmung aufnehmen, welche die maßgebende Sprache expressis verbis festlegt.

Bei größeren Geschäftsabschlüssen ist es sogar ratsam, daß sich die beteiligten Unternehmen zunächst einmal dar-

über einigen, welche Sprache für den entsprechenden Vertrag maßgeblich sein soll. Erst wenn das "Sprachenstatut" geklärt ist, sollten sie in die Sachverhandlungen eintreten. Das hätte den Vorteil, daß die Parteien von Anfang an wüßten, welche Sprache für die Auslegung des Vertrages maßgebend sein wird, welcher Partei es obliegt, Übersetzungen anfertigen zu lassen und dergleichen⁶⁰⁾.

Eine ausdrückliche "Sprachenwahl" durch die Vertragsparteien kann durch die Einfügung einer sogenannten Sprachklausel in den Vertrag vorgenommen werden. In der Sprachklausel wird diejenige Sprache festgelegt, welche für den betreffenden Vertrag maßgebend sein soll. In der Praxis geschieht dies freilich nur selten. Meist unerbleibt eine derartige ausdrückliche Regelung.

bb) Stillschweigende "Sprachenwahl"

Die Wahl einer Sprache zur Vertragssprache könnte von den Parteien auch stillschweigend, d.h. ohne ausdrückliche Abrede vorgenommen werden.

Wie jeder rechtsgeschäftliche Wille kann auch der Wille, eine bestimmte Sprache solle für den betreffenden Vertrag maßgebend sein, nicht nur ausdrücklich, sondern auch stillschweigend erklärt werden. Entscheidend ist insoweit der Parteiwille, der nicht nur dann, wenn er sich ausdrücklich, sondern auch dann, wenn er stillschweigend, bzw. konkludent zum Ausdruck gekommen ist, zu beachten ist. Aus dem Grundsatz der sogenannten Parteiautonomie ergibt sich, daß dem Willen der Parteien Rechnung getragen werden muß, gleichgültig, ob er sich ausdrücklich oder nur stillschweigend (durch konkludentes Handeln) manifestiert hat⁶¹⁾.

60 Die parktischen Konsequenzen, welche sich aus der Geltung des "Sprachenstatuts" ergeben, werden unten bei Teil IV dargestellt werden.

61 Vgl. SANDROCK/STEINSCHULTE, a.a.O., Abschn. A, Rdnr. 42 zur Berücksichtigung der stillschweigenden Rechtswahl.

Eine stillschweigende "Sprachenwahl" durch die Vertragsparteien setzt voraus, daß die Parteien tatsächlich den Willen hatten, eine bestimmte Sprache zur Vertragssprache zu wählen, und daß sie diesen Willen durch ihr Verhalten auch geäußert haben.

aaa) Unterscheidung zum hypothetischen Parteiwillen

Zur Klarstellung sei folgendes vorausgeschickt:

Gerade durch das Erfordernis, daß ein entsprechender Parteiwille tatsächlich vorhanden war, unterscheidet sich der stillschweigende von dem bloß hypothetischen Parteiwillen. Dieser Unterschied spielt bei der Sprachenwahl der Parteien eine wichtige Rolle. Läßt sich weder ein ausdrücklicher noch ein stillschweigender Parteiwille hinsichtlich der Wahl einer bestimmten Rechtsordnung feststellen, so ermittelt nach der deutschen höchstrichterlichen Rechtsprechung der Richter die für den jeweiligen Vertrag anwendbare Rechtsordnung, indem er einen entsprechenden hypothetischen Parteiwillen unterstellt.

Die Rechtsprechung hat sich allerdings seit dem zweiten Weltkrieg von einer subjektiv-hypothetischen Fragestellung, wonach zu ermitteln war, welche Rechtsordnung die Parteien vereinbart hätten, wenn sie an die Problematik des Vertragsstatuts gedacht hätten, mehr und mehr zu einer objektiven Fragestellung hin entwickelt, wonach der Richter feststellt, wo objektiv der "Schwerpunkt" des betreffenden Vertrages liegt⁶²⁾. Die heute geltende höchstrichterliche Rechtsprechung⁶³⁾ wägt hierbei die Interessen der Beteiligten auf objektiver Geltung ab und

62 Vgl. zu dieser Problematik im einzelnen SANDROCK/STEINSCHULTE, a.a.O., Abschn. A Rdnr. 51

63 Vgl. z.B. BGH Urt. vom 9.3.1977, AWD/RIW 1977, S. 294 f.; BGH Urt. vom 19.9.1973, AWD 1973, S. 630; OLG Frankfurt, Urt. vom 9.1.1979, RIW/AWD 1979, S. 204; OLG Hamm, Urt. vom 29.5.1978, RIW/AWD 1979, S. 205.

ermittelt, ob der Schwerpunkt des Vertragsverhältnisses objektiv auf eine bestimmte Rechtsordnung für das gesamte Vertragsverhältnis hinweist. Bei dem sogenannten hypothetischen Parteiwillen entscheidet also letztlich der Richter auf objektiver Grundlage, welche Rechtsordnung für den betreffenden Vertrag maßgeblich ist⁶⁴⁾.

Demgegenüber kommt es bei dem stillschweigenden Parteiwillen nicht auf objektive Gesichtspunkte, sondern allein auf den subjektiven Willen der Parteien an. Das gilt nicht nur hinsichtlich der Rechtswahl durch die Parteien, sondern ganz allgemein, also auch für die "Sprachenwahl" durch die Parteien.

Voraussetzung für das Vorliegen einer stillschweigenden "Sprachenwahl" ist demnach, daß ein entsprechender Wille der Parteien tatsächlich vorhanden war und daß er sich zwar nicht ausdrücklich, aber doch durch konkludentes Verhalten der Parteien manifestiert hat.

bbb) Umstände, die auf eine Sprachenwahl schließen lassen

Ob ein solcher Wille der Parteien, eine "Sprachenwahl" vorzunehmen, tatsächlich vorhanden war, muß aus den konkreten Umständen des Einzelfalles abgeleitet werden.

Eine Einigung der Parteien über die Vertragssprache braucht zeitlich nicht mit dem Abschluß des Hauptvertrages zusammenzufallen. Häufig wird die "Sprachenwahl" von den Parteien schon vor Abschluß des betreffenden Hauptvertrages erfolgt sein. Maßgebend für die Beantwortung der Frage, ob die Parteien eine stillschweigende "Sprachenwahl" vor-

64 Der Richter nimmt hier also eine ergänzende Vertragsauslegung vor. Vgl. SANDROCK, Zur ergänzenden Vertragsauslegung im materiellen und internationalen Schuldvertragsrecht, S. 214 ff., 262 ff.; SANDROCK/STEINSCHULTE, a.a.O., Abschn. A Rdnr. 51

genommen haben, sind demnach die gesamten Umstände des Einzelfalles auch schon vor Abschluß des jeweiligen Hauptvertrages.

Auf eine stillschweigende Sprachenwahl durch die Vertragsparteien lassen beispielsweise folgende Umstände schließen:

(i) Die Parteien haben sich während ihrer gesamten Vertragsverhandlungen einer bestimmten Sprache bedient⁶⁵⁾. Ausschließlich in dieser Sprache haben die Parteien miteinander korrespondiert⁶⁶⁾. Soweit mündliche Verhandlungen zwischen den Parteien stattgefunden haben, wurden diese in einer bestimmten Sprache geführt⁶⁷⁾.

(ii) Der Vertragstext ist in nur einer Sprache abgefaßt⁶⁸⁾.

65 Vgl. OLG Frankfurt, Urt. vom 27.4.1976, RIW/AWD 1976, S. 532 f. (Die Parteien hatten ausschließlich auf Deutsch verhandelt).

66 Vgl. OLG Stuttgart, Urt. vom 19.7.1962, AWD 1962, 260 = MDR 1964, S. 412 = IPRspr. 1962-63, Nr. 210. ("Da die Vertragsverhandlungen und die nachfolgende Korrespondenz ausschließlich in Englisch geführt worden sind, ist davon auszugehen, daß zwischen den Parteien die englische Sprache als Verhandlungs- und Vertragssprache als vereinbart anzusehen ist"). Ebenso: OLG Düsseldorf, Urt. vom 25.4.1963, Betr. 1963, S. 929 = IPRspr. 1962-63, Nr. 27 ("Der Schriftwechsel der Parteien wurde beiderseits in deutscher Sprache geführt"). Auch das OLG Koblenz stellt in seinem Urt. vom 13.12.1974 IPRspr. 1974 Nr. 159 auf die Sprache der Geschäftskorrespondenz ab; Siehe neuerdings OLG Hamburg, Urt. vom 1.6.1979, NJW 1980, S. 1232

67 Vgl. OLG München/Augsburg, Urt. vom 4.4.1974, NJW 1974, S. 2181 = RIW/AWD 1975, S. 424 f. = MDR 1975, S. 841 = IPRspr. 1974 Nr. 151 ("... maßgebend allein ist, in welcher Weise sich die beiden Vertragspartner unterhielten. Hierzu hat die Klägerin selbst die italienische Sprache gewählt u. ihre Erklärungen in diese Sprache übersetzen lassen").

68 Vgl. OLG Düsseldorf, Urt. vom 25.4.1963, Betr. 1963, S. 929 = IPRspr. 1962-63, Nr. 27 (alle Vereinbarungen waren auf Deutsch abgefaßt).

Haben die Parteien ihre gesamten Vertragsverhandlungen in einer bestimmten Sprache geführt, im Anschluß hieran aber ein vorformuliertes Vertragsformular in einer anderen Sprache benutzt, so hat die Verhandlungssprache Vorrang. Das ergibt sich aus dem Rechtsgedanken des § 4 AGB-Gesetz: Vorrang der Individualabrede.

Vgl. hierzu die Entscheidung des House of Lords in *Compagnie Tunésienne de Navigation S.A. v. Compagnie d'Armement Maritime S.A.* (1971) A.C. 572. Die Parteien hatten ihre Vertragsverhandlungen in französischer Sprache geführt, anschließend aber ein in englischer Sprache gedrucktes Standardformular für Charterpartien benutzt (a.a.O., S. 576, 585, 591, 601).

Das House of Lords ließ zwar die Frage nach der maßgebenden Vertragssprache offen, kam aber zu dem Ergebnis, daß das dem Rechtsstreit zugrundeliegende Vertragsverhältnis französischem Recht unterstehe, obwohl das Standardformular die Zuständigkeit eines Londoner Schiedsgerichtes vorgesehen hatte (ein Umstand, welcher auf der Anwendbarkeit englischen Rechts hätte hindeuten können).

Als eine der Argumente für die Maßgeblichkeit französischen Rechts wurde aber vom House of Lords angeführt, daß die Vertragsverhandlungen von beiden Parteien auf französisch geführt worden waren (vgl. a.a.O., S. 591).

(iii) Der Vertrag bezieht sich auf ein Geschäft, bei welchem üblicherweise nur eine bestimmte, insoweit international anerkannte Sprache verwendet wird, wie beispielsweise Englisch beim internationalen Mineralölhandel, und die Parteien haben die in dieser Sprache gebräuchlichen Abkürzungen benutzt.

(iv) Die Parteien verwenden bei ihrem Vertragsabschluß die von Verbänden ausgearbeiteten Formulare in einer bestimmten Sprachfassung, wie beispielsweise die englische statt der französischen Fassung der "Allgemeinen Liefer- und Montagebedingungen für den Export von Maschinen und Anlagen" (ECE-Bedingungen)⁶⁹⁾.

(v) Die Parteien haben für ein eventuell durchzuführen- des Schiedsverfahren hinsichtlich aller Streitigkeiten, die aus dem Vertragsverhältnis entstehen können, eine bestimmte Verfahrenssprache festgelegt. Aus der Vereinbarung einer solchen Verfahrenssprache kann in diesem Falle ein Rückschluß auf die Vertragssprache gezogen werden⁷⁰⁾.

(vi) Schon bei früheren Verträgen haben sich die Parteien stets einer bestimmten Sprache bedient.

Die aufgeführten Kriterien stellen Indizien dar, die auf die stillschweigende Vereinbarung einer Vertragssprache durch die Parteien schließen lassen. Liegen mehrere der angeführten Umstände gleichzeitig vor, so verstärkt sich naturgemäß die Indizwirkung für das Vorliegen einer stillschweigenden "Sprachenwahl" durch die Parteien.

69 Vgl. zu den ECE-Bedingungen: SANDROCK/STEINSCHULTE, a.a.O., Abschn. A Rdnr. 200. Der englische und französische Text der ECE-Bedingungen findet sich in: ZWIEGERT/KROPHOLLER, Quellen des internationalen Einheitsrechts, Bd. I, Leiden 1971, S. 574. Wenn die Parteien ihre Vertragsverhandlungen aber in einer anderen Sprache geführt haben, so hat diese Verhandlungssprache Vorrang, vgl. Fußn. 68, 2. Abs.

70 Zur Verfahrenssprache in Schiedsverfahren siehe unten Teil VI

Die Indizien, die auf eine stillschweigende "Sprachenwahl" hindeuten, können allerdings durch andere Umstände wieder entkräftet werden. Das Vorliegen eines oder mehrerer der oben angeführten Kriterien sichert also nicht ohne weiteres die Annahme einer stillschweigenden "Sprachenwahl" durch die Vertragsparteien. Vielmehr sind die gesamten Umstände bei dem Zustandekommen des betreffenden Vertrages zu berücksichtigen. Auch insoweit ergibt sich eine Parallele zur Rechtswahl durch die Parteien⁷¹⁾.

cc) "Wahl" einer "neutralen" Sprache

Bei der "Sprachenwahl" durch die Vertragsparteien, sei sie nun ausdrücklich oder stillschweigend erfolgt, erhebt sich die Frage, ob es den Parteien freisteht, statt der Heimatsprache des einen oder des anderen Vertragspartners eine "neutrale" Sprache, d.h. eine solche zu wählen, die weder am Ort der Niederlassung der einen noch derjenigen der anderen Partei gesprochen wird.

Wollte man auch hier eine Parallele zur Rechtswahl durch die Parteien ziehen, so ergäbe sich folgende Besonderheit:

Es herrscht weitgehend Übereinstimmung darüber, daß die Parteien eine "dritte", d.h. eine dem konkreten Vertrag de facto fernstehende Rechtsordnung dann wählen können, wenn ein sachlich anerkennenswertes Interesse zumindest einer Partei des Vertrages an der Geltung eines solchen "dritten", "vertragsfernen" Rechts besteht⁷²⁾.

Überträgt man diese Einschränkung für die Geltung der Wahl einer "dritten" Rechtsordnung analog auf die Geltung einer "Sprachenwahl", so kommt man zu dem Ergebnis, daß die Vertragsparteien eine Sprache, die weder die Heimat-

71 Zur Indizwirkung bei der stillschweigenden Rechtswahl siehe SANDROCK/STEINSCHULTE, a.a.O., Abschn. A Rdnrn. 47 f.

72 Vgl. KG Berlin, Beschluß vom 16.8.1956, RabelsZ 23

sprache der einen noch diejenige der anderen Partei darstellt, immer dann wirksam zur Vertragssprache wählen können, wenn ein sachlich aner kennenswertes Interesse zu mindest einer Partei an der Geltung einer "neutralen" Sprache besteht.

Ein solches aner kennenswertes Interesse an der Wahl einer "dritten" Sprache wird insbesondere in den folgenden Fällen zu bejahen sein:

- (i) Die Heimatsprachen der Vertragspartner stellen wenig gebräuchliche (exotische) Sprachen dar. Die Parteien wählen deshalb eine der Welthandels sprachen (Englisch, Französisch, Spanisch) zur Vertragssprache.
- (ii) Beide Geschäftspartner bemühen sich vergebens, ihre eigene Heimatsprache zur Vertragssprache zu erheben, ohne die Zustimmung der jeweils anderen Partei hierzu zu erlangen. Als Kompromiß bietet sich in einem solchen Falle an, auf eine "dritte" Sprache auszuweichen, in der sich beide Vertragsparteien verständigen können.
- (iii) Die Vertragsparteien haben berechtigterweise eine "neutrale" Rechtsordnung zum Vertragsstatut ihres Vertrages bestimmt. Es erscheint in diesem Falle angebracht, auch die Sprache desjenigen Landes zur Vertragssprache zu wählen, dessen Rechtsordnung für den betreffenden Vertrag maßgebend sein soll. Hierfür spricht insbesondere, daß sich die Rechtsterminologie der einen Sprache nicht immer exakt in eine andere Sprache übertragen läßt. Deshalb ist es zweckmäßig, Rechtsordnung und Sprache desselben Landes, also in diesem Falle diejenige eines Drittlandes, "gleichlaufen" zu lassen.

(1958), S. 281 f.; siehe STAUDINGER/FIRSCHING, a.a.O., vor Art. 12 EGBGB, Rdnr. 336; SOERGEL/KEGEL, a.a.O., vor Art. 7 EGBGB, Rdnrn. 227 f.; SANDROCK/STEINSCHULTE, a.a.O., Abschn. A Rdnr. 116.

(iv) Der Vertragsgegenstand legt die Abfassung eines Vertragstextes in einer bestimmten Sprache nahe, die sich nicht mit einer der Heimatsprachen der Vertragspartner deckt. Ein solcher Fall kann sich dann ergeben, wenn der Gebrauch einer bestimmten Sprache bei derartigen Geschäftsverträgen allgemein üblich ist, wie z.B. die englische Sprache im internationalen Mineralölhandel.

Aus dieser Aufzählung wird ersichtlich, daß sich bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen zwischen Partnern mit verschiedenen Heimatsprachen eine Fülle von Gründen ergeben können, welche die beteiligten Vertragsparteien zu der Wahl einer "dritten" Sprache berechtigen.

Im Grundsatz kann deshalb davon ausgegangen werden, daß die Parteien eine "neutrale" Sprache zur Vertragssprache bestimmen können.

dd) Wahl mehrerer gleichberechtigt nebeneinander geltender Sprachen

Die Parteien haben die Befugnis, mehrere Sprachen als gleichberechtigt nebeneinander geltende Vertragssprachen zu wählen^{72a)}.

aaa) Vor- und Nachteile der Verwendung mehrerer Vertragssprachen

Insbesondere bei bi- und multilateralen völkerrechtlichen Verträgen wird vielfach die Geltung mehrerer gleichermaßen authentischer Vertragssprachen vereinbart⁷³⁾. Neben Prestige-Gesichtspunkten, welche die einzelnen Staaten

72a Vgl. OLG Düsseldorf, Urt. vom 2.11.1973, AWD 1974, S. 103 = Betr. 1973, S. 2391 = IPRspr. 1973 Nr. 136: Die Parteien hatten auf Deutsch und Niederländisch miteinander verhandelt. Das OLG Düsseldorf nahm daher an, diese Sprachen seien Vertragssprachen gewesen.

73 Siehe oben Teil II Ziffer 1 a), S. 12 ff.

dazu veranlassen mögen, auf der gleichberechtigten Geltung ihrer eigenen Landessprache neben derjenigen der anderen Vertragsstaaten zu bestehen, können auch Zweckmäßigkeitsgründe hierfür ausschlaggebend sein:

Insbesondere wenn ein völkerrechtlicher Vertrag die staatlichen Organe der Mitgliedsstaaten oder auch deren einzelne Bürger unmittelbar berechtigt oder verpflichtet (self-executing treaty)⁷⁴⁾, erscheint es zweckmäßig, daß ein solcher Vertrag in den Sprachen aller Vertragsstaaten abgefaßt ist, damit er von den unmittelbar Berechtigten und Verpflichteten in den jeweiligen Mitgliedsstaaten ohne Behinderung durch Sprachschwierigkeiten verstanden werden kann.

Die Geltung von mehreren gleichberechtigten Vertragssprachen wirft allerdings auch eine Fülle von Problemen auf. Neben der Kostenfrage und rein organisatorischen Problemen, die ein umfangreicher Sprachen- bzw. Übersetzerdienst in solchen Fällen mit sich bringt⁷⁵⁾, besteht die wesentliche Schwierigkeit darin, Rechtsbegriffe der einen Sprache in eine oder mehrere andere Sprache(n) so zu übertragen, daß sich am sachlichen Gehalt nichts ändert. Da jedoch die eine Rechtsordnung Rechtsinstitute aufweisen kann, welche in der anderen unbekannt sind, ergeben sich in der Praxis häufig große Schwierigkeiten, eine exakte und verständliche Übersetzung vorzunehmen. Je mehr Sprachen gleichberechtigt nebeneinander gelten, desto größer wird die Gefahr, daß die einzelnen Sprachfassungen inhaltlich voneinander abweichen. Will man dies verhindern, so müssen oftmals solch weitgefaßte Begriffe gewählt werden, die zwar in allen Sprachen miteinander übereinstimmen mögen, die aber den Vertragsstaaten einen

74 Vgl. hierzu MENZEL/IPSEN, Völkerrecht, 2. Aufl. 1979, S. 68

75 Vgl. hierzu SCHWENKE; Wie man das Sprachenproblem der Gemeinschaft lösen könnte, in EG-Magazin, Februar 1980. S. 10 f.

so breiten Auslegungsspielraum gewähren, daß die ursprüngliche Intention der Beteiligten, eine gemeinsame Regelung zu treffen, zunichte wird.

Diese nicht eben ermutigenden Erfahrungen aus der zwischenstaatlichen Vertragspraxis sollten im internationalen Geschäftsverkehr nicht unberücksichtigt gelassen werden. Kaufleuten, die sich in erster Linie an ihren Geschäftsinteressen orientieren, wird es in diesem Zusammenhang leichter fallen, zu einer pragmatischen Lösung zu gelangen als Nationen, die sich von Prestige-Gedanken leiten lassen mögen oder auch beachtenswerte Gesichtspunkte zu berücksichtigen haben, welche über die Regelung des betreffenden völkerrechtlichen Vertrages hinausgehen⁷⁶⁾.

Für den im internationalen Geschäftsverkehr tätigen Kaufmann wird in der Regel das Interesse im Vordergrund stehen,

- 76 Für die Deutschen hat ihre Sprache eine besondere Bedeutung, da sie eine der wenigen Gemeinsamkeiten zwischen den beiden deutschen Staaten darstellt.

Die diplomatischen Vertreter der Bundesrepublik Deutschland verwenden bei supernationalen und internationalen Organisationen die deutsche Sprache, soweit deutsch als Verhandlungs- bzw. Vertragssprache gilt.

Bei den Verhandlungen der ständigen Vertreter beim EG-Rat hat sich folgende Sprachenpraxis entwickelt: Sämtliche Vertreter der 9 Mitgliedstaaten bedienen sich grundsätzlich der englischen oder der französischen Sprache, mit Ausnahme des deutschen Vertreters, welcher die deutsche Sprache verwendet. Auf englisch verhandeln neben dem Vertreter des Vereinigten Königreichs diejenigen Dänemarks u. Irlands, auf französisch i.d.R. die Vertreter Frankreichs, Belgiens, Italiens, Luxemburg und der Niederlande.

mit seinem anderssprachigen ausländischen Partner einen Vertrag in der Weise abzuschließen, daß spätere Meinungsverschiedenheiten über den Vertragsinhalt möglichst vermieden werden.

Bei Verträgen, die in mehreren gleichermaßen authentischen Sprachfassungen abgefaßt sind, besteht aber die Gefahr inhaltlicher Differenzen zwischen den verschiedenen Sprachfassungen, bzw. eine gegenüber einsprachigen Verträgen größere Möglichkeit des Auftretens von Auslegungsstreitigkeiten, wenn die Vertragsparteien einen zwar von allen Sprachen gedeckten, aber sehr weit gefaßten Oberbegriff wählen.

Ein Streit der Geschäftspartner über den vereinbarten Vertragsinhalt belastet aber nicht nur die Abwicklung des betreffenden Vertrages, sondern kann darüberhinaus den Verlust der anderen Vertragspartei als künftigen Kunden und sogar eine Beeinträchtigung des "good will" der beteiligten Unternehmen, insbesondere im Lande der jeweils anderen Vertragspartei, bedeuten. Die Geschäftspartner haben deshalb ein außerordentlich großes Interesse daran, den Vertrag in einer solchen Weise abzufassen, daß spätere Meinungsverschiedenheiten über seinen Inhalt weitgehend ausgeschlossen sind. Diesem Bedürfnis der Geschäftspartner wird am besten dadurch Rechnung getragen, daß der Vertrag in nur einer Sprache abgefaßt wird. Die Gefahr späterer Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien über den Inhalt ihres Vertrages läßt sich also dadurch vermindern, daß die Parteien ihren Vertrag in nur einer einzigen Sprache abfassen, welche dann als Vertragssprache für die Auslegung des betreffenden Vertrages allein maßgebend ist.

Die Einsprachigkeit von Geschäftsverträgen darf aber nicht zum Dogma erhoben werden. Es kann in Einzelfällen durchaus den Bedürfnissen der Geschäftspartner entsprechen,

mehrere Sprachen zu gleichberechtigt nebeneinander geltenden Vertragssprachen zu bestimmen.

Bei Verträgen zwischen zwei Unternehmen, an deren Sitz unterschiedliche Sprachen gesprochen werden, kann es für beide Beteiligten von Vorteil sein, wenn die Heimatsprachen beider Vertragspartner gleichberechtigt nebeneinander als Vertragssprachen gelten. Ein solcher Fall ist insbesondere dann anzunehmen, wenn der Vertrag durch die zwischen den beteiligten Unternehmen geführte Korrespondenz zustandekommt, wobei jede Partei ihre eigenen Erklärungen in ihrer Heimatsprache abgibt, eine Sprache, die von der anderen Partei zwar nicht aktiv, aber doch passiv beherrscht wird und dem Verständnis der jeweils anderen Partei daher keine Schwierigkeiten bereitet. Der Vorteil, seine Heimatsprache bei der Abgabe der eigenen Vertragserklärungen gebrauchen zu können und eine authentische Fassung des Vertrages in der eigenen Heimatsprache zu besitzen, kann den Nachteil, andererseits auch die Heimatsprache des Vertragspartners auf eigenes Risiko hin richtig verstehen zu müssen, durchaus ausgleichen⁷⁷⁾.

Kann ein Kaufmann seine eigene Sprache nicht als alleinige Vertragssprache durchsetzen, so muß er erwägen, ob er auf die Geltung seiner Heimatsprache als zumindest einer von mehreren Vertragssprachen hinwirken soll. Hierbei ist im Einzelfall eine Abwägung vorzunehmen zwischen der oben dargestellten Gefahr, daß inhaltliche Divergenzen zwischen den verschiedenen Vertragssprachen auftreten mögen, und dem praktischen Vorteil, seine Heimatsprache jedenfalls für die eigenen Vertragserklärungen verwenden zu können.

Wenn man vor Vertragsabschluß eine sorgfältige Prüfung der verschiedensprachigen Vertragstexte auf ihre völlige Übereinstimmung hin, möglichst durch Sprachexperten, vor-

77 Zur Frage, wie sich Differenzen zwischen mehreren gleichberechtigt nebeneinander geltenden Vertragssprachen auflösen lassen, siehe unten Teil IV, Ziffer 2 e)

nehmen läßt, so wird in vielen Fällen die Vereinbarung mehrerer Vertragssprachen (einschließlich der eigenen Sprache) der alleinigen Geltung der Sprache des Vertragsgegners vorzuziehen sein. Dies gilt jedenfalls dann, wenn der Vertrag von nur zwei verschiedensprachigen Parteien abgeschlossen wird. Hierunter dürfte die ganz überwiegende Mehrzahl der grenzüberschreitenden Geschäftsverträge fallen.

Internationale Dreiecksgeschäfte und gar Verträge zwischen mehr als drei Beteiligten mit Sitz in verschiedenen Ländern und mit unterschiedlichen Heimatsprachen kommen in der Praxis nur selten vor. Wo dies dennoch der Fall ist, sollten die Beteiligten aber von der Vereinbarung der Heimatsprachen sämtlicher Geschäftspartner als Vertragssprachen absehen, um die fast unvermeidlichen Divergenzen zwischen den verschiedenen Sprachfassungen zu vermeiden.

bbb) Vereinbarung mehrerer Vertragssprachen

Die Parteien können die gleichberechtigte Nebeneinandergeltung mehrerer Sprachen als Vertragssprachen sowohl ausdrücklich, durch die Einfügung einer entsprechenden Sprachklausel, als auch stillschweigend vereinbaren.

Eine stillschweigende "Sprachenwahl" ist insbesondere dann anzunehmen, wenn a) jede der Parteien bereits in den Vertragsverhandlungen ihre eigene Heimatsprache verwendet hat, b) keine der Parteien einer solchen Verwendung der Heimatsprache durch die andere Partei widersprochen hat und wenn c) der Vertrag darüberhinaus sowohl in der Heimatsprache der einen als auch in derjenigen der anderen Partei abgefaßt und unterzeichnet worden ist.

Sind diese drei Voraussetzungen gegeben, so ist davon auszugehen, daß die Parteien die gleichberechtigte Nebenein-

andergeltung ihrer beiden Heimatsprachen gewollt haben, auch wenn dies zwischen ihnen nicht ausdrücklich vereinbart worden ist.

Aus alledem folgt, daß die Parteien auch mehrere Sprachen zu Vertragssprachen wählen können, wobei sie die Vor- und Nachteile, welche sich aus der gleichberechtigten Nebeneinandergeltung mehrerer Sprachen ergeben, sorgfältig abwägen sollten.

c) Ergebnis

Zusammenfassend läßt sich folgendes feststellen:

Die Parteien können das für den betreffenden Vertrag maßgebende Sprachenstatut selbst bestimmen, indem sie eine oder mehrere Sprache(n) zur Vertragssprache bzw. zu den Vertragssprachen wählen. Die Befugnis der Parteien zur "Sprachenwahl" leitet sich aus dem Grundsatz der Parteiautonomie ab.

Die "Sprachenwahl" kann ausdrücklich, durch die Einfügung einer Sprachklausel, geschehen.

Sie kann auch stillschweigend vorgenommen werden. Ein entsprechender Wille der Parteien läßt sich aus den gesamten Umständen vor und bei Abschluß des Vertrages ableiten. Hierbei kommt einer Reihe von Kriterien, wie beispielsweise der Verwendung einer bestimmten Sprache während der gesamten Vertragsverhandlungen und der Abfassung des Vertragstextes in derselben Sprache, eine Indizwirkung zu, welche auf eine stillschweigende "Sprachenwahl" schließen läßt.

Die Parteien können auch eine "neutrale" Sprache, welche weder die Heimatsprache der einen noch diejenige der anderen Partei darstellt, zur Vertragssprache wählen.

Den Parteien steht es auch frei, mehrere gleichberechtigt nebeneinander geltende Vertragssprachen zu wählen.

4. Abgeleitete Anknüpfung: Das "Sprachenstatut" richtet sich nach dem Vertragsstatut

Es wurde bisher aufgezeigt, daß das "Sprachenstatut" bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen weder durch internationale Übereinkommen noch durch eine nationalstaatliche Regelung festgelegt wird. Vielmehr steht es den Parteien frei, die Vertragssprache für ihren Vertrag selbst zu bestimmen. Wenn sie eine "Sprachenwahl" aber weder ausdrücklich noch stillschweigend vorgenommen haben, so stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien die für den jeweiligen Vertrag geltende Vertragssprache bestimmt werden kann.

Hierbei kommt es darauf an, eine möglichst zweckmäßige, einleuchtende und für die Parteien einfach zu handhabende Regel aufzustellen.

a) Lösungsmöglichkeit: "Gleichlauf" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut"

Es bietet sich in diesem Zusammenhang an, für die Bestimmung des "Sprachenstatuts" keine neuen, komplizierten Kriterien einzuführen, sondern eine abgeleitete Anknüpfung an ein anderes Statut, nämlich an das allgemeine Vertragsstatut vorzunehmen. Das "Sprachenstatut" würde sich somit nach dem allgemeinen Vertragsstatut richten⁷⁸⁾. Das bedeutet, daß für einen Vertrag, der dem Recht eines bestimmten Landes untersteht, auch die Sprache eben dieses Landes maßgebend ist.

78 Siehe SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B Rdnrn. 182 ff.; SANDROCK, Aktuelle Rechtsfragen im Wirtschaftsverkehr mit dem Ausland, Folge 12, in: Blick durch die Wirtschaft, 1978, Nr. 156.

Ist also beispielsweise der Vertrag deutschem Recht unterstellt, so ist auch die deutsche Sprache maßgebend. Untersteht der Vertrag hingegen französischem Recht, so ist die französische Sprache authentisch. Es besteht demnach ein "Gleichlauf" zwischen dem allgemeinen Vertragsstatut und dem besonderen "Sprachenstatut", sofern die Parteien keine hiervon abweichende "Sprachenwahl" vorgenommen haben⁷⁹⁾.

Bevor diese Regel im einzelnen auf ihre Brauchbarkeit hin überprüft wird, soll zunächst untersucht werden, ob und wenn ja, welche Lösungsmöglichkeiten von der Rechtsprechung bzw. vom Schrifttum zu dieser Problematik angeboten werden.

b) Darstellung der Rechtsprechung

In der Rechtsprechung ist die in diesem Zusammenhang aufgeworfene Frage, welche Sprache für einen internationalen Geschäftsvertrag maßgebend sein soll, wenn sich eine entsprechende Sprachenwahl durch die Parteien nicht feststellen läßt, bisher nicht ausdrücklich behandelt worden. Vielmehr wird meist eine Verhandlungs- oder Vertragssprache unterstellt⁸⁰⁾, auf die aus der Sprache der Korrespondenz der Parteien geschlossen wird, also aus Indizien, welche auf eine stillschweigende "Sprachenwahl" hindeuten⁸¹⁾. Soweit sich hieraus zuverlässig ein Schluß auf eine "Sprachenwahl" durch die Parteien herleiten läßt, erübrigt sich in der Tat eine abgeleitete Anknüpfung an andere Kriterien.

Teilweise hat die Rechtsprechung aber hinsichtlich der maßgebenden Sprache auf das Vertragsstatut abgestellt,

79 Hierzu oben Teil III Ziffer 3)

80 OLG Düsseldorf, Urt. vom 25.4.1973, Betr. 1963, S. 929 = IPRspr. 1962-63, Nr. 27, neuerdings auch OLG Hamburg, Urt. vom 1.6.1979, NJW 1980, S. 1232.

81 Hierzu oben Teil III Ziffer 3 b) bb) bbb).

ohne zuvor die Frage geprüft zu haben, ob die Parteien eine zumindest stillschweigende "Sprachenwahl" vorgenommen haben. So läßt sich aus einigen obergerichtlichen Entscheidungen entnehmen, daß diejenigen Schriftstücke, die in der Sprache des Landes abgefaßt sind, dessen Rechtsordnung als Vertragsstatut gilt, Vertragsinhalt werden⁸²⁾, wohingegen Schriftstücke, die in einer anderen Sprache abgefaßt sind, keine Geltung erlangen. Das OLG Karlsruhe hat in seinem Urteil vom 9.5.1972⁸³⁾ die Einbeziehung der italienischsprachigen AGB eines italienischen Unternehmens in einen Vertrag mit einem deutschen Geschäftspartner deshalb verneint, weil die AGB nicht auf Deutsch abgefaßt waren, obwohl deutsches Recht als Vertragsstatut gegolten habe.

In dieser Entscheidung ist zwar nicht ausdrücklich von dem Vorhandensein einer speziellen Vertragssprache die Rede, aber aus dem Umstand, daß das OLG Karlsruhe nur solche Vertragserklärungen als wirksam in den Vertrag einbezogen ansah, welche in der Sprache des Landes abgefaßt waren, deren Rechtsordnung in dem der Entscheidung zugrundeliegenden Fall als Vertragsstatut galt, könnte die Folgerung gezogen werden, daß das Gericht von der Geltung des Vertragsstatuts auf die maßgebende Vertragssprache geschlossen hat. Welche Sprache als Vertragssprache gilt, würde sich somit nach dem Vertragsstatut richten. Die Vertragssprache wäre hiernach die Sprache desjenigen Landes, dessen Rechtsordnung das Vertragsstatut des betreffenden Vertrages darstellt.

82 Vgl. OLG Bremen, Urt. vom 22.6.1973, AWD 1974, S. 104 = WM 1973, S. 1228 (Iraner beteiligt sich am deutschen Rechtsverkehr, daher Vertragssprache deutsch); ebenso auch OLG München, Urt. vom 20.3.1975, RIW/AWD 1976, S. 44

83 NJW 1972, S. 2185 = AWD 1972, S. 580.

c) Kritik im Schrifttum

In der Literatur ist diese Rechtsprechung kritisiert worden, weil sie Vertragsstatut und Vertragssprache unzulässigerweise vermengt⁸⁴⁾.

Diese Kritik erscheint dort berechtigt, wo ein Gericht generell von der für den betreffenden Vertrag maßgebenden Rechtsordnung auf die für diesen Vertrag geltende Vertragssprache schließt, ohne zuvor geprüft zu haben, ob die Parteien nicht zumindest stillschweigend eine hiervon abweichende "Sprachenwahl" getroffen haben. Ein genereller "Gleichlauf" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" läßt aber den Grundsatz der Privatautonomie⁸⁵⁾ außer Acht, der es den Parteien erlaubt, die für ihren Vertrag maßgebende Sprache selbst zu bestimmen.

Die oben aufgeführte Entscheidung des OLG Karlsruhe vom 9.5.1972⁸⁶⁾ läßt, soweit sie veröffentlicht worden ist, nicht erkennen, ob die Richter zu ihrer Auffassung, die AGB des italienischen Vertragspartners hätten auf deutsch abgefaßt sein müssen, deshalb gekommen sind, weil Anhaltspunkte für eine "Sprachenwahl" der Parteien nicht gegeben waren, oder aber, ob sie die Möglichkeit einer solchen "Sprachenwahl" gar nicht in Erwägung gezogen und geprüft haben.

In letzterem Falle läge in der Tat eine unzulässige Vermengung von Vertragsstatut und Vertragssprache vor. Insofern müßte der oben angeführten Kritik im Schrifttum bei-

84 Vgl. JAYME, Sprachrisiko und Internationales Privatrecht beim Bankverkehr mit ausländischen Kunden, in: Festschrift für Bärmann, S.510, 511, 518; vgl. auch SCHMIDT-SALZER, Allgemeine Geschäftsbedingungen, 2. Aufl. 1977, D 111, FuBn. 264

85 Siehe hierzu oben Teil III Ziffer 3 a)

86 NJW 1972, S. 2185 = AWD 1972, S. 580

gepflichtet werden. Die Bestimmung der Vertragssprache nach dem Vertragsstatut kommt nur dann in Betracht, wenn die Parteien von sich aus keine Sprachenwahl vorgenommen haben. Es muß deshalb zunächst geprüft werden, ob die Parteien nicht zumindest stillschweigend eine bestimmte Sprache zur Vertragssprache gewählt haben. Erst wenn eine solche Prüfung zu dem Ergebnis führt, daß die Parteien die Frage der Vertragssprache offengelassen haben, ergibt sich die Notwendigkeit, die Vertragssprache nach anderen Kriterien zu bestimmen.

Jayme, der die angeführte Rechtsprechung kritisiert⁸⁷⁾, bietet allerdings für die Bestimmung der Vertragssprache keinerlei Lösungsmöglichkeit an. Das ergibt sich daraus, daß er die Sprachenproblematik zu lösen versucht, ohne auf die Geltung der Vertragssprache abzustellen⁸⁸⁾. Das "Sprachenrisiko" solle nicht der "Sprachunkundige" tragen, sondern derjenige, der einseitige Vertragsbedingungen aufstellt⁸⁹⁾ 90). Von diesem Standpunkt aus kann Jayme auf die Bestimmung einer Vertragssprache verzichten.

Im Gegensatz zu Jayme mißt Schmidt-Salzer der Vertragssprache bei Verträgen mit Auslandsberührung eine "entscheidende Bedeutung"⁹¹⁾ bei, jedenfalls soweit sich die Frage der Einbeziehung von AGB stellt. Schmidt-Salzer gibt keinen Hinweis darauf, nach welchen Kriterien sich die Vertragssprache bestimmen soll, wenn die Umstände des betreffenden Falles nicht auf eine Sprachenwahl seitens der Parteien hindeuten.

87 Vgl. Festschrift für Bärmann, a.a.O., S. 510, 511, 517

88 Siehe hierzu oben Teil II Ziffer 5)

89 Vgl. JAYME, a.a.O., Festschrift für Bärmann, S. 516, 519

90 Auf die Frage, welche Partei das "Sprachrisiko" bei Verständnisschwierigkeiten zu tragen hat, soll unten bei Teil IV Ziffer 1 b) und 2 b) eingegangen werden.

91 a.a.O., D 106

d) Eigene Stellungnahme

Es soll auf die bereits oben unter a)⁹²⁾ dargestellte Lösungsmöglichkeit zurückgekommen werden, wonach ein "Gleichlauf"⁹³⁾ zwischen Vertragsstatut und "Sprachenstatut" für den Fall angenommen wird, daß die Parteien keine "Sprachenwahl" vorgenommen haben. Hiernach wird also von der Annahme ausgegangen, daß mangels einer entgegenstehenden "Sprachenwahl" durch die Parteien für einen Vertrag sowohl die Rechtsordnung als auch die Sprache ein und desselben Landes maßgebend ist. Für einen solchen "Gleichlauf" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" sprechen die folgenden Gesichtspunkte:

(i) Das Sprachenstatut läßt sich einfach bestimmen, da keine eigenständige Anknüpfung, sondern lediglich eine abgeleitete, nämlich eine solche an das Vertragsstatut, vorgenommen wird.

Freilich kann auch die Bestimmung des Vertragsstatutes im Einzelfall schwierig sein. Die Parteien sollten sich jedoch bei Abschluß eines Vertrages darüber im klaren sein, welcher Rechtsordnung der Vertrag unterstehen soll. Ist dies bekannt, so bedarf es keiner erneuten Prüfung, welche Sprache maßgebend ist, sondern lediglich der einfach zu ziehenden Schlußfolgerung, daß die Sprache desjenigen Landes authentisch ist, dessen Rechtsordnung den betreffenden Vertrag beherrscht.

Kommt es zum Rechtsstreit über das betreffende Vertragsverhältnis, so muß die maßgebliche Rechtsordnung ohnehin festgestellt werden. Ist dies geschehen, so steht gleichzeitig die Vertragssprache fest. Für die Parteien, wie

92 S. 47

93 Siehe SANDROCK, Aktuelle Rechtsfragen im Wirtschaftsverkehr mit dem Ausland, Folge 12, in: Blick durch die Wirtschaft 1978, Nr. 156.

für die Richter, die über einen Rechtsstreit zu entscheiden haben, der sich aus einem grenzüberschreitenden Geschäftsvertrag zwischen verschiedensprachigen Vertragspartnern ergibt, bringt die abgeleitete Anknüpfung des "Sprachenstatuts" an das Vertragsstatut demnach den Vorteil der einfachen Bestimmbarkeit der Vertragssprache mit sich.

(ii) Die Regel des "Gleichlaufs" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" ist klar und eindeutig. Sie dient damit einem reibungslosen Geschäftsverkehr im internationalen Handel. Auch für Kaufleute, die nicht bei jedem Vertragsabschluß einen juristischen Rat einholen wollen, ist die Regel ohne Schwierigkeiten verständlich und einleuchtend. Weiß der Kaufmann, welchem Recht der betreffende Vertrag untersteht, beispielsweise weil die Parteien eine Rechtswahlklausel in den Vertrag aufgenommen haben, so kennt er gleichzeitig die maßgebende Vertragssprache.

(iii) Der "Gleichlauf" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" dient auch der Rechtssicherheit. Ist das Vertragsstatut bestimmt, so steht gleichzeitig auch die Vertragssprache fest, ohne daß es etwa durch die Unterstellung eines hypothetischen, in Wahrheit gar nicht bestehenden Parteiwillens hinsichtlich einer "Sprachenwahl" zu überraschenden Ergebnissen kommen kann, mit denen weder die eine noch die andere Partei bei Vertragsabschluß gerechnet hat.

Für einen für die Parteien unerwarteten Ergebnis hinsichtlich der maßgeblichen Vertragssprache kann es durch die Kopplung des "Sprachenstatuts" an das Vertragsstatut freilich dann kommen, wenn letztes vor deutschen Gerichten nach dem hypothetischen Parteiwillen⁹⁴⁾ bestimmt wird, weil die Parteien weder eine ausdrückliche noch eine stillschweigende Rechtswahl vorgenommen haben.

Hierzu oben Teil III Ziffer 3 b) bb) aaa)

(iv) Ein entscheidender Vorteil des "Gleichlaufs" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" liegt ferner darin, daß Übersetzungsschwierigkeiten bei der Übertragung von Fachausdrücken und Rechtsinstituten der maßgeblichen Rechtsordnung in eine andere Sprache vermieden werden. Da Sprache und Rechtsordnung desselben Landes maßgebend sind, gelten die rechtlichen Fachausdrücke in ihrer ursprünglichen Fassung. Bestünde hingegen kein "Gleichlauf" zwischen dem Vertragsstatut und dem "Sprachenstatut", so müßten die "termini technici" der maßgeblichen Rechtsordnung in eine andere Sprache übertragen werden. Hieraus könnten sich leicht Konflikte ergeben, da es oft äußerst schwierig ist, Fachausdrücke oder spezielle Rechtsinstitute in eine andere Sprache zu übertragen. Die "termini technici" des einen Rechts decken sich nur selten mit denjenigen eines anderen Rechts. Schwierigkeiten dieser Art werden also vermieden, wenn Vertragsstatut und "Sprachenstatut" miteinander übereinstimmen.

Die angeführten Gesichtspunkte zeigen auf, daß das "Gleichlaufsprinzip" zweckmäßig und praktikabel ist. Dieser Grundsatz der Übereinstimmung von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" sollte deshalb immer dann zum Zuge kommen, wenn die Parteien keine "Sprachenwahl" vorgenommen haben.

Das Prinzip des "Gleichlaufs" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" wird darüberhinaus oftmals eine "Sprachenwahl" durch die Parteien erübrigen. Wenn den Parteien das "Gleichlaufsprinzip" bekannt ist, können sie immer dann, wenn sie ohnehin die Sprache des Landes, dessen Rechtsordnung für den betreffenden Vertrag maßgebend sein soll, zur Vertragssprache erheben wollen, auf eine solche Abrede verzichten.

- e) Besonderheiten, wenn in dem Land der maßgeblichen Rechtsordnung mehrere Sprachen gelten

Der Grundsatz des "Gleichlaufs" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" kann allerdings dann an Klarheit einbüßen, wenn es in dem Lande, dessen Rechtsordnung als Vertragsstatut gilt, mehrere offizielle Sprachen gibt, wie beispielsweise in der Schweiz, in Belgien, Kanada oder Finnland.

- aa) Engste Verbindung zu einem Landesteil

In einem solchen Falle bietet es sich an, daß diejenige Sprache als Vertragssprache gilt, welche in demjenigen Landesteil des mehrsprachigen Landes gesprochen wird, zu dem der Vertrag seine engste Verbindung aufweist⁹⁵⁾.

Eine solch besonders enge Beziehung zu einem bestimmten Landesteil kann beispielsweise darauf beruhen, daß sich die Niederlassung einer der Vertragsparteien in eben diesem Landesteil befindet.

Wenn beispielsweise bei einem Vertrag zwischen Unternehmen in London und Genf Schweizer Recht als Vertragsstatut vereinbart ist, so besteht die engste Verbindung zur französischen Sprache, da das Schweizer Unternehmen seinen Sitz im französischsprachigen Landesteil der Schweiz hat. Vertragssprache ist demnach französisch.

Eine besonders enge Verbindung zu einem Landesteil eines mehrsprachigen Landes kann sich auch aus dem Vertragsgegenstand ableiten. Führen beispielsweise ein deutsches und ein englisches Unternehmen gemeinsam ein Geschäftsvorhaben in Antwerpen durch und haben sie ihren Vertrag belgischem Recht unterstellt, so besteht die engste Vertragsbeziehung zu dem flämischsprachigen Landesteil Belgiens. Vertragssprache ist deshalb niederländisch.

bb) Keine Verbindung zu einem Landesteil

Wenn der Vertrag dagegen keinerlei faktische Beziehungen zu einem Landesteil eines mehrsprachigen Landes aufweist, dessen Rechtsordnung als Vertragsstatut gilt, so muß man die dem Vertrag am nächsten stehende Sprache nach anderen Kriterien ermitteln.

Haben beispielsweise ein deutsches und ein brasilianisches Unternehmen ihren Vertrag Schweizer Recht unterstellt, weist der Vertragsgegenstand aber keinerlei faktische Beziehungen zur Schweiz auf, so wird für die Beantwortung der Frage, welche Sprache mangels einer "Sprachenwahl" durch die Parteien als Vertragssprache gelten soll, die Erwägung den Ausschlag geben, daß deutsch als eine der Landessprachen der Schweiz gleichzeitig die Heimatsprache einer der Vertragsparteien darstellt. In diesem Falle besteht also eine engere Verbindung zur deutschen Sprache. Die Vertragssprache ist deshalb deutsch.

cc) Gleiche Verbindung zu mehreren Landesteilen

Ausnahmsweise kann es vorkommen, daß ein Vertrag zu zwei Landessprachen eines mehrsprachigen Landes, dessen Rechtsordnung als Vertragsstatut gilt, gleich enge Verbindungen aufweist.

In einem solchen Falle müßte man, wenn die Parteien keine "Sprachenwahl" vorgenommen haben, über das "Gleichlaufprinzip" zu der Geltung von zwei Vertragssprachen kommen. Wie bereits oben⁹⁶⁾ dargestellt, ist die Geltung mehrerer gleichberechtigter Vertragssprachen zwar in der Regel nicht wünschenswert, aber dennoch zulässig.

96 Teil II Ziffer 1 a) bb) und Teil III Ziffer 3 b) dd)

Ein solcher Fall wäre aufgrund des "Gleichlaufsprinzips" denkbar, wenn beispielsweise ein deutsches und ein französisches Unternehmen ihren Vertrag dem Schweizer Recht unterstellen und der Vertragsgegenstand zu keinem der Schweizer Landesteile eine faktische Bindung aufweist. Die beiden Geschäftspartner haben dagegen eine gleich enge Verbindung zur Schweiz: Die Heimatsprachen der beiden Vertragsparteien, deutsch und französisch, sind gleichermaßen Landessprachen der Schweiz. Ein engerer Anknüpfungspunkt ist hier weder zu dem einen noch zu dem anderen Landesteil der Schweiz gegeben. In diesem Falle muß man davon ausgehen, daß die deutsche und die französische Sprache gleichberechtigt nebeneinander als Vertragssprachen gelten.

f) Fazit

Zur abgeleiteten Anknüpfung läßt sich somit folgendes feststellen:

Wenn die Parteien keine "Sprachenwahl" vorgenommen haben, leitet sich die Vertragssprache von dem Vertragsstatut ab. Hierbei besteht ein "Gleichlauf" zwischen Vertragsstatut und "Sprachenstatut", das heißt, als Vertragssprache gilt die Sprache desjenigen Landes, dessen Rechtsordnung für den betreffenden Vertrag maßgebend ist.

Gibt es in dem Land, dessen Recht das Vertragsstatut darstellt, mehrere offizielle Sprachen, so gilt diejenige Landessprache als Vertragssprache, die in dem Landesteil gesprochen wird, zu dem der Vertrag seine engste Verbindung aufweist. Eine solch besonders enge Beziehung zu einem Landesteil besteht beispielsweise dann, wenn sich dort die Niederlassung einer der Vertragsparteien befindet oder wenn der Gegenstand des betreffenden Geschäftes mit diesem Landesteil verknüpft ist.

In Einzelfall kann sich durch die Anknüpfung des "Sprachenstatuts" an das Vertragsstatut auch die Geltung zweier gleichermaßen authentischer Vertragssprachen ergeben, wenn der Vertrag zu zwei Landesteilen eines mehrsprachigen Staates, dessen Rechtsordnung als Vertragsstatut gilt, gleich enge Beziehungen aufweist.

5. Ergebnis

Die Grundsätze zur Bestimmung der Vertragssprache lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die Vertragssprache bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen zwischen verschiedensprachigen Parteien bestimmt sich weder nach internationalen Übereinkommen noch nach nationalstaatlichen Vorschriften.

Die Parteien können vielmehr nach dem Grundsatz der Parteiautonomie die Vertragssprache durch eine "Sprachenwahl" selbst bestimmen. Die Vertragssprache können die Parteien sowohl ausdrücklich als auch stillschweigend, das heißt, durch konkludentes Handeln, wählen. Es steht den Geschäftspartnern frei, eine oder mehrere Sprache(n) als Vertragssprache(n) festzulegen. Hierbei kann es sich um die Heimatsprache(n) der einen oder bzw. und der anderen Partei handeln, oder auch um eine "neutrale" Sprache.

Haben die Parteien keine "Sprachenwahl" vorgenommen, so bestimmt sich die Vertragssprache nach dem Vertragsstatut. Es besteht insoweit ein "Gleichlauf" zwischen Vertragsstatut und "Sprachenstatut", das heißt, die Sprache desjenigen Landes, dessen Recht das Vertragsstatut darstellt, gilt als Vertragssprache.

Teil IV

Folgen der Geltung einer bzw. mehrerer Vertragssprache(n)

Bisher wurde die Geltung eines "Sprachenstatuts", nach dem sich die für den betreffenden Vertrag maßgebende Vertragssprache bestimmt, untersucht⁹⁷⁾, wobei sich das Resultat ergab, daß es bei Verträgen zwischen verschiedensprachigen Vertragsparteien in der Tat eine besondere Vertragssprache gibt, durch deren Verwendung der jeweiligen Vertragspartei gewisse Rechtsvorteile erwachsen, wohingegen die Verwendung einer anderen als der Vertragssprache gewisse Rechtsnachteile mit sich bringt.

Sodann wurden die Regeln aufgezeigt, nach denen sich die für den betreffenden Vertrag geltende Vertragssprache bestimmt⁹⁸⁾: Die Festlegung der Vertragssprache erfolgt entweder durch eine Sprachenwahl der Parteien, die ausdrücklich oder auch stillschweigend vorgenommen werden kann, oder, sofern die Parteien keine Vertragssprache "gewählt" haben, durch eine abgeleitete Anknüpfung an das Vertragsstatut, nämlich durch einen "Gleichlauf" von Vertragsstatut und Sprachenstatut. Aufgrund dieser Regel kann es für einen Geschäftsvertrag zwischen verschiedensprachigen Geschäftspartnern auch zur Geltung von mehreren gleichberechtigt nebeneinander geltenden Vertragssprachen kommen⁹⁹⁾.

Im nachfolgenden Teil soll untersucht werden, welche praktischen Konsequenzen sich aus der Geltung einer bzw. mehrerer Vertragssprache(n) ergeben können. Hierbei ist danach zu unterscheiden, ob für den betreffenden Vertrag nur eine einzige Sprache als Vertragssprache gilt oder aber ob mehrere gleichberechtigt nebeneinander geltende Vertragssprachen für den betreffenden Vertrag maßgebend sind.

97 Siehe oben Teil II

98 Siehe oben Teil III

99 Hierzu oben Teil III Ziffer 3 b) dd) und Ziffer 4 e) cc)

1. Die Geltung nur einer einzigen Vertragssprache

Für den Fall, daß bei einem Vertrag nur eine einzige Vertragssprache gilt, soll im folgenden untersucht werden, welche rechtlichen Konsequenzen, insbesondere welche rechtlichen Vor- und Nachteile sich im einzelnen für die Parteien aus der Verwendung der Vertragssprache bzw. deren Nichtverwendung ergeben.

Als Grundsatz gilt, daß Erklärungen nur in der Fassung der Vertragssprache maßgebend sind. Werden Erklärungen dagegen in einer anderen als der Vertragssprache abgegeben, so braucht sich der Empfänger um deren Verständnis nicht zu bemühen.

a) Abgabe der Vertragserklärungen in der Vertragssprache

Aus dem oben dargestellten Grundsatz läßt sich für die Sprachfassung, in der eine Vertragserklärung abzugeben ist, folgendes ableiten:

Wenn eine Partei erreichen will, daß ihre Erklärungen von ihrem Vertragspartner beachtet werden, muß sie sich der Vertragssprache bedienen. Erklärungen in einer anderen als der Vertragssprache kann der Empfänger grundsätzlich unbeachtet lassen. Wenn also eine Erklärung überhaupt eine Aussicht darauf haben soll, Vertragsinhalt zu werden, so muß sie in der Vertragssprache abgefaßt sein. Das bezieht sich auf sämtliche Vertragserklärungen der Parteien, also auch auf die Übermittlung von AGB¹⁰⁰⁾.

Gilt beispielsweise bei einem Vertragsverhältnis zwischen einem deutschen und einem italienischen Unternehmen deutsch als Vertragssprache, so muß das italienische Unternehmen

100 Zur Frage, ob AGB außerdem in der Sprache des Adressaten abgefaßt sein müssen, siehe unten Teil V Ziffer 5).

seine sämtlichen Vertragserklärungen einschließlich seiner AGB dem deutschen Geschäftspartner in deutscher Sprache übermitteln, wenn eine Aussicht darauf bestehen soll, daß seine Erklärungen mitsamt seiner AGB Vertragsinhalt werden¹⁰¹⁾. Sind dem deutschen Unternehmen die AGB dagegen lediglich in italienischer Sprache zugegangen, so kann es diese unbeachtet lassen. Es fehlt dann an einer Zustimmung¹⁰²⁾ des deutschen Unternehmens hierzu mit der Folge, daß die italienischsprachigen AGB nicht Vertragsinhalt werden. Das italienische Unternehmen muß demnach die Nachteile dafür tragen, daß es sich hinsichtlich seiner eigenen AGB nicht der Vertragssprache bedient hat.

Es läßt sich somit folgendes feststellen: Eine Partei, die den Nachteil vermeiden will, daß ihre Erklärungen von ihrem Geschäftspartner unbeachtet gelassen werden können, muß sich bei der Abgabe ihrer Vertragserklärungen der Vertragssprache bedienen.

Grundsätzlich haben Vertragserklärungen demnach nur dann eine Aussicht darauf, Vertragsinhalt zu werden, wenn sie in der Vertragssprache abgefaßt sind.

Es kann sich aber als notwendig erweisen, von diesem Grundsatz einige Ausnahmen zuzulassen:

aa) Zustimmung des Adressaten zur Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache"

Eine Vertragserklärung könnte trotz ihrer Abfassung in einer anderen als der Vertragssprache Vertragsinhalt werden,

101 Vgl. OLG Karlsruhe Urt. v. 9.5.1975, NJW 1972, S. 2185 = AWD 1972, S. 580 = IPRspr. 1972 Nr. 9; hierzu oben Teil II Ziffer 4)

102 Zum Problem, ob eine Widerspruchsobliegenheit des Adressaten besteht und sein Schweigen als Zustimmung aufzufassen ist, siehe unten Teil IV Ziffer 1 a) bb)

wenn der Adressat der Verwendung einer "Nicht-Vertrags-sprache" im konkreten Falle zustimmt.

Eine solche Zustimmung kann ausdrücklich erfolgen, indem der Empfänger auf die in einer "Nicht-Vertragssprache" abgefaßte Erklärung seines Geschäftspartners Bezug nimmt und sich mit ihr einverstanden erklärt.

Die Zustimmung kann aber auch stillschweigend, durch konkludentes Handeln erfolgen, wenn der Adressat z.B. auf den Eingang einer solchen in einer anderen als der Vertragssprache abgefaßten Bestellung hin entsprechend dieses Vertragsangebotes verfährt, indem er beispielsweise die bestellte Ware liefert.

Der Unterschied zu einer stillschweigenden Sprachenwahl¹⁰³⁾ besteht darin, daß der Adressat nur der einmaligen oder gelegentlichen Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" zustimmt. Bei einer häufigen Verwendung dieser Sprache mit Zustimmung des Empfängers könnte allerdings auch die "Wahl" einer weiteren Vertragssprache neben der zunächst als Vertragssprache geltenden Sprache anzunehmen sein.

Vertragserklärungen, die in einer anderen als der Vertragssprache abgefaßt sind, können demnach Vertragsinhalt werden, wenn der Adressat der Verwendung der "Nicht-Vertragssprache" im Einzelfall zugestimmt hat.

In diesem Zusammenhang stellt sich aber die Frage, ob von einer Zustimmung des Adressaten zur Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" z.B. auch bei folgender Fallkonstellation ausgegangen werden kann:

Die Bestellung einer Ware ist in der Vertragssprache abgefaßt, die beigelegten AGB des Bestellers dagegen in einer anderen als der Vertragssprache. Liefert der Adressat nunmehr auf die Bestellung hin, so erhebt sich die Frage, ob er damit stillschweigend auch sein Einverständnis dazu erklärt hat, daß der Besteller ihm seine AGB in einer "Nicht-Vertragssprache" mitteilt.

103 Hierzu oben Teil III Ziffer 3 b) bb)

Aus dem Grundsatz, daß Erklärungen nur in der Fassung der Vertragssprache maßgebend sind, ergibt sich für einen solchen Fall folgende Lösung: Der Adressat kann die in einer "Nicht-Vertragssprache" abgefaßten AGB unbeachtet lassen. Führt er die Bestellung aus, so hat er im Regelfall lediglich der in der Vertragssprache abgefaßten Vertragserklärung zugestimmt, nicht aber den in einer anderen Sprache beigefügten AGB des Bestellers. Diese sind demnach nicht Vertragsinhalt geworden. Etwas anderes gilt nur dann, wenn der Adressat sich bei seiner ausdrücklichen oder stillschweigenden Annahme der Bestellung unmißverständlich auch auf die beigefügten in einer "Nicht-Vertragssprache" abgefaßten AGB bezogen hat. Wenn dies nicht zweifelsfrei erkennbar ist, sind die in einer anderen als der Vertragssprache abgefaßten AGB des Bestellers unbeachtlich.

bb) Widerspruchslose Entgegennahme einer Erklärung in einer "Nicht-Vertragssprache"

Hat der Adressat einer Vertragserklärung, die in einer anderen als der Vertragssprache abgefaßt ist, der Verwendung dieser "Nicht-Vertragssprache" weder ausdrücklich noch stillschweigend zugestimmt, so erhebt sich die Frage, ob eine solche Erklärung dennoch dadurch Vertragsinhalt werden kann, daß der Adressat der Verwendung einer anderen als der Vertragssprache im konkreten Fall nicht widersprochen hat.

Es handelt sich also um das Problem, ob das Schweigen des Adressaten als Zustimmung zur Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" zu werten ist.

Das wäre nur dann der Fall, wenn der Adressat die Obliegenheit hätte, der Verwendung einer anderen als der Vertragssprache durch seinen Geschäftspartner zu widersprechen.

Würde der Adressat einen solchen Widerspruch nicht innerhalb einer angemessenen Frist nach Eingang der in einer "Nicht-Vertragssprache" abgefaßten Erklärung erheben, so könnte er sich später möglicherweise nicht mehr darauf berufen, daß die fragliche Erklärung nicht in der Vertragssprache abgefaßt und deshalb unbeachtlich war.

Es fragt sich also, ob der Empfänger einer Erklärung, die nicht in der Vertragssprache abgefaßt ist, die Obliegenheit zum Widerspruch gegen die Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" hat.

Eine solche Obliegenheit des Adressaten zum Widerspruch, könnte sich auf den Rechtsgedanken des § 149 BGB stützen lassen¹⁰⁴⁾, wonach der Empfänger einer zwar rechtzeitig abgesandten, aber verspätet zugewandten Annahmeerklärung die Obliegenheit zur Anzeige¹⁰⁵⁾ hat, daß die Erklärung verspätet zugewandten ist, wenn er erkennen konnte, daß die Erklärung rechtzeitig abgesandten worden ist. Kommt der Adressat dieser Anzeigeobligiegenheit nicht rechtzeitig nach, so gilt die Annahme als nicht verspätet.

Die Rechtsprechung¹⁰⁶⁾ ist über diese gesetzliche Regelung hinausgewandten und hat eine verspätete Annahmeerklärung auch dann noch als wirksam angesehen, wenn sie nicht mehr rechtzeitig, sondern geringfügig verspätet abgesandten worden ist, sofern keine Umstände vorgelegen haben, welche eine Änderung der sachlichen Entschließung des Offerenten nahelegten. Begründet wird dieses Ergebnis damit, daß das

104 So SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnr. 198

105 Es besteht keine echte Rechtspflicht gegenüber dem verspätet Annahmenden, sondern eine Obliegenheit im eigenen Interesse des Empfängers einer verspätet zugewandten Annahmeerklärung; so auch Münchner Komm./KRAMER, § 149 Rdnr. 4 Fußn. 4; SOERTEL/SIEBERT, § 149 Rdnr. 7

106 BGH Urt. v. 31.1.1951, LM 150 Nr. 1 = NJW 1951, S. 313; vgl. schon RG Urt. v. 7.10.1921 = RGZ 103, 11, 13; zustimmend STAUDINGER/COING § 150 Rdnr. 1; Münchner Komm./KRAMER § 149 Rdnr. 6; SOERTEL/LANGE § 150 Rdnr. 5; vgl. FLUME, 3. Aufl., § 35 II 2, S. 651, 652, der von einer extensiven Auslegung des § 149 BGB ausgeht.

Schweigen des Empfängers als Annahme der in der verspäteten Annahmeerklärung enthaltenen Offerte anzusehen sei.

Der Grundsatz, daß das Schweigen dann als Zustimmung anzusehen ist, wenn den Empfänger eine Obliegenheit zum Widerspruch trifft, er aber im Einzelfall einen Widerspruch nicht erhoben hat, durchzieht das deutsche Zivilrecht. Er hat in einer Reihe von gesetzlichen Vorschriften seinen Ausdruck gefunden¹⁰⁷⁾. Darüberhinaus ist er von der Rechtsprechung¹⁰⁸⁾ und dem überwiegenden Teil der Literatur¹⁰⁹⁾ bei dem "Schweigen auf ein kaufmännisches Bestätigungsschreiben" als Handelsbrauch anerkannt. Die Unterlassung eines gebotenen Widerspruches wird auch hier als Einverständnis gewertet¹¹⁰⁾.

Es erscheint aber fraglich, ob dieser dem deutschen Zivilrecht eigene Grundsatz des "Schweigens als Zustimmung bei der Nichterfüllung einer Widerspruchsobliegenheit" auf die hier behandelten Sprachenprobleme bei internationalen Geschäftsverträgen übertragen werden kann.

Sofern für den betreffenden Vertrag nach den Regeln des Internationalen Privatrechts überhaupt deutsches Recht anwendbar ist, ergibt sich immer dann, wenn der Empfänger

107 Vgl. z.B. § 516 Abs. 2 BGB; § 568 BGB; § 625 BGB; § 362 HGB; vgl. ferner § 416 Abs. 1 Satz 2 BGB; § 496 Satz 2 BGB.

108 Vgl. BGH Urt. vom 26.6.1963 = BGHZ 40, 42, 46; BGH Urt. vom 6.5.1975, WM 1975, S. 831.

109 Siehe zum "kaufmännischen Bestätigungsschreiben" im einzelnen SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnrn. 38 ff.; vgl. SOERGEL/LANGE § 145, Rdnr. 41; SCHLEGELBERGER/HEFERMEHL, § 346 Rdnr. 120; kritisch zur Berufung auf Gewohnheitsrecht: Münchner Komm./KRAMER § 151 Rdnr. 16; ablehnend BYDLINSKI, Privatautonomie und objektive Grundlagen des verpflichtenden Rechtsgeschäfts, S. 198, 199, 202.

110 So z.B. SCHLEGELBERGER/HEFERMEHL, § 346 Rdnr. 120.

einer nicht in der Vertragssprache abgegebenen Erklärung ein Ausländer ist, das Problem der "isolierten Anknüpfung"¹¹¹⁾ an das Heimatrecht des Schweigenden. Hiernach ist unabhängig von der Geltung eines allgemeinen Vertragsstatuts für die Frage, ob einem bestimmten Verhalten einer Person (insbesondere ihrem Schweigen) überhaupt eine rechtsgeschäftliche Bedeutung zukommt oder nicht, auf das Heimatrecht desjenigen Rücksicht zu nehmen, dessen Verhalten rechtsgeschäftliche Bedeutung beigemessen werden soll¹¹²⁾.

Selbst wenn deutsches Recht als Vertragsstatut gilt, ist demnach die rechtsgeschäftliche Bedeutung des Schweigens eines Ausländers nach dessen Heimatrecht, das heißt bei Unternehmen nach dem Recht, welches am Ort seiner Niederlassung gilt, zu beurteilen. In den meisten ausländischen Rechtsordnungen wird dem Schweigen nicht die Bedeutung einer Zustimmung beigemessen¹¹³⁾.

Daraus folgt, daß ein deutsches Unternehmen, welches einem ausländischen Geschäftspartner gegenüber eine Erklärung abgibt, die nicht in der Vertragssprache abgefaßt ist, bei einem mangelnden Widerspruch des ausländischen Partners gegen die sprachliche Fassung dieser Erklärung nicht ohne weiteres von dessen Zustimmung hierzu ausgehen kann.

Selbst wenn deutsches Recht Vertragsstatut ist und das Verhalten der deutschen Vertragspartei zu bewerten ist,

111 Hierzu im einzelnen SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnrn. 9 ff.

112 So BGH Urt. vom 22.9.1971 = BGHZ 57, 72 ff. (Küchenmöbel-Fall); hierzu im einzelnen SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnrn. 9 ff.

113 Vgl. Länderberichte in SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnrn. 66 ff.; um Schweigen auf ein "kaufmännisches Bestätigungsschreiben" siehe z.B. zum englischen Recht, a.a.O., Rdnr. 136; zum italienischen Recht, a.a.O., Rdnr. 108.

fragt es sich, ob dem (deutschen) Empfänger einer Erklärung, welche in einer anderen als der Vertragssprache abgefaßt ist, tatsächlich eine Obliegenheit zum Widerspruch gegen diese Sprachfassung auferlegt sein soll.

Zur Veranschaulichung der hier gestellten Frage diene folgendes Beispiel: Bei einem Vertrag zwischen einem deutschen und einem französischen Unternehmen gilt deutsches Recht als Vertragsstatut und die deutsche Sprache als "Sprachenstatut". Alle Vertragserklärungen der Parteien müßten demnach in deutscher Sprache abgegeben werden. Im Laufe der Korrespondenz zwischen den Geschäftspartnern sendet das französische Unternehmen aber ein Schriftstück in französischer Sprache. Wollte man eine Obliegenheit zum Widerspruch gegen Vertragserklärungen in einer "Nicht-Vertragssprache" annehmen, so müßte nunmehr das deutsche Unternehmen gegenüber seinem französischen Geschäftspartner rügen, daß diese Erklärung in französischer Sprache abgefaßt ist und um Übersendung des Textes in der deutschen Vertragssprache bitten. Andernfalls müßte das deutsche Unternehmen den in französischer Sprache abgefaßten Text gegen sich gelten lassen.

Es ist aber fraglich, ob es gerechtfertigt ist, dem deutschen Unternehmen in einem solchen Falle die Obliegenheit zum Widerspruch aufzuerlegen. Hierbei erscheint es notwendig, den Einzelfall an dem im Gesetz zum Ausdruck gekommenen bzw. den von der Rechtsprechung und Literatur entwickelten Grundsätzen über die "Obliegenheit zum Widerspruch" zu messen.

Wenn man dem in § 149 BGB zum Ausdruck gekommenen Rechtsgedanken auf das oben angeführte Beispiel anwenden will, so läßt sich eine Parallele zu dem in § 149 BGB angesprochenen Tatbestand, wonach der Annehmende eine Erklärung rechtzeitig abgesandt hat, er also von sich aus alles

zum Abschluß eines Vertrages Notwendige getan hat, nur bei folgender Fallkonstellation ziehen:

Das französische Unternehmen hat seine Erklärung einem Übersetzer übergeben, mit der Anweisung, die Erklärung von der französischen Sprache in die deutsche Vertragssprache zu übersetzen und anschließend an das deutsche Unternehmen zu senden. Der Übersetzer hat aber aus Versehen den französischen Text an das deutsche Unternehmen übermittelt. Dieses konnte das Versehen erkennen, hat aber dennoch die deutsche Übersetzung nicht angemahnt. Bei dieser Fallkonstellation läge eine Parallele zu dem Tatbestand vor, welchen § 149 BGB regeln will. In beiden Fällen hat der Adressat seine Erklärung einem Mittelsmann übergeben. Letzterer hat in dem Fall, welchen § 149 BGB regelt, die Beförderung verzögert und in dem angeführten Beispielsfall die ihm aufgetragene Übersetzung nicht übermittelt. In beiden Fällen konnte der Empfänger, nicht aber der Erklärende, den Fehler erkennen.

Hier ist eine Anzeigeobliegenheit des Adressaten gerechtfertigt: Will er sich nicht so behandeln lassen, als sei der Fehler, nämlich die verspätete Annahmeerklärung bzw. die unterlassene Übersetzung in die Vertragssprache, gar nicht eingetreten, so muß der Adressat dem Erklärenden den Fehler anzeigen.

Es bleibt nun zu prüfen, ob die von der Rechtsprechung und Literatur aufgestellten Grundsätze über die Obliegenheit zum Widerspruch, die über die gesetzliche Regelung des § 149 BGB hinausgehen¹¹⁴⁾, auf die hier behandelte Sprachenproblematik übertragen werden kann.

Nach den von der Rechtsprechung und Lehrmeinung aufgestellten Regeln besteht eine Anzeige- bzw. Widerspruchsobliegenheit des Empfängers immer dann, wenn der Erklärende nach Treu und Glauben das Schweigen des Empfängers als Zustimmung auffassen mußte¹¹⁵⁾.

In diesem Zusammenhang ist auf die zum "kaufmännischen Bestätigungsschreiben" entwickelten Regeln zu verweisen, wonach solche Geschäftsbedingungen, welche erstmals im Bestätigungsschreiben aufgeführt sind, trotz eines unterbliebenen Widerspruchs des Adressaten dennoch nicht Vertragsinhalt werden, wenn

- i) das Bestätigungsschreiben von dem ursprünglich Vereinbarten soweit abweicht, daß der Bestätigende vernünftigerweise mit einer Billigung durch den Empfänger überhaupt nicht rechnen konnte¹¹⁶⁾ oder

114 Siehe hierzu oben S. 64

115 Vgl. BGH Urt. vom 26.6.1963 = BGHZ 40, 42, 46; BGH Urt. vom 6.5.1975, WM 1975, S. 831; SCHLEGELBERGER/HEFERMEHL, § 346 Rdnr. 122; PALANDT/HEINRICHS, Einf. vor § 116, Anm. 3 c) bb)

116 BGH Urt. vom 24.9.1952 = BGHZ 7, 187, 190; BGH Urt. vom 26.6.1963 = BGHZ 40, 42, 44; SCHLEGELBERGER/HEFERMEHL § 346 Rdnr. 128; SOERGEL/LANGE § 145 Rdnr. 43; Münchner Komm./KRAMER § 151 Rdnr. 35; PALANDT/HEINRICHS § 148 Anm. 2 b) dd).

(ii) das "bestätigende" Unternehmen arglistig handelt. Das kann beispielsweise dann der Fall sein, wenn das Unternehmen, welches das kaufmännische Bestätigungsschreiben abfaßt und absendet, hierin versteckte neue Klauseln aufnimmt, in der Hoffnung, der Adressat werde dies nicht bemerken¹¹⁷).

Eine Widerspruchsobliegenheit des Empfängers besteht also dann nicht, wenn der Absender nach Treu und Glauben nicht davon ausgehen kann, daß das Schweigen des Empfängers dessen Zustimmung bedeutet.

Versucht man, diese Grundsätze auf das hier behandelte Problem, ob der Adressat eine Obliegenheit zum Widerspruch gegen die Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" hat, zu übertragen, so ergibt sich folgende Fragestellung:

Kann derjenige, der seine Erklärung in einer anderen als der Vertragssprache abgibt, bei mangelndem Widerspruch durch den Empfänger nach Treu und Glauben davon ausgehen, daß Letzterer mit der Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" einverstanden ist? Nur wenn diese Frage bejaht werden müßte, kann von einer Widerspruchsobliegenheit des Adressaten ausgegangen werden.

Die Beantwortung dieser Frage, ob der Erklärende nach Treu und Glauben auf ein Einverständnis des Adressaten vertrauen konnte, hängt von den besonderen Gegebenheiten des Einzelfalles ab. Bestehen etwa schon längere Geschäftsbeziehungen

117 BGH Urt. vom 26.6.1963 = BGHZ 40, 45; BGH Urt. vom 20.4.1967, JZ 1967, S. 575; BGH Urt. vom 9.10.1968, Betr. 1969, S. 125; SCHLEGELBERGER/HEFERMEHL § 346 Rdnr. 125; SOERGEL/LANGE § 145 Rdnr. 43; Münchner Komm./KRAMER § 151 Rdnr. 39.

zwischen den Parteien, in deren Verlauf der eine oder der andere Geschäftspartner schon öfters statt der Vertragssprache eine andere Sprache verwendet hat, und die jeweils andere Partei damit bisher stets einverstanden war, so konnte der Erklärende auch in diesem Falle von einem Einverständnis des Adressaten mit der Verwendung einer anderen als der Vertragssprache ausgehen. Das dürfte insbesondere dann der Fall sein, wenn die Geschäftsbeziehungen bisher trotz der gelegentlichen Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" nicht beeinträchtigt worden sind, sondern immer ihren gewohnten Verlauf genommen haben. In einem solchen Falle hat sich ein Vertrauenstatbestand herausgebildet, wonach der Erklärende von einer Zustimmung des Empfängers zur Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" ausgehen kann. Will der Empfänger dagegen im konkreten Fall die Erklärung in einer anderen als der Vertragssprache nicht gelten lassen, so muß er dies dem Erklärenden mitteilen. In einem solchen Fall ist demnach von einer Obliegenheit des Adressaten auszugehen, dem Empfänger gegenüber die Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" zu rügen.

Grundsätzlich kann man aber ein Einverständnis des Empfängers zur Verwendung einer anderen als der Vertragssprache nicht voraussetzen. Haben sich die Parteien auf eine Vertragssprache geeinigt, so würde die Verwendung einer anderen Sprache durch eine der Parteien unter die von der Rechtsprechung und Literatur zum Schweigen auf ein kaufmännisches Bestätigungsschreiben entwickelte Regel (i) ¹¹⁸⁾ fallen, wonach eine Widerspruchsobliegenheit des Empfängers dann nicht besteht, wenn von dem ursprünglich Vereinbarten soweit abgewichen wird, daß der Erklärende vernünftigerweise mit einer Billigung durch den Empfänger überhaupt nicht rechnen konnte.

Eine Erklärung, welche in einer anderen Sprache als der Vertragssprache abgegeben wird, verstößt gegen die Verein-

118 Siehe oben S. 69

barung einer Vertragssprache. Sinn und Zweck einer solchen Vereinbarung ist es gerade, eine Verteilung des Sprachenrisikos zwischen den Parteien vorzunehmen. In der Regel wird man nicht davon ausgehen können, daß eine Partei damit einverstanden ist, daß zu ihren Ungunsten von dieser Vereinbarung abgewichen wird.

Das trifft umsomehr zu, wenn eine der Parteien lediglich ihre AGB in einer anderen als der Vertragssprache abfaßt, sich im übrigen aber der Vertragssprache bedient. In einem solchen Falle würde die von der Rechtsprechung und Literatur für das Schweigen auf ein kaufmännisches Bestätigungsschreiben entwickelte Regel (ii)¹¹⁹⁾ analog zur Anwendung kommen, wonach eine Widerspruchsobliegenheit des Empfängers entfällt, wenn der Erklärende arglistig handelt, indem er in sein Schreiben versteckte neue Klauseln aufnimmt, in der Hoffnung, der Partner werde dies nicht bemerken.

Fügt eine Partei ihrer in der Vertragssprache gehaltenen Vertragserklärung ihre in einer anderen Sprache abgefaßten AGB bei, so ist davon auszugehen, daß der Empfänger diese in einer "Nicht-Vertragssprache" abgefaßten AGB nicht als Bestandteil der im übrigen in einer Vertragssprache abgefaßten Vertragserklärung zu erkennen braucht. Der Absender kann in diesem Falle nicht auf das Einverständnis des Empfängers zur Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" vertrauen.

Den Adressaten trifft deshalb keine Obliegenheit, die Abfassung der AGB in einer "Nicht-Vertragssprache" zu rügen. Es bleibt daher in einem solchen Falle bei dem Grundsatz, daß sämtliche Vertragserklärungen in der Vertragssprache abzufassen sind, wenn sie eine Aussicht darauf haben sollen, Vertragsinhalt zu werden.

Hieraus folgt, daß eine Obliegenheit des Empfängers, einer Erklärung zu widersprechen, die in einer anderen als der

119 Siehe oben S. 70

Vertragssprache abgefaßt ist, nur in seltenen Ausnahmefällen besteht. Dabei ist auf die besonderen Umstände des Einzelfalles abzustellen.

Nur dort, wo der Absender nach Treu und Glauben darauf vertrauen kann, daß der Empfänger mit der Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" einverstanden ist, besteht eine Obliegenheit des Adressaten zum Widerspruch. Es sollte sich hierbei aber um seltene Ausnahmefälle handeln, damit die zweckmäßige und ausgewogene Verteilung des Sprachrisikos, die durch die Maßgeblichkeit der Vertragssprache angestrebt wird, nicht ausgehöhlt wird.

Das Schweigen auf eine Vertragserklärung, welche nicht in der Vertragssprache abgefaßt ist, bedeutet daher grundsätzlich kein Einverständnis mit der Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache", insbesondere dann nicht, wenn der Absender seine AGB in einer anderen als der Vertragssprache abgefaßt hat, sich im übrigen aber der Vertragssprache bedient.

cc) Vertragserklärungen in der Heimatsprache des Adressaten

Eine Ausnahme von dem oben angeführten Grundsatz, daß Vertragserklärungen in der Vertragssprache abzugeben sind, könnte dann gerechtfertigt sein, wenn eine Vertragserklärung in der Sprache des Erklärungsempfängers abgefaßt ist, die im konkreten Fall nicht als Vertragssprache gilt.

Stellt beispielsweise bei einem Vertrag zwischen einem deutschen und einem schwedischen Unternehmen Englisch die Vertragssprache dar, so könnte das schwedische Unternehmen seine Vertragserklärungen möglicherweise auch auf deutsch abgeben.

Es liegt hier ein Fall der internationalen Courtoisie vor. Das schwedische Unternehmen möchte seinen deutschen Geschäftspartner aus Höflichkeit entgegenkommen und ihm das Verständnis der Vertragserklärung erleichtern. Deshalb bedient es sich der deutschen Sprache, obwohl englisch als Vertragssprache gilt.

Das schwedische Unternehmen will sich hierdurch keinen einseitigen Vorteil verschaffen, es bedient sich im Gegenteil der deutschen Sprache allein im Interesse des deutschen Adressaten. In diesem Falle wäre es rechtsmißbräuchlich, wenn sich das deutsche Unternehmen darauf berufen würde, daß die auf deutsch abgegebene Erklärung für sie unbeachtlich sei, weil sie nicht in der Vertragssprache englisch abgefaßt ist. Demnach haben auch solche Vertragserklärungen, welche im Interesse des Empfängers nicht in der Vertragssprache, sondern in der Heimatsprache des Empfängers abgefaßt sind, Aussicht darauf, Vertragsinhalt zu werden.

Im Einzelfall kann für den Adressaten allerdings gleichwohl ein Interesse daran bestehen, die Vertragserklärung seines Geschäftspartners in der Fassung der Vertragssprache zu halten, beispielsweise dann, wenn er sie einer dritten Person (etwa der ausländischen Konzernleitung) vorlegen muß, welche der Heimatsprache des Adressaten nicht mächtig ist. In einem solchen Fall kann der Empfänger wiederum auf der Vorlage der Erklärung in der Fassung der Vertragssprache bestehen.

Grundsätzlich ist aber davon auszugehen, daß die Abfassung einer Erklärung in der Heimatsprache des Empfängers, die im konkreten Fall nicht als Vertragssprache gilt, in dessen Interesse liegt. Deshalb können Erklärungen statt in der Vertragssprache auch in der Heimatsprache des Adressaten abgegeben werden.

Der Erklärende muß sich allerdings in einem solchen Falle an der in der Sprache des Empfängers abgegebenen Fassung seiner Erklärung festhalten lassen. Er trägt das Risiko dafür, daß ihn infolge einer nicht genügenden Beherrschung der Sprache des Empfängers sprachliche Fehler bei der Abgabe seiner Erklärung unterlaufen. Die Erklärung in der Heimatsprache des Empfängers gilt in der Form, wie der Empfänger sie verstehen muß. Es ist hier also für das Verständnis bzw. die Auslegung der Vertragserklärung auf den Empfängerhorizont abzustellen.

Ist also beispielsweise dem schwedischen Unternehmen bei der Abgabe seiner deutschsprachigen Vertragserklärung ein sprachlicher Fehler infolge der mangelnden Beherrschung der deutschen Sprache unterlaufen, so muß es die nachteiligen Folgen für sein sprachliches Unvermögen tragen und die Erklärung in der Form gegen sich gelten lassen, wie sie von dem deutschen Unternehmen verstanden werden mußte.

Es bleibt demnach festzuhalten, daß eine Vertragserklärung auch dann Aussicht darauf hat, Vertragsinhalt zu werden, wenn sie in der Sprache des Empfängers abgefaßt ist, obwohl diese im konkreten Fall nicht als Vertragssprache gilt.

dd) Vertragserklärung in einer allgemein anerkannten
Handelssprache

Eine weitere Ausnahme von dem Grundsatz, daß Vertragserklärungen nur in der Fassung in der Vertragssprache maßgebend sind, könnte für den Fall gelten, daß Vertragserklärungen in einer der Welthandelssprachen abgegeben werden. Als allgemein anerkannte Handelssprachen kommen englisch, französisch und spanisch in Betracht.

Über einen solchen Fall hatte das OLG Düsseldorf im Jahre 1973 zu entscheiden¹²⁰⁾. Es stellte fest, daß bei einem Vertrag zwischen einem deutschen und einem niederländischen Unternehmen Deutsch und Niederländisch als Vertragssprachen gegolten haben, jedoch die dem niederländischen Unternehmen übermittelten AGB des deutschen Unternehmens - abweichend von der Vertragssprache - in englischer, französischer und italienischer Sprache abgefaßt waren. Das OLG Düsseldorf verneinte die Einbeziehung dieser AGB in den Vertrag mit der Begründung, daß sie nicht in der Verhandlungs- bzw. Vertragssprache abgefaßt waren.

Diese Entscheidung ist im Schrifttum auf Kritik gestoßen. Reinhart¹²¹⁾ vertritt die Auffassung, daß jedenfalls Englisch und Französisch am Sitz des Empfängers der englisch-, französisch- und italienischsprachigen AGB, nämlich in den Niederlanden, "nicht als ungewöhnliche Sprachen anzusehen sind." Von solchen Erklärungen müsse deshalb ein Kaufmann, der im grenzüberschreitenden Handel tätig ist, Kenntnis nehmen. Wenn ihm dies aus tatsächlichen Gründen ausnahmsweise einmal nicht möglich gewesen sei, so sei er für diesen Umstand beweispflichtig.

Ob die Verwendung einer allgemein anerkannten Handelssprache die Durchbrechung des Grundsatzes rechtfertigt, wonach Vertragserklärungen in der Vertragssprache abzugeben sind, erscheint aber aus einer Reihe von Gründen fraglich.

Hinsichtlich der französischen und spanischen Sprache ist es schon zweifelhaft, ob deren Verständnis von allen am Auslandsgeschäft beteiligten Kaufleuten ohne weiteres vorausgesetzt werden kann.

Die Beherrschung der spanischen Sprache wird von deutschen

120 Urt. vom 2.11.1973, AWD 1974, S. 103 f. = Betr. 1973, S. 2391 = IPRspr. 1973 Nr. 136.

121 Verwendung fremder Sprachen als Hindernis beim Zustandekommen von Kaufverträgen? RIW/AWD 1977, S. 20; vgl. DROBNIG, Festschrift für F.A.Mann, a.a.O., S. 613.

Kaufleuten nur ausnahmsweise erwartet werden können, beispielsweise dann, wenn es sich um Kaufleute handelt, welche besonders im Export- bzw. Importgeschäft mit Südamerika engagiert sind.

Auch die Beherrschung der französischen Sprache kann von Kaufleuten, die im grenzüberschreitenden Geschäftsverkehr tätig sind, nicht generell vorausgesetzt werden¹²²⁾. Vielmehr müßte hier auf den Einzelfall abgestellt werden.

Wollte man von Fall zu Fall prüfen, ob von einem Kaufmann das Verständnis der französischen oder der spanischen Sprache vorausgesetzt werden kann, mit der Folge, daß bei einer positiven Beantwortung dieser Frage Vertragserklärungen auch in diesen Sprachen abgefaßt werden könnten, so würde die mit der Festlegung einer Vertragssprache bezweckte Klarheit und Rechtssicherheit¹²³⁾ ausgehöhlt. Zumindest hinsichtlich der französischen und der spanischen Sprache ist deshalb eine Ausnahme von dem Grundsatz, daß Vertragserklärungen nur in der Fassung der Vertragssprache maßgebend sind, nicht gerechtfertigt.

Anders als bei der französischen und der spanischen Sprache kann die Beherrschung der englischen Sprache von Kaufleuten, die sich am internationalen Handel beteiligen, allgemein erwartet werden. Dennoch erscheint es zweifelhaft, ob es zulässig sein kann, Vertragserklärungen nicht nur in der Vertragssprache, sondern stets auch in der, im konkreten Fall nicht als Vertragssprache geltenden, englischen Sprache abgeben zu können. Die bloße Tatsache, daß ein im internationalen Geschäftsverkehr tätiger Kaufmann in der Regel englisch versteht, braucht eine Ausnahme von dem Grundsatz, daß alle Vertragserklärungen in der Vertragssprache

122 Während französisch im 18. und 19. Jahrhundert die vorherrschende, international anerkannte Sprache, insbesondere der Höfe und Diplomatie darstelle und auch heute noch in der Administration der EG-Kommission vorherrschend ist, hat sich die englische Sprache inzwischen als "die" Welthandelsprache herausgebildet.

123 Siehe hierzu oben Teil III Ziffer 4 d).

abzugeben sind, nicht zu rechtfertigen. Ließe man eine solche Ausnahme zu, so hieße dies, die englische Sprache, sofern sie nicht ohnehin als Vertragssprache gilt, generell als zweite Vertragssprache einzuführen. Eine solche Lösung könnte aber aus den folgenden Gründen unsachgerecht sein:

Wenn die Parteien eine Sprachenwahl vorgenommen haben, so würde die Geltung der englischen Sprache neben der von den Parteien gewählten Sprache dem Parteiwillen nicht gerecht werden. Die Tatsache, daß die Parteien eine andere als die englische Sprache zur Vertragssprache gewählt haben, zeigt gerade, daß nach dem Parteiwillen die englische Sprache für den betreffenden Vertrag nicht maßgeblich sein sollte. Es würde somit der Parteivereinbarung widersprechen, wenn Vertragserklärungen dennoch auch in der englischen Sprache maßgebend sein würden.

Eine generelle Geltung der englischen Sprache könnte auch dann nicht gerechtfertigt sein, wenn die Parteien keine Sprachenwahl vorgenommen haben. In diesem Fall bestimmt sich die Vertragssprache nach dem Vertragsstatut¹²⁴⁾. Ist das englische Recht nicht Vertragsstatut, so gilt die englische Sprache mangels einer Sprachenwahl durch die Parteien nach dem "Gleichlaufprinzip" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" nicht als Vertragssprache. Wollte man aber mit dem Argument, die englische Sprache werde von allen im internationalen Handel tätigen Kaufleuten verstanden, dennoch Vertragserklärungen auch in der englischen Sprache maßgebend sein lassen, so würde der entscheidende Vorteil des "Gleichlaufs" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" aufgehoben. Dieser Vorteil liegt darin, daß Fachausdrücke der für den betreffenden Vertrag geltenden Rechtsordnung nicht in eine andere Sprache übertragen werden müssen, wodurch die Gefahr inhaltlicher Veränderungen vermieden wird¹²⁵⁾. Wären aber Vertragserklärungen nicht nur

124 Zum "Gleichlauf" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" siehe oben Teil III Ziffer 4)

125 Hierzu im einzelnen oben Teil III Ziffer 4 d)

in der Vertragssprache, sondern auch in der im konkreten Fall nicht als Vertragssprache geltenden englischen Sprache maßgebend, so würden alle diejenigen Nachteile entstehen, welche sich bei der Geltung mehrerer Vertragssprachen ergeben¹²⁶⁾. Die Geltung mehrerer gleichberechtigter Vertragssprachen ist zwar auch nach dem "Gleichlaufsprinzip" nicht immer zu vermeiden¹²⁷⁾; die Anzahl der Fälle, in denen mehrere Sprachen gleichermaßen als Vertragssprachen gelten, sollten aber wegen der angeführten Nachteile so weit wie möglich eingeschränkt werden. Ließe man es hingegen zu, daß Vertragserklärungen stets in der allgemein anerkannten Handelssprache englisch abgegeben werden könnten, so würden immer mehrere Sprachen nebeneinander gelten, sofern Englisch nicht ohnehin die Vertragssprache darstelle.

Das führte dazu, daß die als Ausnahme deklarierte Möglichkeit, eine Erklärung statt in der Vertragssprache auch in englischer Sprache abgeben zu können, den Grundsatz, alle Vertragserklärungen seien in der Vertragssprache abzugeben, weitgehend aushöhlen würde. Diesem Grundsatz würde eine neue Regel zur Seite gestellt, wonach Vertragserklärungen stets in derjenigen Sprache abgegeben werden können, von der erwartet werden kann, daß der Erklärungsempfänger sie versteht. Eine solche Regel würde zu den oben in Teil III¹²⁸⁾ angeführten Grundsätzen zur Bestimmung der Vertragssprache eine derart weitgehende Variante darstellen, daß die mit der Geltung der Vertragssprache bezweckte Ausgewogenheit der Verteilung des "Sprachrisikos" zwischen den Parteien beeinträchtigt würde. Dem einzelnen Vertragspartner würde hierdurch die Möglichkeit eröffnet, in die englische Sprache auszuweichen, wann immer er glaubt, daß die Verwendung der englischen Sprache für ihn vorteilhafter wäre als der Gebrauch der Vertragssprache.

126 Zu den Nachteilen, die sich bei der Geltung mehrerer Vertragssprachen ergeben, vgl. oben Teil II Ziffer 4)

127 Siehe oben Teil III Ziffer 4 e) cc), S. 56

128 S. 24 ff., 32 ff., 47 ff.

Wurde beispielsweise bei einem Vertrag zwischen einem deutschen und einem englischen Unternehmen Deutsch als Vertragssprache vereinbart, so könnte sich das englische Unternehmen bei einer generellen Zulassung der Verwendung der englischen Sprache die Übersetzung seiner Vertragserklärungen in die deutsche Sprache ersparen und sich seiner englischen Heimatsprache bedienen, obwohl im konkreten Fall Deutsch als Vertragssprache gilt.

Als weiteres Beispiel diene folgende Fallkonstellation: Bei einem Vertrag zwischen einem deutschen und einem französischen Unternehmen gilt Französisch als Vertragssprache. Wenn sich das deutsche Unternehmen darauf berufen könnte, englisch müsse von allen im internationalen Handel tätigen Kaufleuten verstanden werden, so könnte es in die englische Sprache ausweichen, um ein französisches Rechtsinstitut, welches sich nur schwerlich in die englische Sprache übertragen läßt, umgehen zu können.

Die generelle Geltung der englischen Sprache neben der Vertragssprache würde demnach die Möglichkeit zu einer Umgehung der Vertragssprache im alleinigen Interesse des Erklärenden eröffnen. Eben dadurch unterscheidet sich die hier behandelte Problematik einer generellen Geltung der englischen Sprache neben der Vertragssprache von der oben unter cc)¹²⁹⁾ erörterten Frage, ob die Erklärungen in der Sprache des jeweiligen Erklärungsempfängers abgegeben werden können. Während die Abfassung einer Erklärung in der Sprache des Empfängers auf internationaler Courtoisie beruht und im ausschließlichen Interesse des Erklärungsempfängers liegt, würde die Möglichkeit, eine Vertragserklärung statt in der Vertragssprache stets auch in der englischen Sprache abfassen zu können, zum einseitigen Nachteil des Erklärungsempfängers mißbraucht werden können.

Deshalb erscheint es nicht gerechtfertigt zu sein, eine

Ausnahme von der alleinigen Geltung der Vertragssprache für den Fall zuzulassen, daß Erklärungen in einer allgemein anerkannten Handelssprache abgefaßt sind. Vielmehr ist daran festzuhalten, daß Vertragserklärungen nur in der Fassung der Vertragssprache maßgebend und demnach in der Vertragssprache abzugeben sind.

ee) Ergebnis

Die Frage, in welcher Sprache eine Vertragserklärung abzugeben ist, läßt sich somit zusammenfassend wie folgt beantworten:

Eine Vertragserklärung braucht vom Empfänger grundsätzlich nur dann beachtet zu werden und hat demnach grundsätzlich auch nur dann Aussicht darauf, Vertragsinhalt zu werden, wenn sie in der Vertragssprache abgegeben wird. Deshalb sind sämtliche Vertragserklärungen in der Vertragssprache abzufassen.

Von diesem Grundsatz bestehen allerdings die folgenden drei Ausnahmen:

(i) Der Empfänger stimmt der Verwendung einer anderen als der Vertragssprache ausdrücklich oder stillschweigend zu.

(ii) Der Empfänger ist im Einzelfall seiner Obliegenheit zum Widerspruch gegen die Verwendung einer anderen als der Vertragssprache nicht nachgekommen. Eine solche Widerspruchsobliegenheit besteht aber nur in wenigen Ausnahmefällen, nämlich dann, wenn der Erklärende nach Treu und Glauben auf ein Einverständnis ~~des~~ Empfängers mit der Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" vertrauen kann.

(iii) Die Vertragserklärung ist in der Heimatsprache des Adressaten abgefaßt, welche im konkreten Fall nicht als Vertragssprache gilt.

Keine Ausnahme von dem Grundsatz, daß alle Vertragserklärungen in der Vertragssprache abzugeben sind, besteht hingegen, wenn eine Erklärung in einer allgemein anerkannten Handelssprache abgegeben wird, die im konkreten Fall nicht als Vertragssprache gilt.

b) Verständnisschwierigkeiten

Aus dem Grundsatz, daß Erklärungen allein in der Vertragssprache maßgebend sind, läßt sich für die Risikoverteilung zwischen den Parteien hinsichtlich fremdsprachlicher Mißverständnisse folgendes ableiten:

Hat sich eine Partei bei der Abgabe ihrer Vertragserklärung der Vertragssprache bedient, so muß sich der Empfänger um das Verständnis dieser Erklärung bemühen. Versteht der Empfänger eine solche in der Vertragssprache abgegebene Erklärung falsch oder gar nicht, weil er die Vertragssprache nicht oder nicht ausreichend beherrscht, so hat er die sich hieraus ergebenden Nachteile zu tragen.

Das hat zur Folge, daß der Adressat einer in der Vertragssprache abgegebenen Erklärung immer dann, wenn er die Vertragssprache nicht beherrscht, auf seine Kosten einen Sprachkundigen zu konsultieren hat, welcher ihm die Erklärung aus der Vertragssprache in seine, des Adressaten, Heimatsprache übersetzt¹³⁰⁾. Unterläßt er dies, so hat er das Risiko dafür zu tragen, daß er die in der Vertragssprache abgegebene Erklärung falsch versteht.

130 Zur Verteilung der Lasten zwischen den Parteien hinsichtlich der Anfertigung von Übersetzungen siehe unten Teil IV Ziffer 1 e).

Das setzt allerdings voraus, daß sich der Erklärende seinerseits der Vertragssprache fehlerfrei bedient hat. Sind ihm bei der Abgabe seiner Erklärungen in der Vertragssprache Sprachfehler unterlaufen, weil er die Vertragssprache nicht ausreichend beherrscht, und beruht das Mißverständnis des Empfängers auf einem solchen Sprachfehler des Erklärenden, so muß Letzterer die sich hieraus ergebenden Nachteile tragen. Das läßt sich daraus ableiten, daß es in diesem Falle der Erklärende ist, welcher die Vertragssprache nicht fehlerfrei verwendet hat.

Die Nachteile für fremdsprachliche Verständnisschwierigkeiten muß also stets diejenige Partei tragen, welche die Vertragssprache nicht oder nicht korrekt verwendet. Dem steht der Vorteil gegenüber, daß jene Partei, welche sich der Vertragssprache fehlerfrei bedient, die Last für ein sprachliches Mißverstehen nicht zu tragen braucht.

Gibt also der Absender seine Erklärung sprachlich fehlerfrei in der Vertragssprache ab, so muß der Empfänger die Nachteile tragen, die sich daraus ergeben, daß er die Vertragssprache nicht oder nicht genügend beherrscht. Um fremdsprachliche Verständnisschwierigkeiten des Adressaten braucht sich der Absender in diesem Falle grundsätzlich nicht zu kümmern¹³¹⁾.

Wenn der Absender dagegen eine Erklärung in einer anderen als der Vertragssprache abgibt, so braucht sich der Adressat um das Verstehen einer solchen, in einer "Nicht-Vertragssprache" abgefaßten Erklärung nicht zu bemühen. Versteht der Adressat also eine Erklärung, welche in einer anderen als in der Vertragssprache abgefaßt ist, gar nicht oder versteht er sie nicht richtig, so gehen die sich hieraus ergebenden nachteiligen Folgen zu Lasten des Erklärenden. Will

131 Zur Frage, ob der Erklärende Aufklärungspflichten gegenüber dem Adressaten hat, siehe unten Teil IV Ziffer 1 c)

er solche Nachteile vermeiden, so muß er sich der Vertragssprache bedienen.

Gilt beispielsweise bei einem Vertrag zwischen einem deutschen und einem schwedischen Unternehmen Englisch als Vertragssprache, so kann das schwedische Unternehmen nicht erwarten, daß sein deutscher Vertragspartner Erklärungen versteht, die es in schwedischer Sprache abgibt. Alle sprachlichen Mißverständnisse, die sich aus der Verwendung der "Nicht-Vertragssprache" Schwedisch ergeben können, muß daher das schwedische Unternehmen tragen.

Das Risiko für ein sprachliches Mißverstehen trägt demnach diejenige Partei, welche ihre Erklärung in einer anderen als der Vertragssprache abgibt. Demgegenüber kann der Erklärende es vermeiden, das "Sprachrisiko" tragen zu müssen, wenn er sich der Vertragssprache in fehlerfreier Weise bedient.

Fraglich ist, ob der Erklärende die Nachteile für das Mißverstehen einer Erklärung, welche in einer "Nicht-Vertragssprache" abgefaßt ist, auch dann zu tragen hat, wenn der Empfänger die Verwendung einer anderen als der Vertragssprache im konkreten Fall nicht gerügt hat. Grundsätzlich kann der Empfänger einer Erklärung in einer "Nicht-Vertragssprache" unbeachtet lassen. Bemüht er sich dennoch, also jenseits einer Verpflichtung, um das Verständnis einer solchen Erklärung, so stellt sich die Frage, ob es gerechtfertigt ist, ihn die Nachteile eines sprachlichen Mißverstehens aufzubürden.

Es erscheint nur dann vertretbar, daß der Empfänger das Risiko für ein sprachliches Mißverstehen einer Erklärung zu tragen hat, welche in einer anderen als der Vertragssprache abgefaßt ist, wenn er eine Obliegenheit zum Widerspruch gegen die Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" hat. Eine solche Obliegenheit zum Widerspruch besteht aber

nur in wenigen Ausnahmefällen¹³²⁾. Liegt ein solcher Ausnahmefall vor, so kann sich der Adressat, welcher der Verwendung einer anderen als der Vertragssprache nicht unmittelbar nach Eingang einer solchen Erklärung widersprochen hat, später, wenn das Mißverstehen offenkundig wird, nicht mehr darauf berufen, daß die fragliche Erklärung nicht in der Vertragssprache abgefaßt war. Er würde sich andernfalls, sofern einer der Fälle vorliegt, in denen der Adressat eine Obliegenheit zum Widerspruch hat, zu seinem früheren Verhalten, nämlich der nicht rechtzeitigen Rüge, in Widerspruch setzen (Grundsatz des "venire contra factum proprium"). Wann im Einzelfall für den Adressaten einmal die Obliegenheit zum Widerspruch gegen die Abfassung einer Erklärung in einer anderen als der Vertragssprache besteht, ist oben unter a) bb) dargestellt worden.

Abgesehen von dem Ausnahmefall, daß eine solche Widerspruchsobliegenheit des Adressaten besteht, muß aber der Erklärende, welcher sich der Vertragssprache nicht bedient hat, alle jene Nachteile tragen, die sich aus einem sprachlichen Mißverstehen seiner Erklärung durch den Adressaten ergeben.

Als Ergebnis ist also festzuhalten, daß das Risiko für sprachliche Verständnisschwierigkeiten diejenige Partei zu tragen hat, welche sich der Vertragssprache nicht oder nicht fehlerfrei bedient bzw. die Vertragssprache nicht oder nicht genügend versteht.

c) Aufklärungspflichten

Im Schrifttum wird von Jayme¹³³⁾ die Auffassung vertreten, daß derjenige Vertragspartner, der seine Sprache als Vertragssprache durchsetzt, so sehr im Vorteil sei, daß ihm

132) Vgl. hierzu oben Teil IV Ziffer 1 a) bb)

133) Festschrift für Bärmann, a.a.O., S. 516

eine gesteigerte Aufklärungspflicht treffe. Aus dieser Aufklärungspflicht des Erklärenden leitet Jayme eine Verteilung des "Sprachrisikos" zwischen den Parteien her. Diejenige Partei, welche einseitige Bedingungen aufstellt, solle das Sprachrisiko tragen, nicht aber der Sprachunkundige¹³⁴⁾.

Hinsichtlich der Aufklärungspflicht einer Partei muß jedoch danach unterschieden werden, ob sich Verständnisschwierigkeiten des Adressaten dadurch ergeben, daß der Text in der Vertragssprache mehrdeutig ist, oder aber dadurch, daß der Adressat die Vertragssprache nicht oder nicht genügend beherrscht.

Nur im ersteren Falle treffen den Absender Aufklärungspflichten gegenüber dem Adressaten. Das ergibt sich aus folgender Überlegung:

Auch für Erklärungen, die in der Vertragssprache abgegeben werden, gilt der allgemeine Grundsatz, daß derjenige, der eine mehrdeutige Erklärung abgibt, die für ihn ungünstigere Auslegung gegen sich gelten lassen muß. Diese sogenannte Unklarheitsregel hat für die Aufstellung von AGB ihren Ausdruck in § 5 des Gesetzes zur Regelung des Rechtes der Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB-Gesetzes) gefunden, wonach Zweifel bei der Auslegung von AGB zu Lasten des Verwenders gehen. Im österreichischen Recht ist die Unklarheitsregel in § 915 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches¹³⁵⁾ kodifiziert.

Dieser Grundsatz, daß Unklarheiten einer Willenserklärung

134 a.a.O., S. 516; vgl. oben Teil II Ziffer 3)

135 Der Wortlaut des § 915 ABGB lautet: "Bei einseitig verbindlichen Verträgen wird im Zweifel angenommen, daß sich der Verpflichtende eher die geringere als die schwerere Last auflegen wollte; bei zweiseitig verbindlichen Verträgen wird eine undeutliche Äußerung zum Nachteil desjenigen erklärt, der sich derselben bedient hat."

zu Lasten des Erklärenden gehen, entspricht auch der ständigen höchstgerichtlichen Rechtsprechung¹³⁶⁾ und ist in der Literatur¹³⁷⁾ allgemein anerkannt.

Fraglich ist aber, ob die Unklarheitsregel zur Verteilung des "Sprachrisikos" zwischen verschiedensprachigen Geschäftspartnern tauglich ist. Der Grundsatz, daß diejenige Partei, deren Erklärung mehrdeutig ist, die sich aus der Unklarheit ergebenden Nachteile zu tragen hat, kommt dort zur Anwendung, wo die Erklärung bereits in der Fassung der Vertragssprache mehrdeutig ist. In diesem Falle muß der Erklärende also die für ihn ungünstigere Auslegung gegen sich gelten lassen. Bittet ihn der Adressat um Erläuterung der nicht eindeutigen Erklärung, so muß er diesem Ersuchen nachkommen und seine Erklärung klarstellen. In diesem Sinne treffen also den Absender, welcher eine in der Vertragssprache abgefaßte, aber mehrdeutige Erklärung abgegeben hat, Aufklärungspflichten gegenüber dem Adressaten.

Dort aber, wo der Absender seine Erklärung in der Vertragssprache klar und eindeutig abgefaßt hat und die sprachlichen Verständnisschwierigkeiten statt dessen ihre Ursache in der Unkenntnis bzw. der nicht ausreichenden Kenntnis der Vertragssprache auf Seiten des Empfängers haben, muß Letzterer die sich hieraus ergebenden Lasten tragen. Will er sicher gehen, daß er die Erklärung seines Geschäftspartners in der Vertragssprache richtig versteht, so muß er einen Sprachkundigen hinzuziehen. Unterläßt er dies, so muß er für alle Nachteile einstehen, die sich daraus ergeben können, daß er die Erklärung in der Vertragssprache gar nicht oder falsch versteht.

136 Siehe BGH Urt. vom 12.2.1952 = BGHZ 5,111,115 f.; Urt. vom 19.3.1957 = BGHZ 24,39,45; BGH Urt. vom 13.12.1967, NJW 1968, S. 501; BGH Urt. vom 23.4.1970, BB 1970, S. 898 = WM 1970, S. 903 f.; BGH Urt. vom 10.1.1974 = BGHZ 62,83,89.

137 Siehe z.B. SCHMIDT-SALZER, a.a.O., Rdnr. E 51; Münchner Komm./MAYER-MALY § 157 Rdnr. 8; zur Auslegung "contra proferentem" siehe unten Teil IV Ziffer 2e)aa) (vii)

Die Obliegenheiten des Absenders bestehen demgegenüber darin, seine Vertragserklärung in der Vertragssprache klar und eindeutig abzufassen. Gibt seine Erklärung schon in der Fassung der Vertragssprache zu Mißverständnissen Anlaß, so trifft ihn insoweit eine Aufklärungspflicht gegenüber dem Adressaten. Die Aufklärungspflicht des Absenders hinsichtlich seiner Erklärung endet aber dort, wo eventuelle fremdsprachliche Schwierigkeiten seines Partners beginnen. Die Lasten für seine mangelnde Beherrschung der Vertragssprache muß der Empfänger selbst tragen. Mißverständnisse, die nicht schon in einer unklaren Fassung der in der Vertragssprache abgegebenen Erklärung begründet liegen, sondern erst auf das Unvermögen des Adressaten zurückzuführen sind, die Vertragssprache richtig zu verstehen, kann der Adressat demnach nicht dem Erklärenden anlasten, indem er ihm vorwirft, er sei seiner Aufklärungspflicht nicht nachgekommen. Aus dem oben Dargestellten ergibt sich, daß der Absender im Bereich des fremdsprachlichen Mißverstehens durch den Adressaten gar keine Aufklärungspflicht hat.

Hiergegen könnte eingewendet werden, daß der Grundsatz verletzt sei, wonach für das Verständnis einer Erklärung auf den Empfängerhorizont¹³⁸⁾ abzustellen ist.

Indessen ergibt sich aus der Regel, daß bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen zwischen verschiedensprachigen Kaufleuten eine Erklärung allein in der Vertragssprache maßgebend ist, die Folgerung, daß eine Erklärung so auszulegen ist, wie sie der Empfänger in der Fassung der Vertragssprache verstehen mußte. Für das Verständnis einer Erklärung durch den Empfänger kommt es demnach nicht auf dessen Heimatsprache, sondern auf die Vertragssprache an. Stellt man für das Verständnis einer Vertragserklärung

138 Eine Willenserklärung ist nach gefestigter Rechtsprechung so auszulegen, wie der Erklärungsempfänger sie verstehen mußte ("Empfängerhorizont"), siehe schon RG Urt. vom 17.9.1919 = RGZ 96,273,276; RG Urt. vom 21.9.1927 = RGZ 119,21,25; BGH Urt. vom 5.10.1961 = BGHZ 36,30,33 = NJW 1961, S. 2251; BGH Urt. vom 3.2.1967 = BGHZ 47,75,78 = NJW 1967, S. 673.

auf den Empfängerhorizont ab, so bedeutet dies also, daß bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen zwischen verschiedensprachigen Kaufleuten eine Vertragserklärung so zu verstehen ist, wie sie vom Empfänger in der Fassung der Vertragssprache (also nicht in dessen Heimatsprache, falls diese nicht als Vertragssprache gilt) verstanden werden mußte.

Für die Frage, wieweit der Erklärende Aufklärungspflichten gegenüber dem Adressaten hat, bedeutet dies folgendes: Aufklärungspflichten beziehen sich nur darauf, dem Adressaten das Verständnis der Erklärung in der Fassung der Vertragssprache zu vermitteln und zu erleichtern, nicht aber darauf, dem Adressaten eventuell bestehende fremdsprachliche Schwierigkeiten abzunehmen. Jenseits des Verständnisses einer Vertragserklärung in der Fassung der Vertragssprache enden demnach die Aufklärungspflichten des Erklärenden.

Deshalb ist die Auffassung von Jayme¹³⁹⁾ abzulehnen, der zufolge eine Aufklärungspflicht des Erklärenden ganz allgemein bestehen soll, also auch im Bereich der bloß fremdsprachlichen Verständnisschwierigkeiten auf Seiten des Adressaten¹⁴⁰⁾.

Jayme stützt seine Auffassung auf die Entscheidung "Fricke v. Isbrandtsen Company" des US-Bundesdistriktgerichtes südlicher Distrikt New York¹⁴¹⁾. Dieser Entscheidung lag folgender Sachverhalt zugrunde:

Eine deutsche Reisende hatte in Deutschland ein Reisebillet einer US-amerikanischen Schifffahrtsgesellschaft gekauft.

139 Festschrift für Bärmann, a.a.O., S. 516, 519.

140 Zur Auffassung von JAYME vgl. auch oben Teil II Ziffer 5)

141 S.D.N.Y. 1957, 151 F. Supp. S. 465 ff.

Auf der Fahrkarte waren die AGB der US-amerikanischen Gesellschaft in englischer Sprache aufgedruckt. Die Geschäftsbedingungen sahen unter anderem eine Ausschußfrist für die Mitteilung von Schadensfällen und für die Klageerhebung vor. Die deutsche Klägerin war der englischen Sprache nicht mächtig. Sie hatte die erwähnte Ausschußfrist nicht eingehalten.

Der "District Court" entschied, daß sich die US-amerikanische Schifffahrtsgesellschaft gegenüber der sprachunkundigen Klägerin nicht auf ihre englisch abgefaßten AGB berufen könne. Wegen des Vertragsabschlusses in Deutschland habe die deutsche Kundin mit der Anwendbarkeit deutschen Rechtes gerechnet. Das Gericht stellte fest, daß einseitig aufgestellte Geschäftsbedingungen gegenüber einem Kunden, welcher der Sprache, in der die Bedingungen abgefaßt sind, nicht mächtig ist, nur dann zur Anwendung kommen sollten, wenn der Aufsteller solcher Bedingungen den Kunden über deren Inhalt in Kenntnis gesetzt habe.

Bei diesem Fall handelte es sich also um eine Streitigkeit zwischen einem Unternehmen und seiner Kundin. Der in dieser Entscheidung zum Ausdruck gekommene weitgehende Schutz des Konsumenten vor einseitigen Geschäftsbedingungen eines Unternehmens kann aber nicht ohne weiteres auf Geschäftsverträge zwischen Kaufleuten übertragen werden.

Die US-amerikanische Rechtsprechung hat sogar bei einer Streitigkeit zwischen einem Unternehmen und einer geschäftsgewandten Privatperson entschieden, daß sich Letztere nicht auf ihre Sprachunkenntnis berufen kann, wenn sie zuvor einen Vertrag in einer für sie fremden Sprache abgeschlossen hat. In der Entscheidung "Gaskin v. Stumm Handel GmbH" stellte wiederum das Bundesdistriktgericht südlicher Distrikt New York¹⁴²⁾ fest, daß der von der

142 S.D.N.Y. 1975, 390 S. Supp. S. 361, 366 ff.

deutschen Beklagten gekündigte Kläger, welcher als Geschäftsführer der New Yorker Filiale der Beklagten tätig war, sich nicht darauf berufen könne, er habe die in deutscher Sprache abgefaßte Gerichtsstandsvereinbarung nicht verstanden, die in seinem Arbeitsvertrag mit der Beklagten enthalten war. Es wäre ihm vielmehr möglich und zumutbar gewesen, sich vor Vertragsabschluß eine Übersetzung anfertigen zu lassen^{142a)}.

Die US-amerikanische Rechtsprechung fordert also selbst von geschäftsgewandten Privatpersonen, daß sie sich vor Abschluß eines Vertrages selbst um das Verständnis eines für sie fremdsprachigen Vertragstextes bemühen. Dies muß dann umso mehr gelten, wenn der Geschäftspartner ein Unternehmen ist.

Ausklärungspflichten hinsichtlich fremdsprachlicher Vertragstexte bestehen dagegen nach der angeführten US-amerikanischen Rechtsprechung lediglich gegenüber Kunden, die keine Kaufleute sind. Der Hinweis von Jayme auf die US-amerikanische Rechtsprechung vermag deshalb seine Auffassung, es bestünden Aufklärungspflichten zugunsten des Sprachunkundigen, jedenfalls für den Bereich von Geschäftsverträgen zwischen Unternehmen nicht zu stützen.

Auch Jayme deutet an, daß zwischen Geschäftsverträgen zwischen Kaufleuten und Vertragsabschlüssen mit ausländischen Privatpersonen unterschieden werden müsse, ohne freilich für die Sprachenprobleme zwischen Kaufleuten eine gesonderte Lösung aufzuzeigen¹⁴³⁾.

Es ist somit an der oben aufgeführten Regel festzuhalten,

142a Das Gericht ließ selbst ein solches Detail wie die Geschäftsadresse des Beklagten nicht unberücksichtigt: "His office (Park Avenue, New York City) ist not located in an area which would have precluded his easy access to a competent translation of the involed document."

143 "Geschäfts" für Bärmann, a.a.O., S. 519 f., 521

daß der Absender bei fremdsprachlichen Verständnisschwierigkeiten des Adressaten Letzterem gegenüber keine Aufklärungspflichten hat. Es gilt jedenfalls für die, in dieser Abhandlung untersuchten Sprachprobleme bei Geschäftsverträgen zwischen Unternehmen. Eine Einschränkung dieser Regel kann sich nur durch den Grundsatz von Treu und Glauben ergeben:

Wenn es für den Absender erkennbar ist, daß der Adressat seiner Erklärung offensichtlich das Opfer eines schweren fremdsprachlichen Mißverständnisses geworden ist, kann der Absender im Einzelfall nach Treu und Glauben zur Aufklärung seines Geschäftspartners verpflichtet sein.

Als Ergebnis läßt sich demnach folgendes feststellen:

Ist eine Vertragserklärung schon in der Fassung der Vertragssprache mehrdeutig, so muß der Erklärende Klarheit schaffen. Andernfalls hat er die für ihn ungünstigere Auslegungsmöglichkeit gegen sich gelten zu lassen.

Wenn die Erklärung aber in der Fassung der Vertragssprache klar und eindeutig ist, sprachliche Verständnisschwierigkeiten auf Seiten des Empfängers vielmehr auf dessen mangelnder Beherrschung der Vertragssprache beruhen, so geht dies zu seinen, des Empfängers, Lasten. Der Empfänger hat also - innerhalb der Grenzen von Treu und Glauben - keine Aufklärungspflichten bei fremdsprachlichen Verständnisschwierigkeiten des Adressaten.

d) Widerspruch zwischen der Fassung in der Vertragssprache und Fassungen in anderen Sprachen

Geben die Parteien Erklärungen sowohl in der Vertragssprache als auch in einer anderen Sprache ab, welche im konkreten Fall nicht als Vertragssprache gilt, so sind die

Erklärungen allein in der Fassung der Vertragssprache maßgebend. Ergeben sich also inhaltliche Differenzen zwischen den verschiedenen sprachlichen Fassungen, so ist der Wortlaut, welcher in der Vertragssprache abgefaßt ist, ausschlaggebend. Die Fassungen, die in anderen als in der Vertragssprache vorliegen, sind dagegen lediglich als unverbindliche Übersetzungen der allein maßgeblichen, in der Vertragssprache abgefaßten Erklärungen anzusehen.

Solche Übersetzungen könnten aber möglicherweise zur Interpretation der in der Vertragssprache abgefaßten Erklärung herangezogen werden. Ein Bedürfnis hierzu könnte dann bestehen, wenn die in der Vertragssprache abgefaßte Erklärung mehrdeutig ist. In diesem Falle muß jedoch zunächst der Wortlaut der Erklärung in der Fassung der Vertragssprache aus sich heraus ausgelegt werden. Andernfalls würden die Sprachfassungen, welche in anderen als in der Vertragssprache vorliegen, über ihren nur unverbindlichen Charakter hinaus an Bedeutung gewinnen, indem sie als Auslegungsmaßstab herangezogen werden könnten. Eine solche "Aufwertung" der unverbindlichen Übersetzungen würde aber deren bloß unverbindlichen Charakter nicht gerecht werden. Nur wenn eine Erklärung nach der in der Vertragssprache vorliegenden Fassung überhaupt nicht verständlich ist, können als "ultima ratio" die unverbindlichen Übersetzungen zu ihrer Auslegung herangezogen werden.

Hiervon zu unterscheiden ist die Fallkonstellation, nach der zwei oder noch mehr Sprachen als gleichberechtigte authentische Vertragssprachen gelten. In einem solchen Falle fehlt es an einem rechtlichen Vorrang der einen Fassung gegenüber der anderen. Wie derartige Konflikte zu lösen sind, soll unten im Teil IV Ziffer 2¹⁴⁴⁾ dargestellt werden.

144 S. 105 ff.

e) Übersetzungen

Im folgenden soll untersucht werden, welcher Partei es obliegt, Übersetzungen anfertigen zu lassen, welche Partei die Kosten hierfür übernehmen muß und wer die Nachteile zu tragen hat, die sich aus Übersetzungsfehlern ergeben können. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Übersetzungen aus einer "Nicht-Vertragssprache" in die Vertragssprache und solchen aus der Vertragssprache in eine andere Sprache.

Aus dem Grundsatz, daß Vertragserklärungen in der Fassung der Vertragssprache maßgebend sind, lassen sich folgende Konsequenzen ableiten:

aa) Übersetzungen aus einer "Nicht-Vertragssprache" in die Vertragssprache

Eine Partei, deren Heimatsprache nicht gleichzeitig als Vertragssprache gilt und welche die Vertragssprache nicht gut genug beherrscht, um ihre Erklärung gleich in der Vertragssprache abgeben zu können, muß für die Übersetzung ihrer Vertragserklärung aus ihrer Sprache in die Vertragssprache Sorge tragen.

Gilt beispielsweise englisch als Vertragssprache, so muß ein deutsches Unternehmen, dessen Vertreter die englische Sprache nicht ausreichend beherrscht und deshalb die Vertragserklärung nicht sogleich auf englisch abgibt, seine Erklärung zunächst von Sprachkundigen aus der deutschen in die englische Sprache übersetzen lassen und anschließend die englischsprachige Fassung der Erklärung seinem Geschäftspartner übermitteln. Fügt das deutsche Unternehmen gleichzeitig die deutschsprachige Fassung seiner Erklärung bei, so kommt dieser Fassung keine Bedeutung zu,

da allein die Fassung in der Vertragssprache, im Beispielsfalle also englisch, maßgebend ist.

Die Last, Übersetzungen von einer "Nicht-Vertragssprache" in die Vertragssprache anfertigen zu lassen, obliegt also derjenigen Partei, welche eine Erklärung abgibt, die Vertragssprache aber nicht ausreichend beherrscht. Sie hat auch die Kosten für eine Übersetzung von der "Nicht-Vertragssprache" in die Vertragssprache zu tragen.

Ergeben sich Übersetzungsfehler, so muß auch hierfür diejenige Partei einstehen, deren Sprache nicht als Vertragssprache gilt. Das ergibt sich aus folgender Erwägung:

Da die Erklärung allein in der Fassung der Vertragssprache maßgebend ist, muß sich der Erklärende an seiner Erklärung in der Vertragssprache festhalten lassen. Abzustellen ist auch hier auf den Empfängerhorizont hinsichtlich der Erklärung in der Fassung der Vertragssprache. Der Erklärungsempfänger mußte die Erklärung so auffassen, wie sie in der Vertragssprache abgefaßt war. Liegt eine Abweichung zwischen der Fassung in der Vertragssprache und derjenigen in der Heimatsprache des Erklärenden vor, so gilt allein die Fassung in der Vertragssprache¹⁴⁵⁾. Beruht eine solche Abweichung auf einem Übersetzungsfehler, so muß demnach diejenige Partei, welche die Vertragssprache nicht beherrscht und deshalb eine Übersetzung anfertigen lassen muß, die Nachteile tragen, welche sich durch den Übersetzungsfehler ergeben können.

In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, welche Partei für Übersetzungsfehler einzustehen hat, wenn die Übersetzung in die Vertragssprache nicht vom Erklärenden, sondern vom Erklärungsempfänger angefertigt worden ist.

Ein solcher Fall kann sich dann ergeben, wenn eine Partei

145 Siehe hierzu oben Teil IV Ziffer 1 d), S. 92 f.

ihre Erklärung nicht in der Vertragssprache, sondern in einer anderen Sprache abgibt. Läßt daraufhin der Erklärungsempfänger eine Übersetzung dieser Erklärung in die Vertragssprache anfertigen, so könnte er für eventuelle Übersetzungsfehler einzustehen haben.

Wollte man dagegen auch dann, wenn die Übersetzung vom Adressaten vorgenommen worden ist, die Erklärung als allein in der Fassung der Vertragssprache maßgebend ansehen, so müßte auch in diesem Falle der Erklärende das Risiko für Übersetzungsfehler tragen.

Hiergegen könnte freilich sprechen, daß die Übersetzung in einem solchen Falle nicht von dem Erklärenden, sondern von dem Adressaten angefertigt worden ist.

Dementsprechend vertritt Jayme¹⁴⁶⁾ die Auffassung, für Übersetzungsfehler solle jeweils diejenige Partei einzustehen haben, welche die Übersetzung anfertigen läßt. Das würde bedeuten, daß dann, wenn der Adressat einer in einer "Nicht-Vertragssprache" abgegebenen Erklärung eine Übersetzung in die Vertragssprache anfertigen ließe, er, der Adressat, die Nachteile tragen muß, welche sich aus Übersetzungsfehlern ergeben können.

Eine solche Lösung stünde aber im Widerspruch zu dem Grundsatz, daß diejenige Partei, welche sich nicht der Vertragssprache bedient, die sich hieraus ergebenden Nachteile zu tragen hat. Oben unter b)¹⁴⁷⁾ wurde bereits dargestellt, daß für Verständnisschwierigkeiten diejenige Partei einzustehen hat, welche sich nicht der Vertragssprache bedient. Der Adressat einer Erklärung, die in einer anderen als der Vertragssprache abgefaßt ist, braucht sich deshalb um das Verständnis einer solchen Erklärung nicht zu bemühen. Er kann eine solche Erklärung gänzlich unberück-

146 Festschrift für Bärman, a.a.O., S. 516

147 Teil IV Ziffer 1 b) S. 82 ff.

sichtigt lassen¹⁴⁸⁾. Bemüht er sich dennoch durch die Anfertigung einer Übersetzung um das Verständnis der in einer "Nicht-Vertragssprache" abgefaßten Erklärung, so liegt dies im Interesse des Erklärenden. Es erscheint deshalb angebracht, demjenigen, der sich nicht der Vertragssprache bedient, auch dann die Last für Übersetzungsfehler aufzubürden, wenn nicht er, sondern der Adressat die Übersetzung in die Vertragssprache anfertigen läßt.

Ein solches Ergebnis stimmt mit dem Grundsatz überein, daß diejenige Partei, welche sich nicht der Vertragssprache bedient, alle sich hieraus ergebenden Nachteile zu tragen hat. Der Erklärende hätte seine Erklärung in der Fassung der Vertragssprache abgeben sollen. Hat er dies nicht getan, so muß er dafür einstehen, daß der Adressat seine Erklärung falsch versteht bzw. eine Übersetzung in die Vertragssprache anfertigen lassen muß, um die Erklärung verstehen zu können. Unterlaufen hierbei Übersetzungsfehler, so geht dies grundsätzlich zu Lasten derjenigen Partei, die sich bei der Abgabe ihrer Erklärung einer anderen als der Vertragssprache bedient hat.

Hiergegen könnte aber folgende Erwägung sprechen: In der Entgegennahme einer Erklärung, die in einer "Nicht-Vertragssprache" abgefaßt ist und der Anfertigung einer Übersetzung in die Vertragssprache könnte eine Zustimmung des Adressaten zur Verwendung einer anderen als der Vertragssprache gesehen werden.

Indessen läßt sich gerade darin, daß der Adressat eine Übersetzung der in einer "Nicht-Vertragssprache" abgegebenen Erklärung in die Vertragssprache vornehmen läßt, erkennen, daß der Adressat an der Vertragssprache als der allein maßgebenden Sprache festhalten will. Aus der Anfertigung einer Übersetzung in die Vertragssprache kann daher kein konkludentes Einverständnis des Empfängers

mit der Abgabe einer Erklärung in einer "Nicht-Vertragssprache" erblickt werden.

Ein Einverständnis des Adressaten zur Verwendung einer anderen als der Vertragssprache konnte nur dann unterstellt werden, wenn der Adressat die Obliegenheit hat, der Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" zu widersprechen, er im konkreten Fall aber keinen Widerspruch hiergegen erhoben hat.

Eine solche Widerspruchsobliegenheit besteht aber, wie oben unter IV Ziffer 1 a) bb)¹⁴⁹⁾ dargestellt, nur in wenigen Einzelfällen, in denen diejenige Partei, welche sich einer anderen als der Vertragssprache bedient, auf das Einverständnis ihrer Geschäftspartners hierzu nach Treu und Glauben vertrauen kann. Ein solcher Fall liegt beispielsweise dann vor, wenn die Parteien in längeren Geschäftsbeziehungen zueinander stehen, in deren Verlauf schon öfters die eine oder andere Partei Erklärungen in einer "Nicht-Vertragssprache" abgegeben hat und der jeweilige Erklärungsempfänger damit bisher stets einverstanden war. In einem solchen Falle kann diejenige Partei, welche sich einer anderen als der Vertragssprache bedient, darauf vertrauen, daß ihr Geschäftspartner der Verwendung einer "Nicht-Vertragssprache" widerspricht, wenn er dieselbe im konkreten Fall nicht gelten lassen will.

Abgesehen von solchen eng umgrenzten Ausnahmefällen, besteht aber keine Widerspruchsobliegenheit des Adressaten gegen Erklärungen, die in einer anderen als der Vertragssprache abgegeben sind.

Läßt demnach der Adressat eine Erklärung von einer "Nicht-Vertragssprache" in die Vertragssprache übersetzen, so ist die Erklärung allein in der Fassung der Vertragssprache, also der Übersetzung, maßgebend. Wenn bei der Anfertigung

149 S. 70 ff.

der Übersetzung Fehler unterlaufen sind, so trägt die Nachteile hieraus grundsätzlich der Erklärende, der sich nicht der Vertragssprache bedient hat.

Eine Ausnahme von diesem Grundsatz besteht jedoch dann, wenn der Adressat arglistig eine falsche Übersetzung in die Vertragssprache vorgenommen hat. Gegen den oben angeführten Grundsatz kann also der Einwand der Arglist geltend gemacht werden.

Eine Ausnahme erscheint ferner dann angebracht, wenn der Adressat Übersetzungsfehler dadurch verschuldet hat, daß er einen ungeeigneten Übersetzer beauftragt hat.

Als Ergebnis läßt sich demnach hinsichtlich einer Übersetzung aus einer "Nicht-Vertragssprache" in die Vertragssprache folgendes festhalten:

Diejenige Partei, welche die Vertragssprache nicht oder nicht genügend beherrscht, trägt die Last, auf ihre Kosten Übersetzungen von einer "Nicht-Vertragssprache" in die Vertragssprache vornehmen zu lassen. Unterlaufen hierbei Fehler, so trägt sie hierfür das Risiko grundsätzlich selbst dann, wenn die Übersetzung von ihrem Geschäftspartner vorgenommen worden ist. Eine Ausnahme hierzu besteht lediglich dann, wenn der Geschäftspartner arglistig eine falsche Übersetzung angefertigt oder schuldhaft einen ungeeigneten Übersetzer beauftragt hat.

bb) Übersetzungen aus der Vertragssprache in eine "Nicht-Vertragssprache"

Diejenige Partei, welche sich bei der Abgabe ihrer Erklärungen der Vertragssprache bedient, braucht keine Übersetzung in die im konkreten Fall nicht als Vertragssprache geltende Heimatsprache ihres Geschäftspartners anfertigen zu lassen.

Beherrscht ihr Geschäftspartner die Vertragssprache nicht oder nicht ausreichend, so obliegt es vielmehr ihm, sich von der in der Vertragssprache abgegebenen Erklärung Übersetzungen in seine Heimatsprache anfertigen zu lassen. Er muß auch die hierfür anfallenden Kosten tragen. Enthält eine solche Übersetzung Fehler, so muß er die sich hieraus ergebenden Nachteile tragen. Die Lasten hat also diejenige Partei zu tragen, welche die Vertragssprache nicht oder nicht genügend beherrscht.

Fertigt nicht der Erklärungsempfänger, sondern der Erklärende eine Übersetzung von der Vertragssprache in die Heimatsprache des Adressaten an, so fragt es sich, welche Partei in diesem Falle die Nachteile zu tragen hat, die sich aus eventuellen Übersetzungsfehlern ergeben können.

In diesem Zusammenhang ist danach zu unterscheiden, ob der Adressat die Erklärung sowohl in der Fassung der Vertragssprache als auch in der (fehlerhaften) Übersetzung in seine Heimatsprache erhalten hat, oder aber lediglich in seiner Heimatsprache.

In letzterem Falle ist ihm die Erklärung nicht in einer Vertragssprache zugegangen. Der Erklärende hat sich vielmehr ausschließlich der Heimatsprache des Empfängers bedient. Hieran muß er sich festhalten lassen. Der Adressat konnte die Richtigkeit der Übersetzung nicht anhand der Fassung der Vertragssprache nachprüfen, da ihm diese nicht übermittelt worden ist. Vielmehr lag die Übersetzung in dem für den Adressaten nicht kontrollierbaren Bereich des Erklärenden. Letzterer trägt deshalb in diesem Falle die Nachteile, die sich daraus ergeben, daß er eine Übersetzung in die Heimatsprache des Empfängers vorgenommen hat.

Hat der Erklärende sich dagegen der Vertragssprache bedient und gleichzeitig eine Übersetzung in die Heimat-

sprache des Empfängers beigelegt, so ist grundsätzlich die Fassung in der Vertragssprache maßgebend¹⁵⁰⁾. Enthält die Übersetzung in die Heimatsprache des Empfängers Übersetzungsfehler, so gilt demnach die Erklärung nicht in der fehlerhaften Übersetzung, sondern allein in der Vertragssprache. Stützt sich aber der Adressat nur auf die unmaßgebliche Übersetzung, ohne sich an der ihm gleichfalls übermittelten Fassung in der Vertragssprache zu orientieren, so muß er die Nachteile tragen, die sich hieraus ergeben. Ein solches Ergebnis rechtfertigt sich auch aus folgenden Erwägungen:

Wenn der Absender seiner in der Vertragssprache abgefaßten Erklärung eine Übersetzung in die Sprache des Erklärungsempfängers beifügt, so veranlaßt er dies aus bloßer Gefälligkeit. Hieraus dürfen ihm keine Nachteile entstehen, andernfalls könnte die internationale Höflichkeit, die bei internationalen Verhandlungen gerade im sprachlichen Bereich eine große Rolle spielt, Schaden erleiden. Aus der bloßen Gefälligkeit, seiner Erklärung in der Vertragssprache eine (unverbindliche) Übersetzung in die Heimatsprache des Adressaten beizufügen, soll dem Erklärenden kein Nachteil entstehen. Vielmehr ist es dem Adressaten möglich und zumutbar, sich nach der Fassung der Vertragssprache zu richten. Die beigelegte Übersetzung in seine Heimatsprache hat gegenüber der Fassung in der Vertragssprache einen lediglich unverbindlichen Charakter. Diese Übersetzung soll der raschen Orientierung des Adressaten dienen. Will dieser sich aber vertraglich binden, so muß er sich um das Verständnis der allein maßgebenden Fassung in der Vertragssprache bemühen. Begnügt er sich dagegen lediglich mit der Durchsicht der unverbindlichen Übersetzung, so muß er grundsätzlich auch die Nachteile tragen, die sich daraus ergeben können, daß die Fassung in seiner Heimatsprache Übersetzungsfehler enthält.

150 Siehe oben Teil IV Ziffer 1 d)

Eine Ausnahme ist allerdings dann angebracht, wenn der Erklärende bewußt eine fehlerhafte Übersetzung in der Heimatsprache des Empfängers vorlegt, um diesen zu täuschen. Dem Versäumnis des Adressaten, sich nach der Fassung der Vertragssprache zu richten, steht hier die Arglist des Absenders gegenüber. In diesem Falle ist der Adressat, der sich nur nachlässig verhält, schutzwürdig gegenüber dem arglistig handelnden Absender. Der Erklärende kann sich deshalb bei eigenem arglistigen Verhalten nicht auf den Grundsatz berufen, daß eine Erklärung allein in der Fassung der Vertragssprache maßgebend ist.

Als Ergebnis läßt sich hinsichtlich einer Übersetzung aus der Vertragssprache in eine "Nicht-Vertragssprache" somit folgendes festhalten:

Die Anfertigung von Übersetzungen von der Vertragssprache in eine andere Sprache obliegt derjenigen Partei, welche die Vertragssprache nicht oder nicht genügend beherrscht. Sie muß gleichzeitig die Kosten und grundsätzlich auch die Lasten der Übersetzung tragen, wie z.B. die Nachteile, die sich aus Übersetzungsfehlern ergeben können. Das gilt auch dann, wenn der Absender seiner Erklärung in der Vertragssprache eine Übersetzung in der Heimatsprache des Adressaten beifügt, es sei denn, der Absender übermittelt eine bewußt fehlerhafte Übersetzung.

cc) Fazit

Zusammenfassend läßt sich somit feststellen, daß diejenige Partei, welche die Vertragssprache nicht oder nicht genügend beherrscht, Übersetzungen anzufertigen hat. Will eine solche Partei eine Erklärung abgeben, so muß sie diese von ihrer Heimatsprache in die Vertragssprache übersetzen

lassen, und will sie umgekehrt Erklärungen in der Vertragssprache entgegennehmen, so muß sie diese zu ihrem Verständnis in ihre Heimatsprache übersetzen lassen. Hierbei hat sie sowohl die Kosten der Übersetzungen als auch die Nachteile, die sich aus eventuellen Übersetzungsfehlern ergeben können, zu tragen. Die Vorteile hat hingegen diejenige Partei, welche Erklärungen ohne Zuhilfenahme eines Übersetzers in der Vertragssprache fehlerhaft abgeben und verstehen kann.

f) Ergebnis

Für den Fall, daß nur eine einzige Sprache als Vertragssprache gilt, ergeben sich für die Parteien aus dem Grundsatz, daß Vertragserklärungen allein in der Fassung der Vertragssprache maßgebend sind, folgende Konsequenzen:

Solche Erklärungen, die nicht in der Vertragssprache abgefaßt sind, brauchen vom Erklärungsempfänger nicht beachtet zu werden. Sollen Vertragserklärungen Aussicht darauf haben, Vertragsinhalt zu werden, so sind sie grundsätzlich in der Vertragssprache abzufassen.

Fremdsprachliche Verständnisschwierigkeiten gehen zu Lasten desjenigen, der die Vertragssprache nicht oder nicht genügend beherrscht.

Aufklärungspflichten hat der Erklärende gegenüber dem Erklärungsempfänger hinsichtlich seiner Erklärungen in der Fassung der Vertragssprache. Ist diese aber klar und eindeutig abgefaßt, so braucht er sich um fremdsprachliche Verständnisschwierigkeiten des Adressaten grundsätzlich nicht zu kümmern.

Liegen Vertragserklärungen sowohl in der Vertragssprache

als auch in einer anderen Sprache vor, so hat die Fassung in der Vertragssprache Vorrang.

Für Übersetzungen aus der Vertragssprache in eine andere Sprache oder umgekehrt aus einer "Nicht-Vertragssprache" in die Vertragssprache muß diejenige Partei Sorge tragen, welche die Vertragssprache nicht oder nicht genügend beherrscht und sich deshalb auf eine Übersetzung stützen muß. Desgleichen muß sie die Kosten sowie die Nachteile tragen, die sich aus eventuellen Übersetzungsfehlern ergeben können.

2. Die Geltung mehrerer gleichberechtigter Vertragssprachen

Wenn mehrere Sprachen gleichberechtigt nebeneinander als Vertragssprachen gelten, können sich eine Reihe von Besonderheiten gegenüber der Geltung nur einer einzigen Vertragssprache ergeben.

Eine Nebeneinander-Geltung mehrerer Vertragssprachen kann daraus resultieren, daß die Parteien mehrere Sprachen zu den Vertragssprachen des betreffenden Vertrages "gewählt" haben¹⁵¹⁾. Eine solchen Sprachenwahl kann ausdrücklich erfolgt sein, indem beispielsweise eine Sprachklausel¹⁵²⁾ in den betreffenden Vertrag aufgenommen worden ist, der zufolge zwei verschiedene Sprachen, beispielsweise die Heimatsprachen der beiden Vertragsparteien, als Vertragssprachen gelten sollen. Eine Sprachenwahl der Parteien kann aber auch stillschweigend erfolgt sein. Das kann sich beispielsweise daraus ergeben, daß sich während der Vertragsverhandlungen jede Vertragspartei ihrer eigenen Heimatsprache bedient hat und die Vertragstexte in beiden Sprachen abgefaßt worden sind¹⁵³⁾.

Die gleichberechtigte Geltung mehrerer Sprachen kann sich auch aus der Anknüpfung an das allgemeine Vertragsstatut ergeben, wenn die Parteien keine ausdrückliche oder stillschweigende Sprachenwahl getroffen haben. In diesem Falle kann die Nebeneinander-Geltung mehrerer Sprachen darauf beruhen, daß in dem Land, dessen Rechtsordnung das Vertragsstatut darstellt, mehrere Sprachen offiziell nebeneinander gelten. Weist der Vertrag zu keiner dieser verschiedenen Landessprachen eine besonders enge Beziehung

151 Siehe hierzu oben Teil III Ziffer 3 b) dd)

152 Vgl. oben Teil III Ziffer 3 b) aa)

153 Vgl. oben Teil III Ziffer 3 b) bb)

auf, so gelten die mehreren Landessprachen des Staates, dessen Rechtsordnung als Vertragsstatut maßgebend ist, gleichzeitig als Vertragssprachen¹⁵⁴⁾.

Im folgenden soll dargestellt werden, welche Konsequenzen sich aus der Geltung mehrerer gleichberechtigter Vertragssprachen ergeben.

a) Abgabe der Vertragserklärung in einer der Vertragssprachen

Wenn mehrere Sprachen gleichberechtigt nebeneinander als Vertragssprachen gelten, steht es jeder Partei frei, sich bei der Abgabe ihrer Vertragserklärungen der einen oder der anderen Vertragssprache zu bedienen. Lediglich wenn eine Partei eine nicht als Vertragssprache geltende Sprache verwendet, muß sie damit rechnen, daß ihre Erklärung von der anderen Partei unbeachtet gelassen wird¹⁵⁵⁾. Insoweit ergibt sich gegenüber der Geltung nur einer einzigen Vertragssprache kein Unterschied.

Bedient sich eine Partei einer von mehreren Vertragssprachen, so muß sich dagegen die jeweils andere Partei um das Verständnis dieser in einer der Vertragssprachen abgegebenen Erklärung bemühen. Eine Vertragserklärung, die Aussicht darauf haben soll, Vertragsinhalt zu werden, kann demnach bei der gleichberechtigten Geltung mehrerer Sprachen in jeder der Vertragssprachen abgegeben werden.

b) Verständnisschwierigkeiten

Jede Partei muß sich um das Verständnis einer Erklärung, die in einer der Vertragssprachen abgegeben ist, selbst

154 Siehe hierzu oben Teil III Ziffer 4 e) cc)

155 Vgl. oben Teil IV Ziffer 1 a)

bemühen. Mißversteht sie eine solche Erklärung, weil sie die betreffende Vertragssprache nicht oder nicht ausreichend beherrscht, so muß sie die sich hieraus ergebenden Nachteile tragen¹⁵⁶⁾.

Die Besonderheit bei der Geltung mehrerer gleichberechtigter Sprachen gegenüber der Geltung nur einer einzigen Vertragssprache besteht lediglich darin, daß sich jede Partei bei der Abgabe ihrer Vertragserklärungen einer von mehreren Vertragssprachen bedienen kann¹⁵⁷⁾. Hinsichtlich des Verständnisrisikos einer Vertragserklärung ergibt sich aber gegenüber der Geltung nur einer einzigen Vertragssprache kein Unterschied. Ist demnach eine Vertragserklärung in einer der Vertragssprachen abgefaßt, so obliegt es nunmehr dem Empfänger dieser Erklärung, sich um deren fremdsprachliches Verständnis zu bemühen. Das ergibt sich daraus, daß diese Vertragserklärung in einer Vertragssprache, wenn auch nur in einer von mehreren nebeneinander geltenden Vertragssprachen, abgegeben ist.

Gelten beispielsweise bei einem Vertrag zwischen einem deutschen und einem französischen Unternehmen sowohl Deutsch als auch Französisch als Vertragssprachen, so hat jeder der Vertragspartner den Vorteil, sich bei der Abgabe seiner Vertragserklärungen seiner Heimatsprache bedienen zu können. Dem steht aber der Nachteil gegenüber, die Vertragserklärung der jeweils anderen Partei in deren Heimatsprache verstehen zu müssen.

Das deutsche Unternehmen kann also seine Vertragserklärung auf deutsch abgeben. Mißversteht der französische Vertragspartner diese in einer der Vertragssprachen abgegebene Erklärung, weil er die deutsche Sprache nicht oder nicht genügend beherrscht, so muß er die sich hieraus er-

156 Vgl. oben zur Geltung nur einer einzigen Vertragssprache Teil IV Ziffer 1 b)

157 Siehe oben Teil IV Ziffer 2 a)

gebenden Nachteile tragen. Demgegenüber hat das französische Unternehmen den Vorteil, seine Vertragserklärung auf französisch abgeben zu können. Fremdsprachliche Verständnisschwierigkeiten hinsichtlich dieser auf französisch, also in einer ebenfalls als Vertragssprache geltenden Sprache abgefaßten Vertragserklärung gehen in diesem Falle zu Lasten des deutschen Vertragspartners.

Hiernach läßt sich folgendes feststellen:

Bei der gleichberechtigten Nebeneinander-Geltung mehrerer Sprachen muß diejenige Partei die Nachteile fremdsprachlicher Verständnisschwierigkeiten tragen, welche die in einer der Vertragssprachen abgefaßte Vertragserklärung ihres Partners mißversteht.

c) Aufklärungspflichten

Aufklärungspflichten des Erklärenden bestehen nur hinsichtlich seiner Erklärung in einer der Vertragssprachen. Jede Partei, die sich einer der Vertragssprachen bedient, braucht Erläuterungswünschen des Erklärungsempfängers nur in der von ihr verwendeten Vertragssprache nachzukommen. Sie hat die Obliegenheit, ihre Vertragserklärung in der von ihr benutzten Vertragssprache klar und eindeutig abzufassen.

Ist ihre Erklärung in der von ihr verwendeten Vertragssprache mehrdeutig, so muß sie die für sie ungünstigere Auslegungsmöglichkeit gegen sich gelten lassen¹⁵⁸⁾. Hat sie dagegen ihre Erklärung in der von ihr benutzten Vertragssprache unmißverständlich abgefaßt, so hat sie ihrer Obliegenheit gegenüber ihrem Partner genüge getan. Fremdsprachliche Verständnisschwierigkeiten des Empfängers fallen dann in dessen Risikobereich.

158 Vgl. oben Teil IV Ziffer 1 c)

Die Aufklärungspflichten derjenigen Partei, welche eine Vertragserklärung in einer der Vertragssprachen abgibt, erstrecken sich also nur auf die Fassung der von ihr verwendeten Vertragssprache. Das ergibt sich daraus, daß bei der Geltung mehrerer gleichberechtigter Vertragssprachen jede Partei nach ihrem Belieben eine der Vertragssprachen benutzen kann¹⁵⁹⁾. Hat sich eine Partei für die Verwendung einer von mehreren Vertragssprachen entschieden, indem sie ihre Erklärung in einer der Vertragssprachen abgegeben hat, so erstrecken sich ihre Aufklärungspflichten gegenüber dem Empfänger nur auf die Fassung in der von ihr gewählten Vertragssprache.

In dem oben unter IV Ziffer 2 b) angeführten Beispiel¹⁶⁰⁾ braucht das deutsche Unternehmen seine in der deutschen Sprache, welche neben der französischen als Vertragssprache gilt, abgegebenen Vertragserklärung nur auf deutsch zu erläutern, nicht dagegen auf französisch.

Es bleibt demnach festzuhalten, daß bei der Geltung mehrerer Vertragssprachen Aufklärungspflichten des Erklärenden nur hinsichtlich der Fassung in der von ihm verwendeten Vertragssprache bestehen.

d) Übersetzungen

Bei der gleichberechtigten Geltung mehrerer Vertragssprachen stellt sich die Frage, welcher Partei es obliegt, Übersetzungen anfertigen zu lassen. Hierbei ist danach zu unterscheiden, ob es sich um Übersetzungen von einer der Vertragssprachen in eine andere Vertragssprache oder aber um eine Übersetzung in eine "Nicht-Vertragssprache" handelt. Im letzteren Falle hat stets diejenige Partei eine

159 Siehe oben Teil IV Ziffer 2 a)

160 S. 107

Übersetzung anfertigen zu lassen, welche die im konkreten Fall verwendete Vertragssprache nicht versteht. Hinsichtlich Übersetzungen von einer der Vertragssprachen in eine nicht als Vertragssprache geltende Sprache ergeben sich keine Besonderheiten gegenüber der Fallkonstellation, nach der nur eine einzige Vertragssprache gilt. Es kann deshalb insofern auf die Ausführungen zu oben Teil IV Ziffer 1 e) verwiesen werden¹⁶¹⁾.

Es fragt sich aber, welche Partei die Lasten für eine Übersetzung zu tragen hat, die von einer der Vertragssprachen in eine andere Vertragssprache vorgenommen wird.

aa) Der Adressat läßt die Übersetzung anfertigen

Hierbei ist folgende Erwägung zu beachten: Bei der gleichberechtigten Geltung mehrerer Vertragssprachen steht es, wie oben dargestellt¹⁶²⁾, jeder Partei frei, sich irgendeiner der Vertragssprachen zu bedienen. Es obliegt dann der jeweils anderen Partei, sich um das Verständnis dieser, in einer Vertragssprache abgegebenen Vertragserklärung zu bemühen¹⁶³⁾.

Hieraus läßt sich folgern, daß der Adressat einer Vertragserklärung, die in einer der Vertragssprachen abgegeben ist, eine Übersetzung hiervon anfertigen lassen muß, wenn er die Vertragssprache, in der die jeweilige Vertragserklärung gehalten ist, nicht oder nicht genügend beherrscht. Versteht also der Adressat eine solche in einer Vertragssprache abgegebene Erklärung nicht, so obliegt es ihm, die Erklärung in eine ihm verständliche Sprache übersetzen zu lassen und zwar auch dann, wenn diese Sprache ebenfalls als Vertragssprache gilt.

161 S. 99 ff.

162 Siehe oben Teil IV Ziffer 2 a)

163 Siehe hierzu oben Teil IV Ziffer 2 b)

Der Umstand, daß die Heimatsprache des Empfängers ebenfalls als Vertragssprache gilt, hat nur insoweit Bedeutung, als sich der Empfänger bei der Abgabe seiner eigenen Vertragserklärung ebenfalls seiner Heimatsprache bedienen kann. Hinsichtlich der Last, Übersetzungen anfertigen zu lassen, kommt dem Umstand, daß seine Heimatsprache auch als Vertragssprache gilt, hingegen keine Bedeutung zu.

Hieraus folgt, daß der Adressat einer Vertragserklärung, die in einer der Vertragssprachen abgefaßt ist, die Last trägt, eine Übersetzung anfertigen zu lassen, wenn er die Vertragssprache, in der die Erklärung gehalten ist, nicht oder nicht genügend beherrscht.

Bei der gleichberechtigten Nebeneinander-Geltung mehrerer Sprachen ist somit danach zu unterscheiden, ob eine Partei im konkreten Fall als Erklärende oder aber als Erklärungsempfängerin auftritt. Als Erklärende kann sie von ihrer Heimatsprache Gebrauch machen, sofern diese ebenfalls Vertragssprache ist. Als Empfängerin einer Erklärung, welche in einer Sprache abgefaßt ist, die von ihrer Heimatsprache abweicht, aber dennoch neben dieser gleichberechtigt als Vertragssprache gilt, trägt sie dagegen die Last der Übersetzung.

Wenn mehrere Vertragssprachen gleichzeitig nebeneinander gelten, so wird demnach der Erklärende begünstigt, sofern seine Heimatsprache als Vertragssprache gilt, der Erklärungsempfänger hingegen benachteiligt, und zwar selbst dann, wenn dessen Sprache ebenfalls als Vertragssprache gilt.

Beherrschen also in dem oben unter IV Ziffer 2 b) gewählten Beispiel¹⁶⁴⁾ die Vertreter des deutschen Unternehmens, dem eine Vertragserklärung ihres französischen Partners in der ebenfalls als Vertragssprache geltenden

französischen Sprache zugegangen ist, diese Sprache nicht oder nicht genügend, so muß das deutsche Unternehmen die Last für eine Übersetzung in die deutsche Sprache tragen. Das französische Unternehmen war berechtigt, seine Erklärung auf französisch abzugeben, da in dem Beispielsfall französisch gleichberechtigt neben deutsch als Vertragssprache gilt. Für das Verständnis dieser in einer der Vertragssprachen abgegebenen Vertragserklärung muß demnach der Erklärungsempfänger, das deutsche Unternehmen, Sorge tragen. Der Umstand, daß deutsch ebenfalls als Vertragssprache gilt, ändert hieran nichts. Er bedeutet lediglich, daß das deutsche Unternehmen seine eigenen Erklärungen auf deutsch, also nicht notwendigerweise auf französisch, abgeben kann. Macht es von dieser Möglichkeit Gebrauch, obliegt es nunmehr dem französischen Unternehmen, Übersetzungen von der deutschen Vertragssprache in seine französische Heimatsprache anfertigen zu lassen, wenn seine Vertreter die deutsche Sprache nicht oder nicht genügend beherrschen.

Es läßt sich demnach die folgende Regel aufstellen:
Der Adressat einer Vertragserklärung, die in einer der Vertragssprachen abgefaßt ist, muß die Last der Übersetzung tragen. Hierzu gehört auch, daß er für die hierdurch anfallenden Kosten aufzukommen hat. Der Empfänger hat darüberhinaus die Nachteile zu tragen, die sich aus Übersetzungsfehlern ergeben¹⁶⁵⁾.

bb) Der Erklärende läßt die Übersetzung anfertigen

Diese Regel, wonach bei der gleichberechtigten Geltung mehrerer Sprachen der Erklärende begünstigt wird, könnte allerdings dann eine Einschränkung erfahren, wenn sich der Erklärende nicht seiner eigenen, ebenfalls als Vertragssprache geltenden Sprache bedient. Übersetzt der

165 Vgl. zu Übersetzungsfehlern oben Teil IV Ziffer 1 e)bb)

Erklärende statt dessen seinen Vertrag bzw. seine Vertragsannahme von seiner Heimatsprache in die Sprache seines Partners, die auch als Vertragssprache gilt, so könnte er, der Erklärende, die Nachteile zu tragen haben, die sich aus einer fehlerhaften Übersetzung ergeben.

Für eine solche Annahme spricht folgende Überlegung: Der Erklärende muß sich an seiner Erklärung in der Fassung der Vertragssprache festhalten lassen. Hat er statt seiner eigenen Sprache diejenige seines Partners verwendet, die im konkreten Fall ebenfalls als Vertragssprache gilt, so ist die Fassung in der Sprache seines Vertragspartners maßgebend. In diesem Falle hat der Erklärende eine Übersetzung seiner Vertragserklärung von seiner Heimatsprache in die Sprache des Partners vorgenommen und ihm diese Übersetzung übermittelt. Hierbei ist ihm infolge mangelnder Beherrschung der (auch) als Vertragssprache geltenden Sprache des Adressaten ein Übersetzungsfehler unterlaufen. Aus dem Grundsatz, daß derjenigen Partei, die eine Vertragssprache nicht oder nicht genügend beherrscht, die sich hieraus ergebenden Lasten aufgebürdet werden, folgt demnach, daß in diesem Falle der Erklärende die Nachteile für Übersetzungsfehler zu tragen hat.

In der Praxis dürfte es allerdings nur selten vorkommen, daß eine Partei eine Übersetzung ihrer Vertragserklärung in die Vertragssprache ihres Partners vornimmt, wenn die Sprachen beider Parteien gleichberechtigt nebeneinander als Vertragssprachen gelten.

Für den Fall einer stillschweigenden Sprachenwahl¹⁶⁶⁾ kommt ein solches Verhalten gar nicht in Betracht, da der Umstand, daß eine der Parteien ihre Vertragserklärung in die Sprache des Adressaten übersetzt und sie ihm in dessen

166 Siehe hierzu oben Teil III Ziffer 3 b) bb)

Sprache übermittelt, gegen die gleichberechtigte Geltung der Sprache des Absenders neben derjenigen des Empfängers sprechen würde. Indizien, aus denen sich eine stillschweigende Wahl der Heimatsprache des Absenders neben derjenigen des Adressaten ergeben würden, lägen dann nicht mehr vor. Vielmehr wäre durch das schlüssige Verhalten des Absenders die Sprache des Empfängers als alleinige Vertragssprache gewählt worden.

Für den Fall einer ausdrücklichen Sprachenwahl, wonach die Heimatsprachen beider Partner gleichzeitig nebeneinander gelten sollen, wäre es jedoch denkbar, daß sich die eine Partei der Sprache der anderen Partei bedient, obwohl sie zum Gebrauch ihrer eigenen Sprache berechtigt wäre. In diesem Falle muß dann der Erklärende die Nachteile tragen, die sich daraus ergeben, daß er die ebenfalls als Vertragssprache geltende Sprache des Adressaten, deren er sich bedient, nicht genügend beherrscht und ihm infolgedessen Übersetzungsfehler unterlaufen.

Dieser Fall ist insoweit anders als der oben unter IV Ziffer 1 e) bb)¹⁶⁷⁾ dargestellte, nach welchem ein Unternehmen eine Vertragserklärung aus bloßer Gefälligkeit in die Heimatsprache seines Vertragspartners übersetzen läßt. Der Unterschied besteht darin, daß nach jener Fallkonstellation die Sprache des Partners nicht als Vertragssprache galt, wohingegen bei der hier behandelten Problematik der Geltung mehrerer gleichberechtigter Vertragssprachen auch die Sprache des Partners als Vertragssprache fungiert. Deshalb muß sich in diesem Falle der Erklärende, der sich in eben dieser Vertragssprache äußert, hieran festhalten lassen, da Erklärungen, die in einer Vertragssprache abgegeben werden, maßgeblich sind.

Hat der Erklärende also aufgrund unzureichender Kenntnisse der Sprache seines Partners eine nicht exakte Übersetzung

in dessen Sprache vorgenommen und ihm diese übermittelt, so gehen die sich hieraus ergebenden Nachteile zu seinen, des Erklärenden, Lasten.

cc) Fazit

Zusammenfassend läßt sich zu der Frage, welche Partei bei der gleichberechtigten Geltung mehrerer Vertragssprachen Übersetzungen anzufertigen hat, folgendes feststellen:

Bei Übersetzungen von einer der Vertragssprachen in eine andere Vertragssprache hat im Regelfall der Adressat die Lasten zu tragen. Der Regelfall liegt vor, wenn der Erklärende sich seiner eigenen, ebenfalls als Vertragssprache geltenden Sprache bedient, die der Adressat nicht oder nicht ausreichend beherrscht. Es obliegt dann dem Adressaten, eine Übersetzung in seine eigene, auch als Vertragssprache geltende Sprache vorzunehmen bzw. anfertigen zu lassen. Der Adressat muß dann auch die Nachteile tragen, die aus einer fehlerhaften Übersetzung resultieren können.

Ausnahmsweise trägt der Erklärende die Nachteile, die sich aus Übersetzungsfehlern ergeben, wenn er sich nicht seiner eigenen (auch) als Vertragssprache geltenden Sprache bedient, sondern eine Übersetzung in die ebenfalls als Vertragssprache geltende Sprache des Adressaten vornimmt und ihm diese übermittelt.

e) Widerspruch zwischen gleichberechtigten Vertragssprachen

Bei der gleichberechtigten Nebeneinander-Geltung mehrerer Vertragssprachen ergeben sich insbesondere dann Schwierigkeiten, wenn die verschiedenen authentischen Sprachfassungen

des Vertragstextes voneinander abweichen¹⁶⁸⁾.

Handelt es sich hierbei nicht um Übersetzungsfehler hinsichtlich einzelner Vertragserklärungen, welche nach den soeben dargestellten Regeln¹⁶⁹⁾ der einen oder der anderen Partei angelastet werden können, so erhebt sich die Frage, wie Konflikte zwischen mehreren einander widersprechenden authentischen Sprachfassungen gelöst werden können. Dieses Problem ergibt sich also immer dann, wenn der Vertragstext in mehreren gleichberechtigt nebeneinander geltenden Sprachen abgefaßt ist.

Heißt es beispielsweise in der deutschen Fassung "mehr als 50" (also ohne Einbeziehung der Ziffer 50), in der gleichermaßen authentischen japanischen Fassung dagegen "50 und mehr" (also unter Einbeziehung der Ziffer 50), so fragt es sich, ob die Ziffer 50 als einbezogen anzusehen ist oder nicht¹⁷⁰⁾. Entsteht zwischen den Parteien Streit um diese Frage, so ist zu klären, ob im konkreten Falle die deutsche oder die japanische Fassung den Vorrang haben soll.

168 Die Wiener Vertragsrechtskonvention spricht von "text" sowohl für jede einzelne authentische sprachliche Fassung als auch für die Gesamtheit solcher Fassungen (vgl. Art. 33 der Wiener Vertragsrechtskonvention). Dagegen hatte die US-amerikanische Delegation vorschlagen, die einzelne authentische Fassung als "version" und die Gesamtheit dieser Fassungen als "text" zu bezeichnen (vgl. MÖSSNER, Die Auslegung mehrsprachiger Staatsverträge, Archiv des Völkerrechts, Bd. 15 (1971, 72), S. 299; MAKAROV, Zur Auslegung mehrsprachiger Staatsverträge, in: Recueil d'études de droit international, en hommage à Paul Guggenheim, S. 410). Um Mißverständnisse zu vermeiden, empfiehlt es sich, entsprechend dem US-amerikanischen Vorschlag zwischen "Fassung" und "Text" zu unterscheiden. Im folgenden soll deshalb die einzelne authentische Sprachfassung als solche bezeichnet werden, die Gesamtheit aller authentischen Fassungen dagegen als "Text".

169 Oben Teil IV Ziffer 2 d)

170 Vgl. RODATZ, Recht in Japan, Vertragsabschluß und Vertragstreue, in: Markt Deutschland-Japan, 11/1977, S. 22

Wenn beide gleichberechtigt nebeneinander geltende Sprachfassungen zueinander im Widerspruch stehen, fragt es sich, wie ein solcher Konflikt gelöst werden kann.

Differenzen zwischen mehreren sprachlichen Fassungen sind häufig bei mehrsprachigen völkerrechtlichen Verträgen aufgetreten. Die völkerrechtliche Lehre bietet für diese Problematik eine Reihe von Lösungsmöglichkeiten an. Es soll daher im folgenden untersucht werden, ob und inwieweit die in der völkerrechtlichen Literatur entwickelten besonderen Auslegungsregeln für die Lösung des Konfliktes zwischen verschiedensprachigen Fassungen bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen analog herangezogen werden können.

aa) Besondere völkerrechtliche Auslegungsregeln

Von den in der völkerrechtlichen Lehre entwickelten besonderen Regeln, wie Widersprüche zwischen gleichermaßen authentischen Sprachfassungen aufgelöst werden können, sind in diesem Zusammenhang die folgenden erwägenswert:

(i) Die sogenannte Gerichtssprachenregel

Nach dieser Auslegungsregel soll im konkreten Fall diejenige Sprache maßgebend sein, welche an dem Ort des Gerichtes gesprochen wird, vor dem ein Rechtsstreit über das betreffende Vertragsverhältnis anhängig ist bzw. bei dem eine Zuständigkeit für die Erhebung einer solchen Klage gegeben wäre¹⁷¹).

171 Vgl. SEIDL-HOHENVELDERN, Völkerrecht, 3. Aufl., Rdnr. 271; HARDY, The Interpretation of Plurilingual Treaties by International Courts and Tribunals, British Yearbook of International Law, Bd. 37 (1961), S. 112 f.; Charles ROUSSEAU, Droit international public, Tome I, S. 290, No. 249; kritisch: MÖSSNER, a.a.O., Archiv des Völkerrechts, Bd. 15 (1971/72), S. 289; ablehnend: HILF, Die Auslegung mehrsprachiger

Gegen ein solches Abstellen auf die "lex fori" lassen sich aber folgende Gründe anführen:

Eine Differenz zwischen den verschiedenen Sprachfassungen und die sich hieraus ergebende Auslegungsschwierigkeit tritt in der Regel schon vor dem Beginn eines Rechtsstreites auf. Mangels einer Rechtshängigkeit vor einem bestimmten Gericht kann deshalb von einer "Gerichtssprache" noch nicht die Rede sein.

Will man unter der "Gerichtssprache" aber die Sprache des an sich zuständigen, aber im konkreten Fall noch nicht angerufenen Gerichts verstanden wissen, so kann die sogenannte Gerichtssprachenregel dann zu keiner Lösung führen, wenn mehrere gerichtliche Zuständigkeiten gegeben oder vorgesehen sind und damit auch die Geltung mehrerer "Gerichtssprachen" möglich ist.

Gegen die sogenannte Gerichtssprachenregel spricht darüber hinaus, daß man die Auslegung des betreffenden Vertrages dadurch beeinflussen könnte, daß man an demjenigen Gerichtsstand klagt, dessen Sprache die eigene, klägerische Auslegung am ehesten rechtfertigen würde.

Die sogenannte Gerichtssprachenregel vermag deshalb als Lösung für den Konflikt zwischen mehreren miteinander in Widerspruch stehenden Sprachfassungen nicht zu überzeugen.

(ii) Die sogenannte Mehrheitsregel

Hiernach ist diejenige Regel maßgebend, die sich auf die "Mehrheit" der authentischen Sprachfassungen eines Vertrages stützen kann, wohingegen eine Auslegung, die sich nur aus einer "Minderheit" derselben rechtfertigen läßt,

Verträge, S. 65 ff.; SANDROCK, Die Prorogation der internationalen Zuständigkeit eines Gerichts durch hilfsweise Sacheinlassung des Beklagten, ZVgl. RWiss 78 (1979), S. 209 f.

unberücksichtigt bleiben muß. Ausschlaggebend soll also allein das zahlenmäßige Übergewicht der verschiedenen, gleichermaßen authentischen Sprachfassungen sein.

Diese sogenannte Mehrheitsregel kann also nur dann zur Anwendung kommen, wenn es nicht nur zwei gleichberechtigt nebeneinander geltende Sprachen gibt, sondern mindestens drei derselben, damit sich überhaupt eine "Mehrheit" bilden kann. Schon hieran wird es bei Verträgen zwischen Unternehmen in der Regel fehlen. Bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen werden nur in wenigen Ausnahmefällen mehr als zwei Sprachen als Vertragssprachen gelten. Die praktische Bedeutung der sogenannten Mehrheitsregel ist deshalb bei Sprachproblemen, die sich bei internationalen Geschäftsverträgen ergeben können, äußerst gering.

Selbst wenn im Einzelfall bei einem Geschäftsvorhaben, an dem Unternehmen aus mehreren Ländern beteiligt sind, einmal mehr als zwei Vertragssprachen gelten sollten, spricht gegen die Anwendung der sogenannten Mehrheitsregel folgende Erwägung:

Eine Mehrheit der Sprachfassungen, die eine bestimmte Auslegung zulassen, kann rein zufällig sein. Sie kann sich beispielsweise dadurch ergeben, daß mehrere romanische Sprachen neben der deutschen als Vertragssprachen gelten. Da die romanischen Sprachen dem gleichen Sprachmuster folgen, das mit der deutschen Fassung kollidiert, bildet sich eine "Mehrheit" zugunsten der Auslegungsmöglichkeit nach den romanischen Sprachen. Diese Auslegung muß aber nicht mit dem übereinstimmen, was die Parteien mit der in Frage stehenden Vertragsbestimmung bezweckt haben. Die sogenannte Mehrheitsregel kann demnach zu willkürlichen Ergebnissen führen. Sie ist deshalb abzulehnen¹⁷²⁾.

172 Gegen die sogenannte Mehrheitsregel auch DÖLLE, Zur Problematik mehrsprachiger Gesetze und Vertragstexte, RabelsZ 26 (1961), S. 11; SANDROCK, a.a.O., ZVgl. RWiss. 78 (1979), S. 210 f.

(iii) Die sogenannte Regel vom kleinsten gemeinsamen Nenner

Diese Auslegungsregel besagt, daß bei mehreren Sprachfassungen, welche voneinander abweichen, nur dasjenige gelten solle, was von allen Fassungen gedeckt wird, nicht aber dasjenige, was in der einen oder anderen Fassung darüber hinaus gehen sollte¹⁷³⁾.

Die sogenannte Regel vom kleinsten gemeinsamen Nenner führt zu einer restriktiven Auslegung der in Frage stehenden Vertragsklausel. Das läßt sich damit begründen, daß die engere Bedeutung der streitigen Vertragsklausel in der weiteren Bedeutung enthalten ist¹⁷⁴⁾.

Die jeweils engere Sprachfassung muß mit dem tatsächlichen Willen der Vertragsparteien aber nicht unbedingt übereinstimmen. Im Einzelfall kann durchaus auch einmal die weitere Auslegungsmöglichkeit dem entsprechen, was die Parteien mit der betreffenden Vertragsbestimmung bezweckt haben. Deshalb kann derjenigen Sprachfassung, welche zu einer engeren Auslegung führt, nicht generell der Vorrang vor derjenigen Sprachfassung eingeräumt werden, welche eine weitere Auslegung zuläßt¹⁷⁵⁾. Die soge-

173 Die sogenannte Regel vom kleinsten gemeinsamen Nenner ist vom internationalen Gerichtshof im Urt. vom 20.8.1924 im Mavrommatis Konzessionen-Fall vertreten worden, Permanent Court of International Justice, Rep. 1924, S. 78; zustimmend: VERDROSS, Völkerrecht, 5. Aufl., S. 174; BERBER, Lehrbuch des Völkerrechts, Bd. 1, 1. Aufl. 1960, S. 444; in der 2. Aufl. 1975, S. 479 vertritt BERBER nunmehr die Auffassung, bei mehrsprachigen Verträgen sei "die Bedeutung anzunehmen, welche die Texte unter Berücksichtigung des Zieles u. Zweckes des Vertrages an besten miteinander in Einklang bringt."; Vgl. HARDY, a.a.O., British Yearbook of International Law, Bd. 37 (1961), S. 81; ROUSSEAU, a.a.O., S. 289, No. 249; kritisch: MÖSSNER, a.a.O., S. 284; HILF, a.a.O., S. 95 f.

174 Vgl. MAKAROV, a.a.O., S. 414

175 Gegen den Vorrang der jeweils engeren Sprachfassung auch: DÖLLE, a.a.O., RabelsZ Bd. 26 (1961), S. 36; BERNHARDT, Interpretation and Implied (Tacit) Modification of Treaties, ZaöRV Bd. 27 (1967), S. 504; GERMER, Interpretation of Plurilingual Treaties: A Study of Art. 33 of the Vienna Convention on the Law of Treaties, Harvard International Law Journal 11

nannte Regel vom kleinsten gemeinsamen Nenner trägt dem tatsächlichen Willen der Parteien nicht in jedem Falle Rechnung. Sie erscheint vielmehr ebenso, wie die oben abgelehnte sogenannte Mehrheitsregel, als zu schematisch.

Der sogenannten Regel vom kleinsten gemeinsamen Nenner kann deshalb für die Lösung eines Konfliktes zwischen mehreren Sprachfassungen nicht gefolgt werden.

(iv) Die sogenannte Regel der Auslegung zugunsten des Verpflichteten

Nach dieser Auslegungsregel soll stets diejenige Sprachfassung den Vorrang haben, welche die verpflichtete Partei weniger stark belastet¹⁷⁶⁾. Bei Verträgen, durch welche beide Parteien verpflichtet werden, bedeutet dies, daß die in Frage stehende Vertragsklausel zugunsten derjenigen Partei ausgelegt werden soll, welche durch eben diese Klausel belastet wird.

Im Völkerrecht stützt sich diese Auslegungsregel auf das Argument, daß ein Staat, der einen völkerrechtlichen Vertrag abschließt, seine Unabhängigkeit und Souveränität so wenig wie irgend möglich einschränken wolle¹⁷⁷⁾. Deshalb sollte die weniger belastende Auslegungsmöglichkeit den Vorrang haben.

Eine solche Argumentation läßt sich indessen auf Geschäftsverträge zwischen Kaufleuten, welche Gegenstand dieser Untersuchung sind, nicht ohne weiteres übertragen. Viel-

(1970), S. 424; HILF, a.a.O., S. 97; MAKAROV, a.a.O., S. 424; MENZEL/IPSEN, Völkerrecht, 2. Aufl., S. 322; KROPHOLLER, Internationales Einheitsrecht, S. 286, lehnt eine restriktive Auslegung auch für den Bereich des "Einheitsrechts" ab.

176 Vgl. hierzu HARDY, a.a.O., British Yearbook of International Law, Bd. 37 (1961), S. 113; MAKAROV, a.a.O., S. 414.424; MÖSSNER, a.a.O., S. 287 f.; ROUSSEAU, a.a.O. S. 290, No. 249.

177 Vgl. KROPHOLLER, a.a.O., S. 286

mehr ist nach dem Prinzip der Privatautonomie dasjenige maßgebend, was die Vertragsparteien mit der betreffenden Vertragsbestimmung bezweckt haben. Wollte man hingegen stets auf dasjenige abstellen, was die jeweilige Partei weniger belastet, so könnte das von den Parteien gewollte Verhältnis von Leistung und Gegenleistung verschoben werden.

Die sogenannte Regel der Auslegung zugunsten des Verpflichteten wird daher dem Parteiwillen nicht immer gerecht. Diese Auslegungsregel ist deshalb abzulehnen.

(v) Die sogenannte Ausgewogenheitsregel

Nach dieser Auslegungsregel soll ein Vertrag so ausgelegt werden, daß Leistung und Gegenleistung der Vertragspartner in einem möglichst ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen.

In der völkerrechtlichen Lehre wird die sogenannte Ausgewogenheitsregel mit dem Grundsatz der Gleichheit und Souveränität der Staaten begründet¹⁷⁸⁾. Die Gleichheit der Staaten bedinge es, daß davon auszugehen sei, daß sie sich nur insoweit belasten wollten, als ihrer eigenen Belastung eine gleichwertige ihre Vertragspartner gegenüberstehe.

Mössner¹⁷⁹⁾ weist aber zu Recht darauf hin, daß auch Staaten im Einzelfall durchaus dazu bereit sein können, ein unausgewogenes Verhältnis zwischen ausdrücklicher Leistung und Gegenleistung hinzunehmen. Das kann beispielsweise dann der Fall sein, wenn allein schon der Umstand eines Vertragsabschlusses für eine der Parteien von so großer Bedeutung ist, daß sie bewußt Nachteile in Kauf

178 Vgl. SEIDL-HOHENVELDERN, a.a.O., S. 70;
MÖSSNER, a.a.O., S. 286

179 a.a.O., S. 287

nimmt, denen keine angemessene Leistung der anderen Seite gegenübersteht.

Die sogenannte Ausgewogenheitsregel wird daher dem tatsächlichen Willen der Vertragsparteien nicht immer gerecht.

Dies gilt umsomehr im Bereich des Zivilrechts, in welchem der Grundsatz der Privatautonomie gilt. Es ist auch im Wirtschaftsverkehr durchaus möglich, daß eine Geschäftspartei der jeweils anderen besonders günstige Bedingungen einräumt, beispielsweise um einen neuen Abnehmer ihrer Produkte zu gewinnen.

Gegen die Anwendbarkeit der "Ausgewogenheitsregel" läßt sich darüberhinaus einwenden, daß es in der Praxis auf große Schwierigkeiten stößt, die "Ausgewogenheit" von Leistung und Gegenleistung festzustellen. Im Mittelalter wurde jahrhundertlang vergebens versucht, den "gerechten Preis", den "iustum pretium", zu bestimmen. Das BGB hat dieser Erfahrung beispielsweise in § 138 Abs. 2 Rechnung getragen: Dem Richter ist es verwehrt, eine angemessene Gegenleistung festzusetzen. Die Bestimmung einer ausgewogenen Gegenleistung scheitert in der Praxis an ihrer mangelnden Durchführbarkeit.

Die sogenannte Ausgewogenheitsregel birgt die Gefahr in sich, daß der tatsächliche Wille der Parteien nicht genügend berücksichtigt wird. Sie ist daher jedenfalls für die Auslegung von Geschäftsverträgen nicht geeignet.

(vi) Die sogenannte Klarheitsregel

Hiernach soll diejenige Sprachfassung, welche klar und eindeutig abgefaßt ist, den Vorrang gegenüber einer anderen Sprachfassung haben, welche mehrdeutig ist¹⁸⁰⁾.

Die klarere Sprachfassung muß aber nicht immer diejenige sein, welche mit dem tatsächlichen Willen der Parteien übereinstimmt. Es ist durchaus denkbar, daß die Unklarheit einer Sprachfassung von den Parteien gewollt war, weil sie sich auf eine präzise Regelung der betreffenden Frage nicht einigen konnten und statt dessen bewußt eine Unklarheit in Kauf genommen haben¹⁸¹⁾.

180 HILF, a.a.O., S. 94, vertritt die Auffassung, die sogenannte Klarheitsregel könne "weiterhelfen"; vgl. DÖLLE, a.a.O., RabelsZ, Bd. 26 (1961), S. 35; HARDY, a.a.O., S. 87 ff.; MÖSSNER, a.a.O., S. 285; ROUSSEAU, a.a.O., S. 289, No. 249; SEIDL-HOHENVELDERN, a.a.O., Rdnr. 242.

181 Hierauf weist auch MAKAROV hin, a.a.O., S. 415

Die eindeutige Sprachfassung kann zwar einen Hinweis auf dasjenige geben, was die Parteien mit der in Frage stehenden Vertragsklausel bezweckt haben. Dieser Hinweis kann jedoch durch andere Umstände wiederum entkräftet werden. Ein genereller Vorrang der klareren Sprachfassung gegenüber der mehrdeutigen könnte im Einzelfall zu einem Ergebnis führen, welches mit dem tatsächlichen Willen der Parteien nicht übereinstimmt. Deshalb ist die sogenannte Klarheitsregel abzulehnen¹⁸²⁾.

(vii) Die sogenannte Auslegung "contra proferentem"

Nach dieser Auslegungsregel soll der Text immer dann, wenn er nicht eindeutig ist, zu Ungunsten derjenigen Partei ausgelegt werden, welche den betreffenden Text erstellt hat.

Die sogenannte Auslegung "contra proferentem" ist dort sinnvoll, wo Unklarheiten bereits innerhalb einer einzigen Sprachfassung bestehen¹⁸³⁾. Es erscheint aber zweifelhaft, ob diese Auslegungsregel auch für die Auflösung eines Konfliktes zwischen mehreren Sprachfassungen geeignet ist¹⁸⁴⁾.

Mehrere Sprachfassungen können auch dann zueinander im Widerspruch stehen, wenn jede Fassung einzeln für sich genommen klar und eindeutig ist. Hierbei wird es sich sogar um den Regelfall handeln: Die eine ebenso wie die andere Sprachfassung ist, für sich allein betrachtet, eindeutig. Die beiden Fassungen stimmen jedoch nicht miteinander überein. In einem solchen Falle vermag die Auslegung

182) Gegen die sog. Klarheitsregel bei der Auslegung mehrsprachiger Verträge auch MENZEL/IPSEN, a.a.O., S. 322; MAKAROV, a.a.O., S. 412, der die in Frage stehende Vertragsbestimmung so auslegen will, daß beide authentische Sprachfassungen miteinander in Einklang gebracht werden.

183) Vgl. oben zu "Aufklärungspflichten", Teil IV Ziffer 1 c) und 2 c)

184) Vgl. HILF, a.a.O., S. 99 f.; ROUSSEAU, a.a.O., S. 297 f.

"contra proferentem" den Konflikt zwischen den einander widersprechenden Fassungen grundsätzlich nicht zu lösen¹⁸⁵⁾.

Eine Ausnahme besteht allerdings für diejenigen Fälle, in denen ein und dieselbe Partei beide voneinander abweichenden Sprachfassungen erstellt hat. Bei einer solchen Fallkonstellation hat diese Partei die Unklarheit verursacht. Es ist deshalb vertretbar, daß diejenige Partei, welche beide voneinander abweichenden Sprachfassungen erstellt hat, die für sie ungünstigere Sprachfassung gegen sich gelten lassen muß. Dieser Sprachfassung kommt dann also der Vorrang gegenüber der jeweils anderen zu.

Von diesem Ausnahmefall abgesehen, ist jedoch die sogenannte Auslegung "contra proferentem" für die Auflösung eines Konfliktes zwischen mehreren maßgebenden Sprachfassungen nicht geeignet.

(viii) Die sogenannte Arbeitssprachenregel

Dieser Auslegungsregel zufolge soll die Urfassung bzw. die Arbeitssprache, in welcher der Vertrag zunächst einmal ausgehandelt worden ist, gegenüber derjenigen Sprachfassung den Vorrang haben, in welche der Vertrag später übersetzt worden ist¹⁸⁶⁾.

No. 255; ferner BERNHARDT, a.a.O., ZaöRV Bd. 27 (1967), S. 504: die Auslegung "contra proferentem" sei heute "outmoded".

185 Vgl. HILF, a.a.O., S. 99, Fußn. 428

186 Zustimmend insbesondere VERDROSS, a.a.O., S. 174, 535; nach MAKAROV, a.a.O., S. 417, 424 f. kann die sog. Arbeitssprachenregel weiterhelfen; vgl. auch DÖLLE, a.a.O., RabelsZ Bd. 26 (1961), S. 37; HARDY, a.a.O., S. 98 ff.; ROUSSEAU, a.a.O., S. 290, No. 249; SEIDL-HOHENVELDERN, a.a.O., Rdnr. 272

Die Benutzung der Vorarbeiten, die zu einem Vertrag geführt haben, wozu auch die Fassung in der Arbeitssprache gehört, kann zur Klärung der Absichten der Vertragsparteien beitragen¹⁸⁷⁾. Diese Fassung des Vertrages kann somit zur Ermittlung des subjektiven Willens der Parteien herangezogen werden.

Würde man aber generell der Fassung in der Arbeitssprache den Vorrang vor der bzw. den anderen authentischen Sprachfassung(en) einräumen, so stünde dies gerade im Widerspruch zu der Vereinbarung der Parteien, wonach mehrere Sprachfassungen gleichberechtigt nebeneinander gelten sollen¹⁸⁸⁾. Die Arbeitssprache hat deshalb keinen generellen Vorrang vor der bzw. den anderen gleichermaßen authentischen Sprachfassung(en). Wohl aber kann sie dazu beitragen, dasjenige zu ermitteln, was die Parteien mit der in Frage stehenden Vertragsklausel gewollt haben.

Aus alledem folgt, daß keiner der soeben dargestellten besonderen Auslegungsregeln, welche der einen Sprachfassung den Vorrang gegenüber der anderen einräumen wollen, als Lösung für den Konflikt zwischen zwei oder mehreren miteinander im Widerspruch stehenden authentischen Sprachfassungen zu überzeugen vermag. Die aufgezeigten Regeln sind zu schematisch. Sie berücksichtigen den Parteiwillen nicht genügend oder aber lassen außer Acht, daß alle authentischen Sprachfassungen gleichberechtigt nebeneinander stehen.

187 So auch MAKAROV, a.a.O., S. 417

188 So auch MÖSSNER, a.a.O., S. 290, der in der Bevorzugung der Ursprache "eine Mißachtung des Prinzips der Gleichwertigkeit der authentischen Sprachfassungen" sieht. Hinsichtlich völkerrechtlicher Verträge hat der BGH in seinem Urt. vom 20.1.1972, Vers.R. 1972, S. 435, 436 = IPRspr. 1972 Nr. 18, die Gleichrangigkeit mehrerer authentischer Sprachfassungen anerkannt: "... es ist selbstverständliche Voraussetzung eines völkerrechtlichen Vertrages, dessen mehrsprachige Texte gleichermaßen authentisch sind, daß sämtliche Texte ihren Sinn nach jeweils dasselbe aussagen und

bb) Lösung nach den allgemeinen Auslegungsregeln

Der Lösungsansatz, welcher nach dem Vorrang der einen Sprachfassung vor der jeweils anderen sucht, hat sich, wie soeben aufgezeigt worden ist, als verfehlt herausgestellt.

Statt dessen könnte dasjenige zu ermitteln sein, was die Parteien mit der in Frage stehenden Vertragsbestimmung bezweckt haben. Es geht dann nicht um die Durchsetzung der einen Sprachfassung gegenüber der jeweils anderen, sondern um das Finden einer Lösung, die mit dem gemeinsamen Willen der Parteien und dem Zweck des Vertrages übereinstimmt, unabhängig davon, ob diese Lösung mit dem Wortlaut der einen oder der anderen Sprachfassung vollkommen in Einklang steht.

Auch die "Wiener Konvention über das Recht der Verträge" (Wiener Vertragsrechtskonvention), welche am 27.1.1980 in Kraft getreten ist¹⁸⁹⁾, sieht von einer Anerkennung der oben unter aa)¹⁹⁰⁾ angeführten besonderen Auslegungsregeln ab. Sie stellt statt dessen auf die allgemeinen Auslegungsregeln ab und ordnet bei einem Widerspruch zwischen mehreren gleichermaßen authentischen Sprachfassungen letztlich eine Auslegung unter Berücksichtigung des Zieles und Zweckes des betreffenden Vertrages an.

der in ihnen zum ... Ausdruck gekommene Wille des Vertragspartners nur einer sein soll und kann. Es fragt sich daher, welches der gemeinsame Inhalt der mehrsprachigen Fassungen ... ist."

189 Voraussetzung für das Inkrafttreten der Wiener Vertragsrechtskonvention vom 23.5.1969 war deren Ratifizierung durch mindestens 35 Staaten. Togo ist der Wiener Vertragsrechtskonvention am 28.12.1979 als 35. Staat beigetreten. Mit dem Ablauf einer 30-tägigen Frist nach Beitritt des 35. Staates ist die Wiener Vertragsrechtskonvention am 27.1.1980 in Kraft getreten.
Die Bundesrepublik Deutschland hat die Wiener Vertragsrechtskonvention nicht ratifiziert.

190 Teil IV Ziffer 2 e) aa) (i) bis (viii)

Artikel 33 der Wiener Vertragsrechtskonvention betrifft die Auslegung von Verträgen, welche in mehreren gleichermaßen authentischen Sprachen abgefaßt sind. Diese Vorschrift lautet in ihrer englischen Sprachfassung¹⁹¹⁾ wie folgt:

"Interpretation of treaties authenticated in two or more languages

1. When a treaty has been authenticated in two or more languages, the text is equally authoritative in each language, unless the treaty provides or the parties agree that, in case of divergence, a particular text shall prevail.

2. A version of the treaty in a language other than one of those in which the text was authenticated shall be considered an authentic text only if the treaty so provides or the parties so agree.

3. The terms of the treaty are presumed to have the same meaning in each authentic text.

4. Except where a particular text prevails in accordance with paragraph 1, when a comparison of the authentic texts discloses a difference of meaning which the application of articles 31 and 32¹⁹²⁾ does not remove, the meaning which best reconciles the texts, having regard to the object und purpose of the treaty, shall be adopted."

191 Die deutsche Übersetzung des Instituts für Internationales Recht an der Universität Kiel, veröffentlicht im Jahrbuch für Internationales Recht, 15. Bd., Göttingen 1971, S. 743, lautet wie folgt:

Artikel 33

Auslegung von Verträgen mit authentischen Texten in zwei oder mehreren Sprachen

1. Falls ein Vertrag mit authentischen Texten in zwei oder mehreren Sprachen abgefaßt ist, so ist der Text in jeder dieser Sprachen gleich verbindlich, es sei denn, der Vertrag sieht vor oder die Parteien vereinbaren, daß bei Abweichungen ein bestimmter Text vorgeht.

2. Eine Fassung des Vertrages in einer anderen Sprache als der, in der der authentische Text abgefaßt ist, wird nur als authentischer Text betrachtet, wenn der Vertrag es so vorsieht oder die Parteien es vereinbaren.

3. Es wird vermutet, daß die Begriffe des Vertrages die gleiche Bedeutung in jedem authentischen Text haben.

4. Außer wenn gemäß Absatz 1 ein bestimmter Text den Vorrang hat, ist, falls ein Vergleich der authentischen Texte einen Bedeutungsunterschied erkennen läßt, der durch die Anwendung der Artikel 31 und 32 nicht beseitigt werden kann, die Bedeutung anzunehmen, welche die Texte unter Berücksichtigung des Ziels und Zwecks des Vertrages am besten miteinander in Einklang bringt.

192 Art. 31 und 32 lauten in der englischen Sprachfassung:

Die Bestimmung sieht demnach vor, daß alle authentischen Sprachfassungen gleichermaßen verbindlich sind (vgl. Absatz 1). Nach Absatz 4 dieser Vorschrift ist ein Bedeutungsunterschied zwischen den verschiedenen Sprachfassungen zunächst nach den allgemeinen Auslegungsregeln

Article 31

General rule of interpretation

1. A treaty shall be interpreted in good faith in accordance with the ordinary meaning to be given to the terms of the treaty in their context and in the light of its object and purpose.

2. The context for the purpose of the interpretation of a treaty shall comprise, in addition to the text, including its preamble and annexes:

(a) any agreement relating to the treaty which was made between all the parties in connexion with the conclusion of the treaty;

(b) any instrument which was made by one or more parties in connexion with the conclusion of the treaty and accepted by the other parties as an instrument related to the treaty.

3. There shall be taken into account, together with the context:

(a) any subsequent agreement between the parties regarding the interpretation of the treaty or the application of its provisions;

(b) any subsequent practice in the application of the treaty which established the agreement of the parties regarding its interpretation;

(c) any relevant rules of international law applicable in the relations between the parties.

4. A special meaning shall be given to a term if it is established that the parties so intended.

Article 32

Supplementary means of interpretation

Recourse may be had to supplementary means of interpretation, including the preparatory work of the treaty and the circumstances of its conclusion, in order to confirm the meaning resulting from the application of article 31, or to determine the meaning when the interpretation according to article 31:

(a) leaves the meaning ambiguous or obscure; or

(b) leads to a result which is manifestly absurd or unreasonable.

Hierzu die deutsche Übersetzung des Instituts für Internationales Recht an der Universität Kiel, a.a.O.; S. 741 f.:

aufzulösen (vgl. die Verweisung auf Art. 31 und Art. 32 der Wiener Vertragsrechtskonvention)¹⁹³⁾. In letzter Linie ordnet Art. 33 Absatz 4 der Wiener Vertragsrechtskonvention schließlich eine Auslegung unter Berücksichtigung des Zieles und Zweckes des Vertrages an¹⁹⁴⁾.

Artikel 31

Allgemeine Auslegungsregel

1. Ein Vertrag ist nach Treu und Glauben auszu-legen, entsprechend der üblichen Bedeutung, die den Begriffen des Vertrages in ihrem Zusammenhang und unter Berücksichtigung seines Zieles und Zweckes beizulegen ist.
2. Zum Zwecke der Auslegung gehört in den Zusammen-hang des Vertrages zusätzlich der Text einschließlich seiner Präambel und Anhänge:
 - (a) jede Vereinbarung, die sich auf den Vertrag bezieht und zwischen allen Parteien in Verbindung mit dem Vertragsabschluß getroffen worden ist;
 - (b) jedes Dokument, das von einer oder mehreren Parteien in Verbindung mit dem Vertragsabschluß er-richtet und von den anderen Parteien als mit dem Ver-trag in Verbindung stehendes Dokument anerkannt wor-den ist.
3. Neben dem Zusammenhang ist zu berücksichtigen:
 - (a) jede nachfolgende Vereinbarung zwischen den Parteien hinsichtlich der Auslegung des Vertrages oder der Anwendung seiner Bestimmungen;
 - (b) jede nachfolgende Praxis in der Anwendung des Vertrages, die die Übereinstimmung der Parteien hin-sichtlich der Auslegung zum Ausdruck bringt;
 - (c) alle einschlägigen Regeln des Völkerrechts, die in den Beziehungen zwischen den Parteien anwend-bar sind.
4. Ein Begriff erhält eine besondere Bedeutung, wenn feststeht, daß die Parteien dies beabsichtigen.

Artikel 32

Zusätzliche Auslegungsmittel

Auf zusätzliche Auslegungsmittel einschließlich der Materialien des Vertrages und der Umstände seines Ab-schlusses kann zurückgegriffen werden, um den Sinn, der sich aus der Anwendung des Artikel 31 ergibt, zu bestätigen oder um den Sinn festzulegen, wenn die Auslegung gemäß Artikel 31:

- (a) den Sinn zweideutig oder undeutlich läßt; oder
- (b) zu einem Resultat führt, das offenbar absurd oder unvernünftig ist.

193 Siehe die vorgehende Fußn.

194 Vgl. hierzu HILF, a.a.O., S. 102;
MÖSSNER, a.a.O., S. 301

Aus Artikel 33 der Wiener Vertragsrechtskonvention wird demnach deutlich, daß keine der oben angeführten Auslegungsregeln¹⁹⁵⁾, die darauf gerichtet sind, der einen Sprachfassung den Vorrang vor der jeweils anderen Sprachfassung zu verschaffen, Anerkennung gefunden hat¹⁹⁶⁾. Artikel 33 der Wiener Vertragsrechtskonvention kann vielmehr als wichtiger Hinweis darauf gewertet werden, daß die Lösung des hier behandelten Problems nicht in der Festlegung des Vorranges einer Sprachfassung gegenüber der jeweils anderen zu suchen ist, sondern in einer Auslegung, welche sich an den allgemeinen Auslegungsregeln, insbesondere am Ziel und Zweck des betreffenden Vertrags orientiert.

Diese Lösung hat den Vorteil, daß sie eine nur schematische Bestimmung des Vorranges einer Sprachfassung gegenüber der jeweils anderen vermeidet, sich vielmehr am Parteiwillen und am Zweck des Vertrages ausrichtet. Eine solche Auslegung führt zu einem Ergebnis, das sich nicht notwendigerweise mit dem Wortlaut der einen oder der anderen Sprachfassung vollständig deckt¹⁹⁷⁾, wohl aber mit dem Willen der Parteien bzw. mit dem Ziel und Zweck des Vertrags in Einklang steht.

Es läßt sich somit feststellen, daß solche Regeln, die darauf gerichtet sind, der einen Sprachfassung einen Vorrang gegenüber der jeweils anderen zu verschaffen, abzulehnen sind. Vielmehr ist nach den allgemeinen Auslegungsregeln¹⁹⁸⁾ dasjenige zu ermitteln, was die Parteien gewollt

195 Teil IV Ziffer 2 e) aa) (i) bis (viii)

196 Zur Entstehungsgeschichte des Art. 33 der Wiener Vertragsrechtskonvention vgl. die Darstellungen bei GERMER, a.a.O., Harvard International Law Journal 11 (1970), S. 409 f. und MÖSSNER, a.a.O., S. 298 ff.

197 Vgl. GERMER, a.a.O., Harvard International Law Journal 11 (1970), S. 424 f.; KROPHOLLER, a.a.O., S. 268; MAKAROV, a.a.O., S. 424, 425, stellt zunächst auf die Absicht der Parteien ab. Läßt sich diese nicht feststellen, so solle die Auslegung nach dem "Geist" des Vertrages erfolgen.

198 Siehe GERMER, a.a.O., Harvard International Law Journal 11

und mit der in Frage stehenden Vertragsbestimmung bezweckt haben.

Als allgemeine Auslegungsregel, auf die von Artikel 33 der Wiener Vertragsrechtskonvention, welcher die Auslegung mehrsprachiger Verträge betrifft, verwiesen wird, nennt Artikel 31 Absatz 1 der Wiener Vertragsrechtskonvention¹⁹⁹⁾ die Auslegung des Vertrages nach Treu und Glauben. Dies entspricht der Auslegungsregel des § 157 BGB. Wenn schon für mehrsprachige völkerrechtliche Verträge auf diese allgemeine Auslegungsregel verwiesen wird, so muß diese Regel umso eher für mehrsprachige Geschäftsverträge gelten. Es läßt sich hieraus ableiten, daß für Geschäftsverträge, welche in mehreren gleichberechtigt nebeneinander geltenden Sprachen abgefaßt sind, keine besonderen Auslegungsregeln gelten. Vielmehr könnten die allgemeinen Auslegungsregeln, welche für die Auslegung einsprachiger Geschäftsverträge herangezogen werden, geeignet sein, den Konflikt zwischen mehreren gleichberechtigt nebeneinander geltenden Sprachfassungen zu lösen.

Zu den allgemeinen Auslegungsregeln sind insbesondere die grammatische, die historische, die logisch-systematische und die teleologische Interpretation zu zählen²⁰⁰⁾. Es soll

(1970), S. 426, 427:

"A problem of interpretation raised by the plural character of a treaty must, like all other problems of treaty interpretation, be solved according to the standard rules for the interpretation of treaties. These rules reflect the traditionally accepted methods by which the meaning intended by the parties to be attached to the terms of the treaty is established".

199 Siehe oben Fußn. 192

200 Vgl. schon SAVIGNY, System des heutigen Römischen Rechts I (1840), S. 212 ff., der das "grammatische", das "logische", das "systematische" und das "historische Element" der Auslegung unterschieden hat. Vgl. ferner LARENZ, Die Methode der Auslegung des Rechtsgeschäfts, Nachdruck der 1. Aufl. von 1930, Frankfurt/Berlin 1966, S. 1 ff.;

daher untersucht werden, ob diese allgemeinen Auslegungsregeln einen Konflikt zwischen mehreren gleichberechtigt nebeneinander geltenden Sprachfassungen zu lösen vermögen.

(i) Die grammatische Interpretation

Hiernach orientiert sich die Auslegung am Wortsinn. Gerade der Wortsinn der verschiedenen gleichermaßen authentischen Sprachfassungen weicht aber voneinander ab. Die grammatische Interpretation führt deshalb in diesem Zusammenhang zu keiner Lösung.

(ii) Die logisch-systematische Interpretation

Diese Auslegung stellt auf den Kontext einer Vertragsklausel in Bezug auf das gesamte Vertragswerk ab. Die in Frage stehende Vertragsklausel ist demnach im Gesamtzusammenhang des betreffenden Vertrages zu sehen und dementsprechend auszulegen. Hierbei kommt es nicht entscheidend darauf an, an welcher Stelle eines Vertragswerkes eine Bestimmung steht, sondern auf das jedem Vertrag zugrundeliegende logisch-systematische "Gerüst", das mit dem äußeren Aufbau der einzelnen Abschnitte und Bestimmungen des betreffenden Vertrages nicht übereinzustimmen braucht. Die logisch-systematische Interpretation steht damit in engem Zusammenhang zur teleologischen Interpretation, derzufolge eine Vertragsbestimmung nach dem Ziel und Zweck des jeweiligen Vertrages auszulegen ist^{200a)}.

FLUME, Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Rechts, 2. Bd., Das Rechtsgeschäft, 3. Aufl., S. 291 ff.; KROPHOLLER, a.a.O., S. 260 ff., 266 ff.; STAUDINGER/DILCHER, 12. Aufl. 1980, § 133, Rdnrn. 26 ff.

200a Siehe hierzu unten S. 135

(iii) Die historische Interpretation

Sie stellt auf den Willen der Vertragsparteien bei Abschluß des Vertrages ab. Diese Auslegungsregel vermag den Konflikt zwischen zwei oder nochmehr einander widersprechenden Sprachfassungen dadurch zu lösen, daß sie nicht auf den Wortlaut der einen oder der anderen Sprachfassung abstellt, sondern sich allein an dem historischen Willen der Parteien orientiert. Das kann dazu führen, daß man zu einer Auslegung gelangt, welche mit dem Wortlaut keiner der verschiedenen Sprachfassungen genau übereinstimmt. Entscheidend ist hier nach allein der Wille der beteiligten Vertragsparteien. Der objektive Erklärungssinn in der einen oder der anderen Sprachfassung oder gar in beiden kann unbeachtet bleiben, wenn sich ein hiervon abweichender gemeinsamer Wille der Parteien feststellen läßt²⁰¹⁾.

Zur Feststellung des historischen Willens der Parteien ist insbesondere deren vorvertragliche Korrespondenz heranzuziehen. In diesem Rahmen kann, wie oben dargestellt²⁰²⁾, auch die Urfassung des Vertrages Hinweise auf den Parteilwillen geben. Der Unterschied zur sogenannten Arbeitssprachenregel besteht aber darin, daß die Arbeitssprache nicht generell einen Vorrang vor der bzw. den anderen Sprache(n) hat. Vielmehr kann die Urfassung lediglich ein Indiz darstellen, das auf den tatsächlichen Willen der Partei hindeutet.

201 Hinsichtlich einer Willenserklärung bzw. eines Vertragstextes in nur einer Sprachfassung ist der Grundsatz "falsa demonstratio non nocet" allgemein anerkannt, siehe LARENZ, Methodenlehre der Rechtswissenschaft, 4. Aufl., S. 285; ders., Lehrbuch des Allgemeinen Teils des bürgerlichen Rechts, 4. Aufl., S. 294 f.

Das gilt nicht nur dann, wenn der Wortlaut der betreffenden Erklärung mehrdeutig ist, sondern sogar dann, wenn er eindeutig ist. Siehe schon die "Haakjöringsköd"-Entscheidung des RG Urt. vom 8.6.1920 = RGZ 99, 147; Vgl. BGH Urt. vom 23.2.1956 = BGHZ 20, 109, 110.

202 Teil IV Ziffer 2 e) aa) (viii), 125 f.

In vielen Fällen wird sich allerdings der "wirkliche" Wille der Parteien gerade in dem streitigen Punkt nicht eindeutig feststellen lassen. Verläuft die Suche nach dem historischen Parteiwillen ergebnislos, so bietet die nachfolgend dargestellte Auslegungsregel eine Lösung an.

(iv) Die teleologische Interpretation

Hiernach ist eine umstrittene Vertragsbestimmung so auszulegen, daß sie mit dem Ziel und Zweck des betreffenden Vertrages in Einklang steht. Es ist von dem Erfahrungssatz auszugehen, daß die Vertragsparteien auch bei einander widersprechenden Sprachfassungen mit dem Vertragsabschluß einen bestimmten wirtschaftlichen Zweck verfolgt haben²⁰³). Läßt sich der historische Wille der Parteien nicht eindeutig feststellen, so ist demnach der Sinn und Zweck des Vertrages zu erforschen. Die in Frage stehende Vertragsbestimmung ist dann nach den Zielen und Zwecken des Vertrages auszulegen.

Ebenso wie die historische Interpretation kann auch die teleologische Auslegung zu einem Ergebnis führen, das sich mit keiner der authentischen Sprachfassungen vollkommen deckt²⁰⁴). Entscheidend ist nicht die Übereinstimmung mit dem Wortlaut der einen oder der anderen Fassung, sondern mit dem Ziel und Zweck des betreffenden Vertrages.

Bei einander widersprechenden authentischen Sprachfassungen eines Geschäftsvertrages kann der sich hieraus ergebende Konflikt also letztlich dadurch gelöst werden, daß die in Frage stehende Vertragsklausel im Lichte dessen ausgelegt wird, was die Vertragsparteien mit ihrem Vertrag bezweckt haben.

203 Vgl. BGH Urt. vom 23.2.1956 = BGHZ 20, 109, 110
= NJW 1956, S. 665

204 Für den Bereich des "Einheitsrechts" vgl. KROPHOLLER,
a.a.O., S. 268

cc) Fazit

Zur Frage, wie ein Widerspruch zwischen mehreren gleichberechtigt geltenden Sprachfassungen eines Vertrages zu lösen ist, läßt sich demnach folgendes Ergebnis festhalten:

Weichen mehrere gleichermaßen authentische Sprachfassungen eines Vertrages voneinander ab, so ist die fragliche Vertragsbestimmung auszulegen. Hierbei kommt es nicht darauf an, der einen Sprachfassung einen Vorrang vor der jeweils anderen zu verschaffen. Auslegungsregeln, welche sich hierauf richten, sind als zu schematisch abzulehnen. Sie berücksichtigen entweder den Willen der Parteien nicht genügend oder aber lassen Außeracht, daß alle authentischen Sprachfassungen gleichberechtigt nebeneinander stehen.

Eine Lösung des Konfliktes kann vielmehr dadurch erzielt werden, daß die in Frage stehende Vertragsbestimmung nach den allgemeinen Auslegungsregeln, welche auch für die Interpretation einsprachiger Verträge gelten, ausgelegt wird. Hierbei kommt insbesondere der historischen und der teleologischen Interpretation Bedeutung zu. Es ist demnach zunächst der tatsächliche Wille der Parteien bei Abschluß des betreffenden Geschäftsvertrages zu erforschen. Läßt sich der historische Parteiwille nicht mehr eindeutig feststellen, so ist die umstrittene Vertragsklausel nach dem Ziel und Zweck des betreffenden Vertrages auszulegen. Diese allgemeinen Auslegungsregeln können zu einer Auslegung der betreffenden Vertragsbestimmung führen, die sich mit dem Wortlaut weder der einen noch der anderen authentischen Sprachfassung vollkommen deckt.

f) Zusammenfassung

Hinsichtlich der Geltung mehrerer gleichberechtigter Vertragssprachen läßt sich nach alledem folgendes feststellen:

Jede Vertragspartei kann ihre Vertragserklärung in jeder der gleichermaßen authentischen Vertragssprachen abgeben. Die jeweils andere Vertragspartei muß sich um das Verständnis einer solchen in einer der Vertragssprachen abgefaßten Vertragserklärung selbst bemühen. Aufklärungspflicht hat der Erklärende der Erklärungsempfängerin gegenüber nur hinsichtlich der Sprachfassung in der von ihm gewählten Vertragssprache. Versteht der Adressat die in einer der Vertragssprachen abgefaßte Erklärung nicht, so muß er die Übersetzung hiervon in seine eigene Sprache selbst dann anfertigen lassen, wenn seine Heimatsprache ebenfalls als Vertragssprache gilt.

Ergibt sich ein Widerspruch zwischen mehreren gleichermaßen authentischen Sprachfassungen eines Vertrages, so ist der sich hieraus ergebende Konflikt dadurch zu lösen, daß die in Frage stehende Vertragsbestimmung nach den allgemeinen Auslegungsregeln auszulegen ist. Das bedeutet, daß der historische Parteiwille bei Abschluß des Vertrages zu erforschen ist. Läßt sich dieser nicht feststellen, so ist die betreffende Vertragsklausel nach dem Ziel und Zweck des Vertrages auszulegen.

3. Ergebnis

Die Verwendung der Vertragssprache bzw. einer der Vertragssprachen ist für die jeweilige Partei rechtsvorteilhaft, wohingegen die Verwendung einer anderen, im konkreten Fall nicht als Vertragssprache geltenden, Sprache gewisse Rechtsnachteile nach sich ziehen kann.

Hierzu gehört, daß der Adressat Vertragserklärungen, welche in einer "Nicht-Vertragssprache" abgefaßt sind, unbeachtet lassen kann und sich um deren Verständnis nicht zu bemühen braucht. Mißversteht dagegen der Adressat eine

Erklärung, die in der oder einer der Vertragssprache(n) abgefaßt ist, so muß er selbst die sich hieraus ergebenden nachteiligen Folgen tragen. Hat der Absender seine Erklärung in der bzw. einer der Vertragssprache(n) abgegeben, so braucht er sich grundsätzlich nicht um fremdsprachliche Verständnisschwierigkeiten des Empfängers zu kümmern. Letzterem obliegt es vielmehr, Übersetzungen einer solchen in einer Vertragssprache abgefaßten Erklärung anfertigen zu lassen, wenn er die betreffende Vertragssprache nicht oder nicht genügend beherrscht.

Nach der Verwendung der Vertragssprache bzw. deren Nichtverwendung richtet sich demnach, welche Partei das "Sprachrisiko" zu tragen hat.

Teil V

Geltung des "Sprachenstatuts" auch in der vorkonsensualen Phase

1. Grundsatz

Die Geltung des "Sprachenstatuts" und damit verbunden die Vorteile, welche sich für die Parteien aus der Verwendung der Vertragssprache bzw. die Nachteile, welche sich aus deren Nichtverwendung ergeben, könnte sich auf den gesamten Zeitpunkt von Beginn der Vertragsverhandlungen an bis zum Ende der Abwicklung des betreffenden Vertrages beziehen. Das würde bedeuten, daß das "Sprachenstatut" auch schon für den Zeitraum vor Abschluß des Vertrages maßgebend wäre.

2. Sprache beim erstmaligen Vertragsangebot

Nach der oben aufgestellten These könnte sich auch derjenige, der erstmals ein Vertragsangebot abgibt, nur dann auf die oben unter IV²⁰⁵⁾ dargestellten Vorteile, welche sich aus der Verwendung der Vertragssprache ergeben, berufen, wenn er seine Erklärung in der später zur Vertragssprache erhobenen Sprache abgefaßt hat.

a) Die Auffassung von Reinhart

Eine solche Annahme stünde zu der Auffassung von Reinhart²⁰⁶⁾ im Widerspruch, der verlangt, daß ein erstmaliges Vertragsangebot in der Sprache des Adressaten abgefaßt sein müsse. Anderenfalls sei es nicht wirksam.

Unterstellt man dagegen, daß das "Sprachenstatut" schon vom Beginn der Vertragsverhandlungen an, also auch für das

205 S. 59 ff.

206 Verwendung fremder Sprachen als Hindernis beim Zustandekommen von Kaufverträgen? RIW/AWD 1977, S. 19

erste Vertragsangebot maßgebend sein solle, so kollidiert hiermit die Auffassung von Reinhart immer dann, wenn die Sprache des Empfängers nicht zur Vertragssprache erhoben wird. Wenn das erstmalige Vertragsangebot in der Sprache des Adressaten abgefaßt sein müßte, diese Sprache aber nicht zur Vertragssprache würde, so befände sich der Anbieter in folgender Schwierigkeit: Würde er die Sprache des Empfängers nicht benutzen, so wäre sein Angebot unwirksam. Würde er dagegen die nicht als Vertragssprache geltende Heimatsprache des Adressaten verwenden, so könnte er sich nicht auf die Vorteile berufen, die sich aus der Benutzung der Vertragssprache ergeben, wie sie oben unter IV²⁰⁷⁾ dargestellt worden sind. Derjenige, der ein Vertragsangebot abgibt, wäre also stets dann benachteiligt, wenn die Heimatsprache des Adressaten nicht als Vertragssprache gelten würde.

Ein solches Ergebnis kann nicht richtig sein. Vielmehr muß entweder die oben gestellte Frage, ob das "Sprachenstatut" auch schon für das erstmalige Vertragsangebot gilt, verneint, oder aber die Auffassung von Reinhart widerlegt werden.

b) Auseinandersetzung mit der Auffassung von Reinhart

Reinhart stützt seine Auffassung, das erstmalige Vertragsangebot solle in der Sprache des Empfängers abgefaßt sein, auf folgende Überlegung:

Der Erklärende könne nicht damit rechnen, daß der Empfänger über Fremdsprachenkenntnisse gerade in der Sprache des Erklärenden verfüge²⁰⁸⁾. Ein für den Adressaten wegen der

207 S. 59 ff.

208 a.a.O., S. 19

Verwendung einer ihm unbekannten Fremdsprache unverständliches Angebot könne daher keine rechtlichen Wirkungen entfalten^{209) 210)}. Ein Angebot an einen ausländischen

209 a.a.O., S. 19, 20

210 REINHART, a.a.O., S. 19, Fußn. 34, beruft sich auf die 9. Aufl. von STAUDINGER, Komm. zum BGB, Bd. I, 1925, STAUDINGER/RIEZLER, Einl. III vor §§ 116 ff., S. 455, Dort wird die Auffassung vertreten, das Erklärungsmittel müsse "verkehrsüblich" sein. Zu dem Erfordernis der "Verkehrsüblichkeit" des Erklärungsmittels gehöre die Notwendigkeit, die Erklärung in einer verkehrsüblichen Sprache abzugeben. Eine "unserer Kultursphäre fremde Sprache", die nicht die Muttersprache des Adressaten ist, sei keine "verkehrsübliche Sprache". Wörtlich heißt es: "Der Adressat, der nicht Chinese ist, braucht ... eine ihm in Deutschland in chinesischer Sprache zugegangene Willenserklärung selbst dann nicht gegen sich gelten zu lassen, wenn er diese Sprache beherrscht".

Hiergegen wandte sich schon KISCH, in: Krit.Vi.Schr. 61 (1932), S. 365, der eine Schutzwürdigkeit des Adressaten jedenfalls dann nicht erblicken kann, wenn dieser die fremde Sprache, in der die betreffende Erklärung abgefaßt ist, beherrscht. Deshalb könne ein chinesischer Student seinem deutschen Vermieter, welcher infolge langjährigen Aufenthalts in China die Sprache beherrscht, wirksam auf chinesisch kündigen.

Unter dem Eindruck dieser Argumente sind STAUDINGER/COING, Bd. I, in der 11. Auflage 1957, Vorbem. 13 vor §§ 116 ff. von der in der Vorauf. vertretenen Auffassung abgewichen und halten nunmehr eine fremdsprachige Erklärung dann für wirksam, wenn der Adressat dieser Sprache mächtig ist.

Indessen unterscheidet sich der von KISCH, a.a.O., angeführte Beispielsfall, auf den sich STAUDINGER/COING, a.a.O., beziehen, von der hier behandelten Problematik in drei Punkten:

1) Es geht nicht um die Wirksamkeit einseitiger Willenserklärungen, sondern um diejenige von Vertragsangeboten. 2) Die Parteien sind keine Privatpersonen, sondern Kaufleute bzw. Unternehmen. 3) Die fremdsprachige Erklärung wird nicht im innerdeutschen Rechtsverkehr abgegeben, sondern im grenzüberschreitenden Verkehr.

Die von STAUDINGER/RIEZEL, a.a.O., vertretene Ansicht, eine fremdsprachige Erklärung sei nicht "verkehrsüblich", bezieht sich lediglich auf den innerdeutschen Rechtsverkehr. Im internationalen Wirtschaftsverkehr ist die Abgabe von Erklärungen in fremden Sprachen

Kaufmann sei jedenfalls dann wirksam, wenn dieser die Sprache, in welcher das Angebot abgefaßt ist, nicht beherrscht^{211) 212)}.

Diese Auffassung hat zur Konsequenz, daß der Adressat, welcher sich das für ihn fremdsprachige Angebot hat über-
setzen lassen, es daraufhin verstanden hat und es nunmehr
annimmt, hiermit gar keinen Vertrag hätte zustandebringen
können, da es an einem wirksamen Antrag gefehlt hätte.
Die Ansicht von Reinhart würde also letztlich dazu führen,
daß der Adressat eines fremdsprachigen Angebots dasselbe
nicht wirksam annehmen könnte, selbst wenn er es wollte.
Hierdurch wird der Empfänger gegen seinen Willen vor einem
fremdsprachigen Antrag "geschützt". Es fragt sich aber, ob
der Adressat eines solchen Schutzes überhaupt bedarf. In
diesem Zusammenhang sind die folgenden Gesichtspunkte zu
beachten:

Wenn der Angebotsempfänger den ihm angetragenen Vertrag
nicht abschließen will, so braucht er lediglich von der
Annahme des Angebotes abzusehen. Allein durch den Zugang
des Angebotes, sei es ihm verständlich oder nicht, wird
seine Rechtsstellung nicht beeinträchtigt.

Durch blosses Schweigen auf ein Angebot kommt ein Vertrag
grundsätzlich nicht zustande. Hierzu bedarf es vielmehr

dagegen "verkehrsüblich". Die hier vertretene Auf-
fassung, ein Vertragsangebot sei im internationalen
Geschäftsverkehr auch dann wirksam, wenn es nicht in
der Heimatsprache des Empfängers abgefaßt ist, läßt
sich daher auch mit dem von STAUDINGER/RIEDEL, a.a.O.,
in der 9. Aufl. und von STAUDINGER/COING, a.a.O., in
der 11. Aufl. aufgestellten Obersatz in Einklang brin-
gen, das Erklärungsmittel müsse "verkehrsüblich" sein.
Nach STAUDINGER/DILCHER, 12. Aufl. 1980, Vorbem. 11
vor §§ 116 ff. soll der freien Wahl des Erklärungs-
mittels nur dann eine Grenze gesetzt werden, wenn es
sich um empfangs- oder formbedürftige Willenserklä-
rungen handelt.

211 a.a.O., S. 20

212 REINHART, a.a.O., S. 19, führt aus, das OLG Düsseldorf
habe in seinem Urteil vom 2.11.1973, AWD 1974, S. 103 f.
= Betr. 1973, S. 2391 entschieden, daß ein ausländi-
scher Angebotsempfänger, selbst wenn er Kaufmann ist,
eine fremdsprachige Erklärung des Absenders unbeachtet
lassen könne. In dieser Entscheidung

in der Regel zumindest einer stillschweigenden, das heißt durch schlüssiges Handeln zum Ausdruck gebrachten Annahme des Angebotes.

Nur dort, wo eine Obliegenheit des Schweigenden zur Erklärung besteht, gilt sein Schweigen als Zustimmung. Bei der in diesem Zusammenhang behandelten erstmaligen Kontaktaufnahme zu einem potentiellen Geschäftspartner besteht aber eine solche Obliegenheit gerade nicht.

Sollte nach deutschem Recht im Einzelfall einmal ausnahmsweise das bloße Schweigen für das Zustandekommen eines Vertrages ausreichen, so würde die ausländische Partei durch die Grundsätze der "isolierten Anknüpfung" des Annahmeverhaltens an das Heimatrecht des "Annehmenden" davor geschützt, ohne ihren Willen und ihr Wissen in einen Vertrag "hereingedrängt" zu werden.

Nach den Grundsätzen der "isolierten Anknüpfung"²¹³⁾ des Annahmeverhaltens an das Heimatrecht des "Annehmenden" wird dann, wenn fraglich ist, ob einem bestimmten Verhalten des Angebotsempfängers, z.B. seinem Schweigen, überhaupt rechtsgeschäftliche Bedeutung zukommt, abweichend von dem allgemeinen Vertragsstatut, an die dem Adressaten vertraute Rechtsordnung angeknüpft. Wenn diese Rechtsordnung dem in Frage stehenden Verhalten des ausländischen Partners, insbesondere seinem Schweigen, keine rechtsgeschäftliche Bedeutung beimißt, so ist dies selbst dann zu berücksichtigen, wenn das als allgemeines Vertragsstatut geltende deutsche Recht hierin eine Annahmeerklärung erblicken würde. Insoweit wird also die Geltung des allge-

In dieser Entscheidung ging es indessen gar nicht um die Frage, in welcher Sprache das erstmalige Vertragsangebot abzufassen sei. Vielmehr waren die beigegefügtten AGB der einen Partei nicht in den Vertragssprachen (deutsch und niederländisch) abgefaßt und konnten deshalb vom Empfänger unbeachtet gelassen werden.

213 Der Ausdruck stammt von LEWALDER, Das deutsche Internationale Privatrecht auf der Grundlage der Rechtsprechung, 1931, S. 237. Im einzelnen siehe zur "isolierten Anknüpfung" unten Teil V Ziffer 4 b) bb).

meinen Vertragsstatuts zugunsten der Rechtsordnung des Annahmempfängers durchbrochen.

Das hat zur Folge, daß eine ausländische Partei, welche auf ein Vertragsangebot eines deutschen Anbieters hin schweigt, vertraglich nicht gebunden wäre, wenn dem Schweigen nach der ihr vertrauten Rechtsordnung ihres eigenen Landes keine rechtsgeschäftliche Bedeutung zukommt. Das gilt nach den Grundsätzen der "isolierten Anknüpfung" selbst dann, wenn deutsches Recht das allgemeine Vertragsstatut darstellt und nach der deutschen Rechtsordnung das Schweigen wegen des Bestehens einer Erklärungsobliegenheit des Adressaten ausnahmsweise als Annahmeerklärung gewertet würde.

Durch die Grundsätze der "isolierten Anknüpfung" des Annahmeverhaltens an das Heimatrecht des "Annehmenden" wird der Adressat demnach dagegen geschützt, ohne seinen Willen und sein Wissen einen Vertrag mit dem Anbieter einzugehen.

Eines darüber hinausgehenden Schutzes, der darauf abstellen will, daß eine fremdsprachliche Angebotserklärung unwirksam ist, bedarf es daher nicht. Der Empfänger eines ihm nicht verständlichen fremdsprachlichen Angebotes kann vielmehr selbst darüber entscheiden, ob er sich eine Übersetzung dieses Angebotes anfertigen lassen will und es daraufhin annimmt oder nicht.

Die Auffassung, welche ein Angebot nur dann als wirksam gelten lassen will, wenn es in der Sprache des Empfängers abgefaßt ist, vermag deshalb nicht zu überzeugen.

Hieraus folgt, daß sich der Anbieter im grenzüberschreitenden Geschäftsverkehr hinsichtlich seines erstmaligen Vertragsangebotes nicht notwendigerweise der Sprache des Empfängers zu bedienen braucht. Vielmehr kann er sein Angebot statt

dessen in seiner eigenen oder auch in einer dritten Sprache abfassen, ohne daß es hierdurch unwirksam würde. Soweit der Anbieter bereits absehen kann, welche Sprache bei dem Abschluß eines Vertrages als Vertragssprache gelten soll, wird er sein Angebot in dieser Sprache abfassen, wenn er die Vorteile²¹⁴⁾ nutzen will, die ihm der Gebrauch der Vertragssprache verschafft.

c) Vermeidung einer stillschweigenden Sprachenwahl

In der Praxis wird ein Unternehmen freilich bei erstmaliger Kontaktaufnahme meist die Heimatsprache seines potentiellen Kunden oder aber eine der allgemein anerkannten Handels-sprachen (Englisch, Französisch, Spanisch) verwenden. Der Frage, welche Sprache für den angestrebten Vertrag maßgebend sein soll, also die Vertragssprache darstellen wird, dürfte der Anbieter häufig keine große Bedeutung schenken. Im Vordergrund steht für ihn zunächst einmal das Bemühen, mit dem ausländischen Unternehmen eine Geschäftsverbindung anzuknüpfen. Gibt er aus diesem Grunde seine Vertragsofferte in der Heimatsprache des Adressaten ab, so besteht für ihn allerdings die Gefahr, daß diese Sprache stillschweigend zur Vertragssprache bestimmt wird. Es ist davon auszugehen, daß auch der Angebotsempfänger diese, seine Heimatsprache, verwenden wird. In einem solchen Falle, in dem ein und dieselbe Sprache in der Korrespondenz beider Vertragspartner verwendet wird, könnte eine stillschweigende Sprachenwahl²¹⁵⁾ erfolgt sein, wodurch die Sprache des Annehmenden zur Vertragssprache erhoben worden ist.

Der Anbieter kann dies allerdings dadurch vermeiden, daß er schon in sein erstmaliges Angebotsschreiben, selbst wenn dieses in der Heimatsprache des Empfängers abgefaßt

214 Siehe hierzu im einzelnen oben Teil IV

215 Siehe hierzu im einzelnen oben Teil III Ziffer 3 b)

ist, eine "Sprachklausel"²¹⁶⁾ aufnimmt. Hierin kann er darauf hinweisen, daß die Sprache des Anbieters, also seine eigene, für den angestrebten Vertrag maßgebend sein solle.

d) Zwischenergebnis

Als Zwischenergebnis bleibt festzuhalten, daß bei grenzüberschreitenden Geschäftsverträgen das erstmalige Angebotsschreiben nicht notwendigerweise in der Sprache des Adressaten abgefaßt sein muß.

3. Die Rückwirkung des "Sprachenstatuts"

Im folgenden soll die oben²¹⁷⁾ aufgestellte These, das "Sprachenstatut" gelte auch schon für den Zeitraum vor Abschluß des Vertrages, auf ihre Haltbarkeit hin untersucht werden.

a) Unterscheidung zwischen Geltung und Festlegung des "Sprachenstatuts"

Nach dieser These beurteilen sich die Erklärungen der Parteien vom Beginn der Verhandlungen an allein nach der in der Vertragssprache abgegebenen Fassung. Das "Sprachenstatut" würde demnach auch schon für das erstmalige Vertragsangebot gelten. Das "Sprachenstatut" wirkte demnach auch auf solche Erklärungen zurück, die zu einem Zeitpunkt abgegeben worden sind, als die Vertragssprache noch gar nicht feststand.

Welche Sprache als Vertragssprache gilt, steht spätestens im Zeitpunkt des Vertragsabschlusses fest. Haben die Par-

216 Siehe oben Teil III Ziffer 3 a), S. 32

217 Teil V Ziffer 1 S. 139

teilen keine Sprachenwahl²¹⁸⁾ getroffen, so beurteilt sich die Vertragssprache nach dem Vertragsstatut²¹⁹⁾. Aufgrund des "Gleichlaufs" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" gilt dementsprechend die Sprache desjenigen Landes, dessen Rechtsordnung das Vertragsstatut darstellt, als Vertragssprache, es sei denn, die Parteien hätten eine hiervon abweichende Sprachenwahl getroffen, sich also rechtsgeschäftlich über die Geltung einer anderen Sprache als derjenigen geeinigt, welche nach dem "Gleichlaufsprinzip" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut" gelten würde.

Eine solche Vereinbarung über die maßgebende Vertragssprache kann von den Parteien auch schon vor Abschluß des betreffenden Vertrags erfolgen. Steht die Vertragssprache hiermit fest, so würde sie für alle Vertragserklärungen, also auch rückwirkend für solche gelten, die schon vor der Festlegung der Vertragssprache abgegeben worden sind. Der Zeitpunkt der Festlegung und derjenige der Geltung des "Sprachenstatuts" würde sich also nicht decken. Vielmehr würde die Geltung des "Sprachenstatuts" schon vor seiner Festlegung beginnen.

b) Bedenken gegen die Rückwirkung des "Sprachenstatuts"

Eine solche Rückwirkung des "Sprachenstatuts" könnte allerdings auf Bedenken stoßen. Gegen die Geltung des "Sprachenstatuts" auch schon vor Abschluß des Vertrages bzw. einer Vereinbarung der Parteien über die Maßgeblichkeit der Vertragssprache läßt sich anführen, daß hierdurch diejenige Partei benachteiligt würde, welche sich nicht von Anfang an der erst später festgelegten Vertragssprache bedient hat. Der Umstand, daß sie eine andere Sprache als die Vertragssprache verwendet hat, würde in vielen Fällen darauf beruhen, daß zu dem Zeitpunkt, als sie ihre Vertragserklärung abgegeben hat, die Vertragssprache noch gar nicht

218 Hierzu oben Teil III Ziffer 3)

219 Siehe oben Teil III Ziffer 4)

feststand. Eine Partei müßte also auch dann die Nachteile tragen, welche die Nichtverwendung einer Vertragssprache mit sich bringt²²⁰⁾, wenn für sie noch gar nicht vorhersehbar war, welche Sprache als Vertragssprache gelten werde. Die Rückwirkung des "Sprachenstatuts" könnte deshalb im Einzelfall zu einem unbilligen Ergebnis führen.

c) Argumente für die Rückwirkung des "Sprachenstatuts"

Gegen diese Bedenken läßt sich aber einwenden, daß jede Partei, die Vertragserklärungen noch einmal überprüfen kann, sobald feststeht, welche Sprache die Vertragssprache darstellt. Will eine Partei die Nachteile vermeiden, die sich aus der Nichtverwendung der Vertragssprache ergeben, so muß sie sich zu dem Zeitpunkt, zu dem spätestens feststeht, welche Sprache als Vertragssprache gilt, vergewissern, ob ihre früheren Erklärungen korrekt in die Vertragssprache übersetzt worden sind, bzw. ob sie die Erklärungen der anderen Partei, die in der Vertragssprache abgefaßt worden sind, richtig verstanden hat. Unterläßt sie eine solche Überprüfung, so handelt sie auf ihr eigenes Risiko hin. Die Rückwirkung des Sprachenstatuts führt somit zu keiner untragbaren Unbilligkeit, da jede Partei die Möglichkeit hat, die Vertragserklärungen im Lichte der geltenden Vertragssprache noch einmal zu überprüfen, nachdem feststeht, welche Sprache als Vertragssprache gilt.

Darüberhinaus wird durch die Rückwirkung des "Sprachenstatuts" auch für den Zeitraum vor der Festlegung der Vertragssprache ein zuverlässiger Maßstab getroffen, nach dem sich feststellen läßt, welche Partei die Nachteile für fremdsprachliche Verständnisschwierigkeiten zu tragen hat,

220 Siehe hierzu oben Teil IV

Die Geltung des "Sprachenstatuts" für den gesamten Zeitraum vom Beginn der Verhandlungen an bis zur Abwicklung des betreffenden Vertrages hat ferner den Vorteil der Praktikabilität für sich. Alle Vertragserklärungen, zu welchem Zeitpunkt sie auch abgegeben sein mögen, unterliegen einem einheitlichen "Sprachenstatut". Damit ist der gerade im internationalen Handelverkehr erforderlichen Klarheit und Eindeutigkeit Rechnung getragen.

Aus alledem ergibt sich, daß die überwiegenden Argumente für die Rückwirkung des "Sprachenstatuts" sprechen.

4. Sonstige Begründung der einheitlichen Geltung des "Sprachenstatuts"

Die einheitliche Geltung des "Sprachenstatuts" von Beginn der Verhandlung an bis zur Abwicklung des Vertrages läßt sich im übrigen wie folgt begründen:

a) Das Vorliegen einer Sprachenwahl durch die Parteien

Treffen die Parteien eine Sprachenwahl²²¹⁾, also eine rechtsgeschäftliche Vereinbarung über die für den betreffenden Vertrag maßgebende Sprache, so ist dieselbe dahingehend zu verstehen, daß sie sich auf den gesamten Zeitraum vom Beginn der Kontaktaufnahme zwischen den Parteien bis zur Abwicklung des betreffenden Vertrages bezieht. Das ergibt sich daraus, daß die Parteien in der Regel eine abschließende Risikoverteilung für den Fall fremdsprachlicher Verständnisschwierigkeiten vornehmen wollen, die den gesamten Zeitraum ihrer Kontakte hinsichtlich des betreffenden Vertrages umfassen soll. Man würde dem Parteiwillen demnach nicht gerecht werden, wenn man die Zeitspanne vor dem Abschluß der Sprachenvereinbarung aussparen

221 Hierzu oben Teil III Ziffer 3)

wollte. Deshalb wird man mangels entgegenstehender Anhaltspunkte davon ausgehen dürfen, daß die Parteien mit der Vereinbarung einer Vertragssprache eine umfassende Regelung der Sprachenfrage treffen wollen, die sich auf ihre gesamten Verhandlungen, also auch rückwirkend auf deren Beginn beziehen soll.

Aus alledem folgt, daß eine Sprachenwahl durch die Parteien die Vertragssprache für den gesamten Zeitraum vom Beginn der Verhandlungen an bis zur Abwicklung des betreffenden Vertrages festlegt.

b) Die Anwendung des "Gleichlaufsprinzips" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut"

aa) Grundsatz

Haben die Parteien keine Sprachenwahl getroffen, so ergibt sich die Vertragssprache aus dem "Gleichlauf" von allgemeinem Vertragsstatut und besonderem "Sprachenstatut"²²²). Als Vertragssprache gilt dann also die Sprache desjenigen Landes, dessen Rechtsordnung für den betreffenden Vertrag maßgebend ist.

Das allgemeine Vertragsstatut gilt grundsätzlich nicht erst vom Abschluß des Vertrages an, sondern auch schon in der vorkonsensualen Phase. Das Zustandekommen des Vertrages untersteht also derselben Rechtsordnung, welche auch für den bereits abgeschlossenen Vertrag maßgebend ist. Dieser Grundsatz wird von der deutschen kollisionsrechtlichen Lehre vom Einheitsstatut²²³) vertreten.

Der Grundsatz der einheitlichen Geltung des allgemeinen

222 Siehe oben Teil III Ziffer 4)

223 STAUDINGER/FIRSCHING, 10./11. Aufl. 1978, vor Art. 12 EGBGB Rdnr. 157; SOERGEL/KEGEL, 10. Aufl. 1970, vor Art. 7 Rdnr. 307; PALANDT/HELDRIICH, 39. Aufl. 1980, vor Art. 12 EGBGB, Bem. 4); SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B Rdnr. 6; FERID, Internationales Privatrecht, § 5 Rdnr. 87 und § 6 Rdnr. 64.

Vertragsstatuts hat den Vorteil, praktikabel zu sein. Die Rechtsfragen des Zustandekommens und diejenigen der Wirkungen eines Vertrages lassen sich nicht überzeugend voneinander trennen. Das wird besonders deutlich bei Auslegungsfragen. Für die Auslegung der Angebotserklärung können keine anderen Rechtssätze gelten als diejenigen, welche für die Auslegung des Vertrages maßgeblich sind, der aufgrund dieses Angebotes schließlich zustandekommt. Deshalb ist an dem Grundsatz festzuhalten, daß für das gesamte Zustandekommen eines Vertrages und für dessen Wirkungen ein und dieselbe Rechtsordnung maßgebend ist²²⁴⁾.

Nach dem Prinzip des "Gleichlaufs" zwischen dem allgemeinen Vertragsstatut und dem besonderen "Sprachenstatut" ergibt sich daraus folgende Konsequenz:

Ebenso wie das allgemeine Vertragsstatut grundsätzlich nicht erst vom Zeitpunkt des Abschlusses eines Vertrages an gilt, sondern auch schon für dessen Zustandekommen, ist das "Sprachenstatut" nicht erst nach dem Vertragsabschluß, sondern auch schon während der Vertragsverhandlungen maßgebend. Die Vertragssprache gilt also auch dann, wenn die Parteien keine besondere Sprachenwahl getroffen haben, schon von Beginn der Vertragsverhandlungen an, so wie auch die nach dem allgemeinen Vertragsstatut bestimmte Rechtsordnung schon für das Zustandekommen des Vertrages maßgebend ist.

Es ist also zunächst festzuhalten, daß das "Sprachenstatut" nicht nur im Falle einer Sprachenwahl durch die Parteien²²⁵⁾, sondern selbst dann, wenn die Parteien eine solche Vereinbarung über die maßgebende Vertragssprache nicht getroffen haben, auch schon in der vorkonsensualen Phase gilt. In ersterem Falle folgt dies aus dem entsprechenden Parteiwillen, in letzterem dagegen aus dem Prinzip des "Gleichlaufs" zwischen dem allgemeinen Vertragsstatut und dem besonderen "Sprachenstatut".

224 So SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnr. 8

225 Hierzu soeben oben Teil V Ziffer 4 a)

bb) Keine "isolierte Anknüpfung" zugunsten des Sprachunkundigen

Der Grundsatz der einheitlichen Geltung des allgemeinen Vertragsstatuts für das Zustandekommen und die Wirkungen eines Vertrages findet allerdings durch die Theorie von der "isolierten Anknüpfung"²²⁶⁾ des Annahmeverhaltens an das Heimatrecht des "Annehmenden" dort eine Einschränkung, wo in Frage steht, ob einem bestimmten Verhalten des Angebotsempfängers (insbesondere seinem Schweigen) überhaupt rechtsgeschäftliche Bedeutung beizumessen ist.

- 226 Vgl. oben Teil V Ziffer 2 b). In der Rspr. kann die Theorie der "isolierten Anknüpfung" des Annahmeverhaltens an das Heimatrecht des "Annehmenden" heute als gesichert angesehen werden, siehe die sog. Küchenmöbel-Entscheidung des BGH Urt. vom 22.9.1971 = BGHZ 57, 72 f., sowie BGH Urt. vom 7.7.1976, NJW 1976, S. 2075 = RIW/AWD 1976, S. 537; neuerdings OLG Hamburg, Urt. vom 1.6.1979, NJW 1980, S. 1232, 1233. In der Literatur wird die "isolierte Anknüpfung" zugunsten des Schweigenden von der überwiegenden Lehrmeinung vertreten, siehe SOERGEL/KEGEL, vor Art. 7 Rdnr. 196; DROBNIG, a.a.O., Festschr. für F.A.Mann, S. 604 f.; JAYME, a.a.O., Festschr. für Bärmann, S. 512 ff.; KRONKE, Zur Verwendung von Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Verkehr mit Auslandsberührung, NJW 1978, S. 992 f.; HEPTING, Die ADSP im internationalen Speditionsverkehr, RIW/AWD 1975, S. 461 ff.; SPELLENBERG, Geschäftsstatut u. Vollmacht im IPR, S. 234 f.; REINMÜLLER, Das Schweigen als Vertragsannahme im deutsch-französischen Rechtsverkehr, S. 227; SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B RÄnr. 9 ff.; a.A. STOLL, International-privatrechtliche Probleme bei Verwendung Allgemeiner Geschäftsbedingungen, in: Festschrift für G. Beitzke, S. 763 mit dem Argument, die Frage, ob einem bestimmten Verhalten einer Person rechtsgeschäftliche Bedeutung zukomme, sei keine Rechts- sondern Tatfrage, die nicht Gegenstand kollisionsrechtlicher Regeln sein könne; gegen eine "isolierte Anknüpfung" zugunsten des Schweigenden neuerdings auch LINKE, Sonderanknüpfung der Willenserklärung?, ZVglRWiss 79 (1980), S. 24 ff. Die "isolierte Anknüpfung" führe zur Rechtsunsicherheit, da für die Frage des Zustandekommens eines Vertrages mehrere Rechtsordnungen zu berücksichtigen seien. Statt dessen schlägt LINKE vor, die Beurteilung, ob ein Vertrag zustande gekommen ist, ausschließlich dem Vertragsstatut zu unterstellen und Probleme, wie die Wertung des Schweigens oder der Einbeziehung von AGB im Rahmen des Vertragsstatuts sachrechtlich zu lösen.

Diese Theorie will verhindern, daß ein ausländischer Adressat ohne seinen Willen und sein Wissen rechtsgeschäftlich gebunden wird. Deshalb soll ein bestimmtes Verhalten des Angebotsempfängers, dem möglicherweise gar keine rechtsgeschäftliche Bedeutung zukommt (insbesondere seinem Schweigen) nicht nach derjenigen Rechtsordnung beurteilt werden, welche für den zu schließenden Vertrag allgemein maßgebend ist. In diesem Ausnahmefall wird also nicht auf das allgemeine Vertragsstatut als der anwendbaren Rechtsordnung abgestellt. Vielmehr knüpft man "isoliert" hiervon an das Wohnsitzrecht bzw. das Recht am Ort der Niederlassung derjenigen Partei an, deren Verhalten insoweit beurteilt werden soll. Demnach ist die Frage, ob das Schweigen auf einen Antrag als Annahme zu werten ist oder nicht, nach dem Wohnsitzrecht bzw. dem Recht, am Ort der Niederlassung der schweigenden Partei zu beurteilen. Es wird davon ausgegangen, daß einer Partei grundsätzlich nur die Regeln ihrer heimatlichen Rechtsordnung vertraut sind, also diejenigen an ihrem Wohnsitz bzw. am Sitz ihrer Niederlassung. Deshalb wird sie grundsätzlich ihr rechtsgeschäftliches Verhalten allein nach diesen Regeln ausrichten. Eine Partei wird im Normalfalle nicht schon im Stadium der Vertragsverhandlungen, also noch vor Abschluß des betreffenden Vertrages, damit rechnen, nach den Vorschriften einer ganz anderen, ihr nicht vertrauten Rechtsordnung gebunden sein zu können. Im Hinblick hierauf wäre es unbillig, sie an einem Verhalten (beispielsweise an ihrem Schweigen) festhalten zu wollen, in dem sie selbst gar keine rechtsgeschäftliche Bedeutung erblickt hat und auch nicht zu erblicken brauchte. Der ausländische Adressat soll also durch die Theorie der "isolierten Anknüpfung" des Annahmeverhaltens an das Heimatrecht des "Annehmenden" davor geschützt werden, durch ein bestimmtes Verhalten (insbesondere durch sein Schweigen) rechtsgeschäftlich gebunden zu werden, obwohl er nach der ihm vertrauten Rechtsordnung damit nicht zu rechnen brauchte.

Dieser Schutz, den der Schweigende nach dieser Theorie genießt, soll nach einer in der Literatur vertretenen Auffassung²²⁷⁾ auch dem Sprachunkundigen zugute kommen. Es wird also insoweit eine Parallele zwischen der Situation des Schweigenden und derjenigen des Sprachunkundigen gezogen.

Wollte man diese Auffassung auf die in der vorliegenden Untersuchung aufgestellten Grundsätze von der Geltung eines "Sprachenstatuts" übertragen, so hätte dies zur Konsequenz, daß die Geltung der Vertragssprache in der vor-konsensualen Phase immer dann durch die Berücksichtigung der Heimatsprache des Adressaten eingeschränkt würde, wenn dieser der Vertragssprache unkundig ist. Ebenso wie das allgemeine Vertragsstatut nach der Theorie der "isolierten Anknüpfung" immer dann zugunsten des "Heimatrechts"²²⁸⁾ des Adressaten eingeschränkt wird, wenn in Frage steht, wie dessen Schweigen zu beurteilen ist, weil davon ausgegangen wird, daß dem Adressaten die nach dem allgemeinen Vertragsstatut geltende Rechtsordnung nicht vertraut ist, so würde bei einer Übertragung dieser Theorie auf die hier behandelte Sprachenproblematik das "Sprachenstatut" zugunsten der Heimatsprache desjenigen eingeschränkt, welcher die Vertragssprache nicht beherrscht.

Es fragt sich aber, ob eine solche Parallele zwischen dem

227 JAYME, Festschr. für Bärman, a.a.O., S. 515;
Vgl. LÖWE/Graf v. WESTPHALEN/TRINKNER, a.a.O.,
Anh. zu § 2 Rdnr. 12

228 Unter "Heimatrecht" wird das dem Adressaten vertraute Recht verstanden. Das ist in der Regel das Recht an seinem gewöhnlichen Aufenthaltsort bzw. bei Unternehmen das Recht am Sitz seiner Hauptverwaltung. Der Begriff des "Heimatrechts" darf aber nicht als eine Anknüpfung an die Staatsangehörigkeit der betr. Partei mißverstanden werden.
Hierauf weisen EBSSEN/JAYME, Anh. zu LG Mainz, Urt. vom 10.12.1971, zu Recht hin. Statt von "Heimatrecht" wird zum Teil von "Umweltrecht" gesprochen, so z.B. LINKE, a.a.O., ZVgl. RWiss 79 (1980), S. 4;
HEPTING, a.a.O., RIW/AWD 1975, S. 462; ein im Zeitalter der Umweltschützer freilich nicht mehr ganz glücklicher Ausdruck.

Schweigenden und dem Sprachunkundigen gerechtfertigt ist. Deshalb soll im folgenden die Interessenlage des Schweigenden mit derjenigen des Sprachunkundigen verglichen werden.

Der Schweigende bedarf des Schutzes der "isolierten Anknüpfung" an das ihm vertraute Recht, weil er gar nicht weiß und auch nicht zu wissen braucht, daß er nach der Rechtsordnung des Geschäftspartners, die als allgemeines Vertragsstatut gilt, die Obliegenheit zur Äußerung, z.B. zum Widerspruch, hatte.

Der Sprachunkundige kann sich dagegen in der Regel ohne große Schwierigkeiten um das richtige Verständnis der Vertragssprache bemühen. Es liegt für ihn auf der Hand, eine Übersetzung anfertigen zu lassen²²⁹⁾, wenn er der Vertragssprache nicht oder nicht genügend mächtig ist, wohingegen der Schweigende von der Existenz einer möglicherweise bestehenden Widerspruchsobliegenheit gegen die Erklärung seines ausländischen Geschäftspartners nach der als Vertragsstatut geltenden Rechtsordnung nicht einmal etwas ahnt²³⁰⁾.

Daraus folgt, daß sich die Interessenlage des Schweigenden nicht mit derjenigen des Sprachunkundigen deckt.

Die bei der Geltung des allgemeinen Vertragsstatuts nach der Theorie der "isolierten Anknüpfung" vorgenommene Einschränkung beruht allein auf Billigkeitserwägungen²³¹⁾. Gerade solche Erwägungen schlagen indessen bei der Situation des Sprachunkundigen nicht durch. Das ergibt sich

229 Vgl. z.B. die oben für Teil IV Ziffer 1 c) angeführte Entscheidung "Gaskin v. Stumm Handel GmbH" S.D.N.Y. 1975, 390 F. Supp. 361, 366 f.

230 So SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnr. 248

231 Vgl. soeben S. 153

daraus, daß Kaufleute, welche sich im internationalen Handelsverkehr beteiligen, wendig genug sein sollten, um Erklärungen in der jeweiligen Vertragssprache verstehen bzw. abgeben zu können, sei es aufgrund eigener Sprachkenntnisse, sei es durch Hinzuziehung eines kompetenten Übersetzers. Bereits oben²³²⁾ wurde darauf hingewiesen, daß das Bedenken, die Geltung des "Sprachenstatuts" auch schon vor Abschluß des Vertrages könne im Einzelfalle unbillig sein, dadurch entwertet wird, daß jede Partei, sobald feststeht, welche Sprache als Vertragssprache gilt, die Vertragserklärungen noch einmal im Lichte der Vertragssprache überprüfen kann.

Der Grundsatz, daß das "Sprachenstatut" vom Beginn der Verhandlungen an bis zur Abwicklung des betreffenden Vertrages maßgebend ist, bedarf demnach keiner Einschränkung. Er dient der Klarheit und Praktikabilität im internationalen Geschäftsverkehr. Würde man hiervon ohne Not eine Ausnahme zulassen, so ließe sich oft nicht mehr eindeutig bestimmen, zu welchem Inhalt der betreffende Vertrag zustandegekommen ist. Vielmehr würden hierdurch Hintertüren geöffnet, durch die sich die eine oder die andere Partei ihren Verpflichtungen entziehen könnte. Mangelnde Sprachkenntnisse in der Vertragssprache rechtfertigen daher jedenfalls unter Kaufleuten keine Einschränkung des Grundsatzes, daß das "Sprachenstatut" einheitlich sowohl vor als auch nach dem Abschluß des betreffenden Vertrages gilt.

Eine entsprechende Anwendung der "isolierten Anknüpfung" zugunsten des Schweigenden auf die Situation des Sprachunkundigen ist nach alledem abzulehnen.

Da die Situation des Schweigenden eine ganz andere ist als diejenige des Sprachunkundigen, ergibt sich insoweit

keine Parallelität. Das Prinzip des "Gleichlaufs" von allgemeinem Vertragsstatut und besonderem "Sprachenstatut" wird daher durch die "isolierte Anknüpfung" des Annahmeverhaltens an das Heimatrecht des "Annehmenden" gar nicht berührt.

Daraus folgt, daß der Grundsatz, wonach das "Sprachenstatut" auch schon vor Abschluß eines Vertrages gilt, keine Einschränkung erfährt.

c) Fazit

Hinsichtlich der zeitlichen Geltung des "Sprachenstatuts" ist demnach folgendes festzuhalten:

Das Sprachenstatut gilt für den gesamten Zeitraum vom Beginn der Vertragsverhandlungen an bis zur Abwicklung des betreffenden Vertrages.

Bei einer Sprachenwahl der Parteien ergibt sich dieses aus dem entsprechenden Parteiwillen, eine Risikoverteilung hinsichtlich fremdsprachlicher Schwierigkeiten für die gesamte Dauer ihres Vertragsverhältnisses zu treffen.

Liegt eine Sprachenwahl durch die Parteien nicht vor, so leitet sich die Geltung des "Sprachenstatuts" für den Zeitraum auch schon vor Abschluß des betreffenden Vertrages von dem "Gleichlaufsprinzip" zwischen allgemeinem Vertragsstatut und besonderem "Sprachenstatut" ab. Dieser Grundsatz der einheitlichen Geltung des "Sprachenstatuts" bedarf keiner Einschränkung durch die Theorie der "isolierten Anknüpfung" des Annahmeverhaltens an das Heimatrecht des "Annehmenden". Die Situation des Sprachunkundigen deckt sich nämlich nicht mit derjenigen des Schweigenden.

5. Besonderheiten bei der Verwendung von AGB

Der oben dargestellte Grundsatz der einheitlichen Geltung des "Sprachenstatuts" vom Beginn der Verhandlungen an bis zur Abwicklung des betreffenden Vertrages könnte hinsichtlich der sprachlichen Fassung von AGB einzuschränken sein.

a) Abfassung der AGB in der Heimatsprache des Empfängers?

Zum Teil wird in der Literatur²³³⁾ gefordert, AGB müßten dem ausländischen Vertragspartner stets in dessen Heimatsprache übermittelt werden. Diese Auffassung steht somit zu dem oben aufgezeigten Grundsatz der Maßgeblichkeit der Vertragssprache vom Beginn der Verhandlungen an immer dann im Widerspruch, wenn die Heimatsprache des Adressaten nicht gleichzeitig als Vertragssprache gilt. Es soll im folgenden untersucht werden, ob dieser Grundsatz bei der

-
- 233 STÖTTER, Internationales Einheitsrecht, Art. 2 EAG, Anm. 6 b); vgl. auch KOCH/STÜBING, Allgemeine Geschäftsbedingungen, Komm., § 2 Rdnr. 18, die die Ansicht vertreten, die Sprache des Vertrages könne nicht ausschlaggebend sein. Für die sprachliche Fassung von AGB sei vielmehr der "Empfängerhorizont" ausschlaggebend. Diese Auffassung muß wohl dahingehend verstanden werden, daß die AGB in der Sprache des Empfängers abgefaßt sein sollen.
- Nach DROBNIG, a.a.O., Festschr. für F.A. Mann, S. 613, und MERTENS/REHBINDER, Internationales Kaufrecht, Art. 4 EAG, Anm. 17, sollen die AGB in einer der drei gängigen Verkehrssprachen (Englisch, Französisch, Spanisch) abgefaßt sein.
- Dagegen stellen folgende Autoren für die sprachliche Fassung der AGB auf die Vertrags- bzw. Verhandlungssprache ab:
- SCHLOSSER/COESTER-WALTJEN/GRABA, Komm. zum Gesetz zur Regelung des Rechts der Allgemeinen Geschäftsbedingungen, § 2 Rdnrn. 31 und 58; SCHMIDT-SALZER, Allgemeine Geschäftsbedingungen, 2. Aufl. 1977, Rdnrn. D 106 ff.; LÖWE/Graf v. WESTPHALEN/TRINKNER, Komm. zum Gesetz zur Regelung des Rechts der Allgemeinen Geschäftsbedingungen, Anh. zu § 2, Rdnrn. 12, 13; ULMER/BRANDNER/HENSEN, AGB-Komm., 2. Aufl. 1977, § 2 Rdnrn. 39.; hinsichtlich der sprachlichen Fassung eines Hinweises auf AGB DITTMANN/STAHL, AGB-Komm., Rdnr. 173, S. 62.

Verwendung von AGB dahingehend einzuschränken ist, daß Standardbedingungen in der Heimatsprache des Empfängers abgefaßt sein müssen, damit diese wirksam in den betreffenden Vertrag einbezogen werden.

Eine Notwendigkeit hierzu könnte sich für den Zeitraum ergeben, welcher vor der Vereinbarung der Vertragssprache durch die Parteien bzw. bei dem Fehlen einer solchen Vereinbarung vor dem Abschluß des betreffenden Vertrags liegt. In dieser Zeitspanne steht noch nicht fest, welche Sprache als Vertragssprache gelten wird. Wie oben dargestellt²³⁴⁾, wirkt die Geltung des "Sprachenstatuts" jedoch auf diesen Zeitraum zurück. Das würde bedeuten, daß auch für die sprachliche Fassung von AGB die jeweilige Vertragssprache maßgebend ist.

Hinsichtlich der Vereinbarung von AGB besteht aber folgende Besonderheit: In einer Reihe von Rechtsordnungen ist Voraussetzung für die wirksame Einbeziehung von AGB, daß deren Empfänger die Standardbedingungen zur Kenntnis genommen hat. Sollten die AGB in einer Sprache abgefaßt sein, die zwar später zur Vertragssprache erhoben wird, welche aber nicht die Heimatsprache des Empfängers darstellt, so besteht für den Verwender der AGB die Gefahr, daß der Adressat solcher Standardbedingungen sich darauf beruft, diese Bedingungen seien ihm nicht zur Kenntnis gelangt.

Nach dem oben vertretenen Grundsatz, daß Vertragserklärungen in der Vertragssprache maßgebend sind, müßte dem Empfänger ein solcher Einwand verwehrt sein. Die Maßgeblichkeit der Vertragssprache hat zur Folge, daß der Empfänger einer Erklärung, die in der Vertragssprache abgegeben ist, diese beachten muß. Lediglich Erklärungen in einer "Nicht-Vertragssprache" kann er unbeachtet lassen²³⁵⁾. Da die Vertragssprache von dem Beginn der Vertragsverhandlungen an

234 Teil V Ziffer 3)

235 Siehe hierzu oben Teil IV Ziffer 1 a)

Geltung hat²³⁶⁾, könnte sich der Empfänger von AGB, die in der Vertragssprache abgefaßt sind, demnach nicht darauf berufen, diese seinen ihm nicht zur Kenntnis gelangt.

Dennoch ist auf einige Besonderheiten in der Rechtsprechung ausländischer Gerichte hinzuweisen, welche es empfehlen könnten, die AGB, so lange die Vertragssprache noch nicht festgelegt ist, nicht nur in der durch die Rückwirkung der Geltung des "Sprachenstatuts" maßgebenden Vertragssprache, sondern darüberhinaus auch in der Heimatsprache des Empfängers abzufassen.

b) Einbeziehungsvoraussetzungen für AGB nach einigen ausländischen Rechtsordnungen

Es sollen im folgenden die Rechtsordnungen einiger Länder, mit denen die Bundesrepublik Deutschland einen besonders intensiven Handelsaustausch pflegt, auf die Frage hin untersucht werden, ob sie es zulassen, daß AGB in einer anderen Sprache als derjenigen des Empfängers abgefaßt sind, so lange die Parteien eine von der Heimatsprache des Adressaten abweichende Sprache noch nicht rechtsgeschäftlich vereinbart haben.

aa) Belgien

Die belgischen Gerichte verlangen für die Einbeziehung von AGB in den Vertrag mit einem Unternehmen, welches seine Niederlassung im flämischsprachigen Landesteil Belgiens hat, daß diese Standardbedingungen in niederländischer Sprache abgefaßt sind²³⁷⁾. Anderenfalls gilt

236 Siehe oben Teil V Ziffer 3) u. Ziffer 4)

237 Handelsgericht Brüssel, Urt. vom 19.10.1961, Bulletin hebdomadaire d'information et de liaison édité par la Fédération des Entreprises de l'Industrie des Fabrications Métalliques Nr. 811 vom 20.1.1962; siehe EBERSTEIN, Die zweckmäßige Ausgestaltung von Allgemeinen Geschäftsbedingungen, S. 29; REICHARD/DE VEL, Vereinbarung und Inhalt von Lieferbedingungen in Belgien, Jur. 1973, S. 105; R. 14.

es nicht als gesichert, daß der flämische Vertragspartner die AGB des Absenders verstanden und ihnen zugestimmt hat.

Nach dieser Rechtsprechung reicht es für die Einbeziehung von AGB nicht einmal aus, daß diese in einer der offiziellen Landessprachen abgefaßt sind, wenn der Adressat der jeweils anderen Sprachgruppe angehört. Einem flämischen Geschäftspartner gegenüber dürfen die AGB also nicht auf französisch abgefaßt sein, sondern nur auf niederländisch und umgekehrt einem wallonischen Geschäftspartner gegenüber auf französisch.

Daraus folgt: Will ein Unternehmen sichergehen, daß seine eigenen AGB auch von den belgischen Gerichten anerkannt werden, so sollte es seine AGB dem belgischen Geschäftspartner gegenüber in dessen Heimatsprache mitteilen, das heißt in der Sprache, welche am Ort der Niederlassung des belgischen Unternehmens gesprochen wird. Anderenfalls muß er damit rechnen, daß bei einem eventuellen Rechtsstreit mit einem belgischen Geschäftspartner die belgischen Gerichte die Wirksamkeit solcher AGB, die in einer anderen Sprache abgefaßt sind, verneinen werden. Dies gilt jedenfalls solange, als die Parteien die Maßgeblichkeit einer anderen als derjenigen Sprache, welche am Ort der Niederlassung des belgischen Unternehmens gesprochen wird, nicht rechtsgeschäftlich vereinbart haben.

bb) England

Nach dem englischen Common Law ist Voraussetzung für eine wirksame Einbeziehung von AGB, daß die Geschäftsbedingungen dem Empfänger in einer Weise kundgetan worden sind, daß dieser sie hätte wahrnehmen müssen ("reasonable sufficiency of notice")²³⁸). Eine hinreichende Kundgabe der AGB gegen-

238 Siehe hierzu THIEME/MITSCHERLICH, Die Einbeziehung (incorporation) Allgemeiner Geschäftsbedingungen in den Vertrag nach englischem Recht, AWD 1974, S. 173 ff.; SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B Rdnr. 126; SCHMITZ, Haftungsausschlußklauseln in AGB nach eng-

über dem Geschäftspartner setzt hiernach voraus, daß ein "vernünftiger" Empfänger von AGB diese wahrgenommen hätte²³⁹⁾. Hierbei wird objektiv auf eine "reasonable person" abgestellt. Um sicherzustellen, daß ein "vernünftiger" Geschäftspartner die AGB zur Kenntnis genommen hat, müssen diese deutlich lesbar und verständlich sein. Andernfalls besteht die Gefahr, daß die englischen Gerichte die Einbeziehung von AGB in den betreffenden Vertrag mangels einer ausreichenden Kundgabe ablehnen.

Gerade an der Verständlichkeit der AGB könnte es aber fehlen, wenn die AGB in einer anderen als der Heimatsprache des Empfängers abgefaßt sind. Fremdsprachliche AGB werden von den englischen Gerichten nur dann als wirksam in den Vertrag einbezogen angesehen, wenn sie von dem Empfänger unterzeichnet worden sind²⁴⁰⁾.

Hieraus folgt, daß der Verwender von AGB im Wirtschaftsverkehr mit einem englischen Unternehmen nur dann sicher sein kann, daß seine eigenen AGB Vertragsinhalt werden, wenn diese entweder von seinem Geschäftspartner unterzeichnet worden sind, oder aber wenn er sie seinem englischen Geschäftspartner in dessen Heimatsprache, also auf englisch, mitgeteilt hat.

Nicht nur im Geschäftsverkehr mit belgischen, sondern auch mit englischen Unternehmen ist es demnach für den Verwender von AGB empfehlenswert, seine Geschäftsbedingungen in der Sprache des jeweiligen Empfängers abzufassen.

lischem Recht und Internationales Privatrecht, S. 19; v. HIPPEL, Der Schutz des Verbrauchers vor unlauteren AGB in den EG-Staaten, RabelsZ 41 (1977), S. 274; SAYN-WITTEGENSTEIN, AGB im englischen Recht, S. 9.

239 KADE, Richterliche Kontrolle von formularmäßigen Haftungsfreizeichnungen im englischen Recht, S. 35; SCHMITZ, a.a.O., S. 23

240 THIEME/MITSCHERLICH, a.a.O., AWD 1974, S. 175 mit Rspr. Nachweisen; SCHMITZ, a.a.O., S. 19

cc) Italien

Das italienische Recht stellt gemäß Art. 1341 Abs. 1 codice civile²⁴¹⁾ für die wirksame Einbeziehung von AGB darauf ab, ob der Empfänger von AGB diese gekannt oder aber bei Einhaltung gewöhnlicher Sorgfalt (ordinaria diligenza) hätte kennen müssen. Ein solches "Kennenmüssen" setzt voraus, daß im Einzelfall konkrete Umstände vorhanden sind, welche einen solchen Schluß auf das "Kennenmüssen" des Empfängers rechtfertigen²⁴²⁾.

Entscheidungen italienischer Gerichte, aus denen sich ergibt, ob für die Kenntnissnahme bzw. Kenntnismöglichkeit des Empfängers von AGB auch deren sprachliches Verständnis vorausgesetzt wird, waren nicht ersichtlich. Es muß aber damit gerechnet werden, daß italienische Gerichte bei einem eventuellen Rechtsstreit den italienischen Geschäftspartner dadurch zu schützen versuchen, daß sie dessen Kenntnis bzw. Kenntnismöglichkeit hinsichtlich der fremdsprachlichen AGB und damit deren Wirksamkeit mit dem Argument verneinen, daß die AGB in einer für den italienischen Geschäftspartner nicht verständlichen Sprache abgefaßt waren und zwar zu einem Zeitpunkt, als die Vertragssprache noch nicht feststand. In der vorkonsensualen Phase könnte demnach solchen AGB, welche nicht in der Heimatsprache des Adressaten abgefaßt sind, die Wirksamkeit abgesprochen werden. Es empfiehlt sich daher auch im Geschäftsverkehr mit

241 Diese Vorschrift lautet wie folgt:

"Le condizioni generali di contratto prediposte da uno dei contraenti sono efficaci nei confronti dell'altro, se al momento della conclusione del contratto questi le ha conosciute o avrebbe dovuto conoscerle usando l'ordinaria diligenza."

Hierzu die deutsche Übersetzung (nach: Italienisches Zivilgesetzbuch Übersetzung, Materialien zum Ausländischen und Internationalen Privatrecht, herausgegeben vom Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht, Bearbeiter: Becher, Berlin, Tübingen 1965):

"Die von einem Vertragsteil schon im voraus festgesetzten allgemeinen Geschäftsbedingungen (condizioni generali di contratto) sind dem anderen gegenüber wirksam, wenn dieser sie im Zeitpunkt des Vertragsabschlusses kannte oder bei Anwendung der gewöhnlichen Sorgfalt hätte kennen müssen."

italienischen Unternehmen, die eigenen AGB in italienischer Sprache abzufassen.

dd) Dänemark

Dieselbe Erwägung, die soeben zum italienischen Recht angestellt worden ist, trifft auf das dänische Recht zu. Auch nach dieser Rechtsordnung werden AGB nur dann wirksam in den Vertrag einbezogen, wenn der Vertragspartner des Verwenders sie kannte oder wenn sie ihm in einer solchen deutlichen Weise mitgeteilt worden sind, daß er sie hätte zur Kenntnis nehmen müssen²⁴³⁾. Hinsichtlich fremdsprachlicher AGB könnte das Vorliegen dieser Voraussetzung verneint werden. Deshalb empfiehlt es sich auch im Geschäftsverkehr mit dänischen Unternehmen, die AGB solange in der Heimatsprache des Empfängers, also auf dänisch, abzufassen, als eine Vereinbarung über die für den betreffenden Vertrag maßgebende Sprache noch nicht zustandegekommen ist.

ee) Frankreich

Auch das französische Recht setzt voraus, daß der Adressat von AGB diese kannte oder zumindest die konkrete Möglichkeit zu ihrer Kenntnisnahme hatte²⁴⁴⁾. Damit von einer Kenntnis bzw. konkreten Möglichkeit der Kenntnisnahme der

242 SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnr. 95

243 Vgl. LANDO, Länderbericht Skandinavien, in: Richterliche Kontrolle von AGB, S. 120; KAUSCHE, Die AGB im skandinavischen Recht, S. 40; SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnr. 139 f.

244 BARFUSS, Die Einbeziehung Allgemeiner Geschäftsbedingungen in den Vertrag nach französischem Recht, RIW/AWD 1975, S. 321, 323; LANGER, Rechtshinweise im Frankreich-Geschäft, Cahier d'information No. 7, der Offiziellen Deutsch-Französischen Industrie- und Handelskammer, S. 17; SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnrn. 68, 70; SCHMIDT/NIGGEMANN, Die Vereinbarung von AGB durch stillschweigende Annahme nach französischem Recht, AWD 1974, S. 312.

AGB ausgegangen werden kann, verlangen die französischen Gerichte²⁴⁵⁾, daß die Klauseln von ihrer äußeren Präsentation her deutlich und leserlich sind. Nur wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, kann davon ausgegangen werden, daß der Adressat die AGB bemerkt und zur Kenntnis genommen hat²⁴⁶⁾.

Hieraus könnte sich ableiten lassen, daß die AGB nach französischer Rechtsauffassung in der Sprache des Empfängers abgefaßt sein müssen, um die Voraussetzung zu erfüllen, daß der Empfänger die AGB zur Kenntnis nehmen konnte.

Nach einer neueren Entscheidung des Pariser Appellationshofs²⁴⁷⁾ reicht es jedoch für die wirksame Einbeziehung von AGB in den Vertrag aus, wenn der Adressat überhaupt erkennen konnte, daß der Absender AGB verwendet. Sind diese in einer für den Adressaten fremden Sprache abgefaßt, muß er sich nach dieser Entscheidung um deren sprachliches Verständnis selbst bemühen. Das Gericht hat in diesem Urteil zum Ausdruck gebracht, daß sich der französische Käufer, welcher die ihm zugesandten deutschsprachigen AGB des deutschen Verkäufers aufgrund fremdsprachlicher Schwierigkeiten nicht verstehen konnte, nach der Bedeutung dieser AGB hätte erkundigen müssen. Hiernach ist zwischen der Möglichkeit der Kenntnisnahme von AGB durch den Adressaten und ihrem sprachlichen Verständnis zu unterscheiden. Der Verwender von AGB muß demnach zwar dafür Sorge tragen, daß der Adressat die Standardbedingungen bemerkt bzw. bemerken kann, er darf sie also nicht derart versteckt anordnen,

245 Vgl. Cour d'appel Rouen Urt. vom 8.2.1974, D.S., Somm. 72; Colmar Urt. vom 8.6.1973, D. 73; Somm. 117; Cass.com. Urt. vom 29.1.1964, Gazette du Palais 1965, I. 45.

246 Vgl. BARFUSS, a.a.O., RIW/AWD 1975, S. 324; REINMÜLLER, Das Schweigen als Vertragsannahme im Deutsch-Französischen Rechtverkehr unter besonderer Berücksichtigung der Allgemeinen Geschäftsbedingungen; S. 185, 197; SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnr. 76; SCHMIDT/NIGGEMANN, a.a.O., AWD 1974, S. 311.

247 Urt. v. 9.5.1974, zitiert bei MEZGER, AWD 1974, S. 378 u. REINHART, a.a.O., RIW/AWD 1977, S. 20, Fußn. 36.

daß sie der Aufmerksamkeit des Empfängers entgehen können; der Verwender braucht sich aber nicht um das fremdsprachliche Verständnis seiner AGB durch den Adressaten zu kümmern.

Nach der Entscheidung des Pariser Appellationshofs wird somit die Wirksamkeit von AGB nicht deshalb verneint, weil die AGB in einer anderen als derjenigen des Empfängers abgefaßt sind. Die AGB, welche einem französischen Geschäftspartner übermittelt werden, brauchen demnach nicht unbedingt auf Französisch abgefaßt zu sein.

Aus der angeführten Entscheidung ist aber nicht ersichtlich, ob sich zwischen den Parteien die deutsche Sprache bereits als Vertragssprache herausgebildet hatte. Es kann demnach nicht mit letzter Sicherheit angenommen werden, daß AGB einem französischen Geschäftspartner gegenüber auch dann in einer anderen als der französischen Sprache mitgeteilt werden können, wenn noch nicht feststeht, daß eine andere als die französische Sprache als Vertragssprache für den betreffenden Vertrag gilt. Wenn sich ein nicht-französischer Kaufmann, der mit französischen Unternehmen in Geschäftsverbindung treten will, vor Überraschungen schützen will, die darin bestehen könnten, daß französische Gerichte die wirksame Einbeziehung seiner AGB in den betreffenden Vertrag ablehnen, so sollte er seine AGB französischen Unternehmen gegenüber auf französisch mitteilen, solange eine andere Sprache noch nicht als Vertragssprache vereinbart worden ist.

ff) Niederlande

Nach niederländischem Recht werden grundsätzlich auch solche Geschäftsbedingungen wirksam in den Vertrag einbezogen, die in einer fremden Sprache abgefaßt sind, es sei denn, die fremde Sprache sei

für den niederländischen Empfänger allzu ungebräuchlich²⁴⁸⁾. Die deutsche Sprache dürfte in den Niederlanden als die Sprache eines Nachbarlandes nicht zu den "allzu ungebräuchlichen Sprachen" gehören. Ebensowenig sind in den Niederlanden englisch und französisch als "ungewöhnliche Sprachen" anzusehen. Hieraus läßt sich aber ableiten, daß AGB, deren wirksame Einbeziehung in einen Vertrag mit einem niederländischen Unternehmen sichergestellt sein soll, auf niederländisch, deutsch, englisch oder französisch abgefaßt sein sollten. Sind die AGB dagegen in einer anderen Sprache abgefaßt, so ist deren wirksame Einbeziehung solange zweifelhaft, als die Parteien noch keine rechtsgeschäftliche Vereinbarung über die Vertragssprache getroffen haben.

Auch im Wirtschaftsverkehr mit niederländischen Unternehmen sollten die AGB eines anderssprachigen Kaufmanns demnach grundsätzlich in der Heimatsprache des Empfängers, ausnahmsweise aber auf deutsch, englisch oder französisch abgefaßt sein, solange eine hiervon abweichende Vertragssprache noch nicht vereinbart worden ist.

gg) USA

Nach US-amerikanischem Recht könnten für die Einbeziehung von AGB in den Vertrag grundsätzlich dieselben Regeln gelten, wie im englischen Recht, da auch das US-amerikanische Recht auf dem Common Law basiert. Das Common Law gilt in den USA nicht als einheitliches Bundesrecht, sondern als "dezentralisiertes" Länderrecht²⁴⁹⁾. Es ist in seinen Grundzügen identisch, wenn es sich auch in vielen Punkten durch eine unterschiedliche Rechtssprechung in den einzelnen Bundesstaaten auseinanderentwickelt hat. Für die Ein-

248 So GOTZEN, Niederländisches Handels- und Wirtschaftsrecht, S. 261.

249 Siehe GIERKE/SANDROCK, Handels- und Wirtschaftsrecht, 9. Aufl. 1975, S. 98 f.

beziehung von AGB in Kaufverträge und Werklieferungsverträge gelten dagegen die im "Uniform Commercial Code" (UCC)²⁵⁰⁾ aufgestellten Regeln, welche zum Teil vom Common Law abweichen. Der UCC schweigt sich jedoch hinsichtlich der in diesem Zusammenhang behandelten Problematik aus.

Es kommen deshalb die allgemeinen Regeln des Common Law zur Anwendung. Hiernach bedarf es für die wirksame Einbeziehung von AGB der hinreichenden Kundgabe dieser Geschäftsbedingungen durch den Verwender. Bei fremdsprachlichen AGB wird nach dem oben dargestellten englischen Common Law²⁵¹⁾ eine hinreichende Kundgabe nur dann bejaht, wenn der Adressat die fremdsprachlichen Geschäftsbedingungen unterzeichnet hat. Das in den einzelnen US-amerikanischen Bundesstaaten geltende Recht basiert zwar auf dem aus England stammenden Common Law, es kann sich aber dennoch hinsichtlich der in diesem Zusammenhang behandelten Frage in den USA eine vom englischen Recht abweichende Rechtsauffassung herausgebildet haben.

Mit den Regeln des Common Law, wie sie für England aufgezeigt worden sind, könnte die oben unter IV Ziffer 1 c)²⁵²⁾ dargestellten Entscheidung "Gaskin v. Stumm Handel GmbH" des Bundesdistriktgerichts New York Südlicher Teil²⁵³⁾ im Widerspruch stehen. In diesem Rechtsstreit hatte sich der Kläger darauf berufen, die deutschsprachige Gerichtsstandsklausel, die in seinem Arbeitsvertrag mit der Klägerin enthalten war, nicht verstanden zu haben, weil er der deutschen Sprache nicht mächtig sei. Das New Yorker Bundesdistrikt-

250 Der UCC ist im Wege einer Parallel-Gesetzgebung in allen US-Bundesstaaten, mit Ausnahme von Louisiana, in Kraft getreten.

251 Teil V Ziffer 5 b) bb), S. 161 f.

252 S. 90 f.

253 390 F.Supp. 361, 366 f.

gericht bejahte indessen die wirksame Einbeziehung der für den Kläger fremdsprachigen Gerichtsstandsklausel. In dem dieser Entscheidung zugrundeliegenden Fall hatte aber der Kläger die in Frage stehende, für ihn fremdsprachige Vertragsklausel unterschrieben. Die Entscheidung "Gaskin v. Stumm Handel GmbH" steht demnach im Einklang zu den oben zum englischen Recht dargestellten Regeln des Common Law, wonach die für eine wirksame Einbeziehung in den Vertrag erforderliche hinreichende Kundgabe von fremdsprachlichen Geschäftsbedingungen durch den Adressaten nur dann bejaht wird, wenn die entsprechende Vertragsklausel vom Empfänger unterzeichnet worden ist.

Hieraus wird ersichtlich, daß auch im Geschäftsverkehr mit US-amerikanischen Unternehmen eine wirksame Einbeziehung der nicht englischsprachigen AGB nicht gesichert ist, solange die Parteien keine vom englischen abweichende Vertragssprache vereinbart haben.

c) Praktische Schlußfolgerung

Der Überblick über die Rechtsordnungen der angeführten Handelsnationen hat folgendes gezeigt: Es kann nicht als gesichert angesehen werden, daß AGB, welche nicht in der Heimatsprache des Empfängers abgefaßt sind, von den ausländischen Gerichten als wirksam in den Vertrag einbezogen angesehen werden, solange die Sprache, in welcher die Geschäftsbedingungen abgefaßt sind, von den Parteien noch nicht rechtsgeschäftlich vereinbart worden ist.

Daraus ergibt sich folgende Schlußfolgerung:

Will der Verwender von AGB sichergehen, daß die Geltung seiner AGB auch von den Gerichten des ausländischen Staates, in dem die andere Geschäftspartei ihre Niederlassung hat, anerkannt wird, so sollte er seine eigenen

AGB dem ausländischen Kunden in dessen Heimatsprache mitteilen, solange sich die Parteien noch nicht über die Geltung einer besonderen Vertragssprache geeinigt haben.

Hinsichtlich der Verwendung von AGB ergibt sich demnach die Besonderheit, daß diese vor der Einigung der Parteien über die Geltung einer Vertragssprache dem Geschäftspartner in dessen Heimatsprache mitzuteilen sind. Hierin könnte eine Konzession an die oben²⁵⁴⁾ abgelehnte "isolierte Anknüpfung" zugunsten des Sprachunkundigen gesehen werden. Die hier vertretene Auffassung, AGB sollten vor der Einigung der Parteien über die Geltung einer Vertragssprache in der Heimatsprache des Adressaten abgefaßt sein, stützt sich indessen nicht auf das für die "isolierte Anknüpfung" angeführte Argument, der sprachunkundige Empfänger bedürfe des Schutzes. Oben bei Ziffer 4 b) bb)²⁵⁵⁾ ist dargestellt worden, daß sich die Situation des Sprachunkundigen nicht mit derjenigen des Schweigenden deckt. Während letzterer des Schutzes vor der Beurteilung seines Schweigens nach einer ihm fremden Rechtsordnung bedarf, trifft dieser Schutzgedanke auf den Sprachunkundigen nicht zu. Ihm wäre es ohne Schwierigkeiten möglich, die für ihn fremdsprachlichen Geschäftsbedingungen in seine eigene Sprache übersetzen zu lassen. Die hier vertretene Ansicht, AGB sollten dem Empfänger in dessen Heimatsprache mitgeteilt werden, solange eine Vertragssprache für den betreffenden Vertrag von den Parteien noch nicht vereinbart worden ist, beruht also nicht auf dem der "isolierten Anknüpfung" zugrundeliegenden Schutzgedanken. Vielmehr stützt sich die hier vertretene Ansicht auf die praktische Erwägung, daß ausländische Gerichte die Einbeziehung fremdsprachlicher AGB in den Vertrag mit dem Argument ablehnen könnten, die AGB seien dem Empfänger nicht hinreichend kundgetan worden und daß das deutsche Kollisionsrecht, bzw. das "Sprachenkollisionsrecht", aus Gründen der internationalen Entscheidungsharmonie hierauf Rücksicht nehmen sollte. Es ist wenig sinnvoll, Kollisionsrechtssätze zu entwickeln, die zu praktischen Ergebnissen führen, die den Kollisionsrechten anderer Länder diametral entgegenstehen.

254 Teil V Ziffer 4 b) bb)

Wollen Unternehmen also vermeiden, daß ihren AGB die Anerkennung versagt wird, so ist ihnen anzuraten, ihre eigenen AGB dem ausländischen Geschäftspartner in dessen Heimatsprache mitzuteilen, solange über die Geltung einer besonderen Vertragssprache noch keine Einigung erzielt worden ist.

d) Unverbindliche Übersetzung der AGB in der Heimatsprache des Empfängers

Die Mitteilung der AGB in der Heimatsprache des Empfängers birgt für den Empfänger die Gefahr in sich, daß die Heimatsprache des Adressaten stillschweigend zur Vertragssprache gewählt wird²⁵⁶). Will der Verwender von AGB dies vermeiden, so sollte er seine eigenen AGB dem Geschäftspartner auch in der in Aussicht genommenen Vertragssprache übermitteln und diese Fassung als die allein authentische kennzeichnen. Die Fassung der AGB in der Sprache des Adressaten, sofern diese nicht die Vertragssprache darstellen wird, ist dagegen als unverbindliche Übersetzung zu bezeichnen.

Durch dieses Vorgehen soll folgendes erreicht werden:
Dem ausländischen Adressaten soll der Einwand abgeschnitten werden, er habe die AGB des Verwenders nicht zur Kenntnis nehmen können, weil diese in einer für ihn fremden Sprache abgefaßt waren. Wenn also ein ausländisches Gericht nicht zwischen der Kenntnisnahme von AGB und dem sprachlichen Verständnis derselben unterscheidet, sondern für die Einbeziehung von AGB voraussetzt, daß der Empfänger die AGB nicht nur bemerken, sondern auch verstehen konnte, so ist dieser Einbeziehungsvoraussetzung durch die Übermittlung einer Übersetzung in der Heimatsprache des Empfänger genüge getan.

256 Zur stillschweigenden Sprachenwahl durch die Parteien siehe oben Teil III Ziffer 3 b)

Dadurch, daß diese Übersetzung als unverbindlich bezeichnet wird, wird auf der anderen Seite der Grundsatz nicht durchbrochen, daß eine Vertragserklärung allein in der Fassung der Vertragssprache maßgebend ist. Die Übersetzung in der Heimatsprache des Empfängers ist demnach nicht gleichrangig mit der Fassung in der Vertragssprache. Die Übersetzung dient vielmehr lediglich der Orientierung des Geschäftspartners²⁵⁷⁾.

Vereinbaren also die Parteien, daß eine bestimmte Sprache als Vertragssprache gelten solle, so wird hierdurch nach den oben dargestellten Grundsätzen²⁵⁸⁾ allein die Fassung in der Vertragssprache maßgebend.

Das hat folgende Konsequenz: Weicht die Übersetzung in der Heimatsprache des Adressaten von der Fassung in der Vertragssprache ab, so kommt der Fassung in der Vertragssprache der Vorrang zu²⁵⁹⁾. Nur für den Fall, daß der Verwender der AGB seinem ausländischen Geschäftspartner eine bewußt fehlerhafte Übersetzung übermittelt hat, kann er sich nicht auf den Vorrang in der Fassung der Vertragssprache berufen²⁶⁰⁾.

Liegt dagegen ein Übersetzungsfehler vor, den der Verwender der AGB nicht arglistig vorgenommen hat, so ergibt sich der Vorrang der Fassung in der Vertragssprache aus folgender Überlegung:

Mit der Vereinbarung einer Vertragssprache steht für beide Parteien fest, daß ihre Vertragserklärungen nur in der Fassung der Vertragssprache maßgebend sind. Es ist davon auszugehen, daß die Parteien eine abschließende Regelung des "Sprachrisikos" hinsichtlich des betreffenden Vertrages treffen wollte. Deshalb sollte nach dem Parteiwillen die

257 Vgl. ZAHN, Zahlung und Zahlungssicherung im Außenhandel, 5. Aufl. 1976, S. 13

258 Teil V Ziffer 3) u. Ziffer 4 a)

259 Siehe oben Teil IV Ziffer 1 d)

260 Hierzu oben Teil IV Ziffer 1 e) bb)

Vertragssprache auch schon für solche Vertragserklärungen gelten, die vor dem Abschluß dieser Vereinbarung abgegeben worden waren²⁶¹⁾. Das hat zur Folge, daß dann, wenn die unverbindliche Übersetzung in die Heimatsprache des Empfängers von der Fassung der AGB in der Vertragssprache abweicht, letztere Fassung den Vorrang hat.

Ein solches Ergebnis könnte allerdings zu dem Grundsatz "contra proferentem"²⁶²⁾ in Widerspruch stehen, wonach ein Text im Zweifel zu Ungunsten derjenigen Partei auszulegen ist, welche den betreffenden Text verfaßt hat. Folgende Erwägung spricht jedoch gegen eine solche Annahme:

Dadurch, daß die Fassung der AGB in der Vertragssprache schon bei ihrer Übermittlung an den ausländischen Geschäftspartner als allein maßgeblich gekennzeichnet worden ist, konnte dieser ihren Vorrang erkennen und durfte sich demnach nicht auf die unverbindliche Fassung der Übersetzung verlassen. Durch die spätere Vereinbarung der Vertragssprache seitens der Vertragsparteien hat auch der Adressat der AGB den Vorrang der Vertragssprache anerkannt. Wollte er sichergehen, daß die als unverbindlich gekennzeichnete Übersetzung mit der allein maßgeblichen Fassung in der Vertragssprache übereinstimmt, so hätte er seinerseits die Übersetzung auf eventuelle Abweichungen von der Fassung in der Vertragssprache überprüfen müssen.

e) Fazit

Es läßt sich somit hinsichtlich der sprachlichen Fassung der AGB in der korkonsensualen Phase folgendes festhalten:

Auch bei der Verwendung von AGB gegenüber einem anderssprachigen Geschäftspartner gilt, daß allein die Fassung

261 Zur Rückwirkung des "Sprachenstatuts" siehe im einzelnen oben Teil V Ziffer 3) u. Ziffer 4 a)

262 Vgl. hierzu oben Teil IV Ziffer 1 c) u. Ziffer 2 c) und e) (vii)

in der Vertragssprache maßgeblich ist. Will der Verwender aber vermeiden, daß bei einem eventuellen Rechtsstreit vor einem Gericht in dem Land des ausländischen Geschäftspartners die Einbeziehung der eigenen AGB mit dem Argument abgelehnt wird, der Adressat habe die für ihn fremdsprachigen AGB nicht verstanden, es habe deshalb an einer hinreichenden Kundgabe der AGB gefehlt, so sollte der Verwender seine eigenen AGB dem ausländischen Geschäftspartner auch in dessen Heimatsprache mitteilen. Hierbei ist ihm anzuraten, die Übersetzung in der Heimatsprache des Adressaten als unverbindlich, die Fassung der AGB in der in Aussicht genommenen Vertragssprache dagegen als allein verbindlich zu kennzeichnen.

6. Ergebnis

Als Ergebnis läßt sich somit festhalten, daß das "Sprachenstatut" vom Beginn der Verhandlungen an bis zur Abwicklung des betreffenden Vertrages Geltung hat. Die Vertragssprache ist demnach auch schon für das erste Vertragsangebot maßgebend. Das "Sprachenstatut" gilt also von der Vereinbarung der Parteien über die Geltung der Vertragssprache bzw. vom Abschluß des Vertrages an rückwirkend.

Bei der Verwendung von AGB ist anzuraten, dieselben dem ausländischen Geschäftspartner nicht nur in der Vertragssprache, sondern auch in dessen Heimatsprache mitzuteilen, wobei die Fassung in der Vertragssprache allerdings als die allein maßgebende und diejenige in der Heimatsprache des Empfängers als unverbindliche Übersetzung zu kennzeichnen ist.

Teil VI

Die Verfahrenssprache im Schiedsverfahren

1. Fragestellung

Haben die Parteien für eventuelle Streitigkeiten, welche sich aus ihrem Vertrag ergeben können, die Zuständigkeit eines Schiedsgerichts vereinbart, indem sie eine sogenannte Schiedsklausel in ihren Vertrag aufgenommen haben²⁶³⁾, so stellt sich immer dann, wenn verschiedensprachige Parteien das Schiedsgericht anrufen, die Frage, in welcher Sprache das Schiedsverfahren durchzuführen ist. Es muß daher in einem solchen Falle geklärt werden, in welcher Sprache die Parteien ihre mündlichen und schriftlichen Erklärungen vor dem zuständigen Schiedsgericht abzugeben haben und in welcher Sprache das Schiedsgericht seinen Schiedsspruch abzufassen hat. Demnach ist zu prüfen, welche Sprache die für das betreffende Schiedsverfahren geltende Verfahrenssprache darstellt.

Diese Frage ist wegen der hohen Übersetzer- bzw. Dolmetscherkosten von großer praktischer Bedeutung. Gilt eine andere als die eigene Sprache als Verfahrenssprache und beherrscht die betreffende Partei diese Sprache nicht oder nicht genügend, so muß sie ihre sämtlichen schriftlichen Erklärungen, welche sie bei dem zuständigen Schiedsgericht einreicht, in die Verfahrenssprache übersetzen lassen und sich bei der Abgabe ihrer mündlichen Erklärungen eines Simultandolmetschers bedienen. Besonders bei umfangreichen und langwierigen Schiedsverfahren können hierdurch sehr hohe Unkosten entstehen.

Es soll im folgenden untersucht werden, nach welchen Regeln sich die für das betreffende Schiedsverfahren geltende Verfahrenssprache bestimmt.

263 Siehe hierzu SANDROCK/KORNMEIER, a.a.O., Abschn. E, Rdnrn. 87 ff.

2. Die Bestimmung der Vertragssprache

Die maßgebende Vertragssprache könnte von den Vertragsparteien vereinbart oder von dem angerufenen Schiedsgericht bestimmt werden. Sie könnte sich auch aus der Schiedsordnung eines solchen Schiedsgerichts ergeben. Wenn im konkreten Fall die Verfahrenssprache weder von den Parteien noch von der Schiedsordnung des zuständigen Schiedsgerichts festgelegt worden ist, könnte sich die Verfahrenssprache aus einer abgeleiteten Anknüpfung an das "Sprachenstatut" ergeben. Es bestünde dann also ein "Gleichlauf" von Vertragssprache und Verfahrenssprache.

a) Parteivereinbarung hinsichtlich der Verfahrenssprache

Die Parteien können die für das eventuell durchzuführende Schiedsverfahren maßgebende Verfahrenssprache einvernehmlich festlegen. Es steht ihnen nicht nur frei, die Zuständigkeit eines Schiedsgerichts zu vereinbaren, welches über ihren Streitfall entscheiden soll, sowie die Zahl und Person der Schiedsrichter zu bestimmen, die Parteien können darüberhinaus einvernehmlich eine Abrede über die Durchführung des Verfahrens treffen²⁶⁴). Hierzu gehört auch die Frage, welche Sprache als Verfahrenssprache gelten soll²⁶⁵). Den Parteien steht es auch frei, mehrere Sprachen

264 Vgl. § 1034 Abs. 2 ZPO. Soweit keine der (sehr wenigen) zwingenden Vorschriften der ZPO verletzt werden, steht es den Parteien frei, eine Vereinbarung über die Durchführung des Schiedsverfahrens zu treffen. Hieran sind die Schiedsrichter gebunden (so auch SCHWAB, Schiedsgerichtsbarkeit, 3. Aufl. 1979, S. 125; BAUMBACH/ALBERS, Zivilprozeßordnung, Komm., 38. Aufl. 1980, § 1034 Anm. 4 b). Nach Annahme des Schiedsrichteramtes bedarf eine Vereinbarung der Parteien über die Durchführung des Schiedsverfahrens allerdings der Zustimmung der Schiedsrichter. Mit ihnen ist ein sog. Schiedsrichtervertrag abgeschlossen (siehe hierzu MAIER, Handbuch der Schiedsgerichtsbarkeit, S. 133; SCHWAB, a.a.O., S. 74). Diesen Schiedsrichtervertrag können die Parteien nicht einseitig ändern. (So auch BAUMBACH/ALBERS, a.a.O., § 1034 Anm. 4 b)

265 Siehe SANDROCK/KORNMEIER, a.a.O., Abschn. F, Rdnrn. 128, 200 f.

beispielsweise die Heimatsprachen beider Parteien, als Vertragssprachen festzulegen²⁶⁶⁾.

Vereinbaren die Parteien die Zuständigkeit eines ständigen Schiedsgerichts, so unterwerfen sie sich allerdings dessen Verfahrensvorschriften²⁶⁷⁾. Die Schiedsordnungen der ständigen Schiedsgerichte sehen aber eine Regelung der Frage, welche Sprache als Verfahrenssprache gelten soll, wenn überhaupt, meist nur für den Fall vor, daß die Parteien insoweit keine Vereinbarung getroffen haben²⁶⁸⁾.

Wenn die Parteien die Verfahrenssprache gewählt haben, berufen sie zweckmäßigerweise nur solche Schiedsrichter, welche die Verfahrenssprache beherrschen. Anderenfalls müssen die Parteien für die Übersetzungskosten aufkommen, die dadurch entstehen, daß der bzw. die von ihnen berufene(n) Schiedsrichter der Verfahrenssprache nicht mächtig ist bzw. sind.

Fraglich ist, ob das Schiedsgericht, etwa durch Beschluß, eine andere als die von den Parteien zuvor vereinbarte Verfahrenssprache bestimmen kann. Wenn die Parteien einvernehmlich eine bestimmte Sprache zur Verfahrenssprache gewählt haben, ist das Schiedsgericht hieran gebunden. Es fehlt ihm die Kompetenz, hiervon gegen den gemeinsamen Willen der Parteien abzuweichen. Zwischen den Parteien und dem Schiedsrichter bzw. den Schiedsrichtern besteht ein Schiedsrichtervertrag²⁶⁹⁾. Hierin wird dem bzw. den Schiedsrichter(n) von den Parteien der Auftrag erteilt,

266 Vgl. BROCHES, in: COHN/DOHMEKE/EISEMANN, Handbook of Institutional Arbitration in International Trade, S. 8: "The parties are free to agree in the use of one or two languages ... When two languages are selected, oral statements made in one or two languages will be interpreted into the other, and the orders and the minutes kept in both procedural languages, both versions being equally authentic."

267 Ebenso BAUMBACH/ALBERS, Zivilprozeßordnung, 38. Aufl. 1980, § 1034 Anm. 4 b)

268 Siehe hierzu im einzelnen sogleich unten Teil VI, Ziffer 2 b)

269 Siehe MAIER, Handbuch der Schiedsgerichtsbarkeit,

über eine sich aus dem betreffenden Vertrag ergebende Streitfrage zu entscheiden, wobei die Parteien als Verfahrenssprache eine bestimmte Sprache festgelegt haben. Bestimmt aber das Schiedsgericht eine hiervon abweichende Sprache zur Verfahrenssprache, so weicht es von dem ihm erteilten Auftrag ab.

In diesem Falle müssen die Schiedsrichter sogar damit rechnen, die durch ihren Beschluß verursachten zusätzlichen Übersetzungs- bzw. Dolmetscherkosten persönlich tragen zu müssen²⁷⁰⁾. Wenn für einen Schiedsrichtervertrag nach den Regeln des Internationalen Privatrechts deutsches Recht zur Anwendung kommt²⁷¹⁾, so kann sich eine Haftung der Schiedsrichter aus den §§ 675, 611 ff. BGB ergeben. Nach § 665 BGB ist der Beauftragte grundsätzlich nicht berechtigt, von dem ihm erteilten Auftrag abzuweichen, es sei, denn er kann nach den Umständen davon ausgehen, daß der Auftraggeber bei Kenntnis der Sachlage die Abweichung billigen würde. Ist keine Gefahr im Verzuge, muß der Beauftragte aber zuvor den Auftraggeber in Kenntnis setzen und dessen Entschließung abwarten. Ein solcher Ausnahmetatbestand ist für ein Schiedsgericht nicht gegeben. Es ist nicht denkbar, daß es gezwungen sein könnte, ohne vorherige Anhörung der Parteien eine andere als die von ihnen gewählte Verfahrenssprache zu bestimmen. Bei einer schuldhaften Abweichung von dem ihm erteilten Auftrag muß der Beauftragte seinem Auftraggeber Schadensersatz leisten²⁷²⁾.

Die Festlegung einer anderen als die von den Parteien vereinbarte Verfahrenssprache durch das Schiedsgericht

S. 133; SCHWAB, Schiedsgerichtsbarkeit, 3. Aufl. 1980, S. 74.

270 Vgl. SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B, Rdnr. 219

271 Das kollisionsrechtliche Statut des Schiedsrichtervertrages braucht sich nicht mit demjenigen des Vertrages zu decken, welcher Gegenstand des betreffenden Schiedsverfahrens ist; vgl. SANDROCK/KORNMEIER, a.a.O., Abschn. F, Rdnr. 202

272 Vgl. BGH Urt. vom 6.7.1956, BB 1956, S. 771; PALANDT/THOMAS, a.a.O., § 665 Anm. 3 c)

stellt dann eine schuldhafte Abweichung dar, wenn den Schiedsrichtern die Parteivereinbarung bekannt war. In einem solchen Falle müssen sie demnach Schadensersatz leisten, der darin besteht, daß sie die durch ihre Abweichung von dem ihnen erteilten Auftrag entstandenen Übersetzungs- bzw. Dolmetscherkosten zu übernehmen haben.

b) Die Schiedsordnung bestimmt die Verfahrenssprache

Wenn die Parteien die Zuständigkeit eines ständigen Schiedsgerichts vereinbart haben, unterwerfen sie sich dessen Verfahrensvorschriften²⁷³⁾. Meist überlassen es aber die Schiedsordnungen den Parteien, die Verfahrenssprache zu wählen. Haben die Parteien keine Vereinbarung hierüber getroffen, so sehen die Schiedsordnungen einiger institutionalisierter Schiedsordnungen eine subsidiäre Regelung dafür vor, welche Sprache als Verfahrenssprache gelten soll. Zum Teil hat sich auch die Verwendung einer bestimmten Sprache gewohnheitsmäßig entwickelt.

Eine Reihe von Schiedsordnungen sieht als Verfahrenssprache die Sprache desjenigen Landes vor, in dem das betreffende Schiedsgericht institutionalisiert ist. Die Verfahrenssprache richtet sich also in diesen Fällen nach dem Verfahrensort.

So ist vor deutschen und österreichischen Schiedsgerichten deutsch als Verfahrenssprache gebräuchlich²⁷⁴⁾. Das Statut

273 So auch BAUMBACH/ALBERS, a.a.O., 38. Aufl. 1980; § 1034 Anm. 4 b)

274 Vgl. MAIER, Handbuch der Schiedsgerichtsbarkeit, S. 205 f.; SCHWAB, Schiedsgerichtsbarkeit, 3. Aufl. 1979, S. 125; STRAATMANN, Hamburg Friendly Arbitration, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 52; STROHBACH, The Arbitration Court attached to the Chamber of Foreign Trade (DDR), in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 70; MELIS, The Arbitral Centre of the Federal Economic Chamber (Österreich), in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 39.

des "ständigen Schiedsgerichts beim deutschen Ausschuß für Schiedsgerichtswesen"²⁷⁵⁾ in Bonn sieht beispielsweise in § 7 Abs. 2 folgendes vor:

"Die maßgebende Sprache, in der auch sämtliche Schriftsätze abzufassen sind, ist die deutsche, es sei denn, die Parteien einigen sich mit dem Schiedsgericht auf eine andere Sprache."

Vor dem "Schiedsgericht der Hamburger freundlichen Arbitrage" hat sich deutsch als Verhandlungssprache gewohnheitsmäßig eingebürgert²⁷⁶⁾.

Nach der Schiedsordnung der sowjetischen "Foreign Trade Arbitration Commission" ist grundsätzlich Russisch Verfahrenssprache. Bei Zustimmung beider Parteien kann allerdings die Schiedskommission auch eine andere Sprache zur Verfahrenssprache bestimmen²⁷⁷⁾.

Vor dem "Indian Council of Arbitration"²⁷⁸⁾ gilt grundsätzlich Englisch als Verfahrenssprache.

Teilweise sehen Schiedsordnungen auch vor, daß neben der Landessprache am Ort des betreffenden Schiedsgerichts eine

275 Fassung 1974, der vollständige Abdruck findet sich in: SCHLOSSER, Recht der internationalen privaten Schiedsgerichtsbarkeit, 2. Bd., Tübingen 1975

276 Siehe Schiedsspruch vom 6.5.1961, abgedruckt in: STRAATMANN-ULMER, Handelsrechtliche Schiedsgerichts-Praxis, B 3 Nr. 1: "Im Schiedsgerichtsverfahren der Hamburger freundlichen Arbitrage kann eine Partei nicht damit gehört werden, daß sie der deutschen Sprache nicht mächtig sei. Die Verhandlungssprache vor dem Schiedsgericht der Hamburger freundlichen Arbitrage ist usancenmäßig die deutsche, so daß es jeder Partei selbst obliegt, sich Kenntnis von dem in deutscher Sprache vorgetragenen Prozeßstoff zu verschaffen."

277 LEBEDEV, The Foreign Trade Arbitration Commission at the USSR Chamber of Commerce and Industry, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 285

278 KRISHNAMURTHI, The Indian Council of Arbitration, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 91.

weitere Sprache gilt. So sieht "The International Centre for Settlement of Investment Disputes" in Washington, DC. als "official languages" neben Englisch auch Französisch vor. Wenn eine Partei eine andere als eine der "offiziellen Sprachen" dieses Schiedsgericht verwendet, so muß sie für die Übersetzung in eine der "offiziellen Sprachen" Sorge tragen und die Kosten hierfür übernehmen²⁷⁹⁾. Die Parteien können allerdings mit Zustimmung des Schiedsgerichts auch eine andere als die englische oder französische Sprache als Verfahrenssprache wählen²⁸⁰⁾.

Die Schiedsordnung der "Japan Commercial Arbitration Association" sieht vor, daß Schiedssprüche²⁸¹⁾ auf Japanisch abgefaßt sein müssen. Auf Wunsch einer der beteiligten Parteien sind die Schiedssprüche darüberhinaus zusätzlich in englischer Sprache zu formulieren. Beide Fassungen gelten als authentisch, jedoch mit der Besonderheit, daß bei Abweichungen zwischen den beiden Versionen die japanische Sprachfassung den Vorrang hat²⁸²⁾.

In einer Anzahl von Schiedsordnungen ist die Regelung enthalten, daß das angerufene Schiedsgericht die Verfahrenssprache(n) bestimmt, wenn die beteiligten Parteien keine Verfahrenssprache gewählt haben oder sich nicht auf eine bzw. mehrere Verfahrenssprache(n) einigen können. So sieht Art. 17 der UNCITRAL-Schiedsordnung folgendes vor:

"1. Vorbehaltlich einer Vereinbarung der Parteien, hat das Schiedsgericht unverzüglich nach seiner Bestellung

279 So Schiedsregel 21; vgl. hierzu BROCHES, The International Centre für Settlement of Investment Disputes, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 9

280 BROCHES, a.a.O., S. 8

281 Zur Sprachfassung hinsichtlich der Erklärungen der Parteien vor dem Schiedsgericht, siehe unten S.

282 So Schiedsregel 37; vgl. hierzu KITAGAWA/FUKUSHIMA, The Japan Commercial Arbitration Association, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 123

die Sprache oder die Sprachen des Verfahrens zu bestimmen. Diese Bestimmung gilt für die Klageschrift, die Klagebeantwortung und alle weiteren Schriftsätze und, im Falle von mündlichen Verhandlungen, für die Sprache oder die Sprachen, die bei diesen mündlichen Verhandlungen zu verwenden sind.

2. Das Schiedsgericht kann anordnen, daß alle der Klageschrift oder der Klagebeantwortung beigefügten Schriftsätze und alle zusätzlichen im Laufe des Verfahrens vorgelegten Schrift- oder Beweisstücke, die in ihrer Originalsprache vorgelegt werden, bei einer Übersetzung in die Sprache oder die Sprachen zu versehen sind, die von den Parteien vereinbart oder vom Schiedsgericht bestimmt wurden."

Diese Vorschrift gilt auch für Schiedsverfahren vor dem "London Court of Arbitration". Das ergibt sich daraus, daß über Art. 2 Abs. 8 der Schiedsordnung des "London Court of Arbitration" die UNCITRAL-Regeln subsidiär auch für Schiedsverfahren vor dem Londoner Schiedsgericht zur Anwendung kommen. Da die Schiedsordnung des "London Court of Arbitration" für die Bestimmung der maßgeblichen Verfahrenssprache keine ausdrückliche Regelung enthält, gilt demnach der oben zitierte Art. 17 der UNCITRAL-Schiedsordnung auch für Schiedsverfahren vor dem Londoner Schiedsgericht.

Auch bei Schiedsverfahren vor der "American Arbitration Association" bestimmt das Schiedsgericht die maßgebliche Verfahrenssprache, sofern die Parteien hierüber keine Vereinbarung getroffen haben²⁸³⁾. Die gleiche Praxis gilt für Schiedsverfahren vor dem "Netherland Arbitration Institute"²⁸⁴⁾ und vor der "Associazione Italiana per l'Arbitrato"²⁸⁵⁾.

Bei Schiedsverfahren vor der "Japan Commercial Arbitration Association" bestimmt stets der Schiedsrichter die für das

283 HOLTZMANN, The American Arbitration Association, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 259

284 VAN MARWIJK KOOY, The Netherland Arbitration Institute, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 139

285 RECCHIA, Associazione Italiana per l'Arbitrato, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 107

betreffende Verfahren maßgebende Sprache. Haben die Parteien bereits eine Vereinbarung über die Verfahrenssprache getroffen, so hat der Schiedsrichter dies zu berücksichtigen und eine Vertragssprache im Einklang mit der Parteienvereinbarung zu bestimmen^{286) 287)}.

Die Schiedsordnung der Internationalen Handelskammer sieht in Art. 15 Abs. 3 für die Bestimmung der Verfahrenssprache folgendes vor:

"Der Schiedsrichter bestimmt die Verfahrenssprache(n) unter Berücksichtigung aller Umstände, insbesondere der Sprache des Vertrages".

Diese Vorschrift enthält einen wichtigen Hinweis darauf, nach welchen Kriterien ein Schiedsgericht - sofern keine Parteienvereinbarung hierüber vorliegt - die Verfahrenssprache zu bestimmen hat. Es hat alle Umstände zu berücksichtigen, wobei der Verfahrenssprache eine ganz besondere Bedeutung beigemessen wird. Art. 15 Abs. 3 der IHK-Schiedsordnung ist 1975 neu eingefügt worden. Hierin ist der Erfahrung Rechnung getragen worden, daß die IHK-Schiedsgerichte in der Vergangenheit meist die Vertragssprache zur Verfahrenssprache bestimmt haben²⁸⁸⁾.

286 Vgl. KITAGAWA/FUKUSHIMA, The Japan Commercial Arbitration Association, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 123.

287 Schiedssprüche sind dagegen zwingend auf japanisch und auf Wunsch einer der beteiligten Parteien zugleich auf englisch abzufassen. Hierzu siehe oben S. 181

288 So THOMPSON, The Court of Arbitration of the International Chamber of Commerce, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 25; SANDROCK/BECKMANN, a.a.O., Abschn. B Rdnr. 215.

Ebenso stellt der "Schiedsgerichtshof der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft" in Wien für die Bestimmung der Verfahrenssprache auf die Vertragssprache ab²⁸⁹⁾. Auch bei Schiedsverfahren vor dem "Netherland Arbitration Institute" bestimmt das Schiedsgericht grundsätzlich die Vertragssprache zur Verfahrenssprache, sofern die Parteien keine abweichende Vereinbarung getroffen haben²⁹⁰⁾.

c) "Gleichlauf" von Verfahrenssprache und Vertragssprache

Wenn die Parteien keine Vereinbarung über die bei einem Schiedsverfahren maßgebende Verfahrenssprache getroffen haben und auch die Schiedsordnung des betreffenden Schiedsgerichts insoweit keinen Hinweis gibt, fragt es sich, nach welchen Kriterien sich die Verfahrenssprache bestimmen soll.

In diesem Falle bietet sich eine abgeleitete Anknüpfung der Verfahrenssprache an das "Sprachenstatut" desjenigen Vertrages an, der den Anlaß zu dem betreffenden Schiedsverfahren gegeben hat. Es bestünde dann also ein "Gleichlauf" zwischen der Vertragssprache und der Verfahrenssprache.

Ebenso wie sich bei dem Fehlen einer Parteivereinbarung über die für den betreffenden Vertrag maßgebende Sprache eine abgeleitete Anknüpfung des "Sprachenstatuts" an das allgemeine Vertragsstatut²⁹¹⁾ als notwendig herausgestellt hat, könnte immer dann, wenn sich die maßgebende Verfahrenssprache weder aus einer Parteivereinbarung noch aus einer

289 Siehe MELIS, The Arbitral Centre of the Federal Economic Chamber, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 35

290 VAN MARWIJK KOOY, The Netherland Arbitration Institute, in: COHN/DOMKE/EISEMANN, a.a.O., S. 139

291 Siehe hierzu oben Teil III Ziffer 4)

Bestimmung in der betreffenden Schiedsordnung ergibt, eine abgeleitete Anknüpfung der Verfahrenssprache an das für den betreffenden Vertrag geltende "Sprachenstatut" vorzunehmen sein. Es gebe dann neben dem "Gleichlauf" zwischen der für den jeweiligen Vertrag maßgebenden Rechtsordnung und der Vertragssprache auch einen "Gleichlauf" zwischen Vertrags- und Verfahrenssprache. Das angerufene Schiedsgericht müßte hiernach, sofern sich weder aus einer Parteivereinbarung noch aus der betreffenden Schiedsordnung etwas anderes ergibt, diejenige Sprache zur Verfahrenssprache bestimmen, die für den Vertrag, welcher Anlaß zu dem Schiedsverfahren gegeben hat, die Vertragssprache darstellt.

Bereits oben²⁹²⁾ ist aufgezeigt worden, daß die Schiedsordnung der Internationalen Handelskammer davon ausgeht, daß dem Umstand, welche Sprache die Vertragssprache darstellt, eine besonders große Bedeutung für die Bestimmung der Verfahrenssprache zukommt²⁹³⁾.

Der "Gleichlauf" von Vertrags- und Verfahrenssprache bietet eine klare und eindeutige Lösung an. Sie ist darüberhinaus praktikabel. Die Erklärungen der Parteien vor dem Schiedsgericht sowie der Schiedsspruch sind in derselben Sprache abzufassen wie der Vertrag, der dem betreffenden Schiedsverfahren zugrundeliegt. Hierdurch können die Parteien in ihren Erklärungen vor dem Schiedsgericht dieselbe, bei der Abfassung des betreffenden Vertrages gebrauchten Sprachwendungen und Fachausdrücke benutzen, ohne eine Übertragung in eine andere Sprache vornehmen zu müssen. Auch das Schiedsgericht kann sich bei der Abfassung des Schiedsspruches derselben Ausdrücke bedienen. Die Gefahr einer inhaltlichen Bedeutungsänderung solcher Fachausdrücke und sprachlichen Redewendungen, die

292 Soeben unter b), S. 183

293 Vgl. Art. 15 Abs. 3 der IHK-Schiedsordnung

bei der Übertragung in eine andere Sprache gegeben wären²⁹⁴⁾, wird hierdurch vermieden. Es ist somit zweckmäßig, wenn die Sprache des Verfahrens, in welchem ein Vertrag rechtlich bewertet werden soll, mit derjenigen eben dieses Vertrages übereinstimmt.

Ferner spricht für einen "Gleichlauf" von Vertrags- und Verfahrenssprache auch folgende Erwägung: Die Schiedsrichter müssen in der Lage sein, den Vertrag zu verstehen und auszulegen, welcher den Anlaß für die Durchführung des betreffenden Schiedsverfahrens gegeben hat^{294a)}. Sie müssen also der Vertragssprache mächtig sein. Wird das Schiedsverfahren in einer anderen Sprache durchgeführt, so müssen die Schiedsrichter noch zusätzlich diese Sprache beherrschen. Es kann sich aber im Einzelfall als schwierig erweisen, Schiedsrichter zu benennen, welche sowohl die Vertragssprache als auch die hiervon verschiedene Verfahrenssprache beherrschen.

Aus alledem folgt, daß es zweckmäßig ist, wenn Vertrags- und Verfahrenssprache übereinstimmen.

Ist demnach eine bestimmte Sprache für einen Vertrag maßgebend, so müssen die Parteien damit rechnen, daß eben diese Sprache nicht nur für die gesamte Abwicklung des Vertrages, sondern auch für die sich hieraus eventuell ergebenden Streitigkeiten, die vor einem Schiedsgericht ausgetragen werden, maßgebend ist. Haben die Parteien keine hiervon abweichende Sprachenwahl getroffen, und sieht auch die Schiedsordnung des angerufenen Schiedsgerichts keine abweichende Regelung vor, so ist also die Vertragssprache auch für ein zwischen den Parteien durchzuführendes Schiedsverfahren maßgebend.

Durch die Übereinstimmung von Vertrags- und Verfahrens-

294 Zum Problem der Übertragung von "termini technici" in eine andere Sprache siehe oben Teil II Ziffer 4) und Teil III Ziffer 3 b) dd) aaa) und Ziffer 4 d) (iv).

294a In der Entscheidung E.Rotheray&Sons Ltd.v.Carlo Bedarida&Co. (1961) Lloyd's Rep.220 hob Justice McNair einen Schiedsspruch auf, weil nur einer der Schiedsrichter in der Lage war, die für den Streitfall entscheidungserhebliche italienische Korrespondenz zu verstehen und keine sachgemäße Übersetzung aus der italienischen Sprache vorgenommen worden war.

sprache kann sich auch die Geltung mehrerer Verfahrenssprachen²⁹⁵⁾ ergeben, nämlich dann, wenn für den Vertrag, der Gegenstand des Schiedsverfahrens ist, mehrere Vertragssprachen gelten²⁹⁶⁾.

Es bleibt demnach festzuhalten, daß sich die Verfahrenssprache bei Schiedsverfahren nach der Vertragssprache richtet, sofern die Parteien bzw. die betreffende Schiedsordnung nichts anderes bestimmt haben.

3. Folgen aus der Geltung einer bzw. mehrerer Verfahrenssprache(n)

Die Geltung einer einzigen Verfahrenssprache hat zur Konsequenz, daß sämtliche Schriftsätze im Schiedsverfahren von den Parteien in der Verfahrenssprache abgefaßt sein müssen. In der mündlichen Verhandlung müssen sich die Parteien, deren Vertreter sowie die Schiedsrichter der Verfahrenssprache bedienen. Ebenso sind die Schiedssprüche in der Verfahrenssprache abzufassen.

Bei der Geltung mehrerer Verfahrenssprachen kann jede Partei ihre Erklärungen in einer der Verfahrenssprachen abgeben. Der Schiedsspruch ist dagegen in allen authentischen Verfahrenssprachen abzufassen.

So wie die Vertragssprache das "Sprachrisiko" zwischen den Parteien bei dem Abschluß des Vertrages verteilt, richtet sich bei Schiedsverfahren die Frage, welche Par-

295 Zur Geltung mehrerer Verfahrenssprachen aufgrund einer entsprechenden Parteivereinbarung siehe oben zu a) S. 176f. und zu ihrer Geltung aufgrund von Bestimmungen in Schiedsordnungen siehe oben zu b) S. 181 die Schiedsordnung des "International Centre for Settlement of Investment Disputes".

296 Siehe oben Teil III Ziffer 3 b) dd) und Ziffer 4 e) cc)

tei das "Sprachrisiko" zu tragen hat, nach der Verfahrenssprache. Verständnisschwierigkeiten gehen also zu Lasten derjenigen Partei, welche die Verfahrenssprache nicht beherrscht. Übersetzungen hat diejenige Partei anfertigen zu lassen, welche sich nicht der bzw. einer der Verfahrenssprache(n) bedient. Sie hat auch die Kosten hierfür zu tragen. Diejenige Partei, welche sich im Schiedsverfahren der Verfahrenssprache bedient, kann also gewisse Rechtsvorteile in Anspruch nehmen, wohingegen jene Partei, welche eine andere als die Verfahrenssprache verwendet, gewisse Rechtsnachteile zu tragen hat.

Es ergibt sich mithin insoweit eine Parallele zwischen der Bedeutung der Verfahrens- und derjenigen der Vertragssprache hinsichtlich der Verteilung des "Sprachrisikos" zwischen den Parteien. Während die Vertragssprache den Maßstab hierfür bei dem Abschluß eines Vertrages darstellt, kommt der Verfahrenssprache die gleiche Funktion bei der Durchführung eines Schiedsverfahrens zu. Hinsichtlich der praktischen Folgen, welche sich bei der Verwendung der bzw. einer der Verfahrenssprache(n) oder auch deren Nichtverwendung für die Parteien ergeben, kann daher auf die oben ²⁹⁶⁾ dargestellten Konsequenzen, welche sich aus der Geltung einer Vertragssprache ableiten lassen, verwiesen werden.

4. Ergebnis

Hinsichtlich der Verfahrenssprache bei Schiedsverfahren läßt sich folgendes feststellen:

Die Parteien können die für ein Schiedsverfahren geltende Verfahrenssprache selbst vereinbaren.

Haben sie die Zuständigkeit eines ständigen Schiedsgerichts

296 Hierzu im einzelnen oben Teil IV

vereinbart, so kann sich die Verfahrenssprache aus der Schiedsordnung des zuständigen Schiedsgerichts ergeben.

Wenn sich weder aus einer Parteivereinbarung noch aus der Schiedsordnung etwas anderes ergibt, richtet sich die Verfahrenssprache nach der Vertragssprache desjenigen Vertrages, welcher Gegenstand des betreffenden Schiedsverfahrens ist. Es besteht also ein "Gleichlauf" von Vertrags- und Verfahrenssprache.

Nach der Verfahrenssprache richtet sich, welche Partei Übersetzungen anfertigen muß und die Kosten hierfür zu tragen hat. So wie die Vertragssprache das "Sprachrisiko" zwischen den Parteien bei dem Abschluß eines Vertrages verteilt, kommt der Verfahrenssprache die gleiche Funktion hinsichtlich der Durchführung eines Schiedsverfahrens zu.

Teil VII

Zusammenfassung

1. Das "Sprachenstatut" bestimmt die für einen Vertrag zwischen verschiedensprachigen Parteien maßgebliche Vertragssprache. Die Vertragssprache stellt den Maßstab dar, nach dem sich das "Sprachrisiko" zwischen den Parteien verteilt.

2. Vertragssprache ist diejenige Sprache, bei deren Verwendung die jeweilige Partei gewisse Rechtsvorteile für sich in Anspruch nehmen kann, wohingegen sie bei der Verwendung einer anderen als der Vertragssprache mit gewissen Rechtsnachteilen zu rechnen hat.

3. Das "Sprachenstatut" kann auch mehrere Sprachen zu gleichberechtigt nebeneinander geltenden Vertragssprachen bestimmen.

4. a) Die Vertragssprache kann von den Parteien rechtsgeschäftlich vereinbart werden. Dies kann sowohl ausdrücklich als auch stillschweigend geschehen. Eine stillschweigende Sprachenwahl der Parteien kann sich aus den gesamten Umständen vor und bei Abschluß des betreffenden Vertrages ergeben.

b) Haben die Parteien keine Vereinbarung über die Geltung einer Vertragssprache getroffen, so bestimmt sich diese nach der für den betreffenden Vertrag maßgebenden Rechtsordnung. Es besteht dann ein "Gleichlauf" von allgemeinem Vertragsstatut und besonderem "Sprachenstatut". Maßgebend ist also in diesem Falle die Sprache desjenigen Landes, dessen Rechtsordnung für den betreffenden Vertrag als Vertragsstatut gilt.

5. Die Geltung des "Sprachenstatuts" hat folgende Konsequenzen:

Diejenige Partei, welche sich bei der Abgabe ihrer Erklärungen der Vertragssprache bedient, braucht sich grundsätzlich nicht um fremdsprachliche Verständnisschwierigkeiten ihres Partners zu kümmern. Vielmehr muß sich jede Partei um das Verständnis einer Erklärung, welche in der Vertragssprache abgefaßt ist, selbst bemühen. Deshalb obliegt es derjenigen Partei, welche die Vertragssprache nicht (genügend) beherrscht, Übersetzungen anfertigen zu lassen. Verwendet eine Partei für ihre Erklärung eine andere als die Vertragssprache, so kann der Adressat eine solche Erklärung unbeachtet lassen. Soll eine Erklärung Aussicht darauf haben, Vertragsinhalt zu werden, so ist sie in der Vertragssprache abzufassen.

Im Vorteil ist also stets diejenige Partei, welche sich der Vertragssprache bedient, wohingegen jene Partei, welche die Vertragssprache nicht verwendet, rechtliche Nachteile zu tragen hat.

6. Bei Divergenzen zwischen mehreren gleichermaßen authentischen Sprachfassungen eines Vertrages ist dasjenige zu ermitteln, was die Parteien mit der in Frage stehenden Klausel bei Vertragsabschluß beabsichtigt haben. Läßt sich dies nicht zweifelsfrei feststellen, so ist die umstrittene Vertragsbestimmung nach dem Ziel und Zweck des betreffenden Vertrages auszulegen. Hierbei kann man zu einem Ergebnis gelangen, welches weder mit dem Wortlaut der einen noch mit demjenigen der anderen authentischen Sprachfassung vollkommen übereinstimmt.

7. Das "Sprachenstatut" gilt vom Beginn der Vertragsverhandlungen an bis zur Abwicklung des betreffenden Vertrages. Es wirkt also auf den Zeitraum zurück, welcher vor der Vereinbarung der Vertragssprache durch die Parteien bzw. vor dem Abschluß des betreffenden Vertrages

liegt. Das ergibt sich daraus, daß die Parteien im Falle einer rechtsgeschäftlichen Vereinbarung über die Geltung einer Vertragssprache eine abschließende Regelung der Sprachenfrage für den gesamten Zeitraum ihrer Kontakte hinsichtlich des betreffenden Vertrages schließen wollten. Fehlt es an einer solchen Vereinbarung, so ergibt sich die Rückwirkung des "Sprachenstatuts" aus dem "Gleichlaufsprinzip" von Vertragsstatut und "Sprachenstatut".

8. Das erstmalige Vertragsangebot an einen ausländischen Kaufmann ist auch dann wirksam, wenn es nicht in dessen Heimatsprache abgefaßt ist. Will sich der Anbieter auf diejenigen Vorteile berufen, welche die Verwendung der Vertragssprache mit sich bringt, so sollte er auch schon sein erstmaliges Vertragsangebot in der in Aussicht genommenen Vertragssprache abfassen.

9. Bei der Verwendung von AGB besteht hinsichtlich deren sprachlichen Fassung folgende Besonderheit: Solange noch nicht feststeht, welche Sprache als Vertragssprache gilt, empfiehlt es sich, die eigenen AGB dem Adressaten nicht nur in der in Aussicht genommenen Vertragssprache mitzuteilen, sondern eine in der Heimatsprache des Adressaten abgefaßte unverbindliche Übersetzung beizufügen. Bei Divergenzen mit der Fassung in der Vertragssprache kommt letzterer der Vorrang zu.

10. Hinsichtlich der maßgeblichen Sprache bei der Durchführung eines Schiedsverfahrens gilt folgendes: Den Parteien steht es frei, die Verfahrenssprache zu bestimmen. Haben sie die Zuständigkeit eines ständigen Schiedsgerichts vereinbart, so kann sich die Verfahrenssprache aus der Schiedsordnung des angerufenen Schiedsgerichts ergeben. Soweit weder eine Parteivereinbarung noch die betreffende Schiedsordnung etwas Abweichendes vorsieht, bestimmt sich die Verfahrenssprache nach der Vertragssprache desjenigen

Vertrages, welcher den Gegenstand des betreffenden Schiedsverfahrens darstellt.

Nach der Verfahrenssprache richtet sich die Verteilung des "Sprachrisikos" bei der Durchführung eines Schiedsverfahrens, so wie die Vertragssprache die Verteilung des "Sprachrisikos" zwischen den Parteien bei dem Abschluß eines Vertrages regelt.

Lebenslauf

Am 25. Juni 1949 wurde ich in Düsseldorf geboren. Meine Eltern sind Paul Beckmann-Bedra, Studiendirektor aD. und seine Ehefrau Ria, geborene Otto. Ich besuchte die Franziskus-Volksschule und anschließend das Rethel-Gymnasium in Düsseldorf, wo ich mein Abitur ablegte.

Von 1969 bis 1973 studierte ich Rechtswissenschaft an den Universitäten Köln, Genf und Bonn. Im August 1974 bestand ich das erste Juristische Staatsexamen in Bonn. Anschließend trat ich in den Referendardienst des Landes Nordrhein-Westfalen ein (Stammdienststelle Landgericht Düsseldorf). Meine Wahlstation absolvierte ich 1976 an der Deutsch-Französischen Handelskammer in Paris. Im Juli 1977 legte ich das zweite Juristische Staatsexamen in Düsseldorf ab. Hiernach absolvierte ich ein halbjähriges Training bei der EG-Kommission (General-Sekretariat) in Brüssel. 1978 war ich in einer New Yorker Anwaltskanzlei tätig und studierte im Wintersemester 1978 "Internationales Handelsrecht" an der Harvard Law School in Cambridge, Mass.. Seit März 1979 bin ich wiss. Mitarbeiter an der Ruhr-Universität Bochum.

